HD WIDENER
HW GBYI %

Digitized by Google

·WISH·VS·THE·WIND·SOVTH·

·DANIEL·B·FEARING·
·NEWPORT·R·I·

HARVARD·COLLEGE·LIBRARY
GIFT·OF
DANIEL·B·FEARING
CLASS·OF·1882 ·:·A·M·1911
OF·NEWPORT
·1915·
THIS·BOOK·IS·NOT·TO·BE·SOLD·OR·EXCHANGED

Digitized by Google

Neues allgemein praktiſches Wörterbuch der Forſt- und Jagdwißenſchaft nebſt Fiſcherey;

für

Forſtmänner, Jäger, Jagdliebhaber und Fiſcher, ingleichen für Gutsbeſitzer, Jagd- und Fiſcherey-berechtigte, mit Rückſicht auf die in dieſe Fächer einſchlagende Geſetze.

Nach eigner Erfahrung bearbeitet
von
Karl Adam Heinrich von Boſe,

herausgegeben, berichtiget und vervollkommnet
von
Friedrich Gottlob Leonhardi
ordentlichen Profeſſor der Oekonomie.

III^r Band
mit Kupfern.

Leipzig, 1810.
bei J. C. Hinrichs.

Digitized by Google

F 4404.9

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
DANIEL B. FEARING
30 JUNE 1915

Digitized by Google

Neues allgemein praktiſches Wörterbuch der Fiſcherey

für

Fiſcher, Gutsbeſitzer und Fiſcherey-berechtigte, mit Rückſicht auf die dahin einſchlagenden Geſetze.

Nach eigner Erfahrung bearbeitet von

Karl Adam Heinrich von Boſe,

herausgegeben berichtiget und vervollkommnet, von

Friedrich Gottlob Leonhardi
ordentlichen Profeſſor der Oekonomie.

Mit Kupfern

Leipzig 1811
bei J. C. Hinrichs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniß und Erklärung der Kupfer.

Tab. I.

Fig. 1. Ein Aalfang mit Angeln.
— 2. Eine Aalreuße.
— 3. Eine Aalgabel.
— 4. Ein Aalerche.
— 5a Eine viereckigte Egge zum Fiſchfange.
— 5b Eine dergleichen dreyeckigte.
— 6. Ein Fiſchhaacken.
— 7a Ein großer Hahmen.
— 7b Ein kleinerer dergleichen.
— 8a Ein Heuſchrecken-Hahmen mit langem Stiel.
— 8b Einer dergleichen ohne Stiel.
— 9. Ein Sieb.
— 10. Eine Bourague.
— 11. Ein Schauben.
— 12. Eine Fiſchtrampe.
— 13. Eine Fiſchwaage. Der Waagebalken A. B. C. hat zwey Arme, einen kurzen A. B. und einen langen B. C.; an erſtern wird ein kupferner Kaſten D. mittelſt 4 Ketten gehangen, deſſen eine Seite E. zugleich ein im Falz gehender Schieber iſt, der auf-

Digitized by Google

aufgezogen werden kann. Auf dem langen Arme des Balkens B. C. ſind die Gewichte vom Pfunde bis zum Centn. bemerkt, ſo daß in B. das Pfund und in C. der Centner iſt. Bey A. wird ein Gewichte F., das genau ſo ſchweer iſt, als der Kaſten D. mit ſeinen 4 Ketten, angehangen; ein kleineres hingegen G., das oben mit einem Zünglein H. verſehen iſt, und hin und wieder geſchoben werden kann, iſt da zu finden, wo auf dem Wagebalken das verlangte Gewicht bemerkt iſt.

Tab. I.

Fig. 14a Eine Garenne.
— 14b Eine Fiſchporte.
— 15. Ein Fiſchzaun.
— 16. Eine Fünfporte.
— 17. Ein Lachsfang.

Tab. II.

Fig. 18. Eine Raffle.
— 19. Eine Streichwathe.
— 20A } Ein Strichzaun.
— 20B }
— 21. Ein Stromkorb.
— 22. Ein Tauchbeerngarn.
— 23. Ein Zapfen.
— 24. Ein mit einem Fluthbette und Gerinne verſehener Ständer.
— 25. Ein gemauertes Fluthbette.
— 26. Ein gewölbtes Fluthbette.
— 27. Ein gemeiner Rechen.
— 28. Ein Herzrechen.

Digitized by Google

Neues

allgemein praktiſches

Wörterbuch

der

Fiſcherey.

A

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Das ganze Thierreich zerfällt, wie Jedermann weiß, in folgende 6 Hauptklaſſen — Säugthiere, Vögel, Fiſche, Amphibien, Inſekten und Würmer. Ihre characteriſtiſchen Kennzeichen gehören in die Naturgeſchichte und liegen außer dem Plane unſers Werkes. Unter allen dieſen Klaſſen aber leben die meiſten Geſchlechter, Gattungen und Individuen noch in ihrem natürlichen Zuſtande der Wildheit, ob man gleich von Säugthieren und Vögeln eine beträchtliche Zahl gezähmt und zu Hausthieren zu machen gewußt hat. Das Geſchäft, dieſe gehörig abzuwarten, iſt unter dem Namen der Viehzucht, und in Hinſicht des Hausgeflügels, unter dem Namen der Federviehzucht, bekannt genug. Demungeachtet befindet ſich, wie ſchon erinnert worden, der größte Theil von ihnen noch im natürlichen Zuſtande der Wildheit, und man bemächtigt ſich ihrer durch Ausübung der Jagd.

Digitized by Google

Sogar Inſekten, wie z. B. die Bienen- und Seidenraupen, hat man gleichſam in häußliche Geſchöpfe zu verwandeln gewußt, und beſchäftigt ſich mit ihrer Erziehung durch die Bienenzucht und durch den Seidenbau. —

Die Amphibien und Würmer, inſofern Letztere nicht einen Zweig der Fiſcherey ausmachen, wie z. B. die Auſtern, hat man bisher ebenfalls noch ſich ſelbſt überlaſſen, ohne ſich ihrer durch Abwartung und häußliche Cultur weiter zu bemächtigen. —

Deſto größere Sorgfalt hat man hingegen bei der Fiſcherey angewendet; und die Bemühung, ſich ihrer durch den Fang zu bemächtigen, ſo wie bei Vielen das Geſchäft, ſie zu erziehen und zu unterhalten, beſchäftigt nicht allein, ſondern ernährt auch viele tauſend Menſchen, zu geſchweigen, daß es bey vielen andern ein Gegenſtand des Vergnügens und Zeitvertreibes wird. Man belegt ſolches überhaupt mit dem Namen Fiſcherey. Die Hauptbenutzung derſelben beruht zwar größtentheils auf dem Gebrauche des Fleiſches zum Genuſſe, unter mancherlei Zubereitungen der Kochkunſt; indeſſen benutzet man dennoch auch von vielen das Fett zu Thran, die Blaſe zu Leim, die Haut zu Leder, die Knochen und Gräten zu Fiſchbein, die Schuppen

zu

Digitized by Google

zu (unächten) Perlen; ja ſogar verſchiedene körperliche Theile gewiſſer Fiſche, z. B. den Wallrath, zur Arznei. Wer weiß überdies nicht, welchen beträchtlichen Handelsartikel die Fiſcherey für viele Länder ausmache? Wem iſt unbekannt, daß es ganze Nationen gebe, denen die Natur jeden andern Nahrungszweig verſagte, um ihnen blos die Fiſcherey zum Lebensunterhalte anzuweiſen?

Wie viel trägt nicht die Fiſcherey in Strömen und großen Seen den landesherrlichen Domänen ein? Wie viele Rittergüter ziehen aus ihr den beträchtlichſten Theil ihrer Guthsnutzungen? Wie viele Arme finden blos durch ſie ihren Lebensunterhalt?

Mit einem Worte: Die Fiſcherey iſt eine der reichhaltigſten Nutzungsquellen nicht allein für ganze Staaten, ſondern auch für unzählige einzelne Ortſchaften und Perſonen.

Sie umfaßt aber auch zugleich ein ſehr weitläuftiges Gebiet — denn, mit Ausnahme der Vögel, zieht ſie in daſſelbe Gattungen von allen Klaſſen des Thierreichs. Dahin gehören, unter den Säugthieren, der Wallfiſch und alle mit ihm verwandte zahlreiche Gattungen; unter den Amphibien, der Seehund, ebenfalls mit vielen Neben-Gattungen; fer-

Digitized by Google

ferner das Krokodil, und alle Arten von Schildkröten. Das große Reich der Inſekten liefert der Fiſcherey das, aus ſo vielen Familien und Gattungen beſtehende, Krebsgeſchlecht — und die Würmer endlich geben ihr die Auſtern und Muſcheln. — Es iſt alſo klar, welch ein vorzüglicher Gegenſtand der Aufmerkſamkeit die Fiſcherey für ſolche Menſchen ſeyn müſſe, denen dieſe Beſchäftigung entweder Vortheil oder Vergnügen darbietet. Diejenigen unter ihnen, welche ſich beſonders mit der zahmen oder Teichfiſcherey beſchäftigen, müſſen ſich vornemlich eine genaue Kenntniß von der Lage und Beſchaffenheit der Teiche erwerben; ſie müſſen ſich mit den Kennzeichen eines guten, mittlern oder geringern Teiches bekannt machen, nicht weniger müſſen ſie die Beſchaffenheit des Waſſers kennen zu lernen ſuchen. Es ſey ihnen ferner darum zu thun, einen Teich nach ſeiner Tiefe, nach ſeinem Grund und Boden, und endlich auch nach ſeiner Bewäſſerung beurtheilen zu lernen. Noch nicht genug — ſie müſſen auch einen Deichdamm zweckmäßig aufzuführen und zu unterhalten verſtehen; müſſen die Fluthbetten, Waſſerabſchläge, Ständer und andre Teichgebäude, nicht minder die Fiſchtümpel, Gräben, Durchſchnitte u. ſ. w. gehörig anzulegen und in gutem Stande zu erhalten

Digitized by Google

ten wiſſen. Es liegt ihnen ferner ob, ſich eine richtige Kenntniß von der Naturgeſchichte der Teichfiſche zu erwerben, damit ſie ihre Feinde, ihre Krankheiten und die Gegenmittel dafür, gehörig kennen lernen.

Sie müſſen darauf denken, die Streich- Struck- und Beſetzteiche, ſo wie die Winterbehältniſſe und Fiſchhälter, gehörig zu beſetzen und abzuwarten. Nicht minder nöthig iſt ihnen eine hinlängliche Kenntniß der ſämmtlichen Fiſchergeräthe, ihr zweckmäßiger Gebrauch, ſo wie die beſte Art ſie lange zu erhalten. Eine richtige Einſicht beim Verkauf der Fiſche ſelbſt, wenn er mit dem gehörigen Vortheile betrieben werden ſoll, vollendet das Ganze aller hieher gehörigen Vorkenntniſſe. —

Was wir bisher von der zahmen Fiſcherey geſagt haben, gilt auch, (mit wenig Abänderungen) von der wilden Fiſcherey in Flüſſen, Landſeen und Meeren, und läßt ſich eben ſo auf den Krebs- und Auſternfang anwenden, wo es überall auf richtige Naturhiſtoriſche Kenntniſſe von dieſen Thieren, und was dahin einſchlägt, vorzüglich ankommt. Ueber alles dieſes nun giebt gegenwärtiges Werk, welches noch überdies durch die Hand des verdienten Hrn. P. Leonhardi in Leipzig verſchiedne beträchtliche Ab-

Abänderungen und Zuſätze erhalten hat, zwar kurze aber hoffentlich befriedigende Auskunft. Man hat außerdem noch die neueſten und beſten Hülfsquellen benutzt und dabei vorzüglich auf europäiſche Länder Rückſicht genommen; und ich hoffe, daß es ſeinen Zweck, eine richtige Kenntniß und eine zweckmäßige Behandlung der Fiſcherey, in ihrem ganzen Umfange, zu bewirken, möglichſt erreichen werde.

Zum Schluſſe erinnere ich noch, daß dieſes Werk, welches den 3ten Theil des neuen allgemein praktiſchen Wörterbuchs der Forſtwiſſenſchaft ausmacht, an ſich ſelbſt ein vollkommnes Ganze iſt. Es zerfällt nemlich das Ganze, der Gemeinnützigkeit wegen, in 3 Theile, wovon der 1ſte die Forſt- der 2te die Jagd- und der 3te die Fiſcherey-wiſſenſchaft umfaßt. Jeder wird daher auch einzeln unter einem beſondern Titel verkauft, damit die Liebhaber, nach ihren jedesmaligen Bedürfniſſen, den einen oder andern, mit wenigen Koſten anſchaffen können.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

A.

Aal — Muraena Anguilla — gehöret in ſyſtematiſcher Ordnung unter die Kahlbäuche — Apodes — denn er hat keine Bauchfloſſen. Er unterſcheidet ſich durch einen platten Kopf mit längerer Unterkiefer und einfarbigen, länglich runden, ſchlüpfrigen, faſt ſchlangenförmigen Körper, von andern Fiſcharten. Unſer gemeiner Aal hält ſich in beyden Welten in Flüſſen, Teichen und Seen von ſchlammigem Boden auf. Sein Kopf iſt verhältnißmäßig gegen ſeinen übrigen Körper, klein, von vorn platt, nach hinten zugeſpitzt. Er hat zwey Löcher an der Spitze der Schnautze, und zwey andere gerade vor den Augen. Seine Augen ſind klein, rund, und mit einer ziemlich dikken Haut bedeckt. Sein ganzer Körper iſt mit Schleim überzogen, weshalb man ſeine feinen Schuppen nicht eher, als an einer getrockneten Aalhaut bemerken kann. Seine Farbe iſt am Rücken, an den Seiten und Floßen, grau, ins ſchwärzliche ſpielend. Bey manchen, beſonders fetten, Aalen, ſpielt ſie auch ins grünliche; am Bauche iſt er blaßgelb. Manche haben einen weißen Bauch und Schwanz, und dieſe werden von den Engländern Silberaale genennet. Die Rückenfloße fängt in ziemlicher Entfernung vom Kopfe an, und geht über den ganzen Leib, über den Schwanz herum, bis zum After, welcher näher am Kopfe, als am Schwanze iſt. Die Art ihrer Begattung weiß man nicht gewiß, weil ſie mehrentheils, und wahrſcheinlich zur Begattungszeit am meiſten, ſich in der Tiefe aufhalten. So viel iſt gewiß, daß ſie im Laufe des Sommers lebendige Junge zur Welt bringen, denn man hat dergleichen im Leibe mehrerer Alten angetroffen. Der Aal iſt der einzige im ſüßen Waſſer lebende Fiſch, der im Frühjahre in ſalzige Seen, oder auch ins Meer gehet.

Er nähret ſich von kleinen Fiſchen, Fröſchen, Inſecten, Schnekken und andern Würmern, auch frißt er Krebſe, wenn dieſe ihre harte Schaale abgeworfen haben. Ihre Nahrung ſuchen ſie bloß des Nachts, am Tage ſtecken ſie im Schlamme, in einem mit zwey Oeffnungen verſehenen Lager. Im Winter halten mehrere beyſammen im Schlamme eine Art von Winterſchlaf. Im Frühjahre begeben ſie ſich bisweilen ans Land, wenn

wenn junge Saaten, beſonders Erbſen nicht weit vom Waſſer ſtehen, deren zarte Blätter ſie ſehr lieben. Um dieſe durch den Geruch zu erforſchen, recken ſie des Abends die Köpfe aus dem Waſſer. Sie können auf dem bethaueten Graſe leicht fortſchlüpfen und kehren gewöhnlich noch vor Sonnenaufgang ins Waſſer zurück. Bisweilen verbergen ſie ſich auch in einem ſchlammigen Graben, wie ſie denn bey feuchter Witterung auch mehrere Tage außer dem Waſſer leben können. Wenn man aber quer über den graſigen Weg, den ſie genommen haben, des Morgens einige Furchen pflüget, oder ihn mit Aſche beſtreut, ſo können ſie nicht fort und werden gefangen.

Der Aal ſtehet allgemein, wegen ſeines fetten und ſchmackhaften Fleiſches, in großem Werthe, daher man mit Nutzen Aale in Seen, von ſandigem, hin und wieder etwas modrigem Boden, hält. Vom April bis zum Junius ſind ſie am beſten.

Der Aal hat ein zähes Leben, nur Kälte kann er nicht vertragen. In einem Gefäße mit etwas Erde und friſchem Graße kann man ihn lange aufbewahren und verſenden. Sogar in Stücken zerſchnitten, behalten dieſe noch einige Stunden Bewegung und Reitzbarkeit; ja das dem Aale ausgeſchnittene Herz behält wohl nach 40 Stunden lang ſeine Reitzbarkeit; ſobald ſie aber mit einem Eiſen berühret werden, höret alle Bewegung auf.

Nächſt dem Fleiſche benutzet man auch das Fett zur Arzney und ſtatt Oels in den Lampen. Die Haut gebrauchen manche tariſche Nationen ſtatt der Fenſterſcheiben, und unſere Bauern zu Kappen an die Dreſchflegel.

Aalfang iſt ein Wort, das in dreyerley Sinne genommen wird: 1) bedeutet es die Zeit, da die Aale am beſten zu fangen ſind, nämlich vom März oder April an, bis in den Auguſt oder September; 2) die verſchiedenen Arten Aale zu fangen, als mit Reußen, Wehrkörben, Angeln, Leg- oder Nachtangeln ꝛc. 3) eine beſondere Vorrichtung, welche zu dieſem Behuf in wüſten Mühlgerinnen oder bey Wehren angelegt und ſonſt auch eine **Erche** ingleichen **Aalkaſten** genennet wird.

2) **Aalfang mit Reußen.** Man macht bey dem Schutzbrete einer Mühle oder bey einem andern Orte, wo das Waſſer durchläuft, nach Fig. 1. eine breite Oefnung C. als den Eingang in die Fiſchreuße A., ſetzet dieſe in B. und giebt Acht, daß ſie feſt ſtehe und alles gehörig ſchließe. In dieſe Reuße hängt man ein kleines Glas mit einem oder mehrern Stücken faulen und bey der Nacht ſchimmernden Holz, und verſchließt das Glas dicht mit Wachs und Harz. Alsdann nehme man altes Schmeer und wilde Münze, röſte beydes mit einander in einer Pfanne und thue es als Köder in die Reuße.

1) Aalfang mit Angeln iſt nach Fig. 1. eine lange Schnur, woran viele Angeln ſind. Man nimmt nämlich eine bedeutende Anzahl guter ſtählerner, zolllanger Angeln mit einem Ringe C. D. E., befeſtigt an jeden Ring eine ellenlange Schnur, die mit der großen Schnur verbunden iſt, und befeſtigt an jede Angel einen kleinen Froſch oder großen Regenwurm.

Aalgabel, Triſtachel, Geren, iſt ein Werkzeug von plattem Eiſen, in Geſtalt einer dreyzackigen Miſtgabel, wovon jeder ohngefähr 9 Zoll lang und an der innern, der mittlere aber auf beyden Seiten mit einem Widerhacken verſehen iſt. Nach Fig. 1. ſind die beyden äußern Zinken a. b. auswärts gebogen, der mittlere c. hingegen gerade doch etwas zugeſpitzt. Alle drey werden durch zwey kleine, auf beyden Seiten mit Nägeln befeſtigte eiſerne Bänder d. dergeſtallt zuſammen gehalten, daß ſie weder weiter auseinander, noch enger zuſammen gehen können, damit kein Aal hindurchſchlüpfen könne. In der Dille e. wird eine 15 bis 16 Fuß lange Stange mit Nägeln befeſtiget. Wo man nun Aale vermuthet, wathet man entweder am Ufer, oder man fährt mitten auf dem Waſſer mit dem Kahne, und ſtößt immer mit dieſer Gabel auf den Grund, da dann gewöhnlich ein oder zwey Aale zwiſchen den Zinken hängen bleiben.

Aalmutter ſ. Aalraupe.

Aalpuppe iſt ein Bündel Binſen mit einer Schnur und Angelhacken, das man auf das Waſſer wirft, obenauf ſchwimmen läßt und einen Köder von einem Weißfiſche daran macht. Wenn nun ein Aal anbeißt und den Köder mit dem Haken verſchlucket, ſo wickelt ſich ein Stück von der Schnur ab, ſo kann er ſich nicht losreißen, ſondern muß die Puppe mit ſich fortziehen.

Aalquappe ſ. Aalraupe.

Aalpräſte ſind Faſchinen von grünweidenen Reiſern, woran man einen Köder von Weißfiſchen ſtecket. Die Aale kriechen hinein, und wenn man ſie herausziehet, hält man ein Netz unter, in welches die Aale fallen.

Aalraupe, Aalrutte, Aalquappe, Quappe, Truſche, Aalmutter, Ohlruppe, Roſelke, Ruppe, Rutte, Treuſche — Gadus lota — hat einige Aehnlichkeit mit dem Aale, in Rückſicht der Bildung des Körpers; doch unterſcheidet ſie ſich ſehr merklich durch ihren Kopf, welcher dem Kopfe eines Froſches gleichet. In ihren Bewegungen hingegen, ſo wie in ihrer übrigen Geſtalt iſt ſie dem Aale ähnlich, gehört aber in die Claſſe der Fiſche, deren Bauchfloßfedern vor den Bruſtfloßen ſitzen — Inanigres — des in ihrem Geſchlechte unter die Familie mit 2 Rückenfloſſen. Sie hat eine ſchlüpfrige, glatte, am Bauche weiße, oben aber graue, mit ſchwarzen und gelb-

gelblichen Flecken beſprengte Haut. Eine große Gattung, die man Quappenkönige nennet, erreichet eine Länge von 2 = 3 Fuß und ein Gewicht von 12 Pfund. Die gemeinen Aalraupen hingegen, die man hier zu Lande in allen etwas ſchlammigen Waſſern findet, werden ſelten über 1½ Pfund ſchwer. Sie iſt in allen europäiſchen Flüſſen und Seen anzutreffen, in deren Tiefe ſie unter Steinen und in Hölen auf vorbeyſchwimmende Fiſche lauert. Nächſt dieſen frißt ſie auch allerley Inſecten, Würmer und Amphibien, die ſie bezwingen kann, ja ſogar Schlamm und faules Holz ꝛc. Ihre Laichzeit fällt in den Dezember und Januar, und dann kömmt ſie aus der Tiefe hervor an flache Oerter. Sie vermehret ſich außerordentlich ſtark und wird daher von den Fiſchern nur der Laichfiſch genennet, indem ein einziger Rogener bis zu 128,000 Eyer auslaicht. Ohnerachtet ihres häßlichen Anſehens iſt ihr Fleiſch wohlſchmeckend und fett, vorzüglich kurz vor der Laichzeit. Beſonders ſoll die Leber, welche groß und blaßroth iſt, ein Leckerbiſſen ſeyn. Auch die Milch ſoll ſehr wohlſchmeckend, der Rogen hingegen übelſchmeckend ſeyn. Im Fiſchhälter mäſtet man ſie mit Rindsherz ꝛc. Aalmutter nennt man ſie mit unrecht; indem dieſer Nahme einem in dem mittelländiſchen Meere und in der Nordſee lebenden Fiſche — Blennius viviparus — angehört.

Aalrutte ſ. Aalraupe.

Aalwehr iſt ein unter dem Waſſer angebrachter, ſchlangenförmig aus Reißig geflochtener Zaun, deſſen Höhe ſich nach der Tiefe des Waſſers richtet. Dieſer wird auf beyden Seiten von ſtarken Pfählen gehalten. Er bekömmt die Geſtalt eines Winkels und an der Spitze eine Oefnung, worinn die Mündung einer Reuße geſetzt, und dieſe dergeſtallt durch Auflegen eines großen Steines befeſtiget wird, daß ſie unbeweglich ſtehe und unten auf dem Boden des Waſſers aufſitze. Iſt das Waſſer zu tief, ſo legt man einige Reißbunde unter die Reuße, ſo kann kein Fiſch darunter weggehen. Fig. 4 zeigt ein ſolches Aalwehr, A. iſt der geflochtene Zaun, bey B. iſt die Oefnung, in welche die Reuße C. kömmt, D. ſind die Reißbunde.

Abbruch findet an Ufern von Flüßen und Seen ſtatt, und entſtehet entweder vom Winde, oder vom Strome, oder vom Eiſe, oder von allen dreyen zugleich. Entſtehet er bloß vom Winde, ſo wird er Abbruch genennet, und dann iſt das Ufer an den Watten höher, als die Watten ſelbſt. Wenn aber der Strom und das Eis in den Grund wühlet, und eine größere Tiefe verurſachet, dabey aber das flachliegende Ufer unterwäſcht, ſo heißt es ein Grundbruch. Oft kann beydes zugleich eintreten, da jedoch allezeit der Abbruch voran gehet und der Grundbruch nachfolget, mithin die Tiefe nach und nach entſtehet.

Abfahren ſ. Teichfiſcherey.

Abflußgraben ſ. Teichbau.

Ab-

Digitized by Google

Ablaß nennet man den niedrigſten Ort eines Teiches oder Fluſſes, wo ſich das Waſſer ſammlet und ſodann mittelſt einer, durch den Damm geführten Rinne und darauf geſetzten Zapfens, Ständers oder Schutzes, nach Gefallen abgelaſſen werden kann. Kömmt an einem ſolchen Orte viel Regenwaſſer von Bergen zuſammen, ſo muß die Rinne gemauert und mit ſtarken Rechen und Schutzbretern verſehen ſeyn, um das Ausreißen des Teiches zu verhindern. ſ. Teich. Auch an den Waſſerbauten der Müller findet man ſolche Ablässe zum Ableiten des überflüßigen Waſſers. ſ. Ablaſſung.

Ablaſſen heißt, wenn man fiſchen will, den Zapfen, oder das Vorſetzbret des Ständers an einem Teiche ziehen, damit das Waſſer ablaufe. Es muß allmählig und nicht zu ſchnell geſchehen, damit die Fiſche nicht mit hinausgeriſſen werden, ſondern ſich dem Waſſer in der Tiefe nachziehen und ſich beym Ablaſſe verſammlen, daß man ſie mit leichter Mühe ausfiſchen kann.

Ablaſſung heißt, wenn das Waſſer ganz abgelaſſen werden muß. Es geſchiehet, wenn eine Grundarbeit vorgenommen oder ein Teich oder Graben geſchlämmet werden ſoll. Kann ein Teich, weil er tiefer liegt, als ſeine Abzugsgräben, durch Ziehen des Zapfens nicht bis auf den Grund abgelaſſen werden; ſo muß man allerley Schöpfwerke zu Hülfe nehmen, worunter die Hängeſchaufel das beſte iſt.

Ablauf (des Waſſers) ſ. Waſſerfall.

Ablaufen ſagt man, wenn das überflüßige Waſſer auf einer etwas abhängigen Fläche herabläuft, oder durch Kanäle abgeleitet, oder bey dem Zapfenloche herausgelaſſen wird.

Abſchlagen (das Waſſer) heißt, wenn man einem Bache oder Fluſſe ſeinen ordentlichen Lauf nicht läßt, ſondern durch Aufziehung der Schutzbreter oder Fertigung eines Dammes und Durchſtiches dem Waſſer einen andern Weg zeiget. Wenn dieſes geſchehen ſoll, muß es einige Zeit vorher den nächſten Ober- und Untermüllern, ſo wie den wilden Fiſchereyberechtigten angezeigt werden, damit ſie ihre Maasregeln darnach nehmen können.

Abſpühlen ſ. Teichfiſcherey.

Abſtehen heißt, wenn Fiſche oder Krebſe ſterben. Die vornehmſten Urſachen davon ſind Mangel an Ab- und Zufluß des friſchen Waſſers, Ausfrieren des Teiches und Mangel an hinlänglicher Luft, ſo wie an genugſamen Waſſer; bisweilen auch zu ſtarker Zug und Reißen des Waſſers. Die Vorboten ſind eine Menge Maden, Würmer und Fliegen, auf dieſe folgt die ſogenannte Fiſchmutter; dieſe gleicht dem Roßkäfer an Farbe und Bildung, iſt aber etwas länger, breiter und ſtärker. Nach wenig Tagen zeigen ſich die Weißfiſche,

Digitized by Google

fiſche, Pörſche und Hechte matt und taumelnd und bald darauf die Karpfen. Das beſte Mittel iſt, ſie auszufiſchen und in friſches Waſſer zu bringen. Kann man dem Waſſer ſtarken Zug verſchaffen, und etwas ab- dafür aber anderes hineinlaſſen, ſo kann man das Uebel gleich bey ſeinem Entſtehen heben.

Abſterben ſ. Abſtehen.

Abzugsgraben ſ. Teichbau.

Adelfiſch ſ. Schnäpel.

Aeſche, Aſche, Aſcher, auch Weißfiſch — Salmo thymallus — iſt ein zum Lachsgeſchlechte gehörender Fiſch, aus der Ordnung der Fiſche, deren Bauchfloſſen hinter den Bruſtfloſſen ſizzen — Abdominales. — Die meiſten Süßwaſſerfiſche ſind aus dieſer Ordnung. In der Schweitz nennt man ihn im erſten Jahre Kreßling, im zweyten Iſer, im dritten Aeſcherling, Aeſchling, und vom vierten an Aeſche. Sie iſt der Forelle ziemlich ähnlich, und hält ſich auch, wie dieſe, gern in friſchen, ſchattigen und ſteinigen Gewäſſern auf. Sie hat große und harte Schuppen, einen ſchwarzgrünen, etwas gebogenen Rücken, aſchgraue Seiten (daher ihr Nahme) und einen weißen, dickern Bauch, als die Forelle. Sie erreicht eine Länge von 1 bis 2 Fuß und ihr Gewicht kömmt bisweilen über drey Pfund. Ihr liebſter Aufenthalt iſt in kalten Bächen, die aus gebirgigen Gegenden kommen, und ihre Nahrung Schnecken, Inſecten, kleine Fiſche, und vorzüglich der Rogen des Lachſes und der Forelle. Im April und May ſetzt ſie ihren Laich an Steinen ab, und dann iſt ſie am leichteſten, außerdem aber, wegen ihrer Flüchtigkeit, ſeltener zu fangen. Ihr Fleiſch hingegen iſt im Herbſte und Winter am fetteſten und wohlſchmeckendſten. Man findet ſie in der Schweiz, Pommern, Preußen, Schleſien und allen nördlichen Ländern, außer Deutſchland.

Aeſcherling, Aeſchling ſ. Aeſche.

Alander ſ. Stint.

Alant, Altdöbel, Alten, Göſe, Jeſel, Jeſſen, Dratfiſch, Jentling, Däbel, Jäſe, Bengling, Giebel — Cyprinus jeses — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, welcher durch den ſtarken Körper, den dicken abgeſtumpften Kopf und die Strahlen in der Afterfloſſe kenntbar wird, und der in ſeiner Laichzeit, die im März und April einfällt, am häufigſten gefangen wird. Sein liebſter Aufenthalt iſt da, wo ein ſchneller Waſſerzug iſt. Die größten ſind zwey Fuß lang und gegen acht Pfund ſchwer. Sein Fleiſch kocht ſich gelblich. Man fängt ihn mit großen Netzen, Garnſäcken, Hamen und Angeln, woran man Heuſchrecken, Mücken, oder Kirſchen zum Köder nimmt.

Alantblecke oder Strunſe — Cyprinus bipunctatus — iſt ein kleiner, 4 — 5 Zoll langer, zum

zum Karpfengeſchlechte gehören- der bunter Fiſch, der nur in ſchnell fließenden Gewäſſern mit kieſig- tem Grunde fortkömmt, und alſo, da er ſich auch ſehr ſtark vermeh- ret, zur Nahrung der Forellen ge- halten werden kann. Man fängt ihn beſonders in der Weſer in Menge, und ohnerachtet er ſehr klein und voller Gräten iſt, wird er dennoch gegeſſen.

Aloſe, Alſe, Elſe, Elſten, Kaboſch, Alet, Aletfiſch — Clupea, Aloſa — iſt ein Meerfiſch, der aber aus demſelben im Frühjahre zum Laichen in die Ströme tritt, im Herbſte aber in die See wieder zurückkehrt, wie z. B. aus der Elbe und dem Rheine. Seiner Geſtalt nach, gleicht er dem Hering, iſt aber etwas größer, doch nicht über 2½ Fuß lang. Er hat einen weißen Bauch und gelbgrünlich farbigen Rücken, die Seiten ſchwarz gefleckt, eine ſpitzige Schnautze, ein weites Maul, doch ohne Zähne, und große dünne Schuppen. Man fängt ſie 1) in Reußen, in welche man ein Säckchen mit Erbſen hängt, die mit Wein oder Myrrhen abgekocht worden; 2) in Netzen, durch Klingeln mit Schellen auf folgende Art: Man ſtellt nämlich zu der Zeit, da ſie ſich in den Flüſſen befinden, in der Gegend, wo man dergleichen Fiſche weiß, in dem Strom, über dieſes errichtet man ein ſchwaches Gerüſt, daß es durch die Bewegung des Waſſers einigermaßen mit bewegt wird. Dieſes Gerüſt behänget man mit Schellen, welche vermöge der Bewegung des Waſſers auch mit beweget, einen Laut von ſich geben, welchen dieſer Fiſch gern höret, und ihm nachgehet, und gefangen wird. Er iſt nicht ungeſund, ſchmeckt auch nicht übel, iſt aber wegen ſeiner vielen Gräten doch nicht ganz angenehm zu eſſen.

Alpforelle, ſiehe Forelle No. 4.

Alſe, Alſenfiſch, ſ. Häring No. 1.

Altdöbel, ſ. Alant.

Alten, ſ. Alant.

Anbauen heißt, wenn an einem Fluſſe, das Waſſer an einem Orte, ein Stück Ufer abreißet, und an einem andern wieder anſetzet. Man kann ihm durch Nätherzäune, oder auch dadurch zu Hülfe kommen, wenn man große, am Ufer ſtehende Bäume ins Waſſer hauet. ſ. Einbau.

Anbeißen heißt, wenn die Fiſche den Köder an der Angel anpacken, um ihn zu freſſen.

Angel, iſt ein Werkzeug zum Fiſchfange, aus einem krumm gebogenen ſcharfen Widerhacken, der an einer langen Ruthe, mittelſt einer Schnur befeſtiget, oder bloß an einer Schnur ins Waſſer gelegt, dann aber Legangel genennet wird. Man hat viererley Arten von Angeln: 1) Nachtangeln. Bey dieſen wird der Angelhacken an einer hundert und mehr Ellen langen gezwirnten dünnen Schnur, mittelſt vieler kleinen Schnuren von zuſammen gedreheten Pferdehaaren, befeſtiget, und

damit

damit ſie bis auf den Grund kömmt, ein Geſenke von Bley oder Steinen daran gebracht. Man legt ſie des Abends und bringt an jeden Angelhacken einen Regenwurm, auf Raubfiſche gelegt hingegen, einen kleinen Fiſch als Köder. Des Morgens hebt man ſie auf, da man denn die Fiſche, welche den Köder verſchluckt, ſich aber zugleich an den Hacken gefangen haben, bekömmt. 2) Hechtangeln. An dieſen ſind, ſtatt der Schnuren von Pferdehaaren, welche die Hechte zerbeißen, dünne Kettchen von Drath mit langen Gelenken und daran ein Angelhacken mit drey verſchiedenen herausgehenden Widerhacken. 3) Grundangeln. Dieſe werden von 6 bis 8 weißen Pferdehaaren zuſammen gedrehet, weil die Fiſche ſich für die ſchwarzen ſcheuen. Man macht ſie ohngefähr 9 Ellen lang, und befeſtiget ſie an einer Angelruthe, an dem andern Ende aber den Angelhacken, über demſelben etwa 1 Fuß weit aber eine Bleykugel, wodurch der Hacken bis auf den Grund verſenkt wird, über dieſer aber eine Federſpule, welche, wenn der Hacken in die Tiefe gehet, auf dem Waſſer ſchwimmet, damit man ſehen könne, wenn ein Fiſch anbeißet. Auf den Hacken bindet man einen lebendigen Regenwurm, ſo daß er den Hacken nicht nur bedecket, ſondern auch noch ein Stück herunter hänget. Der Wurm aber muß ganz rein ſeyn und beym Anmachen von aller Unreinigkeit befreyet werden. 4) Klitſchangeln. Dieſe ſind eben wie die vorigen, nur iſt die Schnur nicht ſo lang und keine Bleykugel daran, denn ſie werden nur ganz flach im Waſſer geführt.

Angelhacken, iſt ein kleiner, von Eiſen oder Meſſingdrath gefertigter, und an einem Ende gekrümmter, auch mit einem Widerhacken verſehener Hacken, den man an die Angelſchnure machet, und am Hacken aber den Köder befeſtiget, woran die Fiſche anbeißen und am Hacken hängen bleiben. Seine Größe richtet ſich nach der Größe der Fiſche, die man fangen will.

Angeln, heißt Fiſche mit der Angel fangen. Man hält nämlich die Angelruthen, an welcher die Angelſchnuren und an dieſer der Angelhacken mit dem Köder befeſtiget iſt, in der Hand, und giebt auf die an der Schnur gebundene Federkiele oder Kork Achtung; ſo bald ſich nun dieſe beweget, iſt es ein Zeichen, daß ein Fiſch angebiſſen hat, und dann ziehet man die Angel und mit ihr den gefangenen Fiſch heraus. Die Größe der Angelhacken, ſo wie der Köder, ingleichen die rechte Zeit dazu, iſt bey jeder Art von Fiſchen aufgeführet.

Angelruthe, iſt eine Ruthe aus zähem haſelnen Holze geſchnitten, und nach Verhältniß des Ufers 10 bis 15 Fuß lang, oder wenn man keine ſo lange Ruthe bekommen kann, aus zwey Stücken zuſammengeſetzt. Auch hat

Digitized by Google

hat man dergl. von Rohr aus mehrern dergeſtalt gemacht, daß man ſie zuſammenſetzen und aus einander nehmen kann. Man braucht ſie beym Angeln, und befeſtiget die Angelſchnur daran.

Angelſchnure, iſt eine, nach Beſchaffenheit der Fiſche, die man fangen will, ſtärkere oder ſchwächere Schnure, aus weißen Pferdehaaren beſtehend und mit einem Ende an die Angelruthe gebunden, am andern aber iſt ein Angelhacken daran befeſtiget. Stellet man großen Fiſchen nach, ſo darf die Angelſchnur nicht bis zur Angel reichen, ſondern es wird ein dünner Drath, woran der Angelhacken befeſtiget iſt, angebracht. Doch muß es bey trübem Wetter geſchehen, weil die Fiſche bey hellem Wetter die Schnure und den Schatten der Ruthe ſehen, und ſich davor ſcheuen. Zu Legangeln und Nachtſchnüren nimmt man einen guten langen Bindfaden, an welchen man mehrere kleine Angelſchnuren, jede eine Elle lang und eine Elle von der andern entfernt, bindet, an jede derſelben eine ſtarke, mit einem Köder verſehene Angel bindet, die Hauptſchnure aber an einen am Waſſer ſtehenden Baum oder Pfahl knüpfet und das andere, mit einem Gewicht verſehene, Ende, ins Waſſer bringet, ſo weit es reichet, und zwar am liebſten, vorn über den Fluß. Damit man aber wiſſe, wo die Hauptſchnur, im Fall ſie durch irgend einen Zufall abgeriſſen worden, ſich hingeſetzt habe, ſo bindet man einige Bündel leichte Binſen an die Schnuren, welche oben aufſchwimmen, daß man ſehen kann, wo die Schnur hingekommen. Man braucht ſie auf alle Arten von Flußfiſchen, wobey zu merken, daß auf Aale ſie nur an ſolche Orte geworfen werden muß, wo kein Gras oder Gebüſche iſt, denn der Aal, wenn er gefangen iſt, ſchlinget ſich um dieſe, und reißt die Schnure leicht ab.

Angelzeit, iſt die beſte Zeit zum Angeln, welche von der letzten Hälfte des May bis gegen das Ende des Julius einfällt. Man kann ſchon zu Anfange des May anfangen, und bis in den Herbſt fortfahren, jedoch nur an trüben Tagen.

Anhägerung, ſ. Hägen.

Anködern, heißt eine Lockſpeiſe für die Fiſche an Angeln ſtecken, oder in Reußen legen, um ſie dadurch zum Fange anzulocken.

Anlage, heißt: 1) beym Teichbaue die Grundlinie des Profils eines Teiches, ſ. Teich. 2) ein Stück Land, das durch die Gewalt eines Stromes an einem Orte abgeriſſen und an einem andern wieder angeſetzt worden; oder was nach und nach vom Waſſer an einem Orte unvermerkt angeſpület wird. Nach den Rechten gehöret ſie zu dem Grundſtücke, wo ſie ſich anleget. ſ. Anbau und Häger.

Anlaſſen, heißt einen Teich, dem das Waſſer mangelt, aus einem andern höher gelegenen Teiche oder See oder auch aus einem

nahen Fluſſe oder Bache durch einen Graben oder Waſſerleitung wieder anfüllen. ſ. Teich.

Anlaufen des Waſſers, heißt, wenn ein Fluß oder Teich durch anhaltenden Regen oder plötzliches Schmelzen des Schnees vom Waſſer ſehr angefüllt wird, auch wohl gar aus ſeinen Dämmen und Grenzen tritt.

Anpan, iſt eine Art von Seemuſcheln, die ſich von den übrigen ihres Geſchlechts dadurch unterſcheidet, daß ihr Mantel, ſtatt der Fäden, 30 ſehr breite Zacken hat. Die Schaale iſt ſieben Zoll lang, und ſo zerbrechlich, wie Glas. Ihr Vaterland iſt in Senegal, bey den Vorgebirgen Bernard und Ackar. Ihr Fleiſch iſt wohlſchmeckend.

Anſtrich der Karpfen, iſt eine Salbe, womit man die Laichkarpfen beſtreichet, wenn ſie in den Streichteich geſetzt werden. Man nimmt 2 Hände voll Schaaflorbern, 1 Löffel voll Honig, etwas Salz, 1 Meſſerſpitze Ingwer und Pfeffer. Dieſes macht man zu einer Salbe, und beſtreichet die Karpfen damit an den Windlöchern, dann ſetzet man ſie in den Streichteich.

Arche, heißt ein weites Gerinne, mit Schutzbretern verwahret, wodurch das Waſſer aus einem Teiche abgelaſſen werden kann. Wenn eine ſolche Arche bis auf eine gewiſſe Höhe offen iſt, daß das Waſſer, wenn es dieſe Höhe erreicht hat, ungehindert ablaufen kann, damit der Teich nicht höher anſchwelle, ſo heißt es eine Freyarche.

Aſche, Aſcher, ſ. Aeſche.

Aufeiſen, heißt in zugefrorne Teiche Oeffnungen, von den Fiſchern Wuhnen genannt, hauen, und dadurch den Fiſchen Luft verſchaffen. Je dicker das Eis iſt, deſto öfter muß es geſchehen; wo aber Quellen ſind, welche das Waſſer an manchen Stellen offen erhalten, oder überhaupt, wenn die Fiſche durch beſtändigen Ab- und Zufluß des Teiches Luft haben, iſt das Aufeiſen nicht nöthig. Beym Aufeiſen iſt zu bemerken, daß man in die Wuhnen Erbſen- oder Gerſtenſtrohbunde, an einer Stange befeſtiget, ſtecket, und wenn ſie einfrieren, durch Bewegung der Stange wieder loß, und den Fiſchen Luft macht. Dieſes muß täglich ein- bey großer Kälte auch mehreremale geſchehen.

Aufſtehen der Fiſche, geſchiehet in einem zugefrornen Teiche, worauf entweder viel Schnee gefallen, oder beym Thauwetter viel Waſſer ſtehen bleibet, daß das Eis die Fiſche drücket und ihnen die Luft benimmt, da ſie denn aus ihrem Lager gehen, und in die Wuhnen kommen, um friſche Luft zu ſchöpfen, wobey ſie gewöhnlich ihren Tod finden. Dieſes Aufſtehen zu vermeiden, muß man ſuchen den Fiſchen immer friſche Luft zu erhalten, zu dem Ende die Einläufe immer offen erhalten, damit das zufließende Waſſer nicht auf das Eis

Digitized by Google

trete, den Ab- und Zufluß immer in gleichem Verhältniſſe zu erhalten ſuchen, das Aufeiſen, ſo oft es nöthig, bewirken, und bey eintretendem Thauwetter oder auch wenn der Zufluß ſonſt zu ſtark iſt, den Teich etwas ziehen, damit das zulaufende Waſſer durch den Teich abgeführet werde, und nicht auf das Eis trete. Ueberhaupt muß man aber dafür ſorgen, daß der Teich ſtets ſeine gehörige Tiefe habe, und dieſe nicht durch allzuvielen Schlamm oder Schilf beſchränket werde.

Aufziehewehr, ſ. Wehr.

Auge und Schlag iſt die Benennung des gewöhnlichen Fiſchmaßes, indem man die Länge derſelben vom Auge bis an den Schwanz, den man auch den Schlag nennet, auszumeſſen pflegt.

Ausfangen, ſ. Teichfiſcherey.

Ausfiſchen, ſ. Teichbeſezzung.

Ausſchlämmen, ſ. Teichreinigung.

Austrocknen, ſ. ebend.

B.

Baarſch — Perca — iſt ein Fiſch, der in die Ordnung der Fiſche gehört, deren Bauchfloſſen gerade unter den Bruſtfloſſen ſitzen — Thoracici. — Er macht ein eigenes Geſchlecht aus. Der Kopf iſt herabhängend; die Kiemendeckel ſind geſchuppt und gezackt; in der Kiemenhaut 7 Strahlen; die Backenzähne pfriemenförmig, ſtark und dicht, und haben viele kleine borſtenförmige zwiſchen ſich; die Floſſen ſtachlich. Das ganze Geſchlecht wird in drey Familien abgetheilt, wovon hier blos folgende angeführt werden können, als: aus der erſten Familie, welche die Bärſche mit zwey Rückenfloſſen enthält: 1) der Flußbaarſch, Stockbaarſch, Hauptbaarſch, Pärſch, Berſchling — Perc. fluviatilis — iſt einer der ſchönſten und allgemeinſten innländiſchen Fiſche. Sein Rücken und die Seiten ſind grüngelb ins gelbfarbene ſpielend, mit ſchwärzlichen nach dem Bauche zu laufenden Queerſtreifen und einem weißen Unterleibe. Seine beyden Rückenfloſſen ſind violet, die übrigen aber roth, und ſeine kleinen harten Schuppen ſitzen ſo feſt, daß man ein plattes Reibeiſen braucht, um den Fiſch davon zu befreyen. Sein Aufenthalt iſt in allen europäiſchen ſtehenden und fließenden Waſſern, und ſeine Nahrung kleine Fiſche, Fiſchlaich und Inſecten. Hier zu Lande wird er über 1 Fuß lang und 4 Pfund ſchwer, in nördlichen Ländern noch größer. Seinen Laich ſetzt er durch Reiben an ſpitzigen Steinen im Mon. April und May ab, u. in einem Rogenern zählt man bis 266,800 Eyer. Die Eyer ſind in einer ohngefehr 3 Ellen langen und 2 Zoll breiten netzförmigen Haut eingeſchloſſen, welche oft von Aalen und andern Fiſchen ganz verſchluckt wird. Er hat ein wohl-

wohlſchmeckendes und geſundes Fleiſch. Er kömmt täglich zu gewiſſen Stunden in die Höhe, und dann iſt die beſte Zeit ihn zu fangen, weil er äußerſt geſchwind ſchwimmt, ob er gleich keine eigentliche Fiſchblaſe hat. Man kann ihn auch in Teichen, nur nicht in Streich- und Streckteichen halten, weil er den jungen Fiſchen gefährlich iſt. Seine Haut giebt einen Leim, wie die Hauſenblaſe.

2) Der Sandbaarſch, Sander, Zander, Hechtbärſchling, Schiel — Perc. lucio perca — iſt länger als der Flußbaarſch, und ſein Rücken iſt nicht ſo hoch gewölbt, ſein Bauch breit und platt, und ſein Kopf gleicht einem Hechtkopfe. Die Farbe des Rückens iſt bräunlich mit untermiſchten ſchwarzblauen und röthlichen Flecken, die Seiten ſind ſilbergrau und der Bauch röthlichweiß. Er hat 14 Strahlen in der Afterfloſſe und 23 in der Rückenfloſſe als Unterſcheidungsmerkmahl. Er iſt ein Raubfiſch, wie der Flußbaarſch, und hält ſich gewöhnlich in der Tiefe auf. Ob er ſchon ſo viel Eyer als der Flußbaarſch enthält, ſo iſt er doch nicht gar häufig vorhanden, weil ſeine Brut den Baarſchen, Welſen und Tauchern häufig zur Beute wird. Im Brandenburgiſchen und Preußiſchen findet man ihn noch am zahlreichſten und wird von dort aus als ein ſehr ſchmackhafter Fiſch mit weißem Fleiſche, ſowohl friſch als geſalzen und geräuchert, weit und breit verſchickt. Er lebt in Flüſſen und tiefen Seen von ſandigem Boden mit reinem Waſſer. Er wird einen Fuß bis zwey Ellen lang und bisweilen 22 Pf. ſchwer. In der Laichzeit kömmt er aus der Tiefe und ſetzt ſeinen Laich an Steinen und andern harten Dingen ab. Man kann ihn ebenfalls mit Vortheil in eigenen Teichen unterhalten, wenn man Stinte, Gründlinge und andere kleine Fiſche zur Nahrung mit einſetzet.

3) Der Streberbaarſch, Streber oder Pfeiferl — Perca asper — lebt in allen ſüßen Waſſern von Europa und vorzüglich häufig in den Flüßen und Teichen von Bayern. Er wird nur 6 bis 8 Zoll lang und der in Geſtalt einer Naſe hervorſtehende Oberkiefer nebſt den 13 Strahlen in der Rückenfloſſe ſind ſeine Unterſcheidungskennzeichen. Er iſt länglicher und dünner wie der Sander. Vom Kopf bis zur erſten Rückenfloſſe geht ein Grübchen. Die Grundfarbe iſt gelblich, und die Seiten ſind wie bey dem Flußbaarſche mit ſchwärzlichen Queerſtreifen bezeichnet. Er laicht im März, lebt von Inſecten und Würmern und hat ein geſundes wohlſchmeckendes Fleiſch, das von den Vornehmen ſehr geſucht wird.

4) Der Zingel, Zindel oder Zinnebaarſch — Perca Zingel — hat viel Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, nur iſt er weit größer, indem er 14 Zoll und drüber lang und 2 bis 3 Pf. ſchwer wird. Ueberdieß hat er auch in der zweyten Rückenfloſſe 19 Strahlen. Der große breite Kopf iſt von oben nach unten zuſam-

ſammengedrückt; die Farbe gelb, mit braunen ſchiefſlaufenden Queerſtreifen, zwiſchen welchen einige braune Streifen ſtehen, und der Bauch weiß. Er bewohnt die Seen und Flüſſe des ſüdlichen Deutſchlands, vermehrt ſich ſtark, weil er wegen ſeiner rauhen Schuppen und Stacheln am Rücken vor andern Raubfiſchen ziemlich geſichert iſt, und wird als ein ſehr weißer, leicht zu verdauender Fiſch für die Tafeln der Reichen ſehr geſucht.

Aus der zweyten Familie gehört keiner für uns, aber aus der dritten Familie, welche die Baarſche mit einer einzigen Rückenfloſſe und gabelförmigen Schwanze enthält, führen wir folgende beyde an:

5) Der Kaulbaarſch, Goldbaarſch, Rothwolf, Schroll — Perc. cernua — deſſen Körper rundlich und mit Schleim überzogen iſt, hat einen ziemlich dicken, mit vielen Vertiefungen verſehenen Kopf, gleichlange Kinnladen, ein dunkelgrünes Genick und Rücken, gelbliche Seiten und weißen Bauch und Kehle, übrigens aber iſt der ganze Körper mit ſchwarzen Punkten beſprengt. Zuweilen iſt die Grundfarbe am Leibe goldgelb, daher er auch Goldbaarſch heißt. Er wird etwa 6 bis 8 Zoll lang, hält ſich in nördlichen Gegenden auf, und nähret ſich von Würmern, Inſecten und Fiſchbrut. Im Frühjahre begiebt er ſich zum Laichen aus den großen Seen in die Flüſſe, und ein Weibchen enthält bis 75600 Eyer. Er wird wegen ſeines Wohlgeſchmacks ſehr geſchätzt. Man kann ihn auch in Teichen, die reines Waſſer und ſandigen Boden haben, erziehen.

6) Der Schrätſer — Perca Schraetser — lebt in der Donau und andern Flüſſen des ſüdlichen Deutſchlands und gleicht dem vorigen, nur iſt er länglicher, dünner, bläſſer, alſo gelber, und mit einem mehr gabelförmigen Schwanze verſehen. Seine Kennzeichen ſind zwey an der Seite der Länge nach laufende braune Striche.

Bach, iſt ein kleines fließendes Waſſer, das entweder aus einer Quelle entſpringet, oder vom Regen und geſchmolzenen Schnee entſtehet, und dann ein Gießbach genennet wird, oder auch von einem Fluſſe abgeleitet wird, in ſeinen natürlichen oder durch Kunſt gemachten Ufern fließet, und Gegenſtände der wilden Fiſcherey an Fiſchen und Krebſen enthält. Den Unterſchied vom Fluſſe beſtimmet theils ſeine Breite, theils die einmal eingeführte alte Gewohnheit, ihn einen Bach zu nennen, ob er gleich oft eher für einen Fluß gehalten werden könnte. Manche Bäche, wie beſonders die Gießbäche, trocknen im Sommer faſt ganz aus, und man kann weder Fiſche noch Krebſe darinnen erhalten. Andere hingegen, welche Quellen haben, fließen in einem, obwohl bisweilen ſtärker, bisweilen ſchwächer, fort, und hier halten ſich nicht nur beſtändig Fiſche, Krebſe auf, ſondern ſie können auch Mühlen treiben. Bäche mit ſandigem, kieſigem

gem und ſteinigem Boden, die auf Gebürgen entſpringen, ſind beſonders für Forellen, Schmerlen und Aeſchen geeignet. Beſonders aber ſind ſolche Bäche, die ſich in große Flüſſe ergießen, für die Fiſcherey ſehr vortheilhaft, denn die Fiſche ſuchen, theils bey großem Waſſer, theils zur Laichzeit, gern die kleinen Gewäſſer, und treten in dieſelben über. Krebsbäche ſind entweder ſteinig, oder an den Ufern mit vielen Erlen und Weiden beſtanden, unter deren Wurzeln ſich die Krebſe gern aufhalten. Es iſt ſehr ſchädlich, wenn ein Furth durch einen Bach gehet, noch ſchädlicher aber, wenn Flachs darinnen geröſtet wird, denn die Fiſche werden dadurch nicht nur verunruhiget, ſondern auch das Waſſer unrein, faul, ſtickend und tödtend für die Fiſche.

Bachfohre, Bachforelle, ſ. Forelle.

Bachkrebs, ſ. Krebs.

Bachkreßlein, ſ. Gründling.

Bachotte, iſt ein kleines kahnförmiges Behältniß, worinnen man Fiſche aus ſüßem Waſſer, auf dem Rücken eines Pferdes, fortſchaffen kann.

Bachſchmerle, ſ. Schmerle.

Bärſch, ſ. Baarſch.

Balantin, nennet man einen, an der Küſte von Valencia in Spanien üblichen Fiſchfang mit Angeln. ſ. Libouret.

Balche, ſ. Bleye.

Bandfiſche, nennet man ſolche Fiſche, deren Körper mit mehrern Farben in Streifen gezeichnet iſt.

Bannfluß, Bannwaſſer, iſt ein dem Landesherrn gehörendes Waſſer, worinnen niemand ohne Erlaubniß fiſchen darf.

Banquet, Klampe, heißt eine, hinter einem Damme angebrachte, Verſtärkung, die aber nicht ſo hoch iſt, als der Damm, und deſſen Beſtimmung iſt, theils zu verhüten, daß der Damm nicht breche, theils um auf dem Damme gehen, reiten, und fahren zu können.

Barbe, Barme, Steinbarben, Floßbe und **Rothbaars** — Cyprinus barbus — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, mit einem weit hervorſtehenden Oberkiefer und vier Bartfäden, die wie ein Knebelbart herunterhängen, und wovon die beyden kürzern an der Kopfſpitze nahe beyſammen, und die beyden längern an den Mundwinkeln ſitzen. Den langen und ſchmalen Kopf ausgenommen, gleicht ſie in der Geſtalt dem Hechte; die Schuppen gezähnt und feſtſitzend; ſie hat einen runden, olivenfarbenen Rücken, die Seiten aber ſind oberwärts bläulich, unten aber weißlich, ins Grüne ſpielend, und der Bauch iſt weis. Sie verlangt ſchnell fließendes Waſſer, mit kieſigem Grunde und pflegt ſich in hohlen Ufern und unter großen Steinen zu verbergen; im Winter aber drängen ſich mehrere zwiſchen Steinen, Waſſerpfählen ꝛc. zuſammen. Sie nähret ſich von allerley Gewürmen und kleinen Fiſchen, inglei-

chen

Digitized by Google

chen vom Aaſe, und ſollen beſonders das Menſchenfleiſch ſehr lieben. Flachs, der im Waſſer zur Röſte liegt, iſt ihr ein Leckerbiſſen und eben ſo geſund, als andern Fiſchen ſchädlich; ſie werden dabey in Menge gefangen. Hier zu Lande erreichen ſie eine Länge von 2 bis 3 Fuß und ein Gewicht von 8 bis 12 Pfund. In England und am Rheine werden ſie noch größer. Ihre Laichzeit iſt im May und Junius, da ſie den Laich in der Tiefe des ſchnellſten Stromes abſetzen. Um dieſe Zeit haben ſie ein eckelhaftes blutiges Anſehen. Kurz vorher ſind ſie am fetteſten, werden aber das ganze Jahr gefangen. Als Köder nimmt man Käſe, Eyerdotter und etwas Kampfer, und nähet es zuſammen in ein leinenes Säckchen. Auch kann man Blutigel dazu brauchen, die man in Vorrath einſammlet, trocknet, und zum Gebrauch wieder aufweichet. Sie ſind ſehr gut zum Eſſen; nur der Rogen allein iſt ungeſund.

Barme, ſ. Barbe.

Baarſch, ſ. Baarſch.

Bartgrundel, ſ. Schmerle.

Baſcule iſt ein Schiff, in deſſen Mitte ein durchlöchertes, mit Waſſer angefülltes Behältniß iſt, um darinnen Fiſche aus ſüßem Waſſer lebendig fortzubringen.

Baſtardkarpfen, ſ. Zwitter.

Behälter ſ. Fiſchhälter.

Beißker, ſ. Schlammbeisker.

Berglachs, ſ. Lachs-Abart No. 1.

Berſchling, ſ. Baarſch.

Beſetzen heißt eine Anzahl Brut-Satz oder andere Fiſche in einen Teich ſetzen. Die beſte Zeit dazu iſt im Frühjahre, vorzüglich bey gekauften Fiſchen, weil ſie die Waſſerveränderung im Sommer beſſer überſtehen als im Winter; bey ſelbſt gezogenen kann es auch im Herbſte geſchehen. Die Anzahl der einzuſetzenden Fiſche richtet ſich nach der Größe, dem Boden, und den Zugängen des Teiches, auch nach dem hineingehenden Viehe. Doch thut man allezeit beſſer, etwas zu wenig, als zu viel einzuſetzen, ſo wachſen ſie um deſto beſſer. Man rechnet gewöhnlich auf einen Acker Teich von 300 □ Ruthen, die Ruthe zu 7 Ellen 14 Zoll, 4½ Schock dreyſömmerigen, oder 8 Schock zweyſömmerigen Satz, von Laichkarpfen aber 12 Stück, nämlich 8 Rögner und 4 Milchner.

Beſetzteich, ſ. Teich.

Beſetzung, ſ. Beſetzen.

Bette, ſ. Fluthbette.

Beutelgarn, ſ. Fiſchgarn.

Bichette, eine Fiſchwathe zum Fange kleiner Fiſche, am Ufer des Meeres. ſ. Wathe.

Bickling, ſ. Hering.

Bire nennen die Fiſcher auf der Seine eine Art von Fiſchreußen, die ſie am Ende ihrer Sacknetze befeſtigen, und an deren Ende eine ähnliche, noch kleinere Reuße le Gornion genannt, an der Seite befeſtiget iſt. Der

Gebrauch

Gebrauch der Bire iſt zur Laichzeit verboten.

Bitterling, ſchuppige Lambele — Cyprinus amarus — iſt der kleinſte unter denen zum Karpfengeſchlechte gehörenden Fiſchen. Er wird etwa 2 Zoll lang, aber einen halben Zoll breit, und iſt ſo dünne, daß man ihn durchſehen kann. Er iſt bitter von Geſchmack.

Blaufellchen — Salmo Wartmanni — iſt ein zum Geſchlechte der Lachſe gehörender Fiſch, den man am häufigſten im Bodenſee findet, doch giebt es deren auch in manchen Seen Deutſchlands, vorzügl. in Schwaben. Im erſten Jahre heißt er Heuerling oder Maidel, im zweyten Stuben oder Steuben, im dritten Gangfiſch, im vierten Rhenken, im fünften Halbfelch, im ſechſten Dreier, und dann vom ſiebenten an Blaufellchen. Die Farbe ſeines Oberleibes iſt blau, des Unterleibes hingegen weißlich. Er wird 14 bis 18 Zoll lang, und bis 2 Pfund ſchwer. Er nähret ſich von Würmern, Inſekten und im Bodenſee von einem in deſſen Tiefe wachſenden Schwamm, Fiſchbrod genannt. Seine Laichzeit fällt in den Dezember, und dann kömmt er aus der Tiefe an flache Stellen, von welchen er nach dem Laichen wieder in die Tiefe gehet, bis warme Frühjahrs-Witterung ihn wieder in die Höhe lockt. Vom May bis in den Herbſt fängt man im Bodenſee dieſe Fiſche in großer Menge, indem man des Abends mit Böten zum Fange ausfährt, und des Morgens mit Beute beladen zurückkehret. Bey ſtürmiſcher und kalter Witterung begeben ſie ſich in die Tiefe und dann wird der Fang ſchlecht. Heuerlinge zu fangen, iſt verboten. Das Blaufellchen iſt das ſchmackhafteſte unter den Fiſchen des Bodenſees. Man verſendet ſie marinirt, weit und breit bis nach Paris, Wien und Leipzig.

Blauling, ſ. Schnäpel.

Bellée, Belée iſt eine Art von Fiſchfang mit ſchwimmenden Seilen, die bey der Fluth vom Ufer abgehen. Man bedient ſich derſelben an ſolchen Orten, die nahe am Meere liegen, um die, der Oberfläche des Waſſers ſich nähernden Fiſche zu fangen. Man nimmt dazu ſchwimmende Seile, die nicht ſo dick ſind, als diejenigen, ſo man zum Fiſchfange auf dem Grunde anwendet, und wie man an die großen Seile einen großen Stein und mehrere Kieſelſteine bindet, ſo bindet man an die Seite der Bellée von zwey zu zwey Klaftern Korke, die ſie bisweilen ganz an der Oberfläche des Waſſers halten, und dann kommen nur die Angelleinen mit den Hacken ins Waſſer. Wenn man vermuthet, daß der Fiſch 2 oder 3 Klaftern unter dem Waſſer iſt, legt man das Seil in dieſer Tiefe aus, und bindet die Korke an Leinen, die mit dem Hauptſeile verbunden ſind, und je nachdem

Digitized by Google

es nöthig, länger oder kürzer ſind, und um dieſe mehr zu ſpannen, bindet man auch nächſt den Korken hin und wieder kleine Kieſelſteine an, die aber ſehr leicht ſeyn müſſen, damit die Korke nicht ins Waſſer kommen. An beyden Enden der Ausſpannung des Seiles wird ein großer Korb mit einem Büſchel trocknen Schilfes befeſtiget und das Ende der Ausſpannung an ein anderes Seil gebunden, wovon die Fiſcher ein Ende im Schiffe behalten. Dieſe Ausſpannung beſtehet aus mehreren Stücken, die mit den Enden aneinander gebunden werden, und zuſammen wohl 500 bis 600 Klaftern lang ſind. Man fängt darinnen Kabliau, Makrellen und andere Rundfiſche, ſelten aber Plattfiſche.

Bengling, ſ. Alant.

Blauling, ſ. Blei.

Blei, Bleye, Blauling, Braßen, Brachſen, Braden, Bracken, Breſen und Bleitzen — Cyprinus brama — iſt der bekannteſte und vornehmſte Fiſch unter denen Nebenarten des Karpfens, der ſich vorzüglich in den nördlichen deutſchen ſanftfließenden Gewäſſern und in den großen Seen aufhält. Er wird 2 bis 2½ Fuß lang, ziemlich breit, und zuweilen auf 20 Pfund ſchwer. Er iſt breit und platt, der Kopf, ſo wie die Schuppen, mittelmäßig groß, er hat einen ſchwarzlichgrünen gebogenen Rükken; gelb, weiß und ſchwarz gemiſchte ſilberfarbig glänzende Seiten, weiße Kehle und Bauch; ſchwärzliche Floſſen, und in der Afterfloſſe 28 Strahlen. Manche haben vorzüglich helle und glänzende Farben, und dieſe nennet man Leitbleye, weil ihnen ſtets eine Menge gemeiner Bleyen nachfolgt. Die Fiſcher ſtellen dieſer nicht nach und werfen ſogar die von ohngefehr gefangenen wieder ins Waſſer, weil ſie ihnen eine Menge anderer zuführen. Die Bleye lebt in der Tiefe großer Landſeen und langſam ſtrömender Flüſſe, von Kräutern, Würmern und fetter Erde. Im April und May iſt ihre Laichzeit, da ſie in die Höhe kommen und den Laich an dem mit Gewächſen beſetzten Ufer, mit großem Geplätſcher, abſetzen. Das geringſte Geräuſch aber ſtöret ſie in dieſem Geſchäfte, und dann gehen ſie alsbald in die Tiefe und ſterben gewöhnlich an dem verhaltenen Leiche. Daher iſt in Schweden, an mehrern Orten, wo der Fang der Bleyen betrieben wird und einen beträchtlichen Nahrungszweig ausmacht, zu der Zeit alles Geräuſch, ja ſogar das Lauten der Glocken, verboten. Einen gleichen Unfall kann auch ein kalter Wind zuwegebringen. Der Milchner hat zur Laichzeit kleine Knötchen auf dem Leibe, wie Linſen, woran ſich die Rögner beym Laichen reiben, und die nachher wieder vergehen. Die Bleye läßt ſich leicht verſetzen, und mit Nutzen in kleinen Seen, von lehmigem, mit Kräutern bewachſenem Grunde halten, ſie wächſt aber langſam. In den großen Seen von

von Pommern, Mecklenburg ꝛc. werden ſie in großer Menge gefangen.

Bleyer, ſ. Güſtern.

Blicke, ſ. Weißfiſch.

Blühung des Waſſers, ſ. Teich.

Blüte, ſ. Uckeley.

Böckling, ſ. Hering.

Braachung eines Teiches, ſ. Teich.

Brachsmen, Braßen, Braden, Bratfiſch, ſ. Bley.

Bratlachs, ſ. Lachs.

Breitling, ſ. Hering No. 3.

Bricke, ſ. Neunauge.

Brut nennet man die ganz jungen, erſt lebendig gewordenen Fiſche, im erſten Sommer, mit denen man im folgenden Frühjahre, unter dem Namen, einſömmriger Satz, die Streckteiche beſetzt.

Büchſtern, ſ. Güſtern.

Bückling, ſ. Hering.

Bündel, Gebütte, iſt das Eingeweide eines Karpfens, in Verbindung mit dem Rogen oder Milch.

C.

Canal heißt bey der Fiſcherey 1) ein mehr zur Zierde als zur Nutzbarkeit, in einem Garten oder um ein Landgut, in langer und ſchmaler Geſtalt angelegter, und mit Fiſchen beſetzter Teich, der übrigens alle Eigenſchaften hat, die man ſonſt von einem Teiche verlangt. ſ. Teich. 2) eine ausgemauerte Waſſerleitung, wodurch das Waſſer in oder aus einem Teiche geleitet wird.

Carauſche, ſ. Karauſche.

Caviar, ſ. Stöhr.

D.

Däbel, ſ. Alant.

Dämmen heißt, das Waſſer durch einen vorgemachten Damm aufhalten.

Damm heißt, eine ſich in die Länge fortziehende Erhöhung von Erde, Steinen ꝛc., um den Ausfluß des Waſſers abzuhalten. Bey einem Teiche iſt der Damm einer ſeiner unentbehrlichſten Theile. In Anſehung ſeiner Länge muß er ſo weit gehen, als die Breite des Teiches beträgt, wenn er die höchſtmöglichſte Waſſermenge in ſich faßt. Seine Breite richtet ſich nach dem Umfange des Teiches; iſt dieſer groß, ſo muß der Damm an ſeiner Wurzel wenigſtens 24 bis 26 Ellen, oben aber ſo breit ſeyn, daß drey beladene Wägen neben einander fahren können. Je kleiner hingegen der Teich iſt, je ſchmäler kann auch der Damm ſeyn. Die Höhe muß ſo viel betragen, daß das Waſſer aus dem Teiche auf den Damm zu kommen vermag. Seine Geſtalt muß ſo beſchaffen ſeyn, daß er an den Seiten nicht ſenkrecht in die Höhe gehe, ſondern er muß unten viel breiter als oben ſeyn, und dann ſeine Breite bey zunehmender Höhe allmählig

lig abnehmen. Je ſenkrechter der Damm in die Höhe gehet, je mehr kann ihn das Waſſer unterwaſchen, und Löcher hineinreißen, welches aber bey einem ganz lehne aufgehenden Damm der Fall nicht iſt, denn da kann es ſeine Kraft nicht äuſſern. Die beſte Erde zu einem Damme iſt recht feſter Thon und Lehm, in Ermangelung dieſer feſten Erdarten, muß man ihm von beiden Seiten eine ſtarke Bruſt oder Bedeckung von recht feſtem Raſen geben. In der Mitte des Dammes gräbt man alles lockere Erdreich aus, und füllet dieſen Raum mit recht fetten Letten oder Lehm an, den man recht derb, wie eine Tonne einſtampfet, und ſo mit dieſer Arbeit von innen, und dem Anſezzen des Raſens von auſſen, ſo lange fortfährt, bis der Damm ſeine gehörige Höhe erreicht hat. In Ermangelung ſolcher Erden nimmt man zu dem innern Damme gute kernigte kieferne Pfoſten, oder ſtarke Spündebreter, ſchlitzet ſie, ſpündet ſie mit dem Handrammel in eine Zwenge, und ſchlägt die gerade Fuge ſo tief als möglich ein. Die Pfoſten und Breter dürfen nicht ſo hoch als der Damm ſeyn, ſondern ihre Höhe muß nur ſo weit gehen, als die höchſte Anſpannung des Teiches, dann bekömmt der Damm durch aufgerammelte Erde die gehörige Höhe und Geſtalt. Koſtſpieliger, aber am dauerhafteſten unter allen iſt die Befeſtigung eines Dammes, durch Feld- oder Bruchſteine, auf folgende Art: Man ſucht nemlich den feſten Grund der Dammbruſt inwendig nach dem Teiche zu, auf dieſem bereitet man den Grund von großen Steinen wie zu der Mauer eines Gebäudes, worauf man ſodann eine von beiden Seiten ſchräg zulaufende Mauer, ſo hoch der Damm gehet, und oben wenigſtens 1½ Elle breit, ſetzet, alle Fugen mit Brunnen- oder Waſſermoos verſtopfet, das Ganze aber mit Erde überſchüttet, und mit Raſen beleget. Um das Waſſer vom Reißen und Waſchen am Damme abzuhalten, muß man die ſchräg auflaufende Waſſerſeite deſſelben mit Weidenſetzlingen beſtecken, ſchlechterdings aber weder an noch auf den Damm ſtarke Bäume ſetzen, denn die in das Waſſer laufenden Wurzeln verſchaffen dem Waſſer Löcher zum Eindringen in den Damm. Vom Dammbaue ſagen die Churſächſiſchen Geſetze folgendes: den Müllern iſt die Mühlgräben zu erweitern, und die Dämme höher aufzuführen, und gleichſam zu Schutzteichen zu machen, bey 4 Neue Schock Strafe verboten. ſ. Fiſchordnung vom 6. Aug. 1686. C. A. II. S. 683. und dergl. vom 2 Nov. 1711. Art. 33. ebendaſ. S. 694.

Debel, ſ. Döbel.

Deich heißt in den Niederlanden ſo viel als ein Damm. ſ. das Wort.

Dickkopf, Alat, Möne und Elte — Cyprinus Cephalus — ein im Rhein und der Donau lebender 2 Fuß langer Fiſch,

Fiſch, mit dickem ſchwarzen Kopfe, einem mehr runden als breiten Körper, einem ſchwärzlichen Rücken, ſilberfarbenen und ſchwarzgeſprenkelten Seiten und eilf Strahlen in der Afterfloſſe.

Döbel, Häßling, Debel, Dübel, Haſel, Mauſebeißer, Dörvel, Tabarre, Schrottfiſch — Cyprinus dobula — iſt ein zum Karpfengeſchlecht gehörender Fiſch, der in allen Flüſſen und Seen Deutſchlandes häufig angetroffen wird. Er hat einen grünlichen Rücken, blaulich weiße Seiten und Unterleib, Bauch und Afterfloſſen bluthroth, Rücken und Schwanzfloſſen grau und die Bruſtfloſſen röthlich gelb. Er wird etwa 1½ Pfund ſchwer, und kann zur Nahrung der Forellen und Hechte mit in die Teiche geſetzt werden. Sein grätiges Fleiſch ißt nur der Arme. Die Laichzeit fällt vom März bis May, und die Jungen heißen wegen ihrer weißen Floſſen Weißfiſche, und nähren ſich vorzüglich von den ſchwarzen Blutigeln.

Dornfiſch, großer Seeſtichling, Steinhacker — Gasterosteus spinachia — gehöret zur Stichlingsgattung und unterſcheidet ſich von den übrigen Arten durch die 15 Stacheln vor der Rückenfloſſe. Er hält ſich vorzüglich in der Nord- und Oſtſee und den damit verbundenen Landſeen auf, und wird 6 bis 7 Zoll lang. Sein Kopf iſt röhrenförmig, der Körper lang, geſtreckt, der Rumpf fünfeckig, und der Schwanz platt gedrückt. Er hat einen ſchwärzlichen Rücken, olivenfarbige Seiten und einen gelblich weißen Bauch. Nur arme Leute eſſen ſein Fleiſch mit einer Zwiebelbrühe, und er wird daher am meiſten zur Auskochung eines Lampenöls und das übrige zur Düngung der Aecker gebraucht.

Dorn-Fiſchfang iſt ein, an manchen ſchlammigen Küſten eingeführter Fiſchfang, wo die Fiſcher ſtatt der metallnen Angelhacken Dornen nehmen, weil ſie behaupten, der metallene Hacken ſänke mit dem Köder wegen ſeiner Schwere zu tief, und der Köder an einem Dorne fiel den Fiſchen beſſer in die Augen.

Dorngründel, ſ. Steinſchmerle.

Dreyſtachel, ſ. Triſtachel.

Dreyſömmeriger Satz, ſ. Karpfenſatz.

Driſtahl, ſ. ebend.

Dübel, ſ. Döbel.

Dück, ſ. Deich.

Durchſchnitt, ſ. Teichbau.

E.

Einbau, ſ. Eingebäude.

Eindammen heißt etwas mit einem Damme befeſtigen, z. B. Buſchwerk anpflanzen, heißt Buſchwerk eindammen ꝛc.

Eingebäude heißt ein Bau am Ufer eines Fluſſes, um das

Anſpühlen deſſelben zu verhü-
ten.

Einſatz, ſ. Teich.

Einſatzteich, ſ. ebend.

Einſetzen in die Fäſſer, ſ. Teichbeſetzung.

Einſetzen in den Teich, ſ. ebend.

Einſömmeriger Satz, ſ. Satz.

Eisfiſcherey iſt eine Art von Fiſcherey unter dem Eis, die man in den Wintermonaten in gefrornen Lachen verrichtet. Man hauet nemlich da, wo man die meiſten Fiſche vermuthet, eine große Wuhne, ohngefehr 6 Ellen ins Gevierte, und in einiger Entfernung davon eine andere von gleichem Umfange in das Eis. Zwiſchen dieſen beiden großen Wuhnen hauet man von 12 zu 12 Schritten eine kleine, von ohngefehr 2 bis 2½ Elle im □. Dann nimmt man das Eisnetz und bindet an jedes Ende deſſelben eine weißgeſchälte Stange, vermittelſt eines langen Strickes. Dieſe beiden Stangen ſteckt man in die erſte große Wuhne und richtet ſie nach der erſten kleinen Wuhne zu, worauf man das Netz in die große Wuhne wirft. Wenn nun die Stangen in die erſte kleine Wuhne kommen, ſo treibt man ſie mit einer hölzernen Gabel nach der zweyten und ſofort, von einer kleinen Wuhne zur andern, bis ſie in die zweyte große Wuhne kommen, da man ſodann erſtlich die Stangen, dann die Stricke, und endlich das Netz, mit den darinnen befindlichen Fiſchen behutſam herauszieheт.

Eisnetz iſt das zur Fiſcherey nöthige Netz. Es iſt von gutem Hanfe geſtrickt, nach Beſchaffenheit der Größe des Ortes, wo man fiſchen will, mehr oder weniger, bisweilen auf 150 Ellen lang, aber nicht volle 3 Ellen breit, und mit einem guten Seile von 2 Faden eingefaßt. An ſeinem Fuße werden Steine mit ſtarken Fäden von Baumbaſt angebunden, um das Netz zu beſchmieren. Die Floſſen ſind von Holze 1½ Fuß lang und 1 Zoll breit. Mit dieſem Netze verfährt man wie bey der Fiſcherey gedacht.

Elderitz, ſ. Ellritz.

Electriſche Fiſche. Körper, welche, wenn ſie ſtark gerieben worden, andere leichte Sachen anziehen, und wieder zurückſtoßen, nennet man electriſche Körper. Alle Körper, welche dieſe Kraft nicht haben, nennet man unelectriſch. Wenn in einem electriſchen Körper die electriſche Kraft durch Reiben in Thätigkeit geſetzt worden, und er wird von einem unelectriſchen Körper berühret, ſo ſtrömet die electriſche Materie plötzlich mit einem Geräuſch und Feuerfunken aus dieſem in jenen hinüber, wobey der unelectriſch-thieriſche Körper einen heftigen Stoß empfindet. Dieſe electriſche Kraft iſt auch manchen Gattungen von Fiſchen eigen, welche daher auch electriſche Fiſche genennet werden. Dahin gehö-

gehören: 1) der Zitteraal oder electriſche Aal; 2) der Zitterrochen; 3) der Zitterwels; 4) der Zitterſtachelbauch, und 5) der Zitterriemfiſch.

Electriſcher Aal, ſ. Zitteraal.

Ellering, ſ. Ellritze.

Elleritz, ſ. Ellritze.

Elſten, ſ. Aloſe.

Ellritze, Elderitz, Elleritz, Bitterfiſch, Grimpel, Elveritze, Ellering — Cyprinus phoxinus — iſt ein kleiner, ſchön gefleckter, zum Karpfengeſchlechte gehörender, ohngefehr 2 bis 5 Zoll langer Fiſch, der ſich immer an der Oberfläche des Waſſers, am liebſten zwiſchen den Wurzeln, den an Flüſſen und Bächen ſtehenden Ellern aufhält, deren Saamen er ſehr liebt. Allein während der Laichzeit im May und Junius begiebt er ſich in die Tiefe. Seine Kennzeichen ſind der ſchlanke, länglichrunde durchſichtige Körper, und die 10 Strahlen in der Bauch- After- und Rückenfloſſe. Der Kopf iſt ſpizzig mit gleichen Kiefern und der Körper mit ſo feinen Schuppen, worüber ein zarter Schleim liegt, bedeckt, daß er durchſichtig wird. Der Rücken iſt ſchwärzlichgrün, mit hellgelblichen Flecken, ſilberfarben und changeantfarbigen Seiten und theils mit einem ſcharlachrothen, theils glänzendblauen, theils ſilberweißen Unterleibe. In den Niederlanden heißt er **Vierchen**. In der Wupper, im Herzogthum Berg, iſt ihr ſtärkſter **Fang**, der für eine anſehnliche Summe verpachtet iſt. Man verkauft ſie daſelbſt Pfundweiſe, mit Salz und Eſſig abgeſotten. Ihr Fleiſch iſt ſehr geſund.

Elſe, ſ. Aloſe.

Elſefiſch, ſ. Alſe.

Elle, Elten, Eltfiſch, ſ. Alant.

Elveritze, ſ. Ellritze.

Erſtling, ſ. Kühling.

Erſtrecken heißt ſo viel als das Wachsthum junger Fiſche. Daher heißt

Erſtreckteich ein Teich, worein der junge Karpfenſaame geſetzt wird, um zu wachſen, oder ſich zu erſtrecken. ſ. Streckteich.

Eſche, ſ. Aeſche.

Everlan, ſ. Stint.

F.

Fachreuße, ſ. Fiſchreuße.

Fallgänge nennt man gewiſſe Abtheilungen oder Ableitungen der Fiſchwäſſer. Nach den Churſächſiſchen Geſetzen ſoll, neue Striche und Fallgänge zu machen, und ſich eigene Gehege und Fiſchwaſſer ſeines Gefallens zuzueignen, wodurch eines andern Gerechtigkeit geſchmälert wird, nicht geſtattet, ſondern abgeſchaft werden, dahingegen die, ſo alte Hegewaſſer und Fallgänge über rechtsverwährter Zeit im Gebrauch gehalten, dabey zu laſſen ſind. ſ. Fiſchordn. v. 29. Jul. 1657. §. 23. und v. 6. Aug. 1686. §. 23. C. A. II. S. 681.

Fall-

Fallſack, ſ. Garnſack.

Fang nennet man jedes Gebäude oder Maſchine, beſtimmt, um Fiſche darinnen zu fangen, z. B. Aalfang rc.

Fauſtſatz nennt man den einſömmerigen Satz, wenn er einen Sommer durch im Streckteiche geſtanden, und ſo lang gewachſen iſt, daß wenn man einen ſolchen Sätzling in der Hand hält, er auf einer Seite mit dem Kopfe, auf der andern aber mit dem Schwanze herausreichet.

Feldteich, ſ. Teich.

Fiſch — Piscis — iſt ein lebendiges Geſchöpf, das ſich hauptſächlich durch rothes kaltes Blut und durch Athmen vermittelſt der Kiemen, auch durch die Floſſen, mittelſt welcher er ſich im Waſſer beweget, von andern Thierklaſſen unterſcheidet. Zwar haben ſie das rothe Blut mit den Amphibien gemein, dieſes iſt aber das Band, wodurch die Fiſche ſich an die Amphibien anſchließen, ſo wie alle Klaſſen von Geſchöpfen durch irgend ein Band mit einander verbunden ſind. Sogar giebt es Fiſche, die eine Art unvollkommener Lungen haben, und durch dieſe zugleich mit den Kiemen athmen. Die bemerkenswerthen äuſſern Theile des Fiſchkörpers ſind: 1) Die Kiemen oder Kiefern; dieſe dienen ihnen ſtatt der Lungen zum Einſchöpfen der Luft und des Waſſers, ohne welches ſie eben ſo wenig als ohne Luft leben können. 2) Die Floſſen, Floßfedern, Finnen; dieſe ſind ihre Bewegungswerkzeuge, wodurch ſie im Waſſer von einem Orte zum andern ſchwimmen. Nach dem körperlichen Theile, wo ſie ſitzen, bekommen ſie die Beynahmen, Bruſt- Rücken- Bauch- oder Schwanzflecken. Manche haben ſo große Floſſen, daß ſie ſolche ſtatt Flügel gebrauchen können.

3) die Schwimmblaſe dienet ihnen, nach Gefallen im Waſſer auf- und niederſteigen zu können.

4) die Schuppen, welche entweder mit einer ſchleimigen Haut oder mit bloßem Schleim überzogen ſind, dienen ihnen zur Bedeckung des Körpers, ſtatt der Haut.

Man kan den Fiſchen ein feines Geſicht, Gefühl, Geruch, und ob ihnen ſchon die Ohren äußerlich mangeln, auch ein feines Gehör nicht abſprechen, welches ſie alles theils durch die Geſchicklichkeit, den Nachſtellungen der Feinde zu entgehen, theils durch die Annahme des Köders auch zur Nachtzeit, beweiſen. Die meiſten Fiſche pflanzen ihr Geſchlecht durch Eyer fort, und nur wenig Gattungen bringen lebendige Junge zur Welt. So lange die Eyer noch in dem Leibe des Weibchens ſind, heißen ſie Rogen und daher das Weibchen ein Rögener; das Geſchäft ſich des Rogens zu entledigen, heißt laichen, und die gelaichten Eyer Laich; der männliche Saame der Fiſche heißt die Milch, und daher ein Männchen ein Milchner. Ihre Fruchtbar-

Digitized by Google

barkeit iſt außerordentlich groß, wird aber durch Nachſtellungen von Feinden unter den Menſchen, Raubthieren, Fiſchen und Vögeln ſehr beſchränkt. Eine wirkliche Begattung findet, außer bey denen, die lebendige Jungen gebären, nicht ſtatt, ſondern zur Laichzeit giebt das Weibchen ſeinen Rogen an Steinen oder Gewächſen von ſich, und das Männchen gießt ſeine Milch darüber, und daraus entwickeln ſich nach und nach die jungen Fiſche. Den Hauptnutzen gewähren ſie durch ihr Fleiſch, manche Arten aber auch durch ihr Fett, ihren Rogen, ihre Haut, ihre Schuppen, ihre Blaſe, ja ſogar durch ihre Gräten, welche unter gewiſſen Zubereitungen manchen Nationen zu Speiſe und Viehfutter dienen.

Im weitläuftigen Verſtande rechnet man auch zu den Fiſchen alle im Waſſer lebende Säugthiere, als Wallfiſch, Seehund ꝛc. Amphibien, als Fröſche, Krokodill, Schildkröten ꝛc. Inſecten, als Krebſe, und Würmer, als Auſtern, Muſcheln ꝛc.

Man theilt die Fiſche ein in See-Fluß- und Schaalfiſche. 1) Die See- oder Meerfiſche ſind ſolche, die nur, oder doch größtentheils im Meer und andern ſalzigen Gewäſſern leben. Man theilt ſie wieder a) in Tieffiſche, pelagii, die ſich im Grunde des Meeres aufhalten, b) in Strandfiſche, littorales, die an Ufern gefangen werden, c) in Klippfiſche, saxatiles, die man an Meerfelſen und Steinklippen, wo das Meer durch den Trieb der Winde ſtets anſchlägt, findet.

2) Fluß- Bach- oder Teichfiſche ſind ſolche, die in Teichen, größern oder kleinern Flüſſen, Landſeen und überhaupt in ſüßen Gewäſſern leben; man theilt ſie a) in ſchuppige, squamosi, welche mit Schuppen verſehen ſind, und b) in glatte, laeves, denen die Schuppen mangeln, oder vielmehr ſo fein und mit einer ſchleimigen Haut überzogen ſind, daß man ſie mit bloßen Augen nicht ſehen kann. Nach ihrem Aufenthalte theilet man ſie auch in ſolche, die ſich gern in Gewäſſern mit kieſigem und ſteinigem Boden aufhalten, und in ſolche, die einen ſchlammigen und lehmigen Boden vorziehen.

3) Schaalfiſche verdienen eigentlich keinen Platz unter den Fiſchen, denn ſie gehören eigentlich zu den Amphibien, Inſecten und Würmern, daher werden ſie von den Fiſchern mit zu den Fiſchen gezählt und in dieſer Rückſicht getheilt in dünnſchälige, crustacea, als der Krebs ꝛc. und dickſchälige, testacea, als die Auſtern. Endlich ſetzen auch die Fiſcher dieſen Klaſſen noch folgende drey zu, nemlich A) ſolche, die mit Haaren bekleidet ſind, als der Delphin (alle dieſe gehören eigentlich zu den Säugthieren). B) Solche, die mit Schaalen bedeckt ſind, als die Schildkröte, und C) ſolche,

die

Digitized by Google

die mit Stacheln verſehen ſind, oder Stachelfiſche.

Von den Fiſchen ſagen die Churſächßl. Geſetze folgendes: 1) Mit Fiſchen ſoll, bey Verluſt der Waare und 20 Mſl. Strafe, kein Verkauf getrieben werden, auch ſoll deren Laich und Strich durch Ausgießung der Bäche und allzuenge Fiſchzeuge bey 50 Mſl. Strafe nicht verderbet, und dieſelben durch Flachs- und Hanfröſten nieht geſtöret werden. ſ. Landordn. v. 1. Oct. 1555. T. ſchädliche Vorkäufe, ingl. T. Fiſchordnung und T. v. Flachs- und Hanfröſten ꝛc. C. A. I. S. 62. Teiche, ſo auf Bergwerken zu Druckwerken gebraucht werden, ſind nicht mit Fiſchen zu beſetzen. ſ. Bergreſol. v. 7. Jan. 1709. §. 48. C. A. II. S. 394. Kleine Fiſche, als Schmerlen, Elderitzen, Kaulhaupt, Gründlinge, Steinbeißen, Kaulbarſchken, ſollen, bey Verluſt der Fiſche und 5 thlr. Strafe, nicht nach Schokken, ſondern nach der Kanne, die großen aber nach dem Pfunde, verkauft werden. ſ. Fiſchordnung v. 2. Nov. 1711. §. 17. C A II. S. 687. Es ſoll auch niemand im gemeinen Waſſer fiſchen, er ſey denn des Orts und Dorfes Einwohner. Ebend. §. 2. Das Nachtfiſchen mit Leuchten, Schoben oder Schiefern, Fließ- und Treibegarn oder Klebenetzen und andern Gezeugen, Schwedrige, Einlegung der Gebündel, Streich- und Kratzhahmen, Querdter und Einwerfung des Gekörns wird nicht geſtattet. Ebend. §. 10. Die Brutkrebſe ſollen nicht mit anheim genommen werden, ſie wären denn mit Kopf und Schwanz eines Fingers lang, ingleichen ſollen auch die kleinen Fiſche oder Brut, ſo unter dem gewidmeten Maaße ſind, wieder in die Waſſer geſchüttet werden. Ebend. §. 22. Alles Fiſchens in Churfürſtl. oder Privatteichen, Fiſchwaſſern und Bächen ſollen ſich ſämmtliche Officiers und Soldaten bey Strafe enthalten. ſ. Ord. v. 21. Aug. 1728. No. 16. und v. 30. Jun. 1752. Cap. IX. §. 85. S. C. A. I. S. 1065 und 1185. Der Stadt Wittenberg iſt im Stadtgraben daſelbſt, vermöge eines Vertrags v. J. 1455. zuſtändig, daran ihr der Kommandant daſelbſt keinen Eintrag thun ſoll. ſ. Reſcrpt. v. 22. Jun. 1661. §. 95. C. A. I. S. 243. In Dresden iſt verordnet, daß bey Strafe eines oder mehrerer ſilberner Schocke, die grünen Fiſche nicht nach der Hand, ſondern nach Pfunden nach dem Markt und in die Fiſchhändlerhäuſer verkaufet werden. Immaßen denn alle Elbfiſche, groß und klein, von den fremden und einheimiſchen Fiſchern an der Elbe nicht verkauft, ſondern ſobald ſie damit ankommen, auf einmal, und nicht einzeln, herein auf den alten Markt bey den Röhrkaſten gebracht, und daſelbſt vor dem geſetzten Werth ſtehend bey Verluſt der Fiſche verkauft werden ſollen; jedoch iſt dem Hofküchenmeiſter der Vorkauf, wie in den Fleiſchbänken vorbehalten, durchaus aber den Fiſchern nicht zugelaſſen, die Fiſche hin und wie-

Digitized by Google

der in die Häuſer zu tragen, vielmehr ſollen demjenigen, der darüber betreten wird, die Fiſche genommen und ſie in die Spitäler und Schulen gegeben werden. ſ. Dresdn. Marktordn. v. Jahr 1604. Ueberhaupt ſollen die Fiſche in Dresden nach dem Gewicht und nicht nach der Hand, die Forellen, Aſchen, Schmerlen, Gründlinge und Krebſe ausgenommen, verkauft werden, und ſolches von den Fremden nur auf öffentlichem Markte, an denen hiezu geſetzten vier Tagen, geſchehen; ſie ſollen ſich auch des häufigen Hauſirens damit bey Vermeidung der Wegnahme ihrer Waare enthalten. ſ. Reſcrpt. v. 22. März 1726. in Schmieders Pol. Recht, 2r Thl. S. 1109. Wer geſalzene und dürre Fiſche dahin bringt, der ſoll den Markt drey Tage damit halten, und ſollen ihm dieſelben nach Gelegenheit der Jahreszeit geſchätzet werden. ſ. ebend.

Fiſchabſpühlungsbank ſ. Teichfiſcherey.

Fiſchangel, ſ. Angel.

Fiſchbären, Fiſchbeeren, ſ. Hahmen.

Fiſchbehälter, ſ. Fiſchälter.

Fiſchbeitze iſt ein Mittel, viel Fiſche an einem Orte zu verſammlen, um ſie deſto leichter fangen zu können. ſ. Fiſchfang.

Fiſchblaſe, Schwimmblaſe, ſ. Fiſch

Fiſchbrut, ſ. Brut.

Fiſchbuch, Teichbuch, iſt ein Buch, worinnen über die Beſchaffenheit und Nutzung der Fiſcherey gehandelt wird. Es muß darinnen der Flächeninhalt jedes Teiches, die Art und Weiſe ſeiner Beſetzung, ſowohl in Rückſicht der Zahl als der Beſchaffenheit der Fiſche, ingleichen der Zeit, wenn die Beſetzung geſchehen, endlich aber auch bey der Fiſcherey die Zeit, die Zahl der gefangenen Fiſche, und, bey Centnerteichen, auch ihr Gewicht aufgeführt ſeyn. Bey der wilden Fiſcherey braucht man bloß die gefangenen Fiſche ihrer Gattung, Zahl und Beſchaffenheit nach, anzumerken.

Fiſchcalender iſt ein Verzeichniß aller, im ganzen Jahre, von Monat zu Monat, bey der Fiſcherey vorkommenden Geſchäfte. Der Leſer findet einen dergleichen am Ende dieſes Werkes.

Fiſchdieb nennet man denjenigen, der unrechtmäßiger Weiſe an ſolchen Orten fiſchet, wo er nicht zu fiſchen befugt iſt. In vielen Ländern iſt den Forſtbedienten die Aufſicht auf die Fiſchwaſſer mit anvertrauet, und ihnen nachgelaſſen, einem Fiſchdiebe, den ſie nicht anders habhaft werden können, mit Schroth nachzuſchießen. In Rückſicht der Beſtrafung kömmt es darauf an, ob die Dieberey im fließenden Waſſer oder in einem Teiche geſchehen, im erſten Falle wird der Verbrecher nach Beſchaffenheit der Perſon oder der Art des Fiſchens am Leibe oder Vermögen beſtraft, weil ſich hier die

Digitized by Google

die Fiſche im Zuſtande der natürlichen Freyheit befinden, im letzten hingegen, wo ſie das wahre Eigenthum desjenigen ſind, dem der Teich gehöret, haben die Verbrecher die auf einen ordentlichen Diebſtahl, nach dem Werthe, geſetzte Strafe verdient. ſ. P. H. Ordn. art. 169. ebend. Rem. Steph. Zieritz und Blumbach, hiezu Schneid. ad §. 2. I. de R. D. Berlich. Th. 5. concl. 51. No. 9 u. 15. Speidel beym Worte Fiſch Lundensp. ad. jus prov. Würtemberg. S. 250. No. 5. Carpz. pr. Crim. S. 2. quaest. 84. No. 77. seq. und Casp. Flock cons. adopt. 98. No. 30. Nach den Churſächſl. Geſetzen ſollen die Fiſchdiebe, wenn ſie aus Teichen und Haltern Fiſche ſtehlen, mit der ordentlichen Strafe des Diebſtahls, außerdem aber mit Tratto di Corda, Landesverweiſung, ewigem Gefängniß, ewiger Verbannung auf die Galeeren, in Metalle, oder ſtetswährende Arbeit beſtraft werden. ſ. 8te ſonderliche Constitution. Ein gleiches verordnen auch die Königlich Preußiſch. Geſetze, ſ. Edict wider die Fiſchdiebereyen v. 6. Aug. 1764. in der Edictenſammlung vom Jahre 1764. No. 64. Hiermit ſtimmet auch die Churbayeriſche Maleſitzverordnung überein, wo es Tit. 12. Art. XI. Rubr. von Fiſchdieberey alſo heißt: „Welcher aus einem verſchloſſenen Behälter oder beſetztem Weiher Fiſche ſtiehlet, der iſt auch nach Größe und Vielfältigkeit ſeiner Verbrechung, als obſtehet, wie ein Dieb zu beſtrafen. Wenn aber ein ſolcher Diebſtahl in verbotenen und verbanneten fließenden Wäſſern und Bächen wiſſentlich und gefährlicher Weiſe geſchiehet, ſo ſoll der Thäter, nach Größe und Viele ſeines Verbrechens, an Gut, Ehre, auch am Leibe, mit dem Pranger, Verweiſung des Landes, ohne oder mit Ruthen, ausgehauen, geſtraft werden.“

Von gleichem Inhalte iſt auch die Reform. der Stadt Nürnberg, tit. 24. lib. 2. rubr. Strafe derjenigen, die Fiſche ſtehlen, außer daß darinnen diejenigen, ſo aus einem fließenden, uneingefangenen Waſſer, das einem andern zuſtände, Fiſche gefangen, dem Herrn oder Inhaber des Waſſers zur Pön und Erſetzung ſeines Schadens, für jedesmal 2 fl. rhein. bezahlen, und nichts deſto weniger eine willkührliche Strafe an ihrem Leib oder Ruf, nach Gelegenheit und der Perſon ausſtehen müßen. Was bisher von den Fiſchen geſagt worden, gilt auch auf gleiche Art von den Krebſen. ſ. Zieritz und Blumbach ad art. 169. Cod. Crim. in fin. Speidel voc. Fiſch, vers. notandum und Carpzov. quaest. 84. No. 92. seq.

Fiſchdieberey heißt jedes unerlaubte Fiſchen. ſ. Fiſchdieb.

Fiſchen nennet man auf irgend eine Art Fiſche fangen.

Fiſcher heißt derjenige, der die Fiſche kunſtmäßig zu fangen verſtehet. Er muß mit den nöthigen Netzen und andern Fiſchzeuge ſo verſehen ſeyn, daß er,

 wenn

Digitized by Google

wenn etwas davon verloren gehet oder beſchädiget wird, dennoch in ſeinem Fiſchfange nicht behindert wird. Er muß die nöthigen Nez-ze ſelbſt ſtricken, die Reußen ſelbſt flechten können, und die Naturgeſchichte der Fiſche dergeſtalt verſtehen, daß er ihre Laichzeit, die beſte Zeit und Art zu jedem Fiſchfange, nebſt dem beſten Köder und Lockſpeiſe für jede Art von Fiſchen weiß. Auch muß er die Abwartung der Teiche und die gehörige Behandlung der Fiſche in denſelben kennen und ausüben. Nach Churſächſiſ. Geſetzen ſind Fiſcher, die Amtsteiche gepachtet, von der Landaccisabgabe frey, und muß ſolche der Abkäufer entrichten, wenn er ſie auf den Aemtern handelt. ſ. Bef. v. 18. Oct. 1725. No. 7. S. C. A II. S. 81. Den Fiſchern iſt verboten: 1) des Nachts oder ſonſt heimlich Reußen und Angeln in Wäſſern und Teichen, darüber ſie keine Macht haben, zu legen; 2) fremde Reußen zu heben; 3) in verbotene Flüſſe und Teiche präparirte Küchlein zu werfen, und dadurch die Fiſche zu betäuben, daß ſie ſolche mit den Händen fangen können; 4) beym Verkaufe der Fiſche ſich eines richtigen Gewichtes und Maaſes zu bedienen; 5) unter die Schmerlen, Gründlinge oder andere kleine Fiſche beym Verkaufe zu mengen; 6) wenn ſie um die Hälfte oder für andere fiſchen, Fiſche unterzuſchlagen oder zu verſtecken; 7) beym Verkauf lebendiger Fiſche, ſolche ſogleich in die über dem Waſſer hängende Waagſchaale zu thun, damit das Waſſer, ſo ſie eingeſchlukket, auch mit gewogen werde; 8) lange abgeſtandene Fiſche für friſch abgeſchlagene zu verkaufen. Auf alle dieſe Betrügereyen ſind in den Fiſch- und Marktordnungen Strafen geſetzt, und in großen Städten Aufſeher zu deren Abſtellung beſtellt.

Fiſcherey iſt ein Wort, das in einem dreyfachen Sinne genommen werden kann: 1) in Rückſicht auf die Wäſſer, worinnen man fiſchet, und dann wird ſie eingetheilt in die zahme und wilde Fiſcherey. Die **zahme Fiſcherey** begreift die Fiſcherey in Teichen, Kanälen, Hältern und ſolchen Seen, überhaupt aber in allen Gewäſſern in ſich, die man ordentlich mit Fiſchen beſezzet, und zu gewiſſen beſtimmten Zeiten fiſchet. Die **wilde Fiſcherey** hingegen iſt die Fiſcherey in allen Flüſſen, Bächen, Meeren, Seen und allen Gewäſſern, die man ohne vorhergehende Beſetzung fiſchet; 2) verſtehet man darunter die **Gerechtigkeit**, in einem gewiſſen Waſſer zu fiſchen; 3) bezeichnet man auch damit die Art und Weiſe, die Fiſche zu fangen, oder mit einem Worte den **Fiſchfang**. ſ. das Wort.

Fiſchereygeräthe, ſ. Fiſchgeräthe.

Fiſchergabel, Fiſchergerte nennet man eine Gabel oder Gerte, die die Fiſcher zum Aufſtellen ihrer Netze brauchen.

Fiſchergarn, ſ. Fiſchgarn.

Fiſcher-

Fiſchergeräthe, ſ. Fiſchzeug.

Fiſchergerte, ſ. Fiſchergabel.

Fiſcherkahn, ſ. Kahn.

Fiſcherleine, ſ. Fiſcherſchnur.

Fiſchernetze, ſ. Fiſchgarn.

Fiſcherordnung, ſ. Fiſchordnung.

Fiſcherrohr, ſ. Fiſchruthe.

Fiſcherruthe nennet man eine ſolche Ruthe oder Schilfrohr, wie die Fiſcher beym Fiſchfange zu ihren Netzen brauchen.

Fiſcherſchnur, **Fiſcherleine** nennet man die Schnure und Leinen, die die Fiſcher beym Fiſchfange und beſonders bey den Zuggarnen brauchen.

Fiſcherzeug, ſ. Fiſchzeug.

Fiſcheyer ſind die Eyer der Fiſche, welche, ſo lange ſie im Leibe der Fiſche ſind, der **Rogen** genennet werden, ſo bald ſie aber aus dem Leibe, von der Milch des Männchens befruchtet, an einem Steine oder ſonſt einem Orte liegen, um von der Sonnenwärme ausgebrütet zu werden, heißen ſie **Laich**. ſ. Fiſch. Man hat auch Mittel gefunden, eine künſtliche Befruchtung derſelben zu bewirken. Man hält nemlich zur Laichzeit einen Rogner über ein Gefäß mit Waſſer, drücket ihn am Bauche, ſo entgehet ihm der Rogen und fällt in das Waſſer; dann verfährt man auf gleiche Weiſe mit einem Milchner, ſo entgehet dieſem die Milch, wovon das Waſſer ein milchiges Anſehen bekömmt, und die Befruchtung vollbracht iſt.

Fiſchfang iſt die Art und Weiſe, ſich der Fiſche zu bemächtigen. Es geſchiehet theils ohne, theils mit Netzen und andern Werkzeugen, auf folgende Arten: 1) mit **Angeln**, indem man den Fiſchen eine Lockſpeiſe vorhält, worinnen ein ſpitziger, eiſerner Haacken, an einer Schnur hängend, verborgen iſt. Wenn der Fiſch die Lockſpeiſe verſchlukket, dringet ihm die Spitze des Haackens ins Maul, und man bemächtiget ſich ſeiner durch Anziehen der Leine. Auf dem Meere hat der Fang mit Angeln viel Vorzüge vor der Netzfiſcherey, denn der Fiſch bleibt lebendig, und kann lange Zeit gut erhalten werden, bleibt alſo gut zum Verſenden. Auch ziehet man damit nicht, wie bey der Netzfiſcherey, Waſſergewächſe mit dem daran hängenden Fiſchlaiche heraus, auf welche letztere Art eine ungeheure Menge kleiner Fiſche zu Grunde gerichtet werden. In Flüſſen hingegen iſt der Fiſchfang mit der Angel mehr ein Fang zum Vergnügen, als zur wahren Benuzzung, die Fiſche in Menge zu fangen, denn bey kleinen Fiſchen verlohnt es ſich nicht der Mühe, und große machen ſich gewöhnlich loß, und müſſen gemeiniglich dennoch daran ſterben. Die Angelfiſcherey in Flüſſen und Bächen iſt daher den Fiſchern nur unter gewiſſen Einſchränkungen erlaubt. Wir wollen uns deshalb nur

nur auf nachſtehende zwey Verordnungen beziehen; die erſte iſt von E. E. Hochw. Rathe zu Leipzig v. 30. Jul. 1740 und die zweyte iſt ein Befehl d. d. Merſeburg d. 23. Aug. 1770., worinnen die Fiſcherey mit Angelruthen oder Stäben durch das Wort Lattenfiſcherey ausgedrückt iſt. Beyde findet man im Schauplatze der Künſtler und Handwerker, Leipzig u. Königsberg 1770 im XI. B. S. 372. f. Wie das Fiſchen mit der Angel bewirkt wird, davon ſ. Angel u. Angeln.

2) Mit Garnen u. Nezzen, ſ. Fiſchgarn. 3) Mit Fiſchreuſſen, ſ. d. Wort. 4) Mit Fiſchwehren oder Fiſchzäunen. ſ. d. Wort. 5) Mit Egen. Dieſe ſind theils viereckig, ſ. Fig. 3 a, theils dreyeckig, Fig. 3 b. Die Zinken ſind von Holz, oder noch beſſer von Eiſen. Man braucht ſie zum Fange der Muſcheln und Plattfiſche. Die Egen werden, bey niedrigem Meere, von Pferden oder Ochſen auf dem Sande gezogen; wenn dieſer einige Zoll unter Waſſer ſtehet, iſt der beſte Fang. Ein Mann führet mit dem Zugviehe die Ege, während einige nachfolgende Weiber oder Kinder die herausſpringenden Fiſche aufleſen. Dieſer Fang geſchiehet nur bey warmer Witterung, da die Fiſche ſich dem Lande nähern, und am beſten in großen lebendigen Waſſern, wo der Strohm mehr Fiſche an die Küſten treibet, und das Geſtade weiter entblößt iſt, als bey kleinern; es werden aber dadurch viel kleine Fiſche zu Grunde gerichtet. 6) Mit Gabeln, Harken, Harpunen, Pfeilen, Spießen, Wurfſpießen und Stecheiſen, ſ. d. Worte. Doch iſt dieſe Art von Fiſchfange nur im Meere, nicht aber in Landſeen und Flüſſen zu dulten, weil dadurch viele Fiſche angeſtochen werden, die man nicht bekömmt. Er iſt auch in verſchiedenen Fiſchordnungen verboten, und nur auf gewiſſe Fiſche, als Aale und Barben, zu gewiſſen Zeiten und in gewiſſen Wäſſern, nachgelaſſen. 7) Durch Vögel, die zum Fiſchfange abgerichtet ſind. Hiezu gehöret beſonders der Kormoran oder Seerabe — Pelecanus Carbo, den man in Frankreich und China auf folgende Art dazu brauchet: Man bindet ihm den untern Theil des Halſes mit einem Halsband zu, damit er die Fiſche nicht ganz verſchlingen könne. Sodann läßt man ihn ins Waſſer, wo er den Fiſchen ſchnell nachſchwimmet und bis auf den Grund untertauchet. Er verſchluckt den gefangenen Fiſch zwar, kann ihn aber, wegen des Halsbandes, nicht hinunterſchlucken. Wenn ſein Schlund, der ſehr erweitert werden kann, mit Fiſchen angefüllt iſt, kömmt er zu ſeinem Herrn zurück, der ihn nöthiget, die verſchluckten Fiſche von ſich zu geben, wovon er die beſten für ſich behält, und die übrigen dem Kormoran, nach abgenommenem Halsbande, giebt. Auch die Tauchergans braucht man in Schweden zum Fiſchfange, indem man vermittelſt derſelben die Fiſche in Fiſchhäuſer treibt, die zu dem

Ende

Digitized by Google

Ende am Ufer angelegt werden. 8) Die Fiſcherey, ſ. d. W. 9) Die Nachtfiſcherey oder das Fiſchen bey Nacht, iſt, außer da, wo es von einer Herrſchaft zur Luſt geſchiehet, in den meiſten Fiſchordnungen verboten, weil dadurch das beſte Fiſchwaſſer in kurzer Zeit von Fiſchen gänzlich entblößt werden kann, und dieſe auf die gewöhnliche Art veranſtaltete Art des Fiſchfanges größtentheils ein bloßes Gewerbe für Fiſchdiebe iſt. Zur Luſt für Herrſchaften geſchiehet ſie auf folgende Weiſe: Man macht eine kupferne oder bleyerne Laterne 3 bis 4 Fuß weit und in der Mitte ſpizzig zugehend, damit ſie deſto beſſer in die Tiefe geſenkt werden kann; von außen aber iſt dieſe Laterne mit eiſernen Ringen beſchlagen, um ſie unter dem Waſſer fortziehen zu können. Oben von der Laterne geht eine Röhre in die Höhe, 15 bis 20 Fuß lang und 1 Fuß weit. Dieſe Laterne hat in ihrer Weite 5 bis 6 Spiegelſcheiben, alle Fugen aber ſind mit Pech wohl verſtrichen, damit kein Waſſer hineindringen könne. Dieſe Laterne läßt man mit einem daran gehängten Gewichte ins Waſſer, ſo daß die Röhre nur etwa ein paar Fuß aus dem Waſſer hervorreiche. Durch dieſe Röhre läßt man mit einem Bindfaden eine brennende Lampe, die ſo zugerichtet ſeyn muß, daß das Licht allezeit gerade ſtehe, man mag ſie bewegen, wie man will, in die Laterne hinab. Nun ſcheint das Licht durch die Scheiben im Waſſer, und giebt durch das Zurückprallen viel Licht, wodurch die Fiſche in Menge herbey zu kommen veranlaſſet und dann mit Netzen gefangen werden.

Fiſchfaß iſt ein Faß mit einem weiten Spundloche zum Verfahren der Fiſche.

Fiſchfeder, ſ. Floßfeder.

Fiſchfeinde nennet man alle Dinge aus dem Thierreiche und der Witterung, welche den Fiſchen Schaden zufügen: 1) die Waſſermäuſe, welche der Fiſchbrut ſehr gefährlich ſind. 2) die Fiſchotter und der Bieber, die den Fiſchen, da, wo ſie ſich aufhalten, ſehr gefährlich ſind. 3) die Frösche für die junge Brut. 4) alle Sumpf- und Waſſerraubvögel, worunter auch beſonders für Streich- und Streckteiche zahme und wilde Enten, Gänſe und Schwane zu rechnen ſind. 5) ſtarker Hagel, wenn er Fiſche betrifft, die im Seichten ſchwimmen, wie ſie um Johannis gewöhnlich zu thun pflegen.

Fiſchfütterung, ſ. Fiſchhälter.

Fiſchgabel, ſ. Gabel.

Fiſchgarn, ſ. Fiſchnetz.

Fiſchgefäße nennet man alle Wannen, Fäſſer, Zober, Waſſerkannen, Eymer und überhaupt alles Böttchergefäße, das man bey Fiſchereyen braucht.

Fiſchgeräthe, ſ. Fiſchzeug.

Fiſchgerechtigkeit, ſ. Fiſchrecht.

Fiſch-

Fiſchgraben, ſ. Fiſchhälter.

Fiſchgräte, ſ. Gräte.

Fiſchgrube, ſ. Teichbau.

Fiſchguren, ſ. Peißker.

Fiſchhaacken iſt ein eiſerner, an einer langen, leichten Stange befeſtigter Haacken, Fig. 4. den die Fiſcher beym Heben der Reußen, Garnſäcke ꝛc. brauchen.

Fiſchhälter, Behälter, iſt ein kleiner Teich, worein man die in der Haußhaltung oder zum geſchwinden einzelnen Verkauf beſtimmten Fiſche ſetzet, damit man ſie erforderlichen Falls ohne große Mühe herausfiſchen kann. Iſt ein ſolcher Hälter für Karpfen beſtimmt, ſo muß er von lehmigem Boden ſeyn; hat er keinen ſolchen Boden, ſo thut man wohl, ihn mit dergleichen eine Elle hoch zu überfahren. Auch iſt es ſehr gut, wenn er warme Quellen in ſich, oder Zufluß aus dergleichen Quellen, hat. Hechte und Forellen hingegen lieben friſches und ſchnelles Waſſer. Gut iſt es, wenn man für jede Sorte von Fiſchen einen beſondern Hälter oder wenigſtens im gemeinſchaftlichen Hälter eine beſondere Abtheilung haben kann. Die Forellen füttert man im Hälter mit Lebern, kleinen ſchlechten Fiſchen, Laich von ſolchen, und folgendem Futter: Man kocht 1 Maas Gerſtenſchroth im Waſſer zu einem Brey, ſeihet das Waſſer ab, und wenn er hinlänglich abgekühlet, gießet man 1 Maas Rindsblut darauf und läßt es zuſammen aufſieden; dann gießet man es auf eine mit Leiſten verſehene Tafel und läßt es trocken werden; hierauf wirft man es Stückweiſe in den Hälter. Den Karpfen giebt man Brod, Malz, Träbern oder auch Kugeln aus Lohe, Kleyen und Schaafmiſt zuſammengeknetet und gebacken.

Zu den Fiſchhältern gehören auch die ſogenannten Fiſchgräben. Dieſe ſind breite, 60 bis 70 Ellen lange Gräben, worinnen die Fiſche, zumal wenn ſie beſtändigen guten Zu- und Abfluß haben, ſich noch beſſer befinden, als in einem gewöhnlichen Hälter. Ein ſolcher muß ein Schutzbret haben, das man aufziehen kann, wenn man das Waſſer ablaſſen will. Wenn ein ſolcher Graben nicht beſtändigen Zu- und Abfluß hat, ſo bekommen die Fiſche darinnen einen moderigen Geſchmack. Gräben, die Zufluß an Viehweiden, Miſtſtätten und Feldern haben, ſind für die Karpfen am zuträglichſten, doch darf man deren nicht zu viel einſetzen, man müßte ſie denn gut füttern. Deſto beſſer hingegen ſind ſie für Bärſche, Schleihen, Gründlinge und andere Speiſefiſche. Die Hechte aber wachſen ſehr gut, wenn Fiſche im Graben ſind, die ſie freßen können.

Fiſchhahmen, Fiſchbärn, Fiſchbeern, iſt ein beutelförmiges Netz, deſſen Oeffnung an einen eiſernen oder hölzernen Reif gebunden iſt, an welchem ein Stiel ſteckt. Man hat davon verſchiedene Arten: 1) der große Hahmen beſtehet nach Fig.

Digitized by Google

Fig. 5. a. aus einem hölzernen Reiſe a. a. durch welchen eine Stange b. c. in Geſtalt eines Stieles gehet, 2) eine kleinere Sorte Fig. 5. b. mit einem eiſernen Reif, woran eine Dille iſt, in welche ein hölzerner Stiel geſteckt wird. Die meiſten Hahmen ſind rund, doch hat man auch viereckigte; dieſe ſind bequemer, um die Fiſche, die man in Fiſchhältern und Fiſchkaſten ſtehen hat, herauszuholen. 3) Heuſchreckenhahmen, deſſen Netz an keinem Reif, ſondern an ein Stück Holz, wie ein Racket zum Ballſchlagen gedrehet iſt. Manche haben nach Fig. 6. a. einen ſehr langen, andere hingegen gar keinen Stiel, ſondern nach Fig. 6. b. einen bloßen Griff: man braucht ihn bloß zum Fange der großen Garnellen und Seeheuſchrecken. 4) Das Sieb Fig. 7. iſt ein Hahmen, der von einem Haartuche gemacht wird, das man an einem hölzernen Siebe aufziehet. Er dient zum Fange ſehr kleiner Fiſche. 5) Der Keſſel iſt ein Hahmen ohne Stiel, der an Seilen aufgehangen wird, und nicht ſehr tief iſt. Man thut einen Köder hinein, verſenkt ihn auf den Grund des Waſſers und hebt ihn von Zeit zu Zeit auf. Er dient zum Fange der Schaalthiere im Meere und der Krebſe in Flüſſen. 6) Die Bourague hat nach Fig. 8. einen geflochtenen Boden, über welchen eine Oeffnung wie ein Hals in trichterförmiger Geſtalt, ebenfalls von Weiden geflochten, iſt, deren Spitze in die Bourague gehet. Die Weidenruthen zu dieſem Halſe werden am Ende ſpitzig geſchnitten. Die Fiſche können durch denſelben leicht hinein, aber ſchwerlich wieder heraus. 7) Der Setzhahmen iſt ein gewöhnlicher Hahmen, den man ans Ufer des Waſſers ſetzet, und mit einer Stange, woran unten einige Stücke Leder befeſtiget ſind, die Trampe genannt, die Fiſche aus den Höhlen des Ufers heraus, und in den vorgeſetzten Hahmen jagt. 8) Der Schauber wird nach Fig. 9. von einer 7 bis 8 Fuß langen Stange gemacht, am Ende b iſt ein Querholz c. d. befeſtiget, welches mit der Stange ein T bildet, an beyden Enden c. d. iſt es ſcharf geſchnitten, und bildet eine Schneide. Auch ſind an dieſen beyden Enden zwey dünne biegſame Ruthen befeſtiget. Dieſe werden gebogen und zuſammen gebunden, und bilden einen Theil der Elipſe c, d, e, die bey e an die Stange a. b. gebunden wird. Die Ränder des Netzes, das einen Sack f bildet, werden an das Querholz c, d, und an die Ruthen c, e, und d, e, angebunden. Die Maſchen in der Mitte des Netzes enthalten 4 bis 5 Linien im Quadrat, an den Rändern aber ſind ſie etwas größer. Die Tiefe des Sackes iſt willkührlich, die Stange aber muß deſto länger ſeyn, damit der Fiſcher, beym Fiſchen, nicht darauf trete. 9) Der Kratzhahmen iſt von gleicher Geſtalt, nur wird er nicht wie der Schauber, beym Fiſchen vorwärts geſtoßen, ſondern rückwärts gezogen. Er iſt aber in den Fiſchordnungen verboten,

denn

Digitized by Google

denn es wird dadurch viel Fiſchbrut herausgezogen, und auf dem trocknen Boden ausgeſchüttet, wo ſie umkommen muß. So wie auch der Fang mit dem Schauber auf gleiche Weiſe viel Schaden anrichtet, und daher in Flüſſen nicht zu dulten iſt. Ueberhaupt werden alle Arten von Hahmen zu kleinen Fiſchereyen, in Fiſchhältern und Fiſchzäunen, und wenn die Fiſche in großer Menge die Flüſſe herauf kommen, gebraucht.

Fiſchhauß iſt ein Gebäude an einem Fluſſe, Bache, oder andern waſſerreichen Orten, um darinnen allerley Fiſche zum Gebrauch aufbewahren zu können. Die Länge und Weite iſt willkührlich. Die Tiefe der, mit kiefernen Pfoſten ausgeſetzten, und nach den verſchiedenen Fiſchſorten in mehrere Abtheilungen verſchiedenen Behältniſſe muß wenigſtens 3½ bis 4 Ellen ſeyn, damit bey großem Waſſer die Fiſche nicht darüber gehen können. An einem fließenden Waſſer iſt die beſte Gelegenheit dazu, weil die Fiſche daſelbſt immer friſches Waſſer haben können, das durch die, in die Pfoſten gebohrten Löcher oben eindringet, und unten ſeinen Abfluß hat. In Ermangelung eines fließenden Waſſers aber, muß man Waſſer aus einem nahen Brunnen, oder aus einer etwas höher liegenden Quelle hinein leiten, und im Fiſchhauſe einen Zapfen anbringen, damit das Waſſer bisweilen, wo nicht ganz, doch größtentheils abgeleitet werden könne. Kann es ganz abgelaſſen werden, ſo muß ſolches im Frühjahre und Herbſte, wenn keine Fiſche darinnen ſind, geſchehen, und dabey die Behältniſſe von allem Schlamm und Unrath gereiniget werden.

Fiſchhaut iſt im weitläuftigen Verſtande die Haut eines jeden Fiſches; im engern belegt man mit dieſem Namen die getrocknete ſcharfe Haut des ſogenannten Meer-Engels, Squalus, Squatina, ſ. d. Wort.

Fiſchherr iſt an manchen Orten eine zur Aufſicht über die Fiſcherey, und Entſcheidung der dahin einſchlagenden Streitigkeiten, beſonders angeſtellte obrigkeitliche Perſon.

Fiſchjagd, Fiſchjagen, iſt eine auf Fiſche im Waſſer auf folgende Art angeſtellte Jagd: Man ſetzet mehrere große Hahmen dergeſtalt neben einander, daß der ganze Fluß ſeiner Breite nach, von einem Ufer zum andern, damit beſetzt iſt. Sodann gehen einige Perſonen, ſtören die Fiſche mit ſogenannten Trampen aus ihren Löchern und jagen ſie auf die Hahmen loß, die man zuletzt nebſt den gefangenen Fiſchen aufhebet. In Landſeen, die nicht zu tief, unten aber von ebenem Boden ſind, ſtellet man ein, oder mehrere Jagdnetze neben einander, und jagt die Fiſche ſodann in die Netze, indem man mit Kähnen auf dem See herumfähret, und ſie aufſtöhret. Wie die Fiſchjagd mit Vögeln geſchiehet, ſ. Fiſchfang No. 7.

Fiſchkaſten iſt ein hölzer-

nes,

Digitized by Google

nes, an den Seiten und oben mit kleinen Löchern durchbohrtes, oben aber mit einem Deckel und Schloſſe verſehenes Behältniß, um Fiſche darinnen aufzubewahren. Die Größe iſt verſchieden, der Geſtalt nach aber gleichen ſie entweder einem Kahne, oder ſie bilden ein längliches, doch auch, an einem Ende, wie ein Kahn zugeſpitztes Viereck. Den Fiſchkaſten ſtellt man, wenn er mit Fiſchen angefüllet iſt, ins Waſſer, und befeſtiget ihn mit einer Kette an einem am Ufer ſtehenden Baum, oder eingeſchlagenen Pfahl. Man hat auch unbewegliche Fiſchkäſten, die man in Flüſſen, Teichen ꝛc. in der Nähe des Wohnortes anbringen kann. Ein ſolcher Kaſten wird von eichenen Pfoſten oder Bretern verfertiget, welche in den Winkeln, mit Sparren von 3 bis 4 Zoll im Quadrat, befeſtiget werden. Er wird ebenfalls mit vielen Löchern durchbohret, ſtehet beynahe nach ſeiner ganzen Höhe im Waſſer und wird mit ſtarken, in die Erde geſchlagenen, Pfählen, oder mit Latten an den Winkeln, die ein paar Fuß über den Boden herausſtehen, und vorn ſpitzig ſind, befeſtiget. Man langet aus dieſen die Fiſche mit Hahmen, und da ſie gemeiniglich einige Fuß vom Ufer abſtehen, ſo geht man auf einem, vom Ufer bis auf den Kaſten gelegten, Brete zu denſelben.

Fiſchkeſſel ſ. Fiſchloch.

Fiſchkiefern, Fiſchkiemen ſind vier knochige Oeffnungen, mit kammförmigen Franſen, die ſich an jeder Seite des Kopfes der Fiſche befinden, und dem Fiſche ſtatt der Lunge zum Athemholen dienen.

Fiſchkirrung, Fiſchfütterung, Fiſchbeitze, Grundköder ſ. Köder.

Fiſchköder iſt eine Lockſpeiſe, die man am Angelhaacken befeſtiget, um die Fiſche zu bewegen, deſto eher anzubeißen. Der gewöhnliche Köder iſt der Erd- oder Regenwurm. Es iſt beſſer, wenn man ihnen vorher Zeit läßt, ſich auszuleeren, ehe man ſie an die Angel bringt. Zu dem Ende thut man die ſogenannten Garten- oder Wieſen-Erdwürmer erſt eine Nacht durch in ein Gefäß mit Waſſer und dann in einen Sack mit Heu; die ſogenannten Pfützmaden aber, die man unter den Miſthaufen findet, braucht man nur eine Stunde im Waſſer zu laſſen, dann thut man ſie in einen Sack mit Kleyen. Will man aber die Regenwürmer lange aufbewahren, ſo thut man ſie in ein Gefäß mit Moos und giebt ihnen im Sommer alle 3-4, im Winter aber alle 8 Tage, friſches Moos. Ferner kann man zum Köder brauchen: kranke Seidenwürmer, die abgehaſpelten Seiden-Cocons, Mehlwürmer, Fleiſchmaden, kleine Käfer, die man am Roggen findet, wenn er Aehren angeſetzt hat; alle Arten von Fliegen und Holzkäfern, eine Art langer, dünner Würmer, mit rothem Kopf und Füßen, die man an den Wurzeln der Schwerdlilie findet; Spinnen, Käſe, grüne Gerſte, kleine Fiſche, Fröſche ꝛc.

Um

Digitized by Google

Um aber Fiſche in Menge herbey zu locken, an den Köder anzubeißen, bedienet man ſich eines **Grundköders**. Man wirft eine Anzahl Regenwürmer oder andere zum Köder gehörenden Stücke an verſchiedenen Orten oberwärts des Stromes in das Waſſer deren Witterung die Fiſche herbeylocket, da ſie denn dieſer, Witterung nachgehen, bis ſie an den rechten Köder kommen, wo ſie gefangen werden.

Fiſchkörrung, ſ. Köder.

Fiſchkorb iſt ein Korb, den man ins Waſſer legt, um Fiſche darinnen zu fangen. ſ. Fiſchreuſe. Auch heißt man ſo einen Korb, in welchen man die Fiſche ins Waſſer ſetzet, wenn man ſie eine Zeitlang aufbewahren will.

Fiſchkrankheiten werden verurſacht: 1) von giftigen und ſchädlichen Mehlthauen, wovon das Waſſer auf der Oberfläche eine blaue Farbe annimmt, und mit ganz kleinen Würmchen bedeckt iſt. 2) von faulen und ſtinkenden Waſſer, welchem Uibel man dadurch abhelfen kann, daß man friſches Waſſer in den Teich, das alte hingegen abläßt. 3) das Erfrieren, oder vielmehr Erſticken unter dem Eiſe. ſ. Aufſtehen der Fiſche.

Fiſchkrug, ſ. Fiſchtopf.

Fiſchlaich, **Leich** nennet man die Eyer, oder den Rogen der Fiſche, wenn ihn die Rögner von ſich gelaſſen haben.

Fiſchloch iſt der tiefſte Ort eines Teiches, nahe an deſſen Ablaß. Wenn dieſes wenigſtens 3 Ellen ordentliche Waſſertiefe hat, ſo kann es, auch im härteſten Winter nicht ausfrieren, welches das vornehmſte Erforderniß dabey iſt.

Fiſchmaaß iſt dasjenige Maaß, welches die Länge bezeichnet, unter welcher keine Fiſche gefangen, oder die gefangenen wieder in das Waſſer geworfen werden ſollen. ſ. Fiſchordnung §. 16. Dieſes Maaß iſt:

für Hechte und Barmen	8¾	Zoll.
— Forellen, Aeſchen, Döbel und Weißfiſche	7¼	—
— Baarſche, Aalraupen und Rothaugen .	4½	—
— Krebſe . .	3½	—

Fiſchmeiſter, **Teichmeiſter**, **Teichvoigt** iſt bey großen Landwirthſchaften ein Mann, der die Aufſicht über die Fiſcherey hat. Seine Pflichten ſind, er muß 1) die wilde Fiſcherey an gehörigen Orten und zu gehörigen Zeiten mit möglichſtem Fleiße betreiben. 2) Jede Sorte von Fiſchen in ein beſonderes Behältniß bringen. 3) Das Fiſchzeug und Geräthe ſtets in gutem Stand erhalten, das Beſchädigte ausbeſſern und neues verfertigen, was er aber nicht ſelbſt machen kann, zur Reparatur oder neuen Anſchaffung gehörigen Orts anzeigen. 4) Die Teiche ſowohl als andere Fiſchbehältniſſe von Zeit zu Zeit gehörig unterſuchen, wenn es nöthig, aufeiſen, dem Waſſer forthelfen, oder friſches einlaſſen,

kurz

Digitized by Google

kurz die gute Abwartung der Teiche ſich möglichſt angelegen ſeyn laſſen. 5) Wenn an Teichen und Gebäuden Reparaturen nöthig ſind, ſolches der Behörde zu rechter Zeit anzuzeigen. Uiberhaupt aber nicht allein ſelbſt ſeine Herrſchaft nicht bevortheilen, ſondern auch ſolches von andern nicht geſtatten, und ſo viel an ihm iſt, den Schaden ſeiner Herrſchaft vermeiden und ihren Nutzen befördern.

Fiſchnetze, Fiſchgarne ſind geſtrickte Netze, die man zum **Fiſchfange** braucht. Es giebt deren verſchiedene Sorten, als: Fiſchwathe, Streichwathe, Eisnetze, Treib- oder Keutelnetze, Wurfgarne, Senkgarne, Koffer- oder Sackgarne, Fiſchwaſſer, Fiſchporte, Taupel- oder Tauchbeerengarne, auch Quadernetze genannt. Auch gehören dahin die Garn- Fall- Schlepp- und Gründlingsköpfe, nicht weniger alle Arten von Hahmen und Kötzſchern, worüber alle dieſe Worte nachzuleſen ſind.

Fiſchordnung iſt eine Landesherrliche Vorſchrift, wie die Unterthanen, und andere ſich im Lande aufhaltende Perſonen, ſich in Rückſicht der Fiſcherey zu Verhütung alles Schadens in den Fiſchwaſſern zu verhalten haben. Ehedem war die Betreibung der wilden Fiſcherey im Meere, Strömen und Flüſſen ꝛc. jedermann erlaubt, in neuern Zeiten hingegen iſt dieſe Freiheit eingeſchränkt, und zu einem Landesherrlichen Regal gemacht worden, daher ſie niemand zuſtehet, als denen, die dazu durch höchſte Belehnung oder Erlaubniß berechtiget ſind.

Die Churſächßl. Fiſchordnung verdienet vor allen andern beſonders bemerket zu werden, und enthält folgende Geſetze: 1) Landsordnung vom 1. Oct. 1555. Tit. Fiſchordnung, Cod. Aug. I. S. 62. 2) die Fiſchordnung auf der Mulde, Strigis und Zſchope v. 10. März 1577. im Leipziger Intelligenz-Blatt, v. 1780. No. 52. S. 440 — 443. und von 1781. No. 1. S. 3. ff. 3) die Fiſchordnung von 1596. C. A II. S. 663. ff. 4) dergl. vom 29. Jul. 1657. ebend. S. 673. 5) dergl. erneuerte v. 6. Aug. 1686. ebend. S. 683. und 6) dergl. vom 2. Nov. 1711. ebend. S. 687.

Die Fiſchordnung auf der Mulde, Strigis und Zſchope vom 10 März 1577. enthält folgendes: Was die Bauersleute an der Mulde, Strigis und Zſchope, auf ihre Einfälle und Bäche, ſo des Fiſchens berechtiget, für Fiſchzeug brauchen ſollen, wo denn jedem Dorf nach ſeiner Größe 4, 5 und 6 Hahmen nachgelaſſen ſind, womit die Einwohner Mittwochs und Freytags nach der Zeche, und zwar vom Aufgang der Sonne bis 11 Uhr fiſchen können; auſſer den Fiſchertagen ſollen die Hähmen im Gerichte verwahret werden. Ein gleiches findet auch da ſtatt, wo mit Tretten und Zſcherzen zu fiſchen gebräuchlich, jedoch müſſen beyde, die Hahmen und Tret-

Digitized by Google

Tretten ꝛc. das vorgeſchriebene Maaß haben, und nicht enger ſeyn. Da, wo der Gebrauch iſt, Körblein zu legen, ſoll dem Dorfe ein und ein halbes, höchſtens zwey Schock Körblein zu halten vergönnt ſeyn, die auſſer den Fiſchtagen bey den Gerichten aufgehoben, und vor Untergang der Sonne gelegt, vor deren Aufgang aber wieder aufgehoben werden ſollen. Wo Garnſäcke, Watten und Reußen üblich ſind, ſollen in jedem Dorfe mehr nicht als 2 Watten, 12 Garnſäcke und 24 Reußen gehalten, dann Mittwochs und Freytags gefiſchet, auſſer dieſen Tagen aber bey denen Dorfgerichten aufgehoben werden. Uibrigens ſollen die Gerichte jährlich zweymal das Fiſchzeug unterſuchen, und die Uibertreter dieſer Verordnungen mit Gefängniß oder Geld beſtrafen, auch im Unterlaſſungsfall die Strafe ſelbſt erlegen. Die gefangenen Fiſche ſollen die Unterthanen zuvörderſt für ihr Hauß behalten, ſodann da, wo es gebräuchlich, ihrem Erb- und Lehnherrn, hierauf dem Seelſorger, Richter, Schenken, oder Kretſchmar anbieten, endlich aber in die nächſten Städte zum Verkauf auf öffentlichem Markte bringen. Wenn Gevatterſchaft oder Verlöbniß bey Bauersleuten ſich ereignet, ſo ſoll ihnen auſſer dieſen geſetzten Tagen zu fiſchen erlaubt ſeyn. Das Nachtfiſchen mit Leuchten, Schoben und Schieſern, auch allem andern Zeuge, das Schwedrigen der Müller, das Streichen mit dem Hahmen, die Scherkörbe im Herbſt und Winterszeit, die Sprink, Elbreußen und das Angeln iſt durchgängig verboten.

Alle neue Anbauer, Handwerker und Häußler ſollen ſich, bey Verluſt des Fiſchzeuges und 1 fl. Strafe, des Fiſchens enthalten. Auch ſollen, bey 1 fl. Strafe, keine tollen Querder oder anderes Gekörn gebraucht werden.

Lachen und Tümpel, die austrocknen, ſollen im Beyſeyn der Gerichte jedes Dorfs ausgeſchöpfet, und die kleinen Fiſche in die zunächſt anſtoßenden Waſſer gebracht werden.

In die Waſſer und Bäche ſollen Wehrröhren gelegt werden, damit ſolche nicht gänzlich austrocknen; wer ſolche verſtopfet, giebt einen halben Gulden Strafe.

Flachs und Hanfröſten ſollen gänzlich in Bächen und Strömen, bey Verluſt des Flachſes und Hanfes, unterſagt ſeyn, und wer Sägeſpäne, Schaalen von Heidekorn ꝛc. hineinſchüttet, ein ſilbern Schock Strafe erlegen.

Die Fiſche ſollen nicht kleiner, als nach dem überſchickten Maaße gefangen werden. Das Modell des Fiſchzeuges und der Fiſche, ingleichen das Maaß der Wehrröhren ſoll in Städten auf den Fiſchmärkten angeſchlagen, auf dem Lande in den Gerichten aufbewahret werden, und wer kleine Fiſche hineinbringt, dem ſollen ſolche ohne Bezahlung genommen, Fremde, die dieſes Fiſchmaaß überſchreiten, ſollen das

das erſtemal verwarnet, ſodann aber im Wiederbetretungsfall ihnen die Fiſche ohne Entgeld genommen, und ſie um ein nahmhaftes Geld beſtraft werden.

Der Fiſchkauf in Häuſern iſt gänzlich verboten. Fiſchhändler ſollen 30 fl. Vorſtand bey ihren Obrigkeiten beſtellen, daß ſie die Fiſche von Niemand, als der der Fiſcherey berechtiget iſt, kaufen wollen, und hierüber ein Atteſtat zu ihrer Legitimation erhalten.

Vorſchriften über die Fiſcherey der Teiche, deren Wiederbeſetzung und die Concurrenz anderer hierbey.

Der Inhalt der neueſten Fiſchordnung vom 2 Nov. 1711. iſt folgender:

1) Es ſoll denen vorigen Anordnungen nachgelebet, verbotene Fiſchwaſſer gemieden, und zu Nachtlägern und Auslöſungen Fiſche um gewöhnlichen Werth geliefert werden.

2) Niemand im gemeinen Waſſer fiſchen, es ſey denn des Orts und Dorfes Einwohner.

3) Man ſoll die Hahmen im Waſſer aufheben.

4) Das Fiſchzeug nach deſſen Gebrauch in die Gerichte zurückliefern.

5) Die Körblein, Semlein und Fiſchreußen nicht über den ganzen Strom ſchlagen, auch nur bis Johannis gebrauchen.

6) Garnſäcke, Watten und Neuſen, ſollen das geſetzte Maaß halten.

7) Das Fiſchzeug ſoll vor deſſen Beſichtigung ſchlechterdings nicht gebraucht, auch den Müllern für ihre Hälter und Teiche ſolches zu gebrauchen, nicht verſtattet werden.

8) Deshalber jährlich zweymal Hausſuchung gethan werden.

9) Sich mit den Nachbarn darüber vergleichen werden.

10) Das Nachtfiſchen mit Leuchten, Schoben und Schiefern, Fließ- und Treibegarn, oder Klebenetzen, Schwedrigen, Einlegung der Gebündel, Strich- und Kratzhahmen, Querder und Einwerfung des Gekörns nicht geſtattet werden.

11) Haußgenoſſen und Geſellen ſoll man bey Verluſt des Zeuges und zwey ſilbernen Schock Strafe nicht fiſchen laſſen.

12) Lachen und Tümpel, ſo im Sommer austrocknen, ſollen im Beyſeyn der Gerichte ausgeſchöpfet werden.

13) Nach geordnetem Maaß Röhren und Löcher in die Wehre gelegt werden.

14) In fließendem Waſſer ſoll man keine Flachs- und Hanfröſten haben, auch keine Sägeſpähne, Schaalen, Kohlen, Geſtäube von gebrannten Kohlen oder Meilern zur Verhinderung der Fiſcherey und Verſchlemmung der Ufer ſchütten.

15)

Digitized by Google

15) Keine neue Oefnung angebauet werden.

16) Keine Fiſche unter dem Maaße aus dem Waſſer genommen werden.

17) Die Modelle des Fiſchzeuges und der Fiſche öffentlich aufgehängt werden.

18) Große Fiſche nach dem Pfunde, kleine nach der Kanne und nicht nach Schocken verkauft werden, die Obrigkeit auch einen Tax machen.

19) Von den Fiſchhändlern Zeugniß von ihrer Obrigkeit, daß ihnen der Fiſchhandel nachgelaſſen, fordern.

20) Das Ausleiten der Bäche außerhalb der Fluthzeit, und ſonderlich in der Laichzeit und wenn die Waſſer klein, nicht geſtatten.

21) Auf den Bächen unter dem Schein der Wäſſerung keine Wehre haben.

22) Die Brutkrebſe nicht mitnehmen, wenn ſie nicht mit Kopf und Schwanz eines Fingers lang.

23) Keine neuen Striche und Fallgänge machen.

24) Seine gefangenen Fiſche beſehen laſſen.

25) Das Fiſchen am Sonnabend zu Mittage endigen, und des Sonntags gegen Abend nach 3 Uhr wieder anfangen.

26) Keine Oelkuchen, Lein, Hanf, Rüben, Mohn, oder andere Fiſchköder oder Etzen brauchen.

27) Keine verbotenen kleinen Fiſche oder Krebſe gekauft werden.

28) Bey Abſchlagung des Mühlgrabens ſoll es dem Eigenthumsherrn der Fiſcherey, wie auch

29) den Nachbarn, um ſich darnach zu richten, angemeldet werden.

30) In und an Lachen nicht fürgeſetzt werden.

31) Im An- und Auflaufen der Waſſer im Winkel oder Graben nicht fürgeſetzt werden.

32) Kein Geſellenfiſchen verſtattet werden.

33) Die Müller ſollen, durch Erweiterung der Mühlgraben und Erhöhung der Damme, die Bäche nicht austrocknen, und die Fiſche verderben laſſen.

In der Oberlauſitz ſind keine, beſonders der Fiſcherey gewidmeten Geſetze publicirt worden, allein bey Gelegenheit des Forſt- und Jagdweſens ſind gegen die Fiſchdiebe verſchiedene geſchärfte Verordnungen ergangen, und zwar iſt die Einfuhre fremder Fiſche durch das Patent v. 3. Oct. und Publicandum v. 13. März 1658 verboten. ſ. Oberl. Coll. W. B. II. S. 222. und Cod. Aug. III. S. 236. Das Oberamtsmand. v. 4. Aug. 1673. C. A. III. S. 399. f. und Oberlauſ. Collect. W. B. II S. 531. f. befiehlt vornemlich, die Fiſchdiebe aufzuſuchen, und gegen ſie zu inqui-

inquiriren, das verbotene engere Fiſchzeug wegzunehmen, und die Fiſch- und Krebsdiebe mit härter Strafe, nach Gelegenheit des Verbrechens mit Landesverweiſung und Staupenſchlägen zu belegen. ſ. Ob. Amtspat. v. 24. May 1703. und dergl. vom 27. May 1661. C. A. III. S. 406. u. 515. und Oberlauſ. Collect. W. II. S. 543. f. u. 537. f. Doch darf ein jeder Landſaße auf ſeinem Grund und Boden die Fiſcherey ohne des andern Nachtheil ausüben. ſ. Landordn. v. 20. Nov. 1551. C. A. III. S. 96.

Auch verdient des Herzogs Moritz Wilhelm zu Sachſen beſondere Verordnung, die Fiſchereyen betreffend, d. d. Moritzburg an der Elſter den 5. Jan. 1697. im 29. St. der Fränkiſch. Samml. Nürnberg 1760. S. 430-441. nachgeleſen zu werden.

Fiſchpfütze, ſ. Teichbau.

Fiſchporte, ſ. Fiſchweide.

Fiſchpveder, ſ. Köder.

Fiſchraffle, ſ. Raffle.

Fiſchrecht, **Fiſchgerechtigkeit** iſt die Befugniß, in einem Waſſer zu fiſchen. Sie wird erlangt 1) dadurch, daß ſie von dem Landesherrn in **Lehn verliehen** wird, ſ. Stryck. in us. modern. Pand. Lib. I. Tit. 8. §. 14. 2) durch **Verjährung**, Praescription, entweder von undenklichen Zeiten, ſ. Hahn Tract. de jure Colon. th. 300. oder ſeit 10, 20, 30 und mehr Jahren, ſ. Schneidew I. 3. §. ductus aquae. ff. de aqu. quot. et aestiv. ad §. 3. flumina 2. No. 9. I. de R. D. Dieſe Verjährung wird von der Zeit angerechnet, wenn einer an einem Orte ganz allein gefiſchet, und anderen neben ihm zu fiſchen, nicht verſtattet hat; denn dadurch hat er ſich in dem alleinigen Beſitze dieſes Befugniſſes behauptet. ſ. ebend. 3) durch **Beſtandnehmung** oder **Erbpacht**, auch **Zeitpacht**, gegen Entrichtung einer gewiſſen jährlichen Abgabe, der **Fiſchzins** genannt, welcher entweder in Geld oder in Fiſchen beſtehet, wo bisweilen im letztern Fall ſich die Obrigkeit die größere Gattung oder den **Hauptfiſch**, und darneben noch einige andere als **Dienſtfiſche** vorbehält. ſ. Klock. Lib. 2. de aerar. cap. 5. No. 95. 4) durch **Kauf**. Man mag nun die Fiſchgerechtigkeit erlangt haben, auf welche Weiſe man will, ſo darf man ſie doch in Rückſicht der Zeit wenn, und des Ortes, wo man zu fiſchen, ingl. des Fiſchzeuges, das man dazu gebrauchet, ſo wie der Gattung und Größe von Fiſchen, die man fängt, nicht anders als in Gemäßheit der daſelbſt eingeführten Fiſchordnung ausüben. Meurer Tract. vom Waſſerrecht, qv. 10. No. 7. In **Teichen und andern Privatwaſſern** iſt die Fiſcherey nur dem Eigenthümer eines ſolchen Waſſers zuſtändig. ſ. ebend. No. 5. Auch iſt einem jeden erlaubt, Teiche auf ſeinem Grund und Boden anzulegen, doch muß er ſolche gehörig mit Dämmen und Abläufen verwahren, damit bey Waſſerergießungen den anliegenden

Digitized by Google

Gründen kein Schade zugefügt werde. Dieſes zu vermeiden, iſt in der Chur Bayeriſchen Landesordnung tit. 18. §. 2. verordnet, daß: weil durch Schüttung und Machung des neuen Weyher, bisweilen den anſtoßenden und andern großer Schaden geſchiehet, künftighin ohne obrigkeitlichen Vorwiſſen niemand einige Weyher zu ſchütten oder zu machen erlaubt ſeyn ſolle. Wo aber ein Landſaß auf ſeinen eigenen Gründen, ohne ſolches Vorwiſſen, auch anderen und ſeiner eigenen Unterthanen und Schaden, eine neue Weyherſtatt machen und ſchütten könnte, iſt ſolches demſelben in keine Wege benommen und verwehret. Wer alſo ein Fiſchwaſſer auf ſeinem eigenen Grund und Boden hat, dem gehöret nicht nur die Fiſcherey darinnen ausſchließend, ſondern er kann auch jedem, der ſich des Fiſchens darinnen anmaaßen wollte, daſſelbe durch rechtliche Mittel verwehren, auch wenn der Teich ausgelaufen, die Fiſche verfolgen und ſie wieder in Gewahrſam bringen, ſ. Meurer vom Waſſerrechte, quaest. XI. No. 3. Daher können nach der angezogenen Chur Bayeriſchen Landordn. tit. 28. §. 2. die Gräben mit Hürden, Flechten und ſonſt, wenn das Waſſer wieder fällt, vermacht und ausgefiſcht werden. Wenn aber in ſolchem Fall ein Acker oder Wieſe überſchwemmt worden, ſo kann deſſen Beſitzer das Fiſchen darauf nicht verwehret werden. ſ. Nürnberg. Reform. tit. 34 L. I. Rubr. Wie man in Gußwaſſern fiſchen möge.

Fiſchreuße iſt ein, aus zähen Weiden geflochtener, nicht weiter, aber tiefer Korb, mit einer vorn weiten, aber immer enger trichterförmig zulaufenden Oefnung, bis zu dem innern Raume, welcher wieder weit iſt, aber am Ende auch ſpitzig zuläuft, ſo daß die Fiſche gut hinein, aber nicht wieder heraus können. Dieſe legt man in die Fließe an vorgeſchlagene Fache und befeſtiget ſie an Pfähle. Dieſes heißen eigentlich Fachreußen. Werden ſie hingegen in Seen, Teichen, Flüſſen ꝛc. an ſolchen Orten verſenkt, wo man mit Netzen und Garnſäcken nicht gut fiſchen kann; ſo heißen ſie Senkreußen. Krebsreußen ſind ſolche, die man auf Krebſe, und Gründlingsreußen ſolche, die man vorzüglich bloß auf Gründlinge legt, welche von dünnern Weiden und auch noch kleiner gemacht werden. Um aber die Fiſche deſto beſſer anzulocken, legt man an dem hintern Thürchen, wo man die gefangenen Fiſche herausnimmt, einen Köder hinein. Die Reußen legt man mit der Mündung nach dem Strohme, weil die Fiſche ſolchem gern entgegen gehen, und zwar legt man ſie des Abends und hebt ſie früh wieder auf. Weitläuftigere Beſchreibung und Abbildung mehrerer Arten hievon findet man in Krünitz Encyclop. B. XIII. S. 655—658. und Fig. 731—736.

Fiſchrogen nennet man die Eyer der Fiſche, ſo lange ſie noch im Mutterleibe ſind.

Fiſchſack, ſ. Garnſack.

Fiſch-

Fiſchſatz, ſ. Satz.

Fiſchſchießen. Viele Aſiatiſche und andere Völker pflegen die Fiſche mit Pfeilen und Wurfſpießen zu ſchießen. Auch mit Kugeln, nicht aber mit Schroten, können Fiſche 4 Fuß unter dem Waſſer tod geſchoſſen werden, wenn man gerade unter den Fiſch in der Mitte deſſelben hält, wo man langſam ſchwimmende Fiſche ſehr gut treffen kann. Bleibt er aber nicht gleich auf der Stelle tod, ſo geht er auf den Grund und iſt verloren; ſchießt man die Galle entzwey, ſo nimmt das Fleiſch einen ſo bittern Geſchmack an, daß es nicht genießbar iſt, und über dieſes iſt es ein nie im Großen zu treibender Fiſchfang, daher er auch nicht üblich iſt und nicht geduldet wird.

Fiſchſchuppen, ſ. Fiſch.

Fiſchſtange, ſ. Fiſchtrampe.

Fiſchſtechen, ſ. Fiſchfang No. 6.

Fiſchſtrich, ſ. Strich.

Fiſchtag iſt an ſolchen Orten, wo gewiſſen Gemeinden oder Perſonen das Fiſchen nur an beſtimmten Tagen erlaubt iſt, ein ſolcher Tag, an welchem das Fiſchen vergönnt iſt.

Fiſchtaxe iſt eine von der Obrigkeit feſtgeſetzte Beſtimmung des Preiſes, in welchem die Fiſche ihrer verſchiedenen Gattungen und Größe gemäß, entweder nach dem Gewicht oder nach der Zahl verkauft werden ſollen.

Fiſchteich, ſ. Teich.

Fiſchtopf iſt ein, um und um durchlöchertes und mit einem Deckel verſehenes irdenes Gefäß, worinnen man Gründlinge, Schmerlen und andere kleine Fiſche in einem Röhrtroge zum Verſpeiſen aufbewahret.

Fiſchtrampe, Fiſchſtange, Störſtange, iſt nach Fig. 10. eine 5 bis 7 Ellen lange Stange, an welcher vorn am dikken Ende einige rund geſchnittene Stücken Leder oder Filz aufgenagelt ſind. Vermittelſt Schlagens und Stoßens mit dieſer Stange treibt man die Fiſche aus ihren, unter Ufern, Steinen, Baumwurzeln, Stöcken und Sträuchern habenden Löchern, Höhlen und Lagern in ein vorgeſtecktes Netz, worinnen ſie gefangen werden. In fließenden Waſſern geſchiehet dieſes gegen den Strom, weil die Fiſche lieber Stromaufwärts in die Netze gehen.

Fiſchtümpel, ſ. Teichbau.

Fiſchwaade, ſ. Waade.

Fiſchwaage iſt eine Waage, worinnen man die Fiſche beym Verkauf wieget. Man hat davon zweyerley Sorten: 1) die gemeine Waage mit Schaalen, und hiervon giebt es wieder zweyerley Arten, nemlich a) die größere, dieſe hat ſtarke, viereckigte hölzerne Schaalen, man braucht ſie bey großen Fiſchereyen, wo die Fiſche ſogleich im Ganzen Centnerweiſe verkauft werden, wobey man erſtlich die Fiſchkörbe, worinnen man die Fiſche wieget, leer abaichet, nachgehends aber, wenn

Digitized by Google

ſie gefüllt, auf die eine Schaale, das Gewicht aber und nächſt dieſem noch ein anderes von gleicher Schwere, als der leere Korb, auf die andere ſetzet. b) Die kleinere, worinnen nur einzelne Stücke gewogen werden, hat am beſten kupferne Waagſchaalen, davon eine, worein das Gewicht gelegt wird, rund, die andere aber, worein die Fiſche kommen, länglich und am Boden mit Löchern verſehen iſt, damit das Waſſer von den Fiſchen abfließe und nicht zum Schaden des Käufers mit gewogen werde. 2) Die Schnellwaage; dieſe iſt zu dieſem Behuf die beſte. Ihren Vortheil zeigt Fig. 11. Der Waagebalken A. B. C. hat zwey Arme, an deren kurzem A. B. ein kupferner Kaſten D. mittelſt 4 Ketten gehangen wird, deſſen eine Seite E. ein Schieber iſt, der aufgezogen werden kann; in dieſen werden die Fiſche gethan. Auf dem langen Arme des Balkens B. C. ſind die Gewichte vom Pfunde bis zum Centner bemerkt, ſo daß in B. das Pfund und in C. der Centner zu ſehen iſt. Bey A. wird ein Gewicht F., das genau ſo ſchwer iſt, als der Kaſten D., mit ſeinen 4 Ketten angehangen, ein kleineres hingegen, G., das oben mit einem Zänglein H. verſehen iſt, und hin und wieder geſchoben werden kann, hängt da, wo auf dem Waagebalken das verlangte Gewicht bemerkt iſt. Nun tritt ein Mann dazu, auf deſſen Schulter der Waagebalken feſt, jedoch frey, liegen muß, und ſodann werden die Fiſche in den Kaſten gelegt. In der Maaße nun, als dieſer von Fiſchen ſchwer wird, ſteigt der Balken von des Mannes Schulter in die Höhe, bis er endlich, wenn das verlangte Gewichte erreicht iſt, ganz horizontal liegt, und das Zünglein über dem kleinen Gewichte genau inne ſtehet. Man kann auch mit Vortheil Fiſche auf der von dem Hrn. v. Schönberg zu Mücheln bey Freyburg an der Unſtrut in Sachſen erfundenen Decimalwaage wiegen, wobey man nur den zehnten Theil der zu wiegenden Laſt als Gegengewicht nöthig hat. Dergleichen Waagen ſind in Menge à 10 thlr. das Stück bey dem Hrn. Erfinder zu bekommen. Uebrigens werden in Churſachſen die Fiſche nicht nach leichtem oder Kramergewicht, ſondern nach ſchwerem oder Fleiſchergewichte, verwogen.

Fiſchwannen ſind große hölzerne, mit Waſſer angefüllte Wannen, in welche man bey Ausfiſchen der Teiche die Fiſche thut.

Fiſchwaſſer iſt jedes Waſſer, das Fiſche enthält, als Bäche, Flüſſe, Seen, Teiche ꝛc. In den Churſächſl. Geſetzen wird insbeſondere das Hanfröſten, wodurch die Fiſchwaſſer verödiget werden, verboten. Das älteſte Verbot iſt in der Landordn. vom 1. Oct. 1555. T. Flachs- und Hanfröſten Cod. Aug. I. S. 63.

Fiſchwathe, ſ. Waade.

Fiſchwehr, ſ. Fiſchzaun.

Fiſch-

Fiſchweide iſt ein, in einem Fließwaſſer zugerichteter Ort, wohin die Fiſche in Menge kommen und gefangen werden können. Man hat davon zweyerley Sorten: 1) die Garene, dieſe wird folgendergeſtallt angelegt: Es gehöret dazu ein von Gras, Schilf und großen Steinen ganz gereinigter Platz in einem Teiche, See- oder Fließwaſſer, wo ein ebener Boden iſt, der einen ſolchen Umfang hat, daß man ihn mit einem Netz von 40 bis 60 Ellen Länge ganz umſtellen kann. Wenn man einen Kahn hat, um dazu kommen zu können, ſo iſt ſie am beſten mitten im Fiſchwaſſer anzulegen, außerdem aber kann ſie auch am Ufer angebracht werden. Ferner gehören dazu 20 bis 30 Reißbunde, jedes 3 bis 3½ Fuß lang und von Mannsdicke. Fig. 12. a. zeigt eine ſolche Fiſchweide, A.B.C. iſt ihr Umfang, nun legt man eine Reihe Reißbunde D. E. ins Waſſer, ſo, daß zwiſchen zweyen jederzeit ſo viel Raum bleibe, als die Dicke eines ſolchen Bundes beträgt. Queer über dieſe wird eine zweyte Schicht F. G. mit eben ſo viel Bunden und auf gleiche Weiſe gelegt; auf dieſe kommt die dritte H. I. und ſo wird mit kreuzweiß gelegten Lagen ſo lange fortgefahren, bis das Waſſer nur noch etwa eine Viertel Elle hoch über die Bündel gehet. Auf die obere Schicht legt man nun, um der Sonne das Durchſcheinen zu verwehren, allerley Geſträuche, kleines Gebüſch und Gras, und beſchweret endlich die ganze Maſchine mit Steinen, damit alles feſt aufeinander bleibe. Im fließenden Waſſer aber ſchlägt man mitten durch dieſe Bunde einen ſtarken hölzernen, unten mit einem ſpizzigen Eiſen beſchlagenen Pfahl feſt in den Grund, damit alles feſt bleibe und nicht vom Waſſer fortgeſchwemmt werde. So läßt man dieſe Maſchine wenigſtens 14 Tage lang ruhig ſtehen, ohne darnach zu ſehen, damit die Fiſche, welche ſich anfänglich dafür ſcheuen, daran gewöhnet werden. Nach Verfluß dieſer Zeit kann man anfangen in der Gegend derſelben, erſt entfernter, in der Folge immer näher, zu fiſchen. Wenn nun die Fiſche auch hieran gewöhnt ſind, ſo ſtellet man den Fiſchfang mit der Wathe an und nimmt dieſe nebſt dem Fiſchhaaken und ein paar Fiſchtrampen mit in den Kahn. Hierauf ſchlägt man rings um die Fiſchweide mit den Trampen auf das Waſſer, und kömmt derſelben immer näher, wodurch die Fiſche veranlaßt werden, ſich darunter zu verſtecken. Wenn man noch ohngefähr zwey Ruthen lang davon entfernt iſt, ſo richtet man das Netz rings herum in gleicher Weite davon. Man fängt nemlich, wenn ſie nahe am Ufer A. C. iſt, bey A. an, geht von da nach B. und ſodann bis in C. Iſt aber nach Fig. 13. die Fiſchweide vom Ufer entfernt, ſo ziehet man die beyden Enden der Wathe hinter K. dergeſtallt zuſammen, daß gar keine Oefnung bleibt. Hierauf nimmt man die Stange und ziehet mit dem eiſernen Haacken zu-

erſt

erſt die zur Bedeckung gebrauchten Sträucher ꝛc. und dann ein Bund nach dem andern heraus, und wirft ſie bey Seite über die Wathe hinaus. Dann ſtört man innerhalb deren Bezirks mit der Trampe auf dem Grunde des Waſſers ſo lange herum, bis man merket, daß alle mit der Wathe beſchloſſene Fiſche ſich darinnen verſtrickt haben, da man denn die Wathe wie gewöhnlich ans Ufer oder in den Kahn ziehet. Hierauf ſetzt man die Fiſchweide wieder in den vorigen Stand, ſo kann man nach 14 Tagen bis 4 Wochen den Fang von neuem beginnen.

2) Die Fiſchporte. Dieſe iſt beſonders in ſandigen, fiſchreichen Flüſſen, an ſolchen Orten, wohin die Sonne in der größten Hitze ihre Strahlen ganz ungehindert werfen kann, brauchbar. Man brauchet dazu ebenfalls einen ebenen und von Schilf und Hechtgras gereinigten Platz, den man nach Fig. 12. b. mit einer guten Anzahl Steine beleget, welche ſo groß wie ein Menſchenkopf ſeyn und auch, ſo viel ihre Größe beträgt, einer von dem andern entfernt liegen müſſen. Auf dieſe eingeſenkten Stämme werden einige zuſammengefügte Breter M. gelegt, welche das Anſehen einer Thüre haben und 6 bis 8 Ellen lang, auch 4 bis $4\frac{1}{2}$ Ellen breit ſind und an den Enden 2 oder 3 Löcher N. haben, daß man ſie mit einem eiſernen Haacken aufheben kann, wenn man fiſchen will. Um aber dieſe Porte vor dem Wegſchwemmen durch das Waſſer, und vor den Augen der Fiſchdiebe zu verwahren und die Fiſche noch mehr anzulocken, darunter bey großer Hitze Zuflucht zu ſuchen, bedecket man ſie mit Steinen und Sand. Der Ort, wo man eine ſolche Fiſchporte anleget, muß bey dem dürreſten Wetter wenigſtens 4 Fuß Waſſer enthalten. Man kann deren mehrere an verſchiedenen Orten anlegen, damit man von Zeit zu Zeit fiſchen könne, weil in der Fiſchporte ebenfalls wie in der Garenne, nur alle 14 Tage oder 4 Wochen gefiſchet werden kann. Die Fiſcherey darinnen geſchiehet auf folgende Weiſe: Man nimmt eine ziemlich große Fiſchwathe A. B. C. und richtet ſolche, in einer Entfernung von 3 bis 4 Ellen um die Porte herum, dergeſtallt, daß das eine Ende der Wathe eine Elle weit über das andere gehe, damit nichts entkomme. Sodann ſtößt man einen ſtarken, unten mit einem eiſernen Schuh beſchlagenen Pfahl G. mitten an der einen langen Seite der Porte, ſtark in den Grund, hebt darauf die Bedeckung der Porte, mittelſt des Haackens und der Löcher N. gerade in die Höhe, und richtet ſolche genau wie eine Fallthüre, an dem in den Grund geſchlagenen Pfahl, an welchem man ſie mit einem Stricke befeſtiget, damit ſie nicht umfallen können. Zuletzt gehet man mit den zwey Enden der Wathe fort, bis zu der aufwärts gerichteten Porte, ſtößt mit Trampen bey den Steinen auf dem Grunde des Waſ-

Waſſers herum und treibt dadurch die Fiſche ins Garn, worauf man aufhebt, herausziehet und die Porte wieder in vorigen Stand ſetzet.

Fiſchweyher, ſ. Fiſchteich.

Fiſchwerk nennt man überhaupt alle Fiſche, in ſo fern ſie Gegenſtände der menſchlichen Nahrung oder des Handels ſind. Insbeſondere aber belegt man die Krebſe und andere Schaalthiere mit dieſem Nahmen.

Fiſchwolf, ſ. Hecht.

Fiſchzaun iſt 1) ein Fiſchfang, den man auf ſchiffbaren und andern Flüſſen, wo man große oder kleine Inſeln Fig. 13. G. G. findet, anbringen kann. Daſelbſt läßt man den großen Arm A. zur Schiffarth frey, in dem kleinen Arm B. aber wird ein großer Trichter C. D. von zuſammengefügten Pfählen gemacht, deſſen weites Ende nach der obern Seite des Fluſſes zu gerichtet iſt, an die Spitze des Winkels aber Garnſäcke E F. zu liegen kommen. 2) Sind es Einfaſſungen, die man am Ufer des Meeres macht, wodurch man die mit der Fluth darüber gekommenen Fiſche abhält, bey eintretender Ebbe wieder in die See zu gehen.

Fiſchzehend iſt eine Abgabe, die man für die Erlaubniß zu fiſchen an den Grundherrn oder an die Obrigkeit zu entrichten hat, und entweder wirklich in dem zehnten Theile der gefangenen Fiſche beſtehet, oder auch bisweilen in Gelde entrichtet wird.

Fiſchzeug, Fiſchergeräthe iſt alles Geräthe, was zu Betreibung der wilden oder zahmen Fiſcherey nöthig iſt. Hiezu gehören alle Arten von Netzen, Reußen und Angeln, alle Arten von Fiſchkäſten, Körben, Flechten u. Sieben, gute, Waſſer haltende Kähne, Senſen und Sicheln, das Rohr aus dem Waſſer zu ſchaffen, Fiſchhaacken, Trampen, Hamen, Gabeln, Kannen, Wannen und Fäſſer ꝛc. auch Stricknadeln und Stiefelhölzer zum Stricken der Netze. Alles Zeug muß reinlich gehalten, nach gemachtem Gebrauch gereiniget, getrocknet, unterſucht und das Beſchädigte ausgebeſſert, ſodann aber zum fernern Gebrauch aufbewahret werden. Nach den Churſächßl. Geſetzen ſollen Fiſcher und andere nicht mit verbotenem Zeuge, Netzen und Garnen den jungen Fiſchſatz, Strich und Brut verderben, und damit die Ströme und Waſſer erößen. ſ. Mand. v. 9. April 1604. Cod Aug. II. S. 541. Netze und Zeuge, Watten und Reußen, ſo die geſetzte Maaß und Weite nicht haben, ſollen abgeſchaffet und im gemeinen Waſſer mehr nicht, als 2 Watten, 4 Garnſäcke und 8 Reußen zu legen verſtattet werden. ſ. Fiſchordn. v. 29. Jul. 1657. §. 6. v. 2. Nov. 1711. §. 6. und von 1596. Cod. Aug. II. S. 675. 689. u. 663.

Fiſchzins, ſ. Fiſchrecht.

Fiſch=

Fiſchzug nennet man, wenn man einen Teich, Bach oder anderes Fiſchwaſſer mit der Wathe durchziehet.

Floßfedern, Floſſen, Finnen, ſ. Fiſch.

Flügelbreter, ſ. Teichfiſcherey.

Flunder, Struffbutt, auch Hellbütte — Pleuronectes flesus — iſt ein zum Schollengeſchlechte gehörender Seefiſch, der im Frühlinge in die Flüſſe und Ströme geht und ſeines Nutzens wegen in Holland, auch in Teichen gehalten wird. Er wird bis 6 Pf. ſchweer, hat einen dicken mit ſcharfen Buckeln beſetzten Oberleib und zwiſchen der After und Bauchfloſſe einen ſtarken Stachel. Oben iſt er dunkelbraun, mit olivengrünen, grüngelben und ſchwarzen Flecken, unten aber weiß und ſchwarz geſprengt. In Holland trocknet man ſie an der Sonne und verſendet ſie unter dem Nahmen holländiſche Butten. Bey Memel in Preußen und bey Rügenwalde werden die beſten Flunder häufig den ganzen Sommer hindurch gefangen. In Liefland werden ſie im Rauche getrocknet und unter dem Nahmen Rigiſche Butte verkauft. Zum Butterbrod ſind ſie eine angenehme Speiſe.

Fluß iſt ein Gewäſſer, das in gewiſſen von der Natur, der Breite und Tiefe nach, ihm geſetzten Schranken, gewöhnlich fortfließt, auf ſeinem Laufe andere kleinere Gewäſſer an ſich nimmt, und ſich endlich in einen größern Strom oder ins Meer ergießet, in welchem Falle er gewöhnlich ein Strohm genennet wird. Das Eigenthumsrecht der Flüſſe, oder das Flußrecht, gehöret heut zu Tage gemeiniglich unter die Regalien, und iſt den Vaſallen und Unterthanen, durch deren Gebiet ſie fließen, nur unter gewiſſen Einſchränkungen zur Lehn ertheilt. Doch werden in manchen Ländern bloß die ſchiffbaren Ströhme, nicht aber die in dieſelben fallenden Flüſſe unter die Regalien gezählt. Die Tiefe des Waſſers, in welcher ein Fluß fließet, wird das Bette oder der Runs, und der Rand vom Lande, der ihn auf beyden Seiten beſchränket, das Ufer genennet; woran das, welches man, wenn man den Fluß abwärts ſiehet, zur rechten Hand hat, das rechte, das zur Linken aber das linke Ufer heißt. Wenn ein Fluß, vermöge ſeiner Tiefe und Breite geſchickt iſt, wenigſtens mittelmäßige Schiffe zu tragen, ſo iſt er ein ſchiffbarer Fluß. Führet er nur ſein eigenes Waſſer, ſo heißt er ein einfacher, ein zuſammengeſetzter Fluß hingegen, wenn mehrere Flüſſe oder Bäche in denſelben fallen. Beſtehet ſein Bett aus Erdarten von einerley Art, und iſt deſſen Grundfläche entweder ganz waagerecht, oder doch wenigſtens gleichförmig ſchief liegend, und gehen die Durchſchnitte gleichförmig mit einander fort, ſo iſt er ein regulairer Fluß, der aber irregulair wird, ſobald er viel Krümmungen hat, ſeine Ufer

bald ein = bald auswärts gehen, die Breite bald zu = bald abnimmt, die Grundfläche aber uneben, bald tief, bald flach iſt, auch ſeinen Lauf oft ändert und eine neue Richtung annimmt. Die vornehmſten Nutzungen, die wir von den Flüſſen haben, ſind die Fiſcherey, die Mühlennutzung und die Wäſſerung der Wieſen. Letztere beyden Stücke gehören nicht hieher, vom erſtern ſ. wilde Fiſcherey, u. von der Art u. Weiſe hiezu zu gelangen, ſ. Fiſchrecht. Ein mehreres hierüber iſt in Krünitzens Encyclop. B. XIV. S. 377 — 417 nachzuleſen.

Flußbaarſch, ſ. Baarſch.

Flußfohre, ſ. Forelle.

Flußkarpfen, ſ. Karpfen.

Flußpricke, ſ. Neunauge.

Flußrecht, ſ. Fluß.

Flußſchildkröte, ſ. Schildkröte.

Fluthbette, Fluthgerinne, } ſ. Teich.

Fohre, ſ. Forelle.

Forelle oder Fohre — Trutta — iſt einer der vorzüglichſten von den Fiſchen, die man, der Nutzung halber, in Teichen hält. Sie gehöret eigentlich zum Salm = oder Lachsgeſchlechte — Salmo — und zwar in die erſte Familie, deren Körper gefleckt iſt. Sie iſt wie der Lachs oder Salm ein Raubfiſch. Man hat davon mehrere Arten, wovon wir die vorzüglichſten hier anführen wollen:

1) Die gemeine Forelle, Teichforelle, Bachforelle — Salmo fario — hat eine ſehr ſchöne Zeichnung. Der Rücken iſt oberwärts meiſtens dunkelolivengrün mit ſchwarzgrünen, rothen, gelben und ſchwärzlichen Punkten; die Seiten ſind grüngelb mit blutrothen Flecken, die in einem dunkeln Felde ſtehen, und nach dem Bauche und nach unten zu iſt die Farbe weiß und ungefleckt. Sie hat kleine und zarte Schuppen. Der Unterkiefer iſt etwas länger als der obere; der Körper, wie beym Hechte, ſchmahl und geſtreckt, und in der Afterfloſſe ſtehen 11 Strahlen. Ihre Länge beträgt gemeiniglich 1 Fuß und ihr Gewicht 1/2 Pf., welches aber bey guter Nahrung oft auf 2 bis 3 Pf., ſo wie ihre Länge auf 2 Fuß wächſet. Sie liebt, wie die ganze Forellenfamilie, klares, kaltes und ſchnellfließendes Waſſer, mit ſteinigtem Grunde, vorzüglich aber ſchattige, aus Gebürgen entſpringende Bäche, und nähret ſich von kleinen Fiſchen, Fiſchbrut, Gewürme, Aas und Inſecten. Ihr Fleiſch wird unter den Flußfiſchen vorzüglich geſchätzt, beſonders weil es im Sommer unter allem Fiſchfleiſche am wohlſchmeckendſten iſt. Sie laicht vom Septemb. bis Dezemb. ihren Laich durch Reiben an Baumwurzeln und großen Steinen ab. Man fängt ſie 1) in Reußen, mit einem Köder von Bibergeil, Kampher u. Leinöl, welche Stücke man zuſammenſchmelzet, einen Büſchel Flachs hinein tauchet, dieſen in ein leinen

nen Säckchen hänget und in die Reuße legt. 2) Mit Angeln, woran man Krebsſchwänze, Blutigel oder Kügelchen, aus Kampher, Reiherfett, faulem Weidenholze und Honig bereitet, ſteckt. In Engeland fängt man ſie mit Inſecten, die aus Seide und Pferdehaaren nach der Natur gebildet ſind, und die man an der Angel über dem Waſſer hin und her hüpfen läßt, denn die Forellen ſpringen wohl eine halbe Elle über das Waſſer nach lebendigen Inſecten. Dieſe Art der Fiſcherey nennet man die Sprungfiſcherey, und ſie glückt am beſten bey trübem Wetter. 3) Mit Hahmen, wobey man aber den Hahmen, ſobald die Forelle drinnen iſt, in die Höhe ſchnellen muß, ſonſt ſpringt ſie heraus. An vielen Orten gehöret der Forellenfang unter die Landesherrlichen Regalien, und iſt bey ſchwerer Strafe, im Königreich Kongo ſogar, bey Todesſtrafe verboten.

Man zieht die Forellen auch in beſondern Teichen. Zu einem ſolchen Teiche gehöret aber helles und hartes, eine mineraliſche, mit Kalcherde aufgelößte Säure bey ſich führendes Waſſer, das einen kieſigen Grund und immerwährenden Zu- und Abfluß hat, doch darf kein faules Waſſer hineinfließen, weil die Forellen daran krank werden und ſterben. Auch muß er ein etwas hohes, mit Bäumen beſetztes Ufer haben, theils damit dieſe dem Teiche Schatten geben, theils auch damit die Forelle an den Wurzeln der Bäume ihren Laich abſetzen könne. Zu ihrer Nahrung ſetzet man Gründlinge und andere kleine Fiſche mit hinein. Auch füttere man ſie mit getrocknetem Kuchen aus Gerſtenſchroth und Rindsblut. Zum Herbſte beſetzt man die Strichteiche, und im folgenden Herbſte bringet man die junge Brut in eine beſondere Abtheilung des Teiches. Es giebt auch eine künſtliche Fortpflanzungsart der Forellen, die in der Grafſchaft Lippe mit großem Vortheil angewandt wird: Man ſtellt nemlich einen Waſſertrog an einen Ort, wo eine Quelle Fall hat, und leitet dieſe durch eine Rinne in den Trog, welcher oben mit einem durchlöcherten Brete bedeckt, und das Bret ſelbſt mit einem engen Drathgitter überzogen iſt, damit keine Waſſermaus oder ſonſt etwas ſchädliches hinein kommen könne. Unten im Troge iſt, etwa fünf Zoll über dem Boden, eine ebenfalls mit Drath überzogene Oefnung zum Abfluſſe des Waſſers. Durch dieſe fällt das Waſſer in einen daran ſtoſſenden Teich. Der Boden des Teiches wird, etwa zwey Zoll hoch, mit grobem Kieß belegt. Hierein thut man den Rogen und in der Folge auch die Milch der Forellen, nachdem man ſie ihnen auf die, bey dem Worte Fiſcherey beſchriebene Art, entdeckt hat, worauf man nur alle drey bis vier Tage nachzuſehen braucht, daß ſich die Löcher im Drathgitter nicht verſtopfen. So werden jährlich eine große Menge junge Forel-

Forellen gezeugt und nachher in den eigentlichen Teich verſetzet. Das Fleiſch der Forellen iſt im Sommer röthlich, fett u. ſchmackhaft, im Winter hingegen weiß und ſchlecht.

2) Die Lachsforelle, Lachsfohre, Lachskindchen, Rheinanke — Salm. trutta — macht in Rückſicht der Größe das Mittel zwiſchen der gemeinen Forelle und dem Lachſe aus. Die Unterſcheidungsmerkmahle ſind: die Kinnladen ſind einander gleich; der Körper iſt mit ſchwarzen Flekken beſetzt, die in einem hellen Felde ſtehen, und in der Afterfloſſe befinden ſich 11 Strahlen; der Rücken iſt ſchwarzblau; die Seiten ſind grünlich u. der Bauch ſieht weißgelblich aus. Es iſt merkwürdig, daß der Gaumen, die Zunge, die Kiemen und Augen dieſes Fiſches im Finſtern leuchten, und daß ſogar die Finger, womit man dieſe Theile berührt, dieſe Eigenſchaft annehmen, woran die an die Finger ſich anklebende ſchleimige phosphorescirende Materie des Fiſches Urſache iſt. Ihr Fleiſch iſt ungemein ſchmackhaft, zart, fett und röthlich, und wird da, wo man ſie häufig fängt, eingeſalzen, marinirt und geräuchert. Sie hat mit der gemeinen Forelle gleiche Nahrung und erreicht ein Gewicht von etwa 10 Pf. Sie hält ſich eigentlich im Meere auf, kömmt aber im May in die Flüſſe, laicht in denſelben im November und December, und tritt dann erſt, wenn die Flüſſe aufgehn, in die See zurück. Man fängt ſie zwar vom May an den ganzen Sommer hindurch, z. B. bey Hamburg in der Elbe, aber von Michael bis Weyhnachten iſt der ergiebigſte Fang.

3) Die Stein- oder Waldforelle — Salm. sylvaticus — iſt 4 bis 10 Pf. ſchweer und bewohnt die ſteinigten Waldbäche der tiefern Gebürge, nährt und pflanzt ſich wie die gemeine Forelle fort, iſt aber von feinerm Geſchmack und ihr Fleiſch kocht ſich roth. In manchen Gegenden nennt man ſie fälſchlich Lachsforelle. Sie hat einen viel dickern Körper, der mit dunkelrothen Flecken in dunkelgrauen Ringen eingefaßt iſt und einen viel größern ſchwarzbraunen Kopf, woran der Oberkiefer hervorſteht. In der Afterfloſſe ſind 11 Strahlen. Der Oberleib hat eine dunkelbraune und der Unterleib eine ſilberweiße Farbe. Alle Floſſen ſind weiß, am Ende dunkelgrau; nur die Rückenfloſſe iſt mit dunkeln Punkten beſetzt.

4) Die Alpforelle, Bergforelle, Rothfiſch — Salm. alpinus — hält ſich in den Gewäſſern auf hohen Gebürgen in nördlichen Ländern auf; der Rükken iſt grünlich und der Bauch weiß, und ſie unterſcheidet ſich von den übrigen Salmarten durch die vielen ſchwarzen, rothen und ſilberfarbenen kleinen Flecken und Punkte, die mit einigen goldgelben vermiſcht und ſämtlich ohne Einfaſſung ſind, und durch

die

die gerade Schwanzfloſſe. Man findet ſie in England und in Lappland iſt ſie zu gewiſſen Zeiten die vorzüglichſte Nahrung der Einwohner. Sie wird etwas über 1 Fuß lang und hat ein rothes wohlſchmeckendes und leicht zu verdauendes Fleiſch.

5) Die **Hauchforelle** oder **Huch** — Salmo Hucho — lebt in der Donau und in allen großen Seen von Bayern und Oeſterreich. Die braunen und gelben Flecken, womit der Rumpf und die Floſſen, mit Ausnahme der Bruſtfloſſen, beſetzt ſind, unterſcheiden dieſen Fiſch von den andern Arten. Der Körper iſt 4 bis 5 Fuß lang und 40 bis 50 Pf. ſchweer, dabey aber ſchlang und dünn, der Rücken braun, die Seiten ſilberweiß, mit einer röthlich durchſchimmernden Farbe. Das weiche Fleiſch derſelben hat freylich nicht den Wohlgeſchmack der gemeinen Forelle, es wird aber demohngeachtet ſehr geſucht.

6) Der **Silberlachs** oder die **Mayforelle** — Salmo Schiefermülleri — lebt in der Oſtſee und in verſchiedenen öſterreichiſchen Landſeen, als ein im Munde ſtark bewafneter Raubfiſch, wird 6 bis 8 Pf. ſchweer und ſein Fleiſch wird am Geſchmacke dem Lachſe gleich geachtet. Der Rücken iſt olivengrün, die Seiten ſind ſilberfarben ins röthliche ſpielend mit halbmondförmigen ſchwarzen Flecken geziert, und der Bauch iſt ganz ſilberweiß und der Unterkiefer hervorſtehend.

Forellenfang,
Forellenhälter,
Forellenſprung,
Sprungfiſcherey,
Forellenteich,
} ſ. Forelle.

Freyarche heißt beym Teichbau ein, bis auf eine gewiſſe Höhe, offenes Gerinne, damit das Waſſer, wenn es dieſe Höhe erreicht hat, ohngehindert ablaufen könne.

Froſch — Rana — gehöret zu den Amphibien, von welchen es ein beſonderes Geſchlecht ausmacht, zu welchen man 36 Gattungen zählet, das man in allen Erdtheilen, und darunter die Gattung der gemeinen Fröſche in erſtaunlicher Menge antrift. Die Kennzeichen des Froſchgeſchlechtes überhaupt ſind: ein glatter Leib, Hinterbeine, die viel länger ſind, als die Vorderbeine, ein großer Rachen, Mangel der Zähne und Schwänze, doch findet man in Rückſicht des letztern eine Ausnahme an dem ſogenannten **Froſchfiſch**, Rana paradoxa, in Südamerika, dieſer iſt die einzige Froſchgattung, die einen ſtarken fleiſchigen auf den Seiten plattgedrückten Schwanz hat. Die meiſten Fröſche haben an den Vorderfüßen freye Zehen, hinten aber Schwimmfüße. Sie können auch ſpringen, und auf dem Hintertheile, mit aufgerichtetem Vorderleibe, faſt wie ein Hund ſitzen. Die Zunge iſt klebrig und liegt zuſammengerollt im Maule. Bey der Paarung im Frühjahre ſteigt das Männchen auf den Rücken des Weibchens, welches ſodann die

Digitized by Google

Eyer, die wie an einer Schnur zuſammen hängen, von ſich läßt; wobey das Männchen ihre Geburt mit den Hinterfüßen befördert, und ſie, außer dem Leibe der Mutter mit einer weißen, gallertartigen Feuchtigkeit überſchüttet. Die Begattung geſchieht im Frühling, und währet 40 Tage und drüber. Die Eyer ſind anfänglich rund, wie Augen, werden aber nach drey Tagen länglich und ſcheiden ſich hierauf von dem weißen Schleime, der ſie umhüllet und zuſammenhält; dann kann man nach 8 Tagen auch ſchon Kopf und Schwanz erkennen. Nach einigen Tagen zeigt ſich am Kopfe eine Art von Floſſen, die ſich nach vierzehn Tagen wieder verlieren, an deren Stelle der Rücken mit einer langen, durchſichtigen Floſſe beſetzt wird. So entſtehet ein kleines, ſchwärzliches, dickleibiges und langgeſchwänztes Fiſchchen, das ſich von Waſſerpflanzen nähret, und Kaulpadde, Kaulquappe, Roßnägel, Roßköpfe, Krötenkugeln oder Froſchwurm genennet wird. Nach 8 bis 14 Tagen bekommt es Hinter- ſodann Vorderbeine, und wenn dieſe völlig ausgebildet ſind, ſo verliert ſich der Schwanz, und der völlig ausgebildete Froſch hüpft nach einem warmen Regen ans Land, wo er in Menge alsdann den ſogenannten Froſchregen verurſacht, und ſich von Inſekten und Gewürmen nähret. Im dritten Jahre begattet ſich der Froſch zum erſtenmahle, ſeine vollkommene Größe aber erreicht er erſt im vierten Jahre und ſein Alter bringt er auf 10 bis 12 Jahr. Unter den einheimiſchen Gattungen von Fröſchen ſind vorzüglich folgende drey zu bemerken:

1) der grüne Waſſerfroſch, Röting — Rana esculenta — hat einen grünen, mit gelben Strichen und ſchwarzen Flecken verſehenen, etwas höckerigen Rükken, und einen weißen Bauch. Er iſt die größte inländiſche Art, und hat ſeinen Aufenthalt mehrentheils in Teichen, Sümpfen, Bächen und andern Gewäſſern. Die Männchen quacken ſehr laut, und treiben dabey zwey groſe Blaſen aus den Maulwinkeln; das Weibchen aber quackt nicht, ſondern grunzt nur mit aufgeblähter Kehle. Durch Feuer oder Licht am Ufer kann man ſie die ganze Nacht zum Schweigen bringen. Sie kommen nur ans Land, um ſich zu ſonnen und Inſecten zu fangen. An manchen Orten fängt man ſie und verſpeiſet die Schenkel, die, wenn ſie vorher in klarem reinen Waſſer gelebt haben, beynahe wie Hünerfleiſch ſchmecken. Man ſchießt ſie zu dieſem Behuf, gemeiniglich mit Froſchſchneppern; und weil ſie auch wirklich kleinen und mittelmäßigen Fiſchen gefährlich ſind, ſo ſind ſie nicht in Teichen zu dulten. Man kann ſie am beſten daraus vertreiben, wenn man Holzwurm — Fumaria bulbosa — ins Waſſer wirft. Auch haben ſie an Krebſen, Schlangen, Füchſen, Iltiſſen, Raubvögeln, auch Sumpf- und Waſſervögeln, mächtige Feinde.

2) der Landfroſch, Gartenfroſch, braune Grasfroſch und

Digitized by Google

und Heckenfroſch — Rana temporaria — hat einen flachen, faſt eckigen, hell und dunkelbraun geſleckten Rücken, und am Unterleibe ſieht das Männchen graulich weiß, das Weibchen aber röthlich gelb und gelblich aus. Er hält ſich im Sommer gröſstentheils auf dem Lande, und nur den Winter und die erſte Frühjahrszeit hindurch, im Waſſer auf, wo er auch ſeinen Laich abſetzet, worauf die jungen Fröſche, nach einem warmen Regen, auf einmal ans Land kommen, daher die irrige Meynung, daß es Fröſche regnet, entſtanden iſt. Er nähret ſich von Land- und Waſſerinſekten, und da er ſehr weite Sprünge machen kann, fängt er ſogar Schmetterlinge. Vorzüglich liebt er die ſehr ſchädlichen Gartenſchnecken mit den bunten Gehäuſen, und frißt bey den Kleinen, ſogar das Hauß, ſo wie bey hartſchäligten Käfern, die Schaale mit. Man ſollte ihn daher in allen Küchen- Blumen- und Obſtgärten heegen. Weil er aber auch giftige Inſekten frißt, ſo iſt er den Menſchen zur Speiſe nicht zu empfehlen, eben ſo wenig aber auch in der Nähe der Bienenſtöcke zu dulten, deren gefährlicher Feind er iſt.

3) der Laubfroſch — Rana arborea — iſt der Kleinſte unter den Fröſchen, hat eine glatte ſchlüpfrige Haut, aber keine Schwimmhaut, ſondern runde, breite Nägel, und unter den Füſſen runde Warzen, woraus eine klebrige Feuchtigkeit dringt, wie denn auch der ganze Körper mit Schleim überzogen iſt. Der Rücken iſt hellgrün, der Bauch gelblich weiß, und die Kehle des Männchens braun. Sie ſind in ganz Europa, nur nicht in England anzutreffen. Nach der Laichzeit gehen ſie ans Land, halten ſich auf Bäumen auf und leben von Inſekten. Gegen den Winter verkriechen ſie ſich in die Sumpferde und erſtarren. Man hält ſie in Gläſern, wo ſie die Witterungsveränderungen anzeigen ſollen. Hier füttert man ſie mit lebendigen Fliegen und andern Inſekten, denn todte freſſen ſie nicht. Alle 3 Arten dienen bey der Fiſcherey als Köder.

Froſchlaich nennet man die Froſcheyer, ſo lange ſie noch in der ſchleimigten, eine Schnur bildenden Haut, in welcher ſie aus Mutterleibe kommen, eingeſchloſſen ſind. ſ. Froſch. Es wird zu Bereitung des bekannten, kühlenden Froſchlaichpflaſters gebraucht.

Froſchſchnepper, Froſchbogen, iſt ein Werkzeug, um Fröſche damit zu ſchieſſen. Es beſtehet in einer langen hölzernen Armbruſt mit ſtählernem Bogen, worauf ein langer, von ſtarken Eiſendrath gemachter und an der Spitze mit einem ſcharfen Widerhaacken, gemachter Pfeil gelegt, und mit einer Schnur, die zugleich den Bogen ſpannet, angebunden wird. Wenn ein Froſch damit getroffen wird, ſo bleibt er am Pfeil und dieſer an der Schnur hängen.

Froſch-

Digitized by Google

Froſchwels, ſ. Wels.

Froſchwurm, ſ. Froſch auch Kaulpadde.

Fünfporte, Fünfpforte, Fünfthüre, iſt ein Fiſchgarn, das nach Fig. 14. aus 6 Stücken zuſammengeſetzt iſt, wo in der Mitten ein Eingang gelaſſen wird, doch nur an der Decke u. den vier Seiten, denn der Boden, der das ſechſte Stück ausmacht, iſt ganz flach. Man fängt es mit 48 einen Zoll weiten Schmaſen an und ſtrickt es auf 20 Ellen lanz, ehe man zu- oder abnimmt, denn die Länge jeder Seite muß vier, und die Höhe, wenn es gerichtet iſt, zwey Ellen enthalten. Sodann ziehet man einen Bindfaden durch alle Randmaſchen, bindet die beyden Enden zuſammen und ziehet ſie um vier, in die Erde geſchlagene Stecken A. B. C. D. Dieſe müſſen ins □ vier Ellen weit auseinander geſchlagen werden. An dieſe Stekken wird unten bey E. F. G. H. ein Seil, und eines dergleichen in der Mitte der Höhe bey A. B. C D. angebunden. Hierauf wird das Garn inwendig nach der Länge hinein gezogen, und oben auch unten rings um die Säule angenähet, daß es einen Würfel bilde. Nach dieſem werden fünf Eingänge darein geſetzt, die 1 Elle lang und nach hinten Kegelförmig zugeſpitzt ſeyn müſſen. Hiervon kömmt der eine I. oben in die Decke, die andern K. L. M. N. aber in die vier Seiten. Sie müſſen, wie Garnſäcke ausgeſpreitet, und in die zuvor an ihren Orten, ausgeſchnittenen Löcher, feſt angenähet werden. An allen Ecken des Garnes oben und unten, läßt man zwey Stücken von dem Garne, jedes 3/4 Elle lang, herab hängen, um damit beym Richten das Garn auf und an die Stange zu binden. Wenn man nun dieſes Garn richten will, ſo nimmt man vier ſtarke gerade Stangen, jede 5 Ellen lang und unten am dicken Ende zugeſpitzt. Etwa 1/2 Elle hoch über dem zugeſpitzten Theile ſchneidet man eine Kerbe, und zwey Ellen über dieſer, noch eine andere ein, um in die untern die vier Ecken des Garnes E. F. G. H. in die obern aber die andern vier A. B. C. D. anzubinden. Wenn nun alles feſt angebunden, nimmt man es in den Kahn und ſetzt es folgendergeſtallt ein: Iſt es in einem Fluſſe, ſo muß der Kahn queer über den Fluß ſtehen, nun wird das Garn hinuntergelaſſen und die Stangen gerade in den Grund geſtoßen, ſo daß, wenn die Stange A. — E. eingeſtoßen, man B. — F. gerade gegen ſich anziehe und feſt in den Grund ſtoße, und ſo fährt man fort, bis das ganze Garn feſt ſtehet und ein ordentliches Viereck bildet. Damit aber weder das Garn noch die Stangen durch den Anſtoß des Waſſers beweget werden, ſo kann man oben wieder andere Stangen a. b. c. d. anbinden, daß es unbeweglich ſtehe, am ſicherſten aber iſt es, wenn die Stangen kreuzweiß, von A. zu D. und von B. zu C. angebunden werden. In einem Teiche oder andern ſtehen-

hendem Waſſer aber iſt dieſe Befeſtigung nicht nöthig, ſondern das feſte Einſchlagen der vier Stangen hinreichend.

Futterfiſch, Weidefiſch nennet man im Gegenſatze der Raub- u. Schlammfiſche, die ſich aus dem Pflanzenreiche nähren.

G.

Gäſe, ſ. Alant.

Gangfiſch, ſ. Schnäpel.

Gareis, ſ. Karauſche.

Garenne, ſ. Fiſchweide No. 1.

Garnäle, ſ. Krebs dritte Familie.

Garnele, ſ. Krabbe.

Garnreuſe nennet man eine aus Garn geſtrickte Reuſe, im Gegenſatz der geflochtenen.

Garnſack iſt ein, in Geſtalt eines langen Sackes geſtricktes Netz, beym Eingange weit und aus zwey Wänden beſtehend, nach und nach aber läuft es immer enger und zuletzt ganz ſpitzig zu. Um ihn aber beſtändig in gehöriger Rundung zu erhalten, befeſtiget man Reifen, allezeit in gewiſſer Entfernung von einander, an demſelben. Dieſe richten ſich nach der Weite des Sakkes und werden immer kleiner, damit der Sack ganz die Geſtalt mehrerer ineinander geſchobener Trichter gewinne, und die Fiſche wohl hinein, aber nicht wieder heraus können. Man ſtellt ſie in fließende Waſſer, in mehrerer Anzahl beyſammen, und befeſtiget ſowohl den Zipfel als die Wände an Pfählen. Ein großer Garnſack mit langen Wänden, mit welchem allein man einen ganzen Fluß oder Bach überſtellen kann, wird ein Fallſack genennet. Mehrere Arten von Garnſäcken findet man in Krünitz Encyclop. B. XIII. S. 647. f. beſchrieben.

Garnzug nennt man den Fiſchzug mit Garnen.

Gartenfroch, ſ. Froſch No. 2.

Garüße, ſ. Karäuſche.

Geren, ſ. Aalgabel.

Gerinne, ſ. Teichbau.

Geſen, ſ. Alant.

Geſenke nennet man die Gewichte von Eiſen oder Bley, womit ein Netz am Rande beſchweeret wird, damit es auf den Grund ſinke.

Giebel, Gieben, Giblichen, Steinkarauſche, kleinere Karaß und Karpfenkaratſche — Cyprinus gibelio — gehöret unter das Karpfengeſchlecht und gleicht der Karauſche an Geſtalt und Sitten, unterſcheidet ſich aber von dieſer durch eine graue mondförmige, rundausgeſchnittene Schwanzfloſſe, einen breiten geſtreckten Körper und einen großen braungelben Kopf, nebſt blaßröthlichen Floſſen, wovon die Rückenfloſſe 20 Strahlen hat. Der Rücken iſt hoch, bogenförmig und dunkelblau von Farbe

Farbe, oben blaugrüne, unten goldgelbe Seiten und einen blaßröthlichen Bauch; manche sehen über den ganzen Leib schwärzlich. Sie erreichen höchstens eine Länge von 8 bis 10 Zoll, und ein Gewicht von etwas über 1/2 Pfund. Ihr gedeihlichster Aufenthalt sind stehende Wasser, sogar Sümpfe, Pfützen und Viehtränken, wo sie auch nicht einen so modrigen Geschmack annehmen, wie die Karpfen. Man kann sie daher ohne sonderliche Mühe mit Nutzen halten. Wenn im Sommer nur noch ein klein wenig Wasser in ihrem Aufenthalte bleibt, so schadet ihnen die größte Hitze nichts, desto mehr aber sind sie den Krähen und andern Raubvögeln und Thieren ausgesetzt. Im Winter dauern sie auch unter dem Eise, und wühlen sich tief in den Schlamm ein. Sie sind sehr fruchtbar, denn in einem Weibchen von 30 Loth schweer zählte man 300,000 Eyerchen. Ihre Laichzeit dauert vom März bis zum Julius, die ältern laichen zuerst und die jüngern zuletzt. Wenn man sie wie die Karpfen und Karauschen füttert, so werden sie in kurzer Zeit ungewöhnlich groß und fett. Sie sind an mehreren Orten Deutschlands einheimisch.

Gießbach, Regenbach, ist ein Bach, der sein Wasser nicht aus Quellen, sondern von zusammengelaufenem Regen- u. Schneewasser erhält, und durch welchen sich das Regenwasser ergießet.

Gilblichen, s. Giebel.

Gob, s. Gründling.

Göse, s. Gäse.

Goldbaarsch, s. Baarsch Nr. 5.

Goldfisch ist ein Name, den verschiedene Arten von Fischen, welche goldgelb von Farbe sind, führen. Nemlich 1) die Alse s. Häring. 2) Goldkarpfen, Chinesische Goldfisch, Cyprinus auratus. ist in Rücksicht der Farben einer der schönsten Fische. Ein glänzender Purpur, mit Gold und Silber vermischt, verbreitet sich über den größten Theil des Leibes, die Flossen sind gemeiniglich hochroth. Im dunkeln leuchtet er, wie eine glühende Kohle. Mit den Jahren ändert sich seine Farbe. Im ersten Jahre ist er meistens schwärzlich, hernach erscheinen einzelne silberne Punkte, welche allmählig zusammen laufen und den ganzen Fisch überziehen, der dann Silberfisch heißet. Endlich zeigt sich ein sanftes Roth mit Gold, und bringt ihm seinen Nahmen zuwege. Die Geschlechtszeichen hat er mit dem Karpfen gemein. Sein ursprüngliches Vaterland ist China, man hält ihn aber auch, seit einem Jahrhunderte, in Deutschland und andern Europäischen Ländern zum Vergnügen, und ißt ihn nicht, ohnerachtet er einen sehr angenehmen Geschmack hat. Man läßt, um ihn zu unterhalten, eigene kleine Teiche im Garten ausgraben, von eben der Beschaffenheit, wie andere Karpfenteiche, auch bekommen sie dieselbe Fütterung. Sie laichen im May und vermehren sich sehr stark.

Man ſetzt ſie auch wohl in koſtbare porzellane und gläſerne Gefäße, und ſtellt ſie in Zimmern zur Zierde und zum Vergnügen auf. Hier füttert man ſie mit Semmelkrumen, gehacktem Eyerdotter ꝛc. Sie werden ſo kirre, daß ſie nicht nur auf ein gegebenes Zeichen herbeykommen, ſondern auch aus der Hand freſſen. In ſolchen Gefäßen werden ſie nicht über 6 bis 8 Zoll, in Teichen hingegen noch einmal ſo lang.

Goldkarauſche, ſ. Karauſche.

Goldkarpfen, ſ. Goldfiſch.

Goldſchleie, ſ. Schleie.

Graben, ſ. Teichbau.

Gräsling, **Gräßling**, ſ. Gründling.

Gräten ſind die elaſtiſch harten und vorn ſpitzigen Theile der Fiſche, welche in Anſehung der Härte zwiſchen Knochen und Knorpeln in der Mitte ſtehen, und bey allen Fiſchen, welche durch Kiemen athmen, die Stelle der Knochen vertreten.

Graßfroſch, ſ. Froſch No. 2.

Graßhecht, ſ. Hecht.

Graulachs, ſ. Lachs.

Greßling, ſ. Gründling.

Groppe, ſ. Kaulhaupt und Gründling.

Greſſe oder **Gründling**, **Greßling**, **Groppe** — Cyprinus gobio — iſt ein Karpfenartiger Fiſch mit einem runden, etwas gefleckten Körper und zwey Bartfaſern am Munde, der ſich gewöhnlich in den mit Seen verbundenen Flüſſen aufhält, u. ſich im Winter in Seen, im Sommer aber in den Flüſſen befindet. Uebrigens trift man ihn auch in allen ſteinigten, flachfließenden Gewäſſern an. Die Hauptfarbe iſt oben ſchwarzgrau mit dunkelgrünen Punkten, unten ſilberweiß und gelblich. Er iſt 3, 6 bis 8 Zoll lang. Er lebt vorzüglich auf einem reinen ſandigen Grunde u. nährt ſich von Würmern, Kräutern, Inſecten, Rogen und kleinen Fiſchen oder Fiſchbrut. Er iſt wohlſchmeckend, fett, beſonders in Sachſen ein vortreflicher Backfiſch. Der beſte Köder für ſie iſt Ochſengehirn. Im Frühjahre gehet er aus den Landſeen in die Flüſſe, dem Strome entgegen, wo er im April u. May ſeinen Laich an Steinen abſetzet. Gegen den Herbſt tritt er wieder in die Seen zurück, wo er in großer Menge gefangen wird. Unter den geringern Karpfenarten iſt er eine der beſten.

Gründlingreuße iſt eine kleine, aus dünnen Weiden gemachte, Fiſchreuße, deren Eingang inwendig am Halſe enge, auswendig aber weit iſt. Am Ende gehet ein Stück von einer Weinrebe heraus, woran man ſie aus dem Waſſer wieder herausziehen kann. Es giebt davon zweyerley Arten, deren eine davon inwendig ganz weit und rund iſt, damit man weichen Lehm u. den Köder hineinlegen könne; die andere

dere hingegen iſt lang und enge, ſonderlich beym Eingange, in der Mitte wird ſie noch enger, dann kommt der Bauch und zuletzt läuft ſie wieder ſpitzig zu.

Grundangel, ſ. Angel.

Grundel, ſ. Gründling.

Grundelreuße, ſ. Gründlingsreuße.

Grundfiſche nennet man alle Fiſche, die ſich mehrentheils im Grunde der Gewäſſer, theils ihrer Nahrung, theils ihrer Sicherheit halber, aufhalten, z. B. der Gründling ꝛc.

Güſter, Bleyer, Blekke, Mackel, Breitfiſch, Blicke, Büchſtern — Cyprinus blicca — gehöret zum Karpfengeſchlechte. Man kann ſie leicht an dem breiten dünnen Körper und den 15 Strahlen in der Afterfloſſe unterſcheiden. Der Kopf iſt außerordentlich klein und läuft ſpitzig zu; der ſehr gebogene Oberleib iſt bläulich; die Seitenlinien gelbpunktirt; die Seiten in derſelben blaulich weiß; unter derſelben und am Bauche aber weiß; Bruſt und Bauchfloſſen ſind roth, die übrigen braun oder blau. Sie lebt in allen Europäiſchen Teichen, Landſeen und langſam ſtrömenden Flüſſen mit ſandigem Grunde, und wird gegen 12 Zoll lang. Sein Fleiſch iſt ſehr grätig, aber von keinem unangenehmen Geſchmacke.

Gurtpeitſche, ſ. Steinpeißker.

Gußbette iſt beym Teichbau ein Bette von Bretern, zu Abführung des Waſſers. In kleinen Teichen, wo geringer Zufluß iſt, beſtehet die Ableitung nur aus einer Rinne von Erlen, oder Fichtenholz. Wo aber die Teiche groß und der Zufluß ſtark iſt, wird ein ordentliches Bette von Bretern, auf die Art, wie die Mühlbetten oder Wehre bey kleinen Mühlen, gemacht. Bey ſehr großen Teichen werden auch wohl zwey Gußbetten zu beyden Seiten des Zapfens angebracht.

H.

Haamen, ſ. Hahmen.

Haben ſind Löcher unter der Erde, worein die Fiſche zu ſchlüpfen pflegen. Bisweilen findet man dergleichen unter Steinen, Felſen, Baumwurzeln oder Mühlen, gemeiniglich aber zwiſchen zwey Waſſern.

Hägewaſſer, Bannwaſſer, heißt im Gegenſatze des Freywaſſers, ein gehägtes Waſſer, worinnen nicht jedermann, oder zu allen Zeiten zu fiſchen erlaubt iſt.

Hälter, ſ. Fiſchälter.

Häring, Hering — Clupea harengus — iſt ein bekannter Meerfiſch. Sein Geſchlecht beſtehet aus zehn bis eilf Gattungen, die an dem ſchmalen, lanzettförmigen Körper, an der gezackten Oberkinnlade, und an dem ſcharfen Rande des Bauches kenntlich ſind, den die ſägeförmig hervorſtehenden Schuppen machen. Alle leben in der Tiefe des Meeres von Inſecten, Würmern, Fiſch-

Fiſchbrut und beſonders von einer Gattung kleiner Krebſe. Der gemeine Häring oder Strömling, als der vornehmſte und bekannteſte dieſes Geſchlechts, iſt von bekannter Geſtalt und Größe. Er hat einen doppelten Magen, wovon jeder faſt einen Zoll lang iſt. Sein Aufenthalt iſt in den Tiefen der Nord- und Oſtſee, auch im Atlantiſchen Meere. Ehedem glaubte man, er lebe eigentlich im Eismeere und ziehe aus dieſem jährlich in die nördlichen Europäiſchen und Amerikaniſchen Meere. Weil er aber in manchen Gegenden der Europäiſchen Meere zu allen Jahreszeiten gefangen wird, und die erſtaunliche Weite, die er zurückzulegen hätte, dieſe Züge unwahrſcheinlich macht, ſo iſt man von dieſer Meynung zurückgekommen, welche nur aus dem plötzlichen Verſchwinden der Häringe zu manchen Zeiten entſtanden war, da ſie ſich wahrſcheinlicher nur in die Tiefe der See begeben, und von da, wie mehrere andere Fiſche, zum Laichen an die Küſten und flachen Stellen herauskommen. Sie erſcheinen aber nicht an allen Orten zugleich, denn die Laichzeit iſt, nach der Beſchaffenheit der Himmelsgegend und des Waſſers, ſo wie nach dem Alter der Fiſche, verſchieden. Manche laichen im Frühjahre, dieſe heißen Hohlhäringe, weil ſie zur Zeit des Häringsfanges von Milch und Rogen leer ſind. Andere laichen im Sommer, dieſe werden Majecken, ſo wie die, welche im Herbſte laichen und zur Fangezeit den Leib noch voll Milch und Rogen haben, Vollhäringe genannt. An den Amerikaniſchen Küſten laichen ſie gewöhnlich vom Januar bis zum April. Sie ziehen ſich da nicht nur in die Meerbuſen, ſondern auch in die Flüſſe und andere ſüße Waſſer. Wenn zu kalte Witterung einfällt, ſetzen ſie das Laichen aus und gehen auch wohl in die Teiche, wo ſie jedoch nur bis zu wärmerer Witterung bleiben. Wenn ſie ihr Vermehrungsgeſchäft vollendet haben, ſchießen ſie mit einem dem Regenguſſe ähnlichen Geräuſche, wieder von den Küſten in die hohe See.

Die Fruchtbarkeit und Menge der Häringe iſt über alle Beſchreibung groß. Zwiſchen Grönland und dem Nordkap iſt ein Raum von ohngefähr 200 Meilen, und davon ſind zur Zeit ihres Erſcheinens gewiß mehr als zwey Drittel mit Häringen bedeckt, ſo daß ſie oft den Lauf der Schiffe aufhalten. An manchen Küſten ſchöpfen ſie die Einwohner bloß mit großen hölzernen Kellen aus dem Waſſer. Ohnerachtet des großen Verluſtes, den ſie durch den Nordkaper und andere räuberiſche Seefiſche, Thiere und Vögel leiden, bemerket man doch kaum eine Abnahme. Es werden jährlich ohngefähr tauſend Millionen gefangen, und eben ſo viel, wo nicht noch mehr, von den nur genannten Räubern gefreſſen; demohnerachtet kommen alle Jahre die nemlichen unermeßlichen Schaaren wieder zum Vorſcheine. Doch

ſpüret man jetzt an den Norwegiſchen und Schwediſchen Küſten einige Abnahme, die vermuthlich in der wenigen Schonung der laichenden Fiſche und der jungen Brut ihren Grund hat. Denn die Fiſche meiden den Ort, wo ſie mehrmals im Laichen geſtört werden. In der Oſtſee findet man den eigentlichen Häring auch nur noch ſparſam, wohl aber fängt man eine kleine und magere Art, Stromling, Strandhäring auch Schwediſcher Häring genannt, daſelbſt in großer Menge. Schlechtere Nahrung in Vereinigung noch anderer Umſtände verurſachen daſelbſt dieſes Ausarten der Häringe. In den Franzöſiſchen, Engliſchen, vorzüglich aber in den holländiſchen Gewäſſern, giebt es noch eine ſehr große Menge Häringe. Die Holländer fangen bey Hitland und den Orkadiſchen Inſeln, wo ihr beſter Fang iſt, denſelben niemals vor dem 25 Junius an, und die Fiſcher und Matroſen müſſen vor ihrer Abreiſe ſchwören, vor gedachtem Tage ihre Netze nicht auszuwerfen; auch darf überhaupt dieſe Fiſcherey nicht länger, bis den 25ſten Januar betrieben werden. Alles dieſes beziehet ſich auf die Beobachtung der Laichzeit der Häringe.

Doch würde dieſer erſtaunliche Uiberfluß uns ohne die Erfindung des Einböckelns wenig Nutzen verſchaffen, denn der Häring iſt ein fetter, weichlicher Fiſch, der außer dem Waſſer gleich ſtirbt, und bald darauf in die Verweſung übergehet. Er würde alſo, wie es auch an den niedrigen Küſten in Amerika geſchiehet, wo ſehr viel Häringe durch Uiberſchwemmungen ans Land geworfen werden, die Luft verpeſten, wenn wir einen Vorrath davon einſammlen wollten. Deſto ſchätzbarer muß uns der Mann ſeyn, der durch ſeine Verſuche die Fruchtbarkeit zu unſern Vortheil leitete, und einer Menge Menſchen dadurch Nahrung ſchaffte. Dieſes war, den meiſten Nachrichten zufolge, Wilhelm Beukelszoon von Biervliet in Flandern, der ohngefehr ums Jahr 1416 dieſe wichtige Entdeckung machte, die ſeine Landsleute weiter benutzten und vervollkommten. Kayſer Carl der fünfte ehrte nach anderthalb Jahrhunderten das Andenken dieſes Mannes dadurch, daß er einen Häring auf ſeinem Grabe verzehrte.

Obgleich auch andere Nationen dieſe Kunſt bald lernten, und zu ihrem Nutzen verwendeten, ſo ſind doch die Holländer bis auf den heutigen Tag in dem Beſitze des Vorzuges geblieben, die ſchmackhafteſten Häringe zu liefern. Die Reinlichkeit, die den Holländern eigen iſt, die genaueſte Pünctlichkeit, in Betreibung dieſes Geſchäftes, die durch ſcharfe obrigkeitliche Aufſicht erhalten wird, und wahrſcheinlich noch eine beſondere Zubereitung des Seeſalzes, ſind die Mittel, wodurch ſie dieſen Vorzug behaupten. Das meiſte kommt dabey auf die Schärfe und Reinigkeit des Salzes an.

Man hat eigentlich eine zweyfache Art die Häringe einzuſalzen, nemlich die weiße und die rothe.

Bey

Digitized by Google

Bey der erſten nimmt man dem Häringe die Kiemen und Eingeweide bis auf die Milch und den Rogen aus, dann legt man ihn 12 bis 15 Stunden in ſtarke Salzlacke und packt ihn ſodann in Tonnen. Auf dem Lande werden ſie wieder herausgenommen, und Schichtweiſe von neuem mit Salz in andere Tonnen gelegt. Man packt die guten und ſchlechten beſonders. Wenn ſie kurz vor dem Fange von den oben erwähnten kleinen Krebſen gefreſſen haben, ſo ſind ihre Gedärme von einer rothen Materie angefüllt, und dann nehmen ſie das Salz nicht gut an, und verderben bald. Dieſes hielten die Fiſcher ehedem für eine Krankheit. Die Holländer machen ihre Tonnen nicht, wie einige andere Nationen, aus fichtenem, ſondern aus eichenem Holze, ſo bekommen die Häringe davon keinen üblen Geſchmack. Wenn die Häringe eingepackt ſind, bezeichnen ſie jede Tonne nach der verſchiedenen Güte ihres Inhalts beſonders. Um die Häringe roth einzuſalzen, bleiben ſie wenigſtens 24 Stunden in der Lacke liegen, dann reihet man ſie mit den Köpfen an hölzerne Spieße und räuchert ſie in einem beſonders dazu gebaueten ohngefähr 12000 St. enthaltenden Ofen. Dieſe heißen Bücklinge, und davon die in Tonnen verſendeten Tonnenpücklinge, die hingegen, welche in Stroh gepackt verſendet werden, Strohpücklinge, und die fetteſten, denen der Rükken aufgeſchnitten wird und die beſonders geräuchert werden, Speckpücklinge, und in Niederſachſen Flickhäringe. Friſch zubereitet iſt der Häring wegen ſeines weichlichen Fleiſches, kein ſonderliches Eſſen. In Norwegen und Grönland werden ſie getrocknet. In Schweden hat man auch verſucht, ſie in ſüßen Waſſern zu erziehen, ſie arten aber aus. Außer dieſen beſchriebenen gemeinen Häringen ſind noch folgende Gattungen als die bekannteſten und nützlichſten zu bemerken.

1) Der Mutterhäring, Mayfiſch, die Alſe — Clupea aloſa — ſ. Aloſe.

2) die Sardelle, der Anſchoris — Clupea encraſicolus — der einen goldfarbenen Kopf, bläulich grünen Rücken und weißen Bauch hat, ſelten viel über eine Spanne lang wird, ſonſt aber dem Häringe in der Geſtalt gleich iſt. Sie hält ſich in der Oſtſee, noch häufiger aber in der Nordſee, auch im Atlantiſchen und Mittelländiſchen Meere auf, wo ſie vorzüglich bey der Inſel Sardinien in großer Menge gefangen werden. Zur Laichzeit kömmt ſie aus der Tiefe an die Küſten und flachen Stellen, und wird vom December bis März an den franzöſiſchen Küſten gefangen. Vom May bis Julius fängt man ſie bey Italien und in der Meerenge von Gibraltar. Eingeſalzen treibt man bekanntermaſſen damit einen ſtarken Handel. Es werden ihnen nemlich die Köpfe abgeſchnitten, das Eingeweide heraus genommen, dann werden ſie ein-

Digitized by Google

eingeſalzen und in Fäßchen gepackt, wo ſie zwey Jahr gut bleiben. Man ißt ſie theils als Salat mit Eßig und Oel, theils braucht man ſie zur Zubereitung verſchiedener Speiſen. Sie haben noch zarteres Fleiſch, als die Häringe. Doch kann man auch kleine Heringe, eben ſo zugerichtet, ſtatt derſelben gebrauchen.

3) der Breitling, Brätling, Scharfbauch, die Sprotte — Clupea sprottus — iſt eine Abart der Sardelle. Ihr Bauch endiget ſich in eine gekrümmte Schneide, der ſchmale Rücken iſt bläulich, und der Kopf nach Verhältniß ziemlich groß. Er iſt ohngefähr vier bis fünf Zoll lang. Man fängt ihn in erſtaunlicher Menge in der Nord- und Oſtſee, auch im Mittelländiſchen Meere, wovon zu ſchließen iſt, daß ſie eben ſo fruchtbar und zahlreich ſind, als der Häring. An den Küſten von Frankreich, England, Holland, Holſtein, Pommern, Norwegen, Schweden und Preußen bringt ihr Fang ſehr viel ein. Man ſalzet ſie zwar auch ein, ſie halten ſich aber nicht ſo gut, wie die Häringe, daher werden die meiſten geräuchert, und dann Sprotten genannt.

Häringsblick, ſ. Häringsfang.

Häringsbüſe, nennet man das Fahrzeug, deſſen ſich die Holländer zum Häringsfange bedienen. Sie ſind von verſchiedener Größe, die kleinſten tragen ohngefähr 40, die größten über 100 Tonnen. Letztere haben drey Maſten, ein Verdeck, auch hinten und vorn eine Kajüte, wovon letztere die Stelle der Küche vertritt. Dieſe werden mit einigen kleinen Kanonen und 24 Mann, die kleinſten hingegen mit 18 Mann, welche bloß mit Handgewehr verſehen ſind, beſetzt.

Häringsfang iſt die, beſonders in Holland gebräuchliche Art, die Häringe zu bekommen. Zu dieſer Fiſcherey macht man alle Jahre im May Anſtalten, und im Junius laufen die Büſen aus den verſchiedenen holländiſchen Häven gegen Nord-Nordweſt aus, und verſammlen ſich nach und nach bey den hitländiſchen Inſeln bey Schottland, doch darf bey Lebensſtrafe vor dem 25. Jun. kein Netz ausgeworfen werden. Am Johanniſtage breiten ſich die verſammleten Büſen aus, in der darauf folgenden Nacht nach 12 Uhr, als mit dem Anbruch des 25ſten, wird bey Fairhill das erſte Netz ausgeworfen, und oft eine ſolche Menge Häringe darinnen eingeſchloſſen, daß man es nur mit der größten Mühe aus dem Waſſer bringen kann. Dieſes geſchiehet aber blos des Nachts, weil man da den anziehenden Schwarm an ſeinem Glanze, der Häringsblick genannt, erkennen kann. Dieſer wird theils von den Augen, theils aber vorzüglich von den hellen Schuppen verurſachet, die der Häring am Bauche hat, da dieſer Fiſch ſich auf den Rücken legt und den Bauch nach der Oberfläche des Waſſers kehret. Hiezu kommt noch, daß die Häringe durch das Licht der

Digitized by Google

der Schiffslaternen, und durch die, zu dieſem Behuf auf den Schiffen bis nahe an das Waſſer herabgeſenkten Laternen, herbey gelocket werden, und die Dunkelheit der Nacht, verbunden mit dem dazwiſchen ſchimmerndem Lichte der Lampen, ſie verhindert, die ausgeſtellten Netze gewahr zu werden. Die Netze hiezu ſind 1000 = 1200 Schritte lang, welches Maaß die Obrigkeit beſtimmet. Ein ſolches Netz beſtehet aus 50 bis 55 Theilen und iſt mehrentheils aus grober, gelber, perſianiſcher Seide, oder auch aus gutem Hanf geſtrickt, und mit dem Rauche von eichenen Spähnen braun gefärbt. Beym Fiſchen werden ſie oben mit kleinen Tonnen beſetzt, damit es nicht ſinke, man es ſehen könne, und keine Büſe der andern zu nahe komme. Wenn ein volles Netz in der See liegt, iſt es ſo ſchwer, daß es die Büſe wie ein ſtarker Anker hält, und dieſe vor dem Netze liegt. Wenn es gegen Abend ausgeworfen, und des Morgens wieder eingenommen wird, gehen drey Stunden darauf, ehe es völlig ins Schiff gewunden wird. Die Häringe werden aus dem Netze in Körbe geſchüttet, und dann ſo behandelt, wie beym Worte Häring geſagt worden.

Häringsjäger ſind Jachten oder Geſchwindſchiffe, welche in den erſten drey Wochen des Häringsfanges den Häringsbüſen nachgeſchickt werden, und alle friſchgefangene Häringe unausgeſucht, durch einander in Tonnen gethan, nach Holland bringen; daher dieſe Häringe auch Jachthäringe genennet werden.

Härlinge, Heuerlinge, iſt eine Benennung junger Häringe von demſelben Jahre.

Häſel, Häſeling, ſ. Döbel.

Häßling, Pfeilfiſch, ſ. Döbel.

Häßelung, ſ. Ellritze.

Hahmen, ſ. Hamen.

Hakenlachs, das Männchen des Lachſes ſ. Lachs.

Halbfelch, ſ. Blaufellchen.

Hamen, ſ. Fiſchhahmen.

Harder, ſ. Alofe.

Haſeling, Haſelung, ſ. Ellritze.

Haßel, ſ. Häſeling.

Haubennetz iſt ein großmaſchiges, ſehr weites Netz, das vor den Eingang eines engern Netzes geſtellt wird.

Hauptabzugsgraben, ſ. Teichbau.

Hauptbaarſch, ſ. Baarſch No. 1.

Hauptgerinne, ſ. Teichbau.

Hauptgraben, ſ. Teichbau.

Hauptkarpfen, ſ. Karpfen.

Hauptteich, ſ. Teich.

Hauſen, Beluga — Acipenser huso — iſt ein zum Geſchlechte der Stöhre gehörender Fiſch, mit ſchwarzem ſtumpfem Rücken, bläulichen Seiten und weißlichem Bauche, der noch größer

als

Digitized by Google

als der Stöhr iſt, und bisweilen gegen tauſend Pfund wiegt. Er hat in ſeiner Jugend auf ſeinem Rücken dreyzehn und auf dem Schwanze drey und vierzig knochenartige Schilder, Höcker, die ſich aber mit zunehmendem Alter gänzlich verlieren. Er hat ſeinen vorzüglichſten Aufenhalt im Mittelländiſchen, Caſpiſchen und ſchwarzen Meere, von wo er zur Laichzeit in die Ströhme z. B. Wolga rc. tritt, und unter andern in der Donau bis Preßburg herauf kömmt und gefangen wird. Seine Gefräßigkeit iſt außerordentlich, denn er verſchlingt nächſt Fiſchen und andern Waſſerthieren, auch Stücken Holz, Wurzeln rc. Er wird entweder mit Speeren getödtet, oder in Netzen gefangen. Wenn er im Netze liegt, ſo ſucht ein Fiſcher ihm unvermerkt unter den Bauch zu kommen, wo er ihn mit den Nägeln kitzelt, welches dem Hauſen ſo wohl gefällt, daß er ſich unterdeſſen von den andern Fiſchern feſſeln läßt. Das Fleiſch iſt eßbar, und der Rogen wird nebſt dem des Stöhres unter dem Nahmen Kaviar verkauft, ſein Fell dient wegen der großen Feſtigkeit zu Zugriemen am Wagen und aus der Blaſe, den Floſſen, Eingeweiden u. andern Theilen deſſelben bereitet man die

Hauſenblaſe, einen Leim, wovon man zweyerley Sorten hat. 1) die eigentliche Hauſenblaſe oder ſogenannte Haußblaſe. Man nimmt hiezu die am Rückgrade des Hauſens befindliche und nach dem Kopfe keilförmig hinlaufende Schwimmblaſe, thut ſie ins Waſſer, reiniget ſie vom Blute, ſchneidet ſie der Länge nach auf und ziehet die äußere Haut davon ab. Sodann wickelt man ſie in Leinwand und knetet ſie mit den Händen, bis ſie weich wird, wie ein Teig, woraus man nachher Täfelchen, mit einem Loche in der Mitten zum Aufhängen, bereitet, und ſie hernach an Schnüren gehangen, trocknet. Man kann ſie auch bloß ungeknetet auf einander legen, mit einem naſſen Tuche bedecken und an die Sonne ſetzen, da ſie denn ſchon durch die Sonnenhitze erweicht werden. Hernach aber giebt man ihnen mit den Händen die Geſtalt kleiner Würſte und hänget ſie an Schnüren zum Trocknen, in einer gemäßigten Wärme, aber nicht in der Sonne, auf, ſonſt bekömmt ſie Riſſe. Mit Zuckerkant geſchmolzen und zu einem gelben, durchſichtigen Leime gekocht, wird ein ſogenannter Mundleim daraus, der weit beſſer, als der aus Leim bereitete, iſt. Mit Brandwein giebt ſie einen ſehr feſtbindenden Leim zum Kitten zerbrochenen Glaſes und Porzellans.

2) Die zweyte Sorte iſt geringer, aber im Handel die gewöhnlichſte. Man ſchneidet hiezu nicht allein die Blaſe, ſondern auch andere knorpliche und ſchleimige Theile des Hauſens in Stükken, baitzet ſie in warmem Waſſer und kocht ſie hernach an einem gelinden Feuer ſo lange, bis ſich der

Leim aufgelößt hat, den man ſodann in hölzerne Formen gießt, daß er die Geſtalt dünner Blätter bekömmt, die man in Stücken bricht. Der beſte davon iſt weißgelblich wie Bernſtein, hell und durchſichtig und ohne Geruch. Zum Gebrauch wird er zerſchnitten und in Waſſer, Wein oder Brandwein bey mäßiger Wärme aufgeweicht.

Man gebraucht die Hauſenblaſe ferner zum Abklären des Kaffees, Weines und Bieres, zur Verfertigung verſchiedener Gelées, zu Abdrücken von Münzen, zur Bereitung des engliſchen Pflaſters und der ſogenannten Kloſterbilder, auch um ſeidene Zeuge und Bänder ſteif u. glänzend zu machen.

Hauſenrogen, ſ. Kaviar.

Hecht — Esox — iſt ein eigenes Fiſchgeſchlecht, wozu man dreyzehn Arten zählet. Alle ſind außerordentlich gefräßig u. nähren ſich vom Raube, haben ſpizzige Zähne, in beyden Kinnladen und an der Zunge, einen oben platt gedrückten Kopf, einen länglichen mittelmäßig breiten Körper mit rundem Rücken, eine einzige kurze Rückenfloſſe, welche der Afterfloſſe gegenüber und nahe am Schwanze ſteht. Die gerade Seitenlinie iſt dem Rücken näher als dem Bauche, und kaum ſichtbar. Wir bemerken nur

1) den gemeinen Hecht — Esox Lucius — auch Hechtkönig, Graßhecht, Hornungshecht, Märzhecht, Froſch- und Paddenhecht genannt, iſt von Farbe gemeiniglich auf dem Oberleibe olivenbraun und ſchwarz marmorirt, am Bauche weiß, mit kleinen grauen Flecken. Manche darunter ſind gelb und ſchwarz gefleckt und werden in Holland Hechtkönige genennet. Zur Laichzeit verändern ſich die Farben auch. Von den Zähnen iſt wechſelsweiſe einer beweglich, der andere unbeweglich in der Kinnlade. Im erſten und zweyten Jahre iſt die Hauptfarbe des gemeinen Hechtes am ganzen Leibe olivengrün und daher heißt er ein Graßhecht. Nach der verſchiedenen Laichzeit giebt es auch verſchiedene Abtheilungen unter ihnen, denn die im Februar laichen, heißen Hornungshechte. Wenn dieſe an den Ufern der Seen und Flüſſe keine bequemen Stellen zum Laichen finden, ſo gehen ſie auf die Wieſen, wo Flüſſe ausgetreten ſind, und ſetzen ihren Laich im Graſe ab, da man ſie oft mit Händen greifen kann. Auch werden die Jungen leicht den Krähen und Waſſervögeln zur Beute, oder wenn das Waſſer zu zeitig plötzlich fällt, vertrocknet der Laich, wodurch dieſe Art von Fiſchen viel Verminderung leidet. Die, welche im März laichen, heißen Märzhechte, dieſe ſind etwas größer als die vorigen, aber weniger gut von Geſchmack. Sie laichen gegen das Ende des Märzes und ziehen ſich in dieſer Abſicht ebenfalls bisweilen nach bethaueten Wieſen. Endlich iſt

noch

noch eine Art, die im April zugleich mit den Fröſchen laichet u. daher Froſch = oder Paddenhechte genennet werden.

Man findet Hechte in den meiſten Europäiſchen Flüſſen, Seen und Teichen, nur in Spanien u. Portugall ſoll es keine geben. Ihre Nahrung ſind alle Fiſche, die ſie bezwingen können, ingleichen junge Waſſervögel, Ratten, Schlangen, Fröſche, Kröten ꝛc. Sie verſchlingen auch Krebſe in der Mauſe, wenn ſie die Schaale abgeworfen haben. Auch freſſen ſie todte Körper und verſchonen, wenn es ihnen an Fraß fehlt, auch ihre eigene Art nicht. Doch ſollen ſie keine Schleye anfallen. Sie greifen ſogar Fiſche an, die ihnen an Größe gleich ſind, und halten ſie mit ihren ſcharfen Zähnen am Kopfe ſo lange feſt, bis ſie tod ſind, da ſie ſie denn hernach mit Muße verzehren.

Ein Hecht iſt gewöhnlich im erſten Jahre acht bis zehn Zoll, im dritten gegen zwanzig Zoll u. nach dem ſechſten wohl anderthalb Elle lang. Zuweilen erreichen ſie auch eine Länge von drey bis vier Ellen und ein Gewicht von 30 bis 40 Pfund. Sie werden mit Zuggarnen, Hamen, Angeln ꝛc. gefangen, und da ſie in der Laichzeit gemeiniglich auf einem Flekke ſtehen bleiben, ſo kann man ſie auch ſchießen, oder mit einem Spieße tod ſtechen, noch beſſer aber eine Schleife von Pferdhaaren an einen langen Stecken befeſtigen und ihnen dieſe über den Kopf ziehen, und ſodann den damit berückten Hecht heraus ſchnellen. Sie erreichen ein hohes Alter und werden mit Gewißheit 30 Jahre, nach andern aber über 100 Jahr alt.

Da der Hecht einer der ſchmackhafteſten und geſundeſten Fiſche iſt, ſo hält man ſie in eigenen Teichen und ſetzet andere Fiſche zu ihrer Nahrung mit hinein. Sie gedeihen in allen Waſſern. Kleine und große Hechte dürfen nicht zuſammen in einen Teich geſetzt werden, wenn nicht eine Menge andere Futterfiſche mit darinnen iſt, ſonſt reiben ſie einander ſelbſt auf. Am beſten iſt es, zu kleinen Hechten große Futterfiſche zu ſetzen, die bald laichen wollen. Auch kann man zu ihrer Nahrung Gedärme von Fiſchen und andern Thieren, auch allerley andere thieriſche Abgänge mit hinein werfen. In Streich = und Streckteichen darf man keine Hechte dulten, doch werden auch wilde Enten dahin verſetzt, die den Hechtlaich auf andern Gewäſſern verſchluckt und hier wieder unverſehrt von ſich gelaſſen hatten. In Hauptkarpfenteichen aber ſieht man ſie gern, ſetzt auch bisweilen abſichtlich kleine Hechte hinein, um andere unnütze Fiſche, ingl. Schlangen ꝛc. zu vertilgen; denn den großen Karpfen thun ſie nichts.

Der Hecht iſt noch geſünder als der Karpfen, und ſein Genuß wird ſogar kränklichen und ſchwächlichen Perſonen von den Aerz=

Aerzten erlaubt. Vorzüglich wird ſeine Leber geſchätzt und bey fröhlichen Mahlen durch ſogenannte Leberreime beſungen. Er wird auf mannigfaltige Weiſe zubereitet. Der Rogen der im Winter gefangenen Hechte wird beſonders in Pommern und in der Mark wie Kaviar bereitet, und Ketzin genannt. Mit eingeſalzenen Hechten wird an vielen Orten, beſonders in katholiſchen Ländern zur Faſtenzeit, unter dem Nahmen Salzhechte ein anſehnlicher Handel getrieben. Sogar in Lappland iſt dieſes ein wichtiger Handelsartikel. Man nimmt zu dieſem Behuf dem Hechte die Eingeweide aus, wäſcht und reiniget ihn gehörig, ſchneidet ihn in Stücke und ſalzet ihn ein. Will man ihn an der Luft trocknen oder räuchern, ſo muß er vorher drey Tage im Pöckel liegen. Die Hechtgalle dienet zur Bereitung einer guten gelbbräunlichen Mahlerfarbe.

Hechtangel, ſ. Angel No. 1.

Hechtbärſchling, ſ. Baarſch No. 2.

Hechtbehälter, Hechthälter ſ. Fiſchhälter.

Hechtreißer nennet man in Frankfurt an der Oder und andern Orten der Gegend eine beſondere Zunft von Leuten, deren Gewerbe darinnen beſtehet, daß ſie Hechte einſalzen und in andere, beſonders Catholiſche Länder, verſenden.

Hechtſatz nennet man junge Hechte, bis ſie drey Jahr alt ſind, ſ. Satz.

Hechtteich iſt ein beſonders für Hechte beſtimmter Teich. Man kann hiezu einen ſolchen Teich wählen, der für Karpfen zu kalt iſt, in dieſen leitet man aus einem nahen Bache oder Fluße, das Waſſer durch Gräben oder weite Rinnen, damit es auch kleine Fiſche zur Nahrung für die Hechte mitbringe. Auch ſetzet man zu eben dieſem Behuf Fiſche von geringem Gehalt mit hinein. In ſolchen Teichen ſtreichen auch die Hechte ſelbſt, weil ſie aber, wenn ſie groß und ihrer zu viel werden, ihre eigene Brut freſſen, ſo muß man alle Jahre die größten herausfangen.

Hegewaſſer, ſ. Hägewaſſer.

Herzrechen, ſ. Teichbau.

Heßel, Heßeling, ſ. Häſeling.

Hetzer nennet man zwey bis dreypfündige Karpfen, wenn man ſolche ohngefehr 10 bis 12 Stück an der Zahl in einen Streichteich mit einſetzet, um die Streichkarpfen, denen ſie beſtändig nachgehen und ſich zwiſchen ſie drängen, nach dem Rande zu treiben, damit dieſe ſich, wenn ſie dem Rande zu nahe kommen, und darüber erſchrocken zurückprallen, unter ſich, auch an dieſen kleinen Karpfen reiben, wodurch das Laichen ſehr befördert wird.

Heuerling, Hürling, nennet man an vielen Orten junge Fiſche, ehe ſie ein Jahr zurück gelegt haben. Beſonders junge Hechte und junge Häringe, ſ. Härlinge.

Hol-

Hochſchauer, ſ. Schmerle.

Hohlhäring, ſ. Häring.

Holländiſche Butte, ſ. Flunder.

Hornungshecht, ſ. Hecht.

Humber.

Hummer, ſ. Krebs.

Hüpfer heißt, im Gegenſatze des Schleifers, das obere, kürzere Ende an den zu Sprungfiſchen üblichen Angeln.

J.

Jäſe, ſ. Alant.

Jckley, ſ. Uckley.

Jenkling, Jeſe, Jeßen, ſ. Alant.

Jacobsfiſche nennet man an manchen Orten ein Geſchenk an kleinen Fiſchen, als Schmerlen, Gründlingen ꝛc. welches die Fiſcherinnungen alljährlich am Tage Jacobi der Obrigkeit zu entrichten verbunden ſind.

K.

Kaboſch, ſ. Alose.

Kahlbäuche — Apodes — nennet man alle Fiſche die keine Bauchfloſſen haben, z. B. der Aal ꝛc.

Kahlrücken — Gymnorus — heißt jeder Fiſch, der keine Rückenfloſſe hat, z. B. der Zitteraal.

Kahlſchwänze, ſ. Krebs 2te Familie.

Kahn iſt das Fahrzeug, deſſen ſich die Fiſcher zu ihren Geſchäften bedienen. In der Churſächßl. Fiſchordn. v. J. 1596. C. A. II. S. 671. heißt es: Ob zwar jeder, der zu fiſchen berechtiget, mit ſeinem Kahn durch eines andern Waſſer fahren kann, ſo ſoll er ihm doch an denen, in ſeinem Fiſchfange gelegenen Angeln oder Reuſſen keinen Schaden thun, iſt auch, wenn er ſeinen Kahn in einem Wehr durch einen Lauf ziehet, und den Lauf öfnet, ihn wieder zu vermachen, ſchuldig. Die Kähne ſollen aus Holzmenage aus Pfoſten verfertiget werden. ſ. Gen. v. 2. Aug. 1763. S. C. A. I. S. 1535. und Oberl. Forſt und Holz-Pat. v. 20. Aug. 1767. C. IV. §. 4. S. A. C. III. S. 178. und Oberl. Collect. W. B. III. S. 708.

Kampf, die Kämpfe, Fiſchoren, ſ. Kieme.

Kappe nennet man beym Waſſerbau denjenigen Theil eines Dammes, der deſſen obere Breite ausmacht.

Karauſche, Karuße, Karutze, Gareis, Koratſche — Cyprinus carassus — hat beſonders in Rückſicht der Lebensart viel Aehnlichkeit vom Karpfen, zu deßen Geſchlechte ſie auch gerechnet wird. Sie wird eine Spanne lang, und eine gute Hand breit, hat einen gewölbten und mit ziemlich großen goldfarbenen oder olivenbraunen Schuppen bedeckten Rücken, eine grade Seitenlinie, die Seiten nach oben grünlich, nach unten gelblich und der Bauch weiß mit Roth vermiſcht. Die weißen Floſſen ſind am Grunde gelblich, und am Rande grau, und die Afterfloſſe hat 10 Strahlen. Sie

Digitized by Google

Sie wiegt ſelten über ein halb Pfund. Sie lebt in Teichen und kleinen Landſeen von Schlamm, Kräutern und Würmern, man kann ſie auch leicht in Fiſchhältern erziehen. Sie laichen im April, May und Junius. In Karpfenteichen ſieht man ſie nicht gern in Menge, denn da ſie geſchwinder ſind, als die Karpfen, und ſich viel ſtärker vermehren, ſo nehmen ſie dieſen das nöthige Futter weg. Auch begatten ſie ſich oft mit den Karpfen und daher entſtehet eine vermiſchte Art, die man Karauſchkarpfen, Karpfenbaſtarde oder Hurkinder nennet, welche zwar die gemeine Karauſche an Größe und Geſchmack übertreffen, aber immer nur eine geringe Karpfenart ſind. Will man Karauſchen in Teichen halten, ſo behandelt man ſie wie die Karpfen, und mäſtet ſie mit Schaafmiſt, Erbſen, Bohnen ꝛc. Man kann ſie auch als Futterfiſche in Hechtteiche ſetzen. Das Fleiſch hat zwar viel Gräten, iſt aber ſchmackhaft.

Karauſchenkarpfen, ſ. Karauſche.

Karauſchenteich, ſ. Teich.

Karpfen — Cyprinus — iſt der bekannteſte und einer der beliebteſten Fiſche, deſſen zahlreiches Geſchlecht aus mehr als 50 Arten beſtehet. Der Körper iſt eyförmig, länglich und mit glatten weißglänzenden Schuppen bekleidet. Wegen der weißen, glänzenden Schuppen, womit der größte Theil des Körpers bedeckt iſt, nennt man auch mehrere Arten im gemeinen Leben Weißfiſche. Der Mund iſt zahnlos, aber hinter den Kiemen ſtehen in einem beſondern gebogenen Knochen Zähne, und um den Gaumen eine Reihe Knochen. Er hat drey Strahlen in der Kiemenhaut, keine eigentliche Zunge, ſondern ſtatt deren iſt ein kleiner knorplicher Auswuchs der zuſammenſtoßenden Kiemen. Seine Nahrung beſteht aus fetter Erde, Miſt, verfaulten Gewächſen, Inſecten; auch ſtellen einige den kleinern Fiſchen nach. Man theilt dieſes Geſchlecht in drey Familien und zu deren erſten mit Bartfäden gehört

Der gemeine Karpfen — Cyprinus Carpio — iſt eigentlich in langſam flieſſenden Strömen, Seen, Teichen und andern ſtehenden Gewäſſern des ſüdlichen Europa einheimiſch, durch Verſetzen aber auch in die nördlichen Gegenden gekommen, wo aber ſeine Größe abnimmt, je weiter er gegen Norden kommt. Es giebt von ihm 4 Abänderungen, nemlich den Spiegelkarpfen, den Lederkarpfen, den Karauſchkarpfen und den Zwitterkarpfen. Der Spiegelkarpfen, Karpfenkönig — rex cyprinorum — zeichnet ſich durch die außerordentliche Größe ſeiner Schuppen aus, welche jedoch nicht über den ganzen Leib gehen, denn man ſieht an mehrern Stellen des Unterleibes die bloße gelbliche Haut. Sein Fleiſch iſt noch ſchmackhafter, als das des gemei-

Digitized by Google

nen Karpfens, mit dem er übrigens in allen Stücken übereinkömmt. In Deutſchland und beſonders in Sachſen wird er ſehr geſchätzt. Der Lederkarpfen hat gar keine Schuppen, ſondern an deren Stelle eine braune, lederartige Haut. Man findet ihn beſonders in Schleſien. Der Baſtard vom Karpfen mit der Karauſche, dem Giebel und der Barbe wird Karauſchkarpfe ꝛc. genannt, erreicht aber nie die Größe des Karpfen. Der Zwitterkarpfen iſt derjenige, bey welchem man Milch und Rogen zugleich findet, u. ſie können alſo ihre Eyer ſelbſt befruchten. Im vierten Jahre fängt der Karpfen an, ſein Geſchlecht fortzupflanzen, ſeine Laichzeit fällt in die Monate May und Junius, um welche Zeit ſie nicht wohl zum Eſſen taugen. Die Stromkarpfen gehen zu der Zeit in ruhige Gewäſſer, um ihren Laich abzuſetzen; nachdem dieſes geſchehen, kehren ſie wieder zurück. Stößt ihnen auf ihrem Wege ein Hinderniß auf, ſo ſuchen ſie durch 5 bis 6 Fuß hohe Sprünge darüber zu ſetzen. Man hat in einem dreypfündigen Karpfen 237,000 und in einem neunpfündigen 621,600 Eyer gefunden. Sie wachſen bis zu einer anſehnlichen Größe und erreichen ein hohes Alter. Im Dniſter findet man ſie bisweilen von 2½ Ellen Länge, doch ſind die mittelmaßigen die ſchmackhafteſten. Der Kopf iſt groß, die Stirn breit, die Kinnladen ſind von gleicher Länge, die Lippen dick und fleiſchig, an dem Winkel der Mundöfnung und an der obern Kinnlade iſt auf jeder Seite ein Bartfaden; die Naſenlöcher ſind klein und nahe beyſammen, die Schuppen groß, gehen ungern ab und ſind der Länge nach geſtreift, der Rücken bildet vom Kopfe aus einen mittelmäßigen Bogen, iſt im Anfange breit, wird nach und nach ſchmäler und hinter der Rückenfloſſe ſcharf; die Seitenlinie neigt ſich nach dem Bauche zu; die Rücken- und Afterfloſſen, deren dritter Strahl nach hinten zu ſägeförmig iſt, ſind gerade abgeſchnitten, die Bruſt- und Bauchfloſſen abgerundet und die Schwanzfloſſe geſpalten. Einige derſelben ſind grau und andere z. B. am Bauche, After und Bruſt braunroth. Die Körperfarbe iſt zu bekannt und zu abwechſelnd, als daß man hier eine Beſchreibung davon machen ſollte. Zur Teichbeſetzung zieht man die Karpfen, wegen ihrer Fruchtbarkeit und weil ſie leicht zu erhalten ſind, allen andern Fiſchen vor, und hält die Karpfenteiche für die einträglichſten. Die Karpfen werden ſo kirre, daß man ſie, wie Haußthiere und Geflügel, zum Futter mittelſt einer Glocke herbeyrufen kann. Bey guter Nahrung erreicht ein ſechsjähriger Karpfen ein Gewicht von vier Pfunden und drüber. Im Winter, wenn das Waſſer zufrieret, wühlen ſie ſich dicht neben einander in den Schlamm u. leben meiſtentheils ohne Nahrung, verlieren aber auch dabey merklich am Gewichte. Die Hauptkrankheiten der Karpfen

ſind

ſind die Pocken, eine Art moosähnlicher Gewächſe auf dem Kopfe und Rücken. Sie entſtehen von faulem Waſſer, und da iſt am beſten, daſſelbe ab- und dagegen friſches in den Teich zu laſſen. Ein gleiches iſt nöthig, wenn der Blitz in den Teich geſchlagen hat, weil ſie ſonſt gewöhnlich drauf gehen. In Holland mäſtet man Karpfen im Keller, indem man ſie in feuchtes Moos geſchlagen, dicht unter dem Gewölbe des Kellers aufhängt, oder im Keller Ciſternen anbringet, worein man die Karpfen ſetzet und mit Brod, Salat ꝛc. füttert, um ſie auch im Winter fett zu erhalten. Will man ſie um dieſe Jahreszeit lebendig verſenden, ſo packt man ſie in Schnee, und giebt ihnen ein Stück in Brandwein getunktes Brod ins Maul. Die Teichkarpfen ſchmecken nicht ſo rein und angenehm als die Flußkarpfen, doch kann man ihren Geſchmack verbeſſern, wenn man ſie einige Tage vorher, ehe man ſie eſſen will, in Fließwaſſer ſetzet. Am ſchmackhafteſten ſind ſie vom Herbſte bis zum Frühjahre. Die großen kann man auch wie Lachſe mariniren. Der Rogen kann auch als Caviar bereitet werden, und die Galle wird zum Färben des türkiſchen Papiers gebraucht, auch das ſogenannte Saftgrün (eine Malerfarbe) daraus bereitet. Die zum Karpfengeſchlechte gehörenden Arten ſind: 1. die Barbe, 2. die Schleyhe, 3. der Gründling, 4. die Karauſche, 5. die Giebel, 6. der Dickkopf, 7. der Bley, 8. der Döbel, 9. die Plötze, 10. das Rothauge, 11. der Kühling, 12. die Orfe, 13. die Leiter, 14. der Aland, 15. der Naſenfiſch, 16. die Zärthe, 17. der Raapfen, 18. die Güſter, 19. die Ziege, 20. die Zope, 21. der Goldkarpfen, 22. der Uckeley, 23. der Lauben, 24. die Elleritze, 25. der Spierling, 26. die Alandblecke, 27. der Bitterling ꝛc. welche alle unter ihrem Namen beſchrieben ſind.

Karpfenbrut heißen alle junge Karpfen im erſten Sommer und Winter, ſo lange ſie noch im Streichteiche oder im Winterbehältniſſe ſtehen, wenn ſie aber im folgenden Frühjahre in den Streckteich verſetzet werden, bekommen ſie den Namen einſömmeriger Satz.

Karpfengalle. Dieſe iſt bey manchen dunkelgrün und bitterer, als bey andern, wo ſie gelblich von Farbe iſt. Die Gallenblaſe iſt groß. Ihren Nutzen ſ. Karpfen.

Karpfenhälter iſt ein Behältniß, worinnen man Karpfen aufbewahret, um ſie entweder den Winter durch darinnen zu erhalten, oder um ſolche auch zu allen Jahreszeiten zum Verſpeiſen oder Verkauf bey der Hand zu haben. Es giebt deren zweyerley, nemlich künſtliche und natürliche, und letztere theilen ſich wieder in zwey Arten, nemlich in Winterbehältniſſe und Sommerbehälter.

Ein

Digitized by Google

Ein Karpfenhälter muß einen beſtändigen Zufluß von geſundem, reinem Waſſer haben, das zu keiner Zeit außen bleibt, ſondern ſtets einen gleich ſtarken Lauf behält. Wo es herkomme, iſt gleichviel, doch iſt das Waſſer aus eigenen, im Hälter ſelbſt befindlichen Quellen das beſte, weil es wegen ſeiner natürlichen Wärme im Winter nicht zufrieret. Seine Tiefe muß ſich nach ſeiner Lage richten, ſo daß man unter dem Hälter einen tiefen Abflußgraben machen und dadurch bis auf den Grund abziehen könne, theils um den Hälter, ſo oft es nöthig, zu reinigen, theils um die Karpfen, ſo oft man will, ausfiſchen zu können. Die beſte Tiefe iſt 2½ Elle, tiefer verſchleimt er ſich zu leicht, auch ſind die Karpfen mit dem Hahmen nicht ſo leicht auszufangen. Iſt er hingegen ſeichter, ſo behalten die Karpfen nicht Raum genug, ſich bey harten Wintern unter dem dicken Eiſe zu erhalten. Der Grund eines Karpfenhälters muß recht derb, feſt und kieſig ſeyn, damit die Karpfen beym Ausfiſchen nicht Gelegenheit finden, ſich durch Hineinarbeiten vor dem Ausfangen zu ſichern. Iſt er es nicht von Natur, ſo muß man ihn entweder mit ſtarken Pfoſten dielen, oder mit Feldſteinen pflaſtern. Manche glauben, den Karpfen eine rechte Güte zu erweiſen, wenn ſie fetten Lehm in die Winkel des Hälters einſtampfen; aber dieſer iſt den Karpfen mehr ſchädlich als nützlich, denn ſie werden durch den Lehm verunreiniget, er legt ſich ihnen in die Schuppen, oder zwiſchen die Kiemen, verhindert dadurch die Ausdünſtung und befördert Pocken, Fäulniß und einen baldigen Tod der Karpfen. Jede Sorte Karpfen muß von Rechtswegen eine beſondere Abtheilung haben, doch kann man in Ermangelung des Platzes große und kleine zuſammenſetzen, die Mittelſorte aber muß ſchlechterdings abgeſondert ſtehen, weil ſonſt leicht eine Verwechſelung und aus dieſer eine Unordnung in der Rechnung entſtehen kann.

Beym Einſetzen der Karpfen in den Hälter muß man behutſam verfahren, ſie behutſam aus den Fäſſern in die Körbe, und eben ſo aus dieſen in den Hälter legen, nicht werfen. Den andern Morgen muß man den beſetzten Hälter unterſuchen; iſt das Waſſer ſo klar und helle, daß man auf den Grund ſehen kann, ſo braucht man die matten Fiſche nur mit der Hand oder dem Hahmen heraus zu nehmen. Außerdem muß man mit einem Hahmen langſam durch den ganzen Teich Strich vor Strich ziehen, da man denn die matten Fiſche in den Hahmen bekömmt, dem die geſunden und muntern hingegen entgehen. Dieſe Unterſuchung muß man oft unternehmen, ſo wird man die matten Karpfen noch mehrentheils lebendig herausfiſchen, und was wirklich geſtorben, doch auch heraus bekommen, damit es nicht im Hälter in die Fäulniß übergehe und dadurch den ganzen Hälter verpeſte. Laſſen ſich noch vor

eintretenden Nachtfröſten Karpfen auf der Oberfläche ſehen, ſo gebe man nur Acht, ob ſie noch ihre ſchwarzblaue Farbe haben und geſchwind forteilen, wenn ſich jemand dem Hälter nähert; iſt dieſes, ſo hat es nichts zu bedeuten, außerdem aber müſſen ſie heraus genommen oder der Hälter gezogen, und dadurch das alte Waſſer abgeſchaft, auch neues hinein gelaſſen werden. Sollten aber die Karpfen an kalten u. neblichen Tagen, wie oft geſchieht, in die Höhe kommen, und dieſe Witterung einige Tage anhalten, ſo muß das Waſſer in dem Hälter einen ſtärkern Abfluß als gewöhnlich bekommen, damit die Karpfen wieder zurück in die Tiefe gehen. Damit die Karpfen nicht, wie ſie anfänglich bey gutem Wetter oft zu thun pflegen, aus einem Fache in das andere ſpringen, oder gar das Waſſer verfehlen und auf den Rand zu liegen kommen; ſo muß man anfänglich hohe Breter um den Rand des Hälters einſchlagen. Wenn die Karpfen zur Nachtzeit in den Háltern ſpringen, iſt es ein Zeichen ihrer Geſundheit. Manche pflegen die Karpfen in den Háltern mit geſchrotenem Malze, Träbern, Kleyen oder Erbſen zu füttern, um ſie recht fett zu machen, es weiß aber nicht einmal jemand, ob ſie dieſes Futter freſſen, vielweniger aber, ob ſie davon fett werden. Wenn ein Karpfenhälter zufrieret, muß er eben ſo, wie ein anderer Teich, aufgeeiſet werden. Dieſes geſchiehet nur in zwey Ecken, übrigens aber mit eben der Vorſicht in Rückſicht des Aufeiſens und offen Erhaltens, wie bey den Teichen. Kommen ja Karpfen in die Wuhnen und haben keine geſunde Farbe, ſo muß man den ganzen Hälter ſogleich vom Eiſe befreyen und dem Waſſer einen ſtärkern Ab- und Zulauf verſchaffen. Im Winter ſind die beſten Hälter ſolche, deren Zulauf unmittelbar aus warmen Quellen kömmt, deren Waſſer unmittelbar in den Hälter läuft, ohne vorher in einem andern Teiche aufgehalten zu werden. Ein Karpfenhälter muß alle Jahre gereiniget werden. Dieſes geſchiehet auf folgende Weiſe: Man räumet allen Schlamm ſo viel nur möglich rein heraus, ſpannet ſodann den Hälter mit Waſſer an, läßt ſolches einige Tage ſtehen, und bis auf eine halbe Elle hoch wieder ablaufen. Sodann ſäubert man alle Seitenwände mit einem ſtumpfen Beſen wohl ab, hierauf kehret man auch den Grund mit Beſen, endlich läßt man alles dieſes unreine Waſſer geſchwind ablaufen und ſpannet ſodann den Hälter von neuem an, ſo iſt er vollkommen rein. Die Karpfen werden aus dem Hälter nach Beſchaffenheit ſeiner Größe mit der Wathe oder Haamen gefiſcht. Muß ſolches im Winter geſchehen, ſo braucht man nur ſo viel Eis auf den Rändern loßzuhauen, daß man die Wathe einlegen und auf beyden Seiten unter dem Eiſe fortziehen kann. Das Eis ſchwimmet ſodann in der Mitte über der Wathe.

Digitized by Google

Karpfenkönig, ſ. Karpfen.

Karpfenmilch wird als ein Mittel wider die Schwindſucht geſchätzt, wenigſtens wegen ihrer Verdaulichkeit den Schwindſüchtigen und andern kränklichen Perſonen zu eſſen empfohlen.

Karpfenrogen, ſ. Karpfen.

Karpfenſalm, ſ. Lachs.

Karpfenſatz nennet man junge Karpfen im zweyten, dritten und vierten Jahre ihres Alters. Wenn ſie im erſten Frühjahre, nachdem ſie im vorherigen Sommer gelaicht worden, in die Streckteiche verſetzt worden, bekommen ſie den Nahmen **einſömmeriger Satz**, im folgenden Jahre, da ſie gewöhnlich in einen andern größern Streckteich verſetzt werden, heißen ſie **zweyſömmeriger Satz** und endlich werden ſie, im bald erfüllten dritten Jahre ihres Alters unter dem Nahmen **dreyſömmeriger Satz** in die Hauptteiche verſetzt.

Karpfenſtein iſt ein dreyeckigter, am Rückgrade des Karpfens befindlicher Knochen oder vielmehr Knorpel. Er wird in den Apotheken zu mancherley arzneylichem Gebrauch verwendet, und vorzüglich als ein Mittel wider die fallende Sucht empfohlen; doch wird von manchen dieſe Kraft mehr den zwey mondförmigen über den Augen der Karpfen befindlichen Knochen (Os vemilunare carpionum) zugeſchrieben. Es finden ſich auch bisweilen kleine Steine im Fleiſche der Karpfen; woher dieſe kommen, iſt zur Zeit noch nicht bekannt, auf jeden Fall aber ſind ſie ein Krankheitszuſtand. Mehr hierüber kann man aus der Bemerkung des Prof. **Titius** zu Wittenberg im 46. St. des Wittenbergiſchen Wochenblattes v. J. 1771. S. 178. nachleſen.

Karpfenteich iſt ein Teich, den man hauptſächlich zu Erzeugung, Erziehung und Erhaltung der Karpfen beſtimmt. Man hat daher dreyerley Arten von Karpfenteichen, nemlich 1) **Brut- Laich- Saamen- od. Streichteiche**, worein man die Laichkarpfen ſetzet, um darinnen ihr Geſchlecht fortzupflanzen, ſ. Streichteich. 2) **Streckteiche**, worein man junge Karpfen ſetzet, um ſich darinnen zu ſtrekken oder zu wachſen, ſ. Streckteich. 3) **Fett- Gewächs- Haupt- Beſetz- Wachsteich**, worein dreyſömmeriger Satz geſetzt wird, den man ſodann gewöhnlich alle zwey Jahre, bisweilen auch alle Jahre oder auch alle drey Jahre ausfiſchet, und dann die Karpfen verkaufet oder verſpeiſet. ſ. Teich.

Karpfenzunge iſt eigentlich nichts als der ſtarke fleiſchige Gaumen des Karpfens, denn ſie hängt feſt am Obertheile des Maules und iſt mit dem untern auf keine Weiſe verbunden und nicht ſo wenig, wie ſonſt jede Zunge, frey und los hängend. Sie wird für einen Leckerbiſſen gehalten.

Karutze, ſ. Karauſche.

Digitized by Google

Karutzenkarpfen, ſ. Karauſchkarpfen.

Katzenwells, ſ. Wels.

Kaularſch, Kaulpadde, Froſchwurm iſt ein junger Froſch, ſo lange er den Schwanz noch nicht verloren hat, ſ. Froſch.

Kaulbaarſch, ſ. Baarſch No. 5.

Kaulhaupt, Kaulhäuptlein, Kaulkopf, Rotzkoben, Groppe, Kaulquappe, Kolbe — Cottus gebio — iſt ein in ganz Deutſchland gewöhnlicher kleiner Bachfiſch mit einem, mit den übrigen Theilen ſeines Körpers in gar keinem Verhältniße ſtehenden großen Kopfe, woran jeder Kiemendeckel zwey Stacheln hat, mit einem ſchleimigten glatten 4 bis 7 Zoll langen Leibe. Das Männchen iſt aſchgrau und braun gefleckt. Er iſt mehr als andere Fiſche mit einer ſchleimigen, ſchlüpfrigen Feuchtigkeit überzogen. Seine Nahrung ſind Fiſchbrut und Waſſerinſecten, und ſein wohlſchmeckendes Fleiſch muß geſchleimt und mit Eſſig gegeſſen werden. Seine Laichzeit iſt in der letzten Hälfte des März und erſten des Aprils. Man fängt ihn am beſten in Reußen. Er kann jedes Waſſer vertragen, es mag hell oder trübe und ſchlammig ſeyn.

Kaulkopf, ſ. Kaulhaupt.

Kaulpadde, ſ. Kaularſch.

Kaulquappe, ſ. Kaulhaupt.

Keder, ſ. Köder.

Keſcher, Keßer iſt eine Art von rund geſtrickten, an einem Bügel, in deſſen Dilte ein langer Stiel ſtecket, befeſtigter Hahmen, zum Gebrauch bey zahmen und wilden Fiſchereyen. An den Preußiſchen Küſten fiſchet man auch den Bernſtein damit.

Keßel, Fiſchloch, Fiſchtümpel, Fiſchpfütze, Fiſchgrube, Stich iſt der tiefſte Ort eines Teiches, welcher dazu dienet, daß ſich die Fiſche darinnen verſammlen ſollen. Alle Teiche müſſen ſolche Vertiefungen haben, und in großen Teichen iſt deren mehr als eine nöthig, auch müſſen ſolche mehrentheils mit Dämmen verſehen ſeyn. Der bequemſte Ort dazu iſt gleich vor dem Damme und Fluthbette, wenn nicht allzulockerer Boden ſolches verhindert; auf dieſen Fall muß er weiter in den Teich kommen, wo der Boden feſt genug iſt. Die Urſachen, warum er am beſten nahe am Damme ſeyn ſoll, ſind: 1) weil man das daraus gegrabene Erdreich gleich zur Erhöhung des Dammes brauchen kann, 2) weil die Geſchwindigkeit des Fiſchens dadurch befördert wird, 3) weil der Teich gewöhnlich in dieſer Gegend ohnehin am tiefſten iſt. Ein ſolcher Keßel darf nicht tiefer liegen, als der Hauptablauf des Waſſers, ſonſt würde er nie einen recht reinen Grund haben, weil in der größten Vertiefung ſich auch der meiſte Schlamm anſetzet. Seine beſte Lage iſt, wenn die modrigſte Tiefe ſeines Grundes der Grundtiefe des Waſſerbettes gleich

Digitized by Google

gleich iſt. Man macht ſolche Keßel allzeit muldenförmig, ſo daß ſie in der größten Tiefe auch der Breite des Fluthbettes gleich ſind und ſo bis ans Fluthbette gehen, von den übrigen drey Seiten aber ſich allmählich gegen die übrige Tiefe des Teiches erhöhen. Ein ſolcher Keßel iſt nicht nur zur Fiſcherey, ſondern auch zum Winterlager für die Karpfen und beym Ausſchlemmen eines Teiches von großem Nutzen.

In großen Teichen müſſen die Fiſchtümpel geräumiger ſeyn, als in kleinen. Auch dürfen ſie zwar nicht tiefer als der Hauptabwäſſerungsgraben, doch auch nicht zu ſeicht ſeyn; denn ſonſt können ſie, in ganz ſtarken Wintern, wo nicht ausfrieren, doch aber ſo viel einfrieren, daß den Fiſchen die nöthige Luſt mangelt, und ſie erſtikken müſſen. In großen Teichen kann man auch mehrere Keßel anbringen, von denen jedoch der Hauptkeßel allemahl vor dem Hauptabfluſſe des Teiches ſeyn muß; die andern aber kann man dahin machen, wo man weiß, daß ſich gern Fiſche aufhalten, und die auch nicht weit vom Damme entfernt ſind, um auch da das Ausfiſchen des Teiches mit bewirken zu können; denn ſolches iſt bey einem großen Teiche von entſchiedener Erleichterung bey deſſen Fiſcherey, auch das Abſtehen der Karpfen nicht ſo leicht zu befürchten, als wenn ſie weit getragen werden müſſen. Jeder ſolcher Keßel muß mit einem kleinen Damme verſehen ſeyn, der es verhindert, dem übrigen Teiche in der Fläche gleich zu werden, ſondern ſeine gehörige Tiefe erhält.

Ketſcher, Kötſcher, Fiſchkötſcher iſt eine Art von Garnſäcken, die lang zulaufen und immer enger werden, auch durch verſchiedene Abtheilungen verhindern, daß die hineingekommenen Fiſche nicht wieder heraus können.

2) Führt dieſen Namen auch ein Krebsfang der **Krebsketſcher**, wobey man folgendergeſtalt zu Werke gehet: Man nimmt einen eiſernen Ring, der ſo weit als ein Teller, und ſo dick als eine Federſpule iſt; in dieſen ſteckt man ein Netzchen von gutem Zwirn oder Bindfaden. Man kann auch anſtatt des eiſernen Ringes einen hölzernen Reif von gleicher Weite nehmen, und ſtatt des Netzes ein Gewebe von weidenem, rüſternem oder lindenem Baſte hinein flechten, an dieſes muß man aber wegen ſeiner Leichtigkeit einen kleinen Stein binden, der es ins Waſſer hält. An den Reifen oder eiſernen Ring bindet man drey Enden Bindfaden oder Baſt, ſo, daß der Ketſcher gerade daran hänget, und damit herausgezogen werden kann. Man kann auch ſtatt des Steines und der Schnuren einen ziemlich langen unten ſpitzig zugeſchnittenen Stock daran binden, und damit den Ketſcher ins Waſſer ſtecken. Im Monat May nur, und ſo lange der Krebsfang dauert, fängt man einen Froſch, ziehet ihm die Haut ab, und bindet ihn auf den Ketſcher. Dann hängt

hängt oder ſteckt man den Ketſcher ins Waſſer, da, wo ſich die Krebſe in ellerne Wurzeln und Ufern gern aufzuhalten pflegen. Die Krebſe gehen nach dem Froſche, und ſetzen ſich entweder auf den Kötſcher, oder beißen von unten an, da man ſie denn mit dem Kötſcher, woran oft eine ziemliche Anzahl iſt, herausziehen kann. In Ermangelung eines Froſches kann man auch ein Stückchen Leber, Wildpret oder anderes Fleiſch nehmen.

Ketzin nennet man den wie Caviar zubereiteten Hechtrogen.

Keutel iſt der Sack in der Mitte der Wathe, worinnen ſich die Fiſche fangen.

Kiefe iſt eine niederſächſiſche Benennung der Kiemen, ſ. d. W.

Kiefer, ſ. Kiemen, Kieferwurm, ſ. Kiemenwurm.

Kiemen — Branchiae — nennet man die knochenförmigen mit kammförmigen Strahlen verſehenen Oefnungen am Kopfe der Fiſche, die ihnen ſtatt der Lunge zum Athmen dienen, und von manchen ſehr fälſchlich die Ohren genennet werden.

Kiemendeckel iſt der Deckel, der dieſe Kiemen verſchließt, und ſich bey dem Athmen erhebet.

Kiemenhaut iſt die mit dieſem Deckel verbundene Haut, welche die Kiemen von außen bedecket.

Kiemenwurm — Lernaea — iſt ein Geſchlecht Würmer, das aus funfzehn Arten beſtehet, welche alle darinnen überein kommen, daß ſie einen länglichen, vollrunden Körper, und einige armförmige Fühlhörner haben, wodurch ſie ſich an andern Körpern, beſonders an die Kiemen und andere Theile der Fiſche anhängen, u. mit dem Munde, der oft rüſſelartig iſt, ihr Blut ausſaugen. Am hintern Ende des Körpers ſitzen zwei Eyerſtöcke, die ihm ein doppelt geſchwänztes Anſehen geben. Wir bemerken hier nur den Karpfenwurm — Lern. cyprinacea — Er wohnt in Fiſchteichen häufig auf dem Leibe der Karpfen und Karauſchen und verurſachet ihnen rothe, wunde Flecke. Er iſt ohngefähr eines Fingersbreit lang, hat einen keulenförmigen Körper, deſſen Bruſt cylindriſch, gabelförmig iſt, und deſſen vier Fühlhörner an den Spitzen mondförmig gebogen ſind.

Klauskopf nennet man im Lauenburgiſchen eine Art Aale mit einem dicken Kopfe.

Kleiner Albling, ſ. Uckeley.

Klitzſchangel, ſ. Angel No. 4.

Knurrhahn, Steinpikker, gepanzerter Gropfiſch — Cottus cataphractus — iſt eine, zum Gropfiſchgeſchlecht gehörige Fiſchart, welche nicht wie andere Fiſche ſtumm iſt, ſondern, ſobald ſie gereitzt wird, einen knurrenden Laut von ſich giebt, welcher jedoch nicht wie bey Säugethie-

Digitized by Google

gethieren, Vögeln, Amphibien und andern durch Lungen athmenden Thieren, eine willkührliche Stimme iſt, ſondern nur ein gewiſſer, durch eine beſondere Einrichtung der Kiemen, von der Auspreſſung der Luft und des eingeſogenen Waſſers entſtehender unwillkührlicher knurrender, oder brummender Ton. Er lebt im Meere, und wird von 6 Zoll bis über einen Fuß lang. Während der Laichzeit im May fängt man ihn in den Mündungen der Elbe und Eyder in Menge; und wenn ihm die Schilder abgezogen werden, ſo hält man ihn für einen Leckerbiſſen. Der Körper hat von der knöchernen geſchilderten Bekleidung eine achteckige Geſtalt. Der Rüſſel endigt ſich in zwey geſpaltene Warzen, und unter dem Kopfe liegen viel Bartfäden.

Köder — Esca — heißt man eine jede Lockſpeiſe, die man Fiſchen, welche man fangen will, in Hahmen, Reußen, an Angeln ꝛc. thut. Die verſchiedenen Arten hiervon ſind theils bey den Worten angeln und Fiſchfang, theils bey jeder Art von Fiſchen, zu deren Fange ſie gebraucht werden, nachzuleſen.

Koedern heißt 1) Fiſche durch Köder anlocken; 2) die Angeln mit Ködern verſehen. ſ. Kornen.

Koelle iſt eine Gattung eßbarer Fiſche, die in der Pegnitz bey Nürnberg gefangen werden.

Königskarpfen, ſ. Karpfen.

Koerbel ſind Körbchen, die man wie Reußen ins Waſſer ſezzet, um Fiſche zu fangen. Man darf ſie nur zu gewiſſen Zeiten gebrauchen.

Koernen, Körren, Kirren, heißt Fiſche durch eine angenehme Speiſe anlocken. ſ. Köder.

Körrung, ſ. Köder.

Kötſcher, ſ. Ketſcher.

Koffergarn, Trommel, Sackgarn, Raffle iſt ein Cylindriſcher Garnſack in Geſtalt eines Koffers. ſ. Raffle.

Koppelfiſcherey, Kuppelfiſcherey iſt eine Fiſcherey, zu welcher mehrere gleich berechtiget ſind. Man übt ſie in wildem Fiſchwaſſer, als Seen, Flüſſen, Bächen ꝛc. wo die anſtoßenden Grundſtücke mehreren Beſitzern gehören, aus.

Krabbe, Taſchenkrebs, iſt eine Art kleiner runder Seekrebſe ohne Scheeren. ſ. Krebs.

Kragen heißt bey manchen Fiſchen eine gewiſſe faſigte und ſchwammigte Materie, die unter ihren Kiefern befindlich iſt, und zu beſſerer Bewegung derſelben dienet, ſich aber vom Fleiſche und den Eingeweiden durch Farbe, Geſtalt und ſonſt unterſcheidet.

Kratzhahmen, ſ. Fiſchhamen No. 9.

Krautflacke, Krautſäge, Griche iſt ein Netz zum Fangen kleiner Fiſche.

Digitized by Google

Krebs — Cancer — iſt das einzige Inſect, das in Europa gegeſſen wird. Dieſes Geſchlecht, welches aus 181 Arten beſtehet, die in mehrere Familien getheilt ſind, iſt in allen Gegenden der Erde, ſelbſt nahe an den beyden Polen, nur in Sibirien nicht, anzutreffen. Ihr liebſter Aufenthalt iſt zwar das Waſſer, doch findet man auch Arten, welche mehrentheils auf dem Lande ſind, und daher Landkrebſe genennet werden. Die übrigen heißen überhaupt Waſſerkrebſe und theilen ſich in Flußkrebſe, die in ſüßen, und in Seekrebſe, die in ſalzigen Gewäſſern wohnen. Der Körper aller Krebſe iſt mit einer harten Schaale bedeckt, und der Schwanz gegliedert. Am Maule, welches unten an der Bruſt ſitzet, haben ſie zwey hornartige Kinnbacken und ſechs fadenförmige Freßſpitzen, deren hintere auf den Kinnladen liegen, und eine dreyfache häutige Lippe. Die Augen ſind beweglich und ſtehen auf kleinen Stielen, unter denſelben liegen vier Fühlhörner, die bald lang bald kurz ſind. Alle haben 10, (ſelten 8, 12, 14) Füße, von welchen das vorderſte Paar mit Scheeren bewaffnet iſt. Die Bruſt iſt inwendig rauh und wie mit Haaren beſetzt. Die Männchen haben doppelte Zeugungsglieder, und die Weibchen doppelte Eyerſtöcke. Letztere legen eine große Menge Eyer, die ihnen unter dem Schwanze hängen bleiben und daſelbſt ausgebrütet werden. Aus den Eyern kommen gleich junge Krebſe, die ſchnell wachſen und ſich jährlich häuten. Um die Häute- oder Mauſerzeit haben die Krebſe die halbkugeligen Krebsſteine oder Krebsaugen in dem Magen. Das Männchen mauſert ſich im May und das Weibchen im Auguſt. Das Wiederwachſen verlohrner Glieder und Theile, welches wir bey mehreren Thieren finden, zeigt ſich auch an den Krebſen im höchſten Grade. Denn Scheeren und Füße wachſen, wenn ſie ausgeriſſen werden, bald wieder, nur nicht der Schwanz, ſondern deſſen Verluſt zieht den Tod des Krebſes nach ſich. Sie nähren ſich größtentheils aus dem Thierreiche, von todten menſchlichen oder andern thieriſchen Körpern, von lebendigen Fiſchen, Fröſchen, Inſecten und Würmern, doch freſſen ſie auch allerley Gewächſe und Früchte. Von den vielen Arten wollen wir nur die nützlichſten europäiſchen anführen, nemlich aus der erſten Familie oder den Krebſen, die einen kurzen Schwanz haben, den ſie gewöhnlich unter dem Bauche umſchlagen und feſt andrücken,

1) den gemeinen Taſchenkrebs — Cancer pagurus — Er iſt die gemeinſte Krabbe in Deutſchland: denn ſie lebt in der Nordſee und wird häufig von Hamburg und andern Seeörtern aus verſchickt. Man hält ſie im October für ſehr wohlſchmeckend. Das Schild iſt ohngefähr 6 bis 8 Zoll breit und der Seitenrand neunmal ſtumpf gefaltet.

faltet. Die Farbe iſt bräunlich und nur die Spitzen der Scheeren ſind ſchwarz.

2) Die Strandkrabbe — Cancer moenas — iſt eben ſo gemein und eßbar als wie der vorhergehende, und kömmt auch aus der Nordſee. Die Farbe iſt dunkelgraugrün, wird aber im Kochen roth. Das Bruſtſchild iſt ziemlich glatt und an jeder Seite fünfmal gezähnt. Die Handwurzel hat einen hervorſtehenden Zahn, die Füße ſind mit Haaren beſetzt und die hintern ſpitzig. Aus der zweyten oder kahlſchwänzigen Krebsfamilie gehört keine Art hierher, wohl aber aus der dritten Familie, welche die lang geſchwänzten oder die eigentlichen Krebſe enthält, nämlich:

3) Der Flußkrebs — Canc. astacus — iſt in ganz Europa und auch in Indien zu Hauſe. Er lebt im ſüſſen Waſſer der Flüſſe, Seen und Teiche u. hält ſich unter den Ufern in Höhlen oder zwiſchen den Baumwurzeln auf. Er erreicht da, wo man ihn auswachſen läßt und wo er gute Nahrung hat, eine Größe von 1 Fuß. Seine Geſtalt iſt zu bekannt, als daß eine Beſchreibung nöthig wäre, nur ſo viel iſt zu bemerken, daß es auch ſchwarzfarbige giebt, welche ſich nicht roth kochen. Bey Veränderungen des Wetters kommt der Flußkrebs aufs Land. An kühlen Orten, z. B. in Kellern, kann man die Flußkrebſe auch einige Zeit ohne Waſſer, zwiſchen Neſſelblättern erhalten und, wenn man ſie je zuweilen mit Eßig oder Bier beſprengt, mit Kleye und Ochſenlebern füttern. Beyde Geſchlechter unterſcheidet man an den Fußſaſern unterm Schwanze, deren das Männchen nur 3 Paar, das Weibchen aber 5 Paar hat. Sie begatten ſich im Herbſte, aber das Weibchen legt die Eyer erſt im Frühlinge und klebt ſie auf eine künſtliche Weiſe an einander unter dem Schwanze zwiſchen den Fußſaſern. Im dritten Jahre ſind die Jungen zur Fortpflanzung tüchtig und ihre ganze Lebensdauer ſoll ſich auf 20 Jahre erſtrecken.

4) Der Hummer — Canc. gammarus — iſt der größte Krebs; denn man hat ihn ſchon von 3 Fuß Länge und 12 Pfund Schweere gefunden. An Geſtalt gleicht er dem Flußkrebſe. Das Rückenſchild iſt glatt, der Rüſſel an den Seiten gezähnt, an der Wurzel aber ein doppelter Zahn. Die Farbe iſt ſchwarzbraun und röthlich gefleckt. Die Hummern wohnen in Menge in der Nord- und Oſtſee und ihr Fleiſch wird ſo geliebt, ob es gleich etwas hart und ſchweer verdaulich iſt, daß ſie einen wichtigen Handelszweig ausmachen. Man hat zu ihrem Fange eigene Schiffe, mit doppeltem Boden, Hummerſchiffe genannt, deren eines oft 12000 Stück enthält, und nach London, Amſterdam Hamburg ꝛc. fährt. Man fängt ſie mit Reußen und hölzernen

Digitized by Google

Zangen auf dem ſteinigten Meeresgrunde und aus dem Meergraſe. Jährlich werden einige Millionen Stück gefangen. Man darf ſich aber darüber nicht wundern: denn ein einziges Weibchen hat gewöhnlich 12400 Eyer unterm Schwanze.

Die vorzüglichſte Benutzung der Krebſe iſt der Genuß, man hägt ſie zu dem Ende auch in eigenen Waſſern, doch nicht gern in ſtehenden und moraſtigen, weil ſie da nicht gut gedeihen, auch einen üblen Geſchmack annehmen; am wenigſten aber ſetzt man ſie in Fiſchteiche, denn ſie ſind der Brut ſchädlich. Was zur Schonung der Fiſche in der Fiſchordnung feſtgeſetzt worden, gilt auch von den Krebſen: (ſ. Fiſchordnung). Man fängt ſie auf verſchiedene Art, am beſten aber in Reußen und Kötzſchern, ſ. d. Worte. Gefangene Krebſe kann man in Fiſchkaſten aufbewahren, und mit todten Fröſchen, Fiſchen, altem Fleiſch ꝛc. ernähren, auch im Keller. Am beſten ſind ſie in den Monaten, deren Nahmen das R fehlt, denn im Herbſte werden ſie wegen der Begattung, und im Winter und zeitigem Frühjahre wegen Mangel an guter Nahrung mager, und man fängt ſie nicht gern. Die Krebsſteine oder Krebsaugen werden vielfältig zur Arzney gebraucht.

Krebsaugen, ſ. Krebs.

Krebsbach iſt ein fließendes Waſſer, worinnen man Krebſe unterhält. Es muß klar und mit großen Steinen verſehen ſeyn, oder Löcher, ingleichen große Bäume am Ufer, auch viel eigene Quellen haben. In dieſen befeſtiget man einen Fiſchkaſten mit nicht allzu großen Löchern, oder einen ziemlich weit geflochtenen Korb, den man verſchließen kann, und worein man im Frühjahre auf ein Schock Mutterkrebſe, 1 Mandel Männchen thut, und mit Därmen von Thieren, gekochter Leber, Brennneßeln ꝛc. füttert. Wenn nun die jungen Krebſe von den Alten ſich loßmachen, ſchlüpfen ſie durch die Löcher in den Bach und wachſen darinnen, die Alten läßt man gegen den Herbſt, da ſie das Waſſer gewohnt ſind, auch hinein. Wenn man dieſes zwey Jahr nach einander thut, iſt der Krebsbach im Stande.

Krebsdieb, ſ. Fiſchdieb.

Krebsfang iſt die Art und Weiſe ſich der Krebſe zu bemächtigen. Es geſchiehet 1) mit der Hand. Wenn nemlich das Waſſer nicht zu kalt iſt, gehet man mit einem um den Hals gehängten Netzebeutel in den Fluß, von unten an, gegen den Strom, und durchſuchet mit der Hand das Ufer unter dem Waſſer und unter den Stöcken daran ſtehender Bäume und Sträucher, ingleichen unter den Steinen. Trift man auf einen, ſo zieht er ſich zurück, und wenn die Höhle tief und enge iſt, entgehet er der Hand, dann ſteckt man den Stecken allmählich in die Höhle, deſſen Ende der Krebs ergreift,

Digitized by Google

greiſt, und damit herausgezogen und in den Beutel gethan wird.

2) durch Reußen und Körbe, worein man einen Köder von abgezogenen Fröſchen, oder in Honig geröſteten Fiſchdärmern, oder gebratenem Schöpſenfleiſche thut. In ſeichten Bächen beſetzt man deren ganze Breite dicht an einander mit Reußen, und einige Fiſcher gehen mit langen Stangen am Ufer hin, ſtören damit die Krebſe aus ihren Löchern und treiben ſie in die Reußen.

3) Mit kleinen Netzen jedes etwa übers Kreutz 1 Fuß breit, deren man mehrere nimmt, an jedes einen Reif bindet, und dazu einen Fuß langen Stock ſchneidet. Sodann bindet man an dieſen, den Reif mit ſeinem Garne dreymal in gleicher Weite von einander, ſo, daß wenn das Garn gerade auf den Boden gelegt wird, das Stäbchen gerade in die Höhe ſtehet. Alsdann ſchnizzet man Stäbchen, die ſo lang ſind, daß, wenn man ſie in den Grund des Waſſers ſtecket, ſie noch eine Spanne über das Waſſer herausragen. An dieſe bindet man den Köder, dem die Krebſe nachgehen, und ſich an den Stock hängen. Sobald man dieſes an der zitternden Bewegung des Stabes merket, hebt man ihn almählich in die Höhe, und hält das Netz darunter, in welches er fällt, weil er, ſobald er an die Luft kömmt, ins Waſſer ſpringen will.

4) Mit dem Keßer oder Kötſcher, ſ. Ketzſcher.

5) Mit einer von Binſen oder Ruthen geflochtenen Scheibe, ſ. ebenfalls Kötzſcher. Dieſer Fang iſt beſonders im Winter brauchbar, da man dieſe in ein, in das Eis gehauenes Loch, thut.

6) Durch Leuchten. Die Krebſe gehen gewöhnlich im Sommer des Nachts, vorzüglich bey Donnerwetter und Wetterleuchten, ſehr nach dem Ufer zu; wenn man nun mit einem brennenden Lichte oder Spahne, oder einer Laterne am Ufer hin- und wieder gehet, und in das Waſſer leuchtet, ſo werden die Krebſe durch die dadurch verbreitete Helle deſtomehr aus dem Waſſer hervorgelockt, man ſieht ſie ſtehen, und kann ſie mit der Hand oder einem kleinen Kötzſcher haſchen. Je ſtiller und wärmer die Witterung und je trüber die Nacht iſt, je beſſer gehet der Fang. Man leuchtet allezeit vor ſich hin, und gegen das Ufer zu. Dieſer Fang iſt im Ganzen genommen verboten, weil dadurch in kurzer Zeit ganze Gegenden von Krebſen entblößt werden können. Von Rechtswegen ſollten keine Krebſe gefangen werden, die nicht wenigſtens vier Zoll lang ſind, die Kleinen ſollte man wieder ans Ufer ſetzen. Wer in ſeinen Waſſern Krebſe erhalten will, der werfe die ausgefiſchten, die er nicht für tauglich befindet, ja nicht ins Waſſer, ſonſt werden ſie durch den ſchnellen Druck der Luft erſtickt, ſetzt er ſie hingegen ans Ufer, ſo ſuchen ſie das Waſſer von ſelbſt. Ein gleiches ſollte man mit den Mutterkrebſen thun, welche ihre

Eyer

Eyer noch unter dem Schwanze haben, weil dadurch eine Menge Krebsbrut zu Grunde gerichtet wird. Uiberhaupt ſind dergleichen Krebſe nicht wohlſchmeckend, ſondern inwendig, bis auf ein ſchwarzes Gezäſer, ganz hohl.

Nach der Churſächſſ. erneuerten Fiſchordnung v. 2 Nov. 1711. §. 16. ſollen kleine Krebſe wieder ins Waſſer geworfen werden. Nach §. 20. ſoll kein Fiſcher ſich unterſtehen, die Brutkrebſe mit anheim zu nehmen, es ſey denn derſelbe mit Kopf und Schwanz eines Fingers lang, noch auch die Krebſe aus den Ufern und hohlen Löchern zu ſcharren. Und ſollen von Martini bis auf Oſtern keine gefangen, ſondern aus dem Fiſchzeuge, bey Strafe eines alten Schocks, wieder ins Waſſer geworfen werden. Nach §. 27. ſind diejenigen, die verbotene kleine Krebſe kaufen, um ein neu Schock zu ſtrafen. Eben ſo iſt auch das Nachtfiſchen der Krebſe mit Feuer verboten, ſ. hierüber das Churfürſtl. Brandenburgl. Edict wider das Feuermachen in Wäldern, auch wider das Nachtfiſchen und Krebſen mit Feuer d. d. Cölln an der Spree, d. 20 Febr. 1681. in Mylius Corp. Conſt. March. 4. Th. 1 Abth. Nr. 26. S. 569. zu finden, ſ. auch Königl. Preuß. Edict d. d. Berlin d. 4. März 1705. ebend. Nr. 69. S. 639 und dergl. v. 22. Jun. 1726. ebend. Nr. 127. S. 753.

Krebskeßer, Krebsketſcher, ſ. Ketſcher. Nr. 2.

Krebsleuchten, ſ. Krebsfang Nr. 6.

Krebsreuße, ſ. Fiſchreuße.

Krebsſcheere, ſ. Krebs.

Krebsſtein, ſ. Krebs.

Krebſen heißt ſo viel, als Krebſe fangen.

Kreße, Kreß, Bachkreſſe, ſ. Gründling.

Kreßling, ſ. Aeſche.

Kreutznetz iſt das Netz, das man zur Korallenfiſcherey brauchet, ſ. Koralle.

Krummhecht, ſ. Hecht.

Krummkiefer, ſ. Raapſen.

Kühling, Spitzfloſſen, Nerfling, Erſtling — Cyprinus idus — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehöriger Fiſch, der ſich in großen Seen aufhält, und zur Laichzeit aus dieſen in die Flüſſe tritt. Er erreicht beynahe die Größe einer Barbe. Kopf und Rücken ſind ſchwarzgrün, die Seiten über der Linie bläulich, unter derſelben gelblich weiß; der Bauch weiß; die Schwanz- und Rückenfloſſen grau, Bruſtfloſſen gelblich, und die Bauch- und Afterfloſſe, letztere mit 13 Strahlen, roth. Das vielgrätige Fleiſch iſt zart und wohlſchmeckend. Er wird $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß groß und 6 bis 8 Pfund ſchweer.

Kupferlachs, ſ. Lachs.

Kuppelfiſcherey, ſ. Koppelfiſcherey.

Digitized by Google

L.

Lachs oder Salm — Salmo — iſt ein zahlreiches, aus mehr als 55 Arten beſtehendes Fiſchgeſchlecht, das ſich von andern vorzüglich dadurch unterſcheidet, daß die hinterſte Rückenfloſſe häutig und ohne Strahlen iſt, und gleichſam nur aus Fett beſtehet. Der gemeine Lachs oder Salm — Salmo salar. — verändert nach ſeinem Alter, Beſchaffenheit, Zeit und Ort ſeines Fanges verſchiedentlich ſeinen Namen; denn im erſten Jahre heißt er Sälmling, in der Folge, wenn er fett iſt, Weißlachs; iſt er aber mager und ſchlecht, Graulachs; zur Laichzeit, Kupferlachs und wenn er im Meere gefangen wird, Rothlachs, Meerlachs, auch nach der Geſtalt ſeines Körpers, Breitlachs oder Schmallachs. In Deutſchland ſind der Rhein- und Elblachs die vorzüglichſten. Er hat einen kleinen keilförmigen ſchwärzlichen Kopf, einen etwas vorſtehenden Oberkiefer, mit einem Munde voller ſcharfer Zähne; der Rücken dunkelblau, die Seiten ſind bläſſer und nach dem Bauche zu ſilberfarben. Ueber und neben der geraden Seitenlinie ſtehen bald helle, bald dunkle rothe Flecken, die nur ſelten fehlen. Die Afterfloſſe hat 13 Strahlen. Das Weibchen hat keine bewegliche knorpliche Haaken in der untern Kinnlade, die Schwanzfloſſe iſt nicht ſtark ausgeſchnitten, der Kopf hat wenige gelbrothe Flecken und im Gaumen bemerkt man nur einzelne Zähne. Er iſt ein wahrer Zugfiſch, der ſich bald in den nördlichen Meeren bald in Flüſſen, und zwar im Winter im Meere und im Sommer in den Flüſſen aufhält, doch fängt man auch in den nordiſchen Ländern im Winter Lachſe in Flüſſen; in die deutſchen Flüſſe aber kommen ſie nur im Sommer. Er nährt ſich von kleinen Fiſchen, Inſecten und Würmern. Er wächſt ſchnell und wiegt ſchon bey uns 9 bis 20 Pfund, in den ganz nordiſchen Gewäſſern hingegen ſteigt ſein Gewicht bis auf 50 u. 60 Pfund und ſeine Länge von 3 bis 6 Fuß. Wenn das Eis an den Küſten aufgehet, treten die Lachſe in die Mündungen der Flüſſe und Ströhme, die ein ſchnell fließendes Waſſer mit kieſigem Grunde haben. In das ſüdliche Europa gehen ſie ſchon im Februar und März, in das nördliche erſt im April. Sie reiſen gemeiniglich in Geſellſchaften von 30 bis 40 Stück, die in zwey Linien die Geſtalt eines Winkels bilden. An der Spitze ſchwimmt gewöhnlich der größte Rögner, die übrigen folgen ihm paarweiſe, einer von dem andern etwa eine Elle entfernt, die kleinen Milchner machen den Beſchluß. Wird dieſe Ordnung durch irgend ein Hinderniß unterbrochen, ſo ſtellen ſie ſolche wieder her, ſobald ſie daſſelbe überwunden haben. Gewöhnlich ziehen ſie nahe an der Oberfläche des Waſſers, ſo, daß man ihr Geräuſch von ferne hören kann, bey

ſtür-

Digitized by Google

ſtürmiſchem oder heißem Wetter aber ziehen ſie in der Tiefe weg. Kommen ſie an ein Netz, ſo ſuchen ſie darunter oder auf den Seiten weg zu kommen, iſt aber der Haufen ſehr ſtark, ſo zerreißen ſie es mit Gewalt. Ueber Waſſerfälle und dergl. ſpringen ſie hinweg. Der Lachs ſchnellt vom Waſſer wie eine Stahlfeder in die Höhe. Er nimmt dabey den Schwanz ins Maul, krümmt den Leib rund zuſammen und läßt ſodann den Schwanz plötzlich fahren, daß er gegen die Waſſerfläche anprallt und den Körper in die Höhe ſchnellt. In flachen Waſſern können ſie nicht ſo hoch ſpringen, als in tiefen. Beym Herunterfallen halten ſie den Kopf hoch und fallen allezeit auf die Seite. Iſt der Anführer einmal glücklich hinüber, ſo folgen die andern bald nach. Anfänglich gehen ſie den ſchnellſten Ströhmen entgegen, um ſich des Lachskiemenwurmes zu entledigen, von dem ſie um dieſe Zeit viel zu leiden haben, auch deswegen öfters vor Schmerz in die Höhe ſpringen. Späterhin wählen ſie ſich etwas ruhigere Stellen und ſanftfließendere Gewäſſer zum Laichen, welches in ſüdlichen Gegenden im May, in nördlichen aber erſt im Julius geſchieht. Um dieſe Zeit hat das Männchen braune und gelbe Flekken und heißt daher Kupferlachs. Die Rögner machen mit den Schwänzen Gruben in den Sand, ſetzen darinnen den Laich ab und bedecken ihn, wenn er befruchtet iſt, wieder mit Sand. Wo ſie einmal gelaicht haben, laichen ſie hernach alle Jahre; man hat dieſes dadurch erfahren, daß man großen gefangenen weiblichen Lachſen kupferne Ringe um den Schwanz legte, ſie dann wieder ins Wäſſer ſetzte, und drey Jahre nacheinander auf der nämlichen Stelle wieder fieng. Gegen den Herbſt kehren die Lachſe wieder in die See zurück. Die Jungen, erſt ausgebrüteten, aber bleiben den Winter über in den Flüſſen und gehen erſt im Frühjahre in die See zurück, wo ſie in Menge unter dem Nahmen Sälmlinge gefangen werden. Das Fleiſch des Lachſes wird grün eingeſalzen, marinirt und geräuchert, als ein ſehr wohlſchmeckendes Gericht gegeſſen, doch iſt es, vorzüglich geräuchert, etwas ſchweer zu verdauen.

Lachsfang hat dreyerley Bedeutung, nemlich 1) Alle Geſchäfte, die man unternimmt, um Lachſe zu bekommen. Die Orte, wo er vornemlich betrieben wird, ſind: a) an den See Küſten von Großbritanien, Holland, Dännemark, Norwegen, Schweden, Rußland und Preuſſen. b) in den Flüſſen, wo man den Lachsfang in der Weichſel, Oder, Wipper, Elbe, Weſer, Saale, Mulde, Moſel, im Rheine rc. ausübet. Hier zu Lande, werden bey Deßau und Bitterfeld viel Lachſe gefangen. Sogar in Böhmen fängt man deren, wiewohl ſeltener. Auch in den Franzöſiſchen Flüſſen und hin und wieder in Amerika giebt es Lachsfänge. Dieſes Geſchäft

ſchäft wird auf folgende Art betrieben. A) in Wehren und Gitterkaſten. Man bringet nemlich in einem kleinen Fluſſe, vorzüglich an deſſen Mündung, ein Wehr, dahinter aber und über dem Waſſerfalle einen Gitterkaſten an; auch kann ſolches hinter einem Mühlwehre geſchehen. Ein ſolcher Gitterkaſten muß, wie eine Reuße, mit einer Kehle verſehen ſeyn. Wenn nun der Lachs in die Gegend des Wehres kömmt, ſo wird er von dem Strohme, der mit Gewalt über das Wehr in den Kaſten ſchieſſet, mit hinein gezogen, kann nicht wieder heraus, und wird bey Herunterlaſſen des Schutzes herausgenommen. Man kann auch dergleichen Gitterkaſten oberhalb eines Waſſerfalles anbringen, damit der herausſpringende Lachs ſich darinnen fange. So legt man auch Schleußen an, bey welchen man zwey Reihen Pfähle, in kleiner Entfernung von einander, einſchlägt, woran aber die zweyte Reihe viel höher ſeyn muß, als die erſte. Wenn nun der Lachs das Waſſer durch die Schleußen rauſchen höret, ſo ſpringt er über die erſte Reihe Pfähle, kann aber über die zweyte, welche ihm zu hoch, nicht ſetzen, und iſt gefangen. B) durch 10 Fuß lange, aus Tannenholz gemachte, Reußen, deren Stäbe aber nicht dicht zuſammen ſtehen müſſen, weil er dunkle Orte ſcheuet, damit er aber doch nicht zwiſchen den Stäben durchgehen könne, ſo umſpinnet man die Reuße mit Garn. C) mit großen Hahmen an ſolchen Orten, wo er wegen heftigen Falles des Strohmes bey einer Klippe ruhen muß, D) mit ſtarken Angeln, wo man kleine Fiſche, Würmer und Jungfern — Libellulae — zum Köder nimmt. Uiberhaupt aber kann man ihn auf die Art und Weiſe fangen, wie von allen großen Fiſchen bey dem Worte Fiſchfang geſagt worden. Beſonders aber nach E) mit Netzen; wenn man dieſe a) im Meere anwenden will, ſetzet man am Ufer, oder in Sandbänken bey Landſpitzen gegen Meerbuſen, weißen Sand oder Bergklippen, und bewirft ſie mit Kalch, beſonders wenn der Lachs daſelbſt in der Nähe friſches Waſſer haben kann. An den Seeſpitzen und auf ſteinigem Boden, macht man Verzäunungen, die man mit Seilen an die Stricke bindet, und eine Ecke vom Lande hinaus in die See reichen, nach welchen man das Netz ausſetzet und befeſtiget. An das äußerſte Ende des Zaunes ſetzet man den Winkel des Netzes, in einen ſpitzigen Winkel gebogen, und mit ſeinem Ende an eine kleine Stange befeſtiget, die am untern Ende mit Steinen verſehen und am obern feſt gebunden iſt, daß ſie gegen den Zaun ſchief liegt. Die Wände des Netzes können von ſchlechtem Hanfe, dieſer Winkel aber muß von gutem Hanfe geſponnen ſeyn. Das Garn muß einer Schreibefeder an Dicke gleich kommen, jede Maſche aber 3½ bis 6 Zoll weit u. das Netz nach Beſchaffenheit des Waſſers 5 bis 12 Ellen tief ſeyn. In großen Flüſſen müſſen die Netze

70 bis 100 Ruthen lang und 3 bis 4 Ruthen hoch ſeyn; jede Maſche aber 4 bis 5 Zoll ins □ halten. Dieſe braucht man b) als Schlagnetze; ein ſolches wird mit zwey Kähnen gezogen, wozu ſechs Perſonen nöthig ſind. Dieſe ziehen ein Band durch die Mitte des Netzes, wodurch es in zwey gleiche Theile getheilt wird, ſodann rudern ſie mitten auf den Fluß, etwa eine halbe Stunde weit hinunter, da denn beyde Kähne ſich einander nähern, bis das eine Netzende, welches das Netz ganz hinaus gezogen hat, eine kleine Rundung macht, da denn deſſen Obertheil geſchwind zuſammengenommen und in einen dicken Strang gewunden wird, worinnen der Lachs gewöhnlich gefangen wird. c) Landnetze. Dieſe ziehet man, wie andere Netze, auf das Land. d) auch mit kleinern Netzen, etwa 8 bis 20 Ruthen lang, läßt ſich der Lachsfang unter Waſſerfällen betreiben.

2) Nennet man Lachsfang einen jeden Ort, und jede Verrichtung zum Fange der Lachſe; und hier verdient der, bey Deßau angelegte, Lachsfang beſchrieben zu werden, zu deſſen Erläuterung Fig. 15 dienet. a. b. c. d. iſt der Heerd am Oberwaſſer, wodurch das ganze Werk vor dem Durchbruche des Waſſers geſichert wird. Dieſer beſtehet aus einer Stichwand von dicht neben einander eingerammelten Stichpfählen d. d. hinter dieſer liegt der untere Fachbaum f. und die Heerdſchwelle g. die mit Zangen e. verbunden werden, wodurch die mit Steinen oder Latten ausgeſetzten Kammern F. entſtehen, die bisweilen oberhalb noch mit Pfoſten belegt werden, h. ſind die Weidebänke der Seiten- und Lehnwände, die bisweilen, beſonders bey ſtarken Waſſerwerken, in- und auswendig bekleidet werden. Bey b iſt die von Spundpfählen eingeſtoßene Wand, als der Grund des ganzen Baues, hinter welcher der Fachbaum a. mit der Lachung und Vergatterung und den Grießſäulen C. zu ſehen iſt, zwiſchen welchen die Aufziehſchütze z. in offenen Falzen gehen, die vermittelſt der Walzen y, an deren einem Ende ſich verzähnte Räder und Sperrkegel befinden, die durch den Druck des Hebels ♀ herauf und herunter gelaſſen werden, um den Lachsfang vom Waſſer zu befreyen und die in dem Unterbehältniſſe c. h. g. b. n. gefangenen Lachſe herauszunehmen. Hinter demſelben iſt zwiſchen den Grießſäulen die Vergatterung * angebracht, um zu verhindern, daß die gefangenen Lachſe nicht in das Oberwaſſer gehen und entkommen können. Auf den Grießſäulen liegt der Spannraum A. und etwas weiter herunter der Spannriegel B., durch welchen die Grießſäulen verbunden ſind. Dieſes unter den Buchſtaben A. B. C. y. z. * heißt das Grießwerk. Hierauf folgt das Gefluder c. h. g. l. n. h. welches aus Schwellen g. beſtehet, die mit Zangen e. verbunden ſind, wie auch aus den Lehn- und Weidebän-

debänken d. h. worinnen die vorderſten Abtheilungen mit Steinen oder Erde ausgefüllet und mit Pfoſten bekleidet ſind. K. iſt das Häuptwerk, wodurch ſich der Lachs fängt, welches eine Aehnlichkeit mit einer bekannten Art dräthernen Mäuſefallen hat; denn wenn das Waſſer durch die untere Vergatterung mit Geräuſch abſtrömet und der Lachs, nach ſeiner Gewohnheit, ſtromauf gehen will, ſo findet er nur die Oefnung K. ſo groß, als zum Durchgange eines Hauptlachſes nöthig iſt, die in der abgekürzten Piramide k. zu ſehen iſt, welche aus hölzernen, am Ende zugeſpitzten Stäben beſtehet, wodurch er ſchwimmet, und da er nicht wieder zurück kann, in dem ober- und unterhalb vergatterten Behältniſſe c. h. g. l. n. h. * gefangen iſt. o. p. iſt eine kleine Laufbrücke, gleich hinter dem Grießwerke, um zu dem Aufziehſchützen und Walzen y. kommen zu können, von wo eine kleine Treppe in den Lachsfang herunter gehet. Der ganze Lachsfang iſt zur Sicherheit mit Stacketen umgeben, und oberhalb wider das Einſteigen mit ſcharf geſpitzten Eiſen verwahret. Alle Fachbäume und Schwellen liegen auf eingerammelten Pfählen *f. f. f.* Die Schalung oder das Bollwerk am Unterwaſſer iſt in C. zu ſehen.

3) Heißt endlich Lachsfang die beſte Zeit, um Lachſe zu fangen. Dieſe iſt vom Februar bis gegen Ende des Julius.

Lachsfohre, Lachsforelle, ſ. Forelle No. 2.

Lachskinder, Lachskunzen nennet man ganz kleine junge Lachſe, etwa ſo groß wie Häringe.

Lachsſtör, ſ. Stör.

Laich, ſ. Leich.

Laichfiſch, ſ. Aalraupe.

Laichkarpfen, ſ. Karpfen.

Laichteich, ſ. Streichteich.

Laichzeit nennet man die Zeit, da die Fiſche laichen, d. h. ihren Rogen von ſich laſſen Sie iſt bey jeder Art von Fiſchen beſonders angemerket. Man ſagt dieſes auch von den Fröſchen. ſ. Froſch.

Lamprete, ſ. Neunauge.

Landfiſchmeiſter, ſ. Oberfiſchmeiſter.

Landfroſch, ſ. Froſch No. 2.

Landſee im Gegenſatz der offenen See oder des Meeres, heißt ſo viel als ein, mitten im feſten Lande, gelegener See. ſ. d. Wort.

Langbart, ſ. Wels.

Lanke nennet man in der Mark Brandenburg diejenige Seite des Waſſers, wo man fiſchen darf.

Lattenfiſcherey nennet man an manchen Orten die Angelfiſcherey.

Lauben, Laube, Windlauben, Weißfiſch, Laugele — Cyprinus leuciscus — iſt ein im ſüdlichen Deutſchland, in Italien und England, im reinen

nen fließenden Waſſer lebender, zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, der 12 bis 18 Zoll lang wird, aber wegen des grätigen Fleiſches nicht ſonderlich beliebt iſt, obgleich daſſelbe leicht zu verdauen iſt. Er nährt ſich von Mücken und Würmern und laicht im Junius.

Laubfroſch, ſ. Froſch.

Laufangel, ſ. Angel.

Lauffen nennt man das Laichen des Aales.

Laugele, ſ. Lauben.

Lavaret, ſ. Schnäpel.

Legangel, **Legeangel**, ſ. Angel.

Legereuße, **Fangreuße**, iſt eine Fiſchreuße, die man auf den Grund eines Waſſers legt. ſ. Fiſchreuße.

Lehnfiſcher iſt ein Fiſchereyberechtigter, der das Recht dazu in dem Waſſer, wo er zu fiſchen berechtigt iſt, von einem andern zur Lehn erhalten hat.

Leich nennet man die Eyer der Fiſche und Fröſche, wenn ſie aus Mutteleibe gekommen ſind, und zum Ausbrüten von der Sonnenwärme an einem dazu geſchickten Orte liegen. ſ. Fiſchlaich und Froſchlaich.

Leiche heißt theils die Zeit, da die Fiſche und Fröſche leichen, theils das Geſchäfte des Leichens ſelbſt.

Leichen und **laichen** iſt das Geſchäft der Fiſche, ſich ihrer Eyer zu entledigen. Bey den Fiſchen geſchiehet es dadurch, daß ſie ihren Leib an harten Körpern drücken und reiben, wie es die Fröſche bewirken, davon ſ. Froſch.

Leichkarpfen, **Laichkarpfen**, ſ. Streichkarpfen.

Leichteich, ſ. Streichteich.

Leichzeit, **Laichzeit**, iſt diejenige Zeit, in welcher die Fiſche zu leichen pflegen. Sie iſt bey jeder Art von Fiſchen beſonders aufgeführt. Viele Seefiſche gehen zur Leichzeit in die Flüſſe, um ihrem Leiche eine beſſere Stelle zu verſchaffen, manche Gattungen aber, die ihrer Natur nach, auch dann im Meere bleiben, laſſen ihren Leich auf der Oberfläche des Meeres ſchwimmen, wo er von der Sonne ausgebrütet wird. In den Landſeen ſuchen die meiſten Fiſche um dieſe Zeit Bäche, Gräben, überſchwemmte Wieſen, und ſogar die unbeträchtlichſten Waſſerläufte auf, und gehen immer gegen den Strom, wo ſie, ſo wie an flachen ſandigen Ufern, bisweilen ſo hoch ſtehen, daß der Rükken aus dem Waſſer raget. Da ſie um dieſe Zeit gewöhnlich am leichteſten zu fangen ſind, ſo wird ihnen auch da gewaltig nachgeſtellt, welches höchſt unrecht, auch in allen Fiſchordnungen verboten iſt, weil dadurch der Vermehrung der Fiſche ein unſäglicher Eintrag geſchiehet, da ohnehin der Leich noch in Menge von Raubfiſchen, Waſſervögeln

und

Digitized by Google

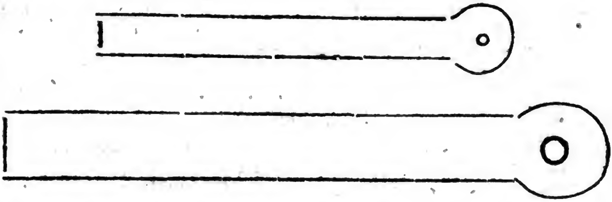
und Amphibien gefreſſen und vernichtet wird.

Leitbleye, ſ. Bloye.

Leiter — Cyprinus Buggenhagii — ein in den pommerſchen Seen und Flüſſen wohnender Fiſch, der dem eigentlichen Bley immer vorherzieht und 12-14 Zoll lang wird. Er hat 19 Strahlen in der mondförmig ausgeſchnittenen Afterfloſſe, einen ſchwärzlichen Rücken, ſilberfarbene, mit großen Schuppen bedeckte Seiten und Bauch. Obgleich das Fleiſch mit vielen Gräten durchwebt iſt, ſo ſpeißt man es doch gern.

M.

Maaß der Netze iſt das Maaß der Weite der Maſchinen für Garnſäcke und andere Fiſchnetze, wie ſie es nach der Fiſchordnung vom 2. Nov. 1711. halten ſollen.



Maaß der Wehrröhren iſt nach eben dieſem Geſetze
im Durchſchnitte $3\frac{1}{2}$ Zoll.
im Lichten $2\frac{7}{8}$ Zoll.

Mailing, ſ. Aeſche.

Maidel. ſ. Blaufellchen.

Majecken, ſ. Häring.

Märzhecht, ſ. Hecht.

Maräne, Große Maräne, Madui-Maräne — Salmo maraena — iſt ein, zum Lachsgeſchlechte gehörender, ſehr wohlſchmeckender und beliebter Fiſch, mit ſchwärzlichem Rücken, die Seiten ſind nach oben bläulich, nach unten ſilberfarben und der Bauch iſt weiß. Die Seitenlinie, welche nahe beym Kopfe eine kleine Beugung macht, iſt mit weißen Punkten beſetzt u. der Schwanz gabelförmig. Der Oberkiefer iſt abgeſtumpft und vorne breiter, und der Mund zahnloß. Er lebt in den ſandigen u. mergeligen Seen Deutſchlands, Pohlens und der Schweitz haufenweiſe in den Tiefen und weit vom Ufer entfernt, und kommt nicht eher als zur Laichzeit vom October bis December und im Frühlinge in die Höhe. Gewöhnlich findet man ſie eine Elle lang und ſechs Pfund ſchweer, doch auch mitunter 2 Ellen lang und 10 — 12 Pfund ſchweer. In ihrer Laichzeit ſind ſie am fetteſten, und werden auch um dieſe Zeit, ſo wie im Winter, unter

 dem

Eiſe, am häufigſten gefangen. Sie haben ein weißes, zartes, wohlſchmeckendes und geſuchtes Fleiſch, das mit keinen Gräten durchwebt iſt. Im Winter können ſie, in Schnee gehüllt, weit verſendet werden. Auch verſendet man ſie geräuchert und marinirt weit und breit; friſch geſotten ſchmecken ſie wie Forellen. (Man verwechſele dieſen Fiſch nicht mit der Muräne, einer Gattung Aale, ſ. d. Wort) Eine andere Art dieſes Fiſches iſt die kleine Maräne oder Morane — Sal. maraenula — die nur ſechs bis zehn Zoll lang und etwa vier bis acht Loth ſchweer wird, einen hervorſtehenden Unterkiefer, 10 Strahlen in der Rückenfloſſe, einen zahnloſen Mund, einen blaulichen Rücken, eine punktirte Seitenlinie, übrigens ganz ſilberfarbenen Leib hat. Man findet ſie ſehr häufig in Deutſchland und im Preußiſchen in tiefen Seen von ſandigem Boden, wo ſie zur Laichzeit um Martini in die Höhe kömmt. Uebrigens gleicht ſie der größern ganz in der Lebensart. Ihr wohlſchmeckendes Fleiſch wird geſchätzt, eingeſalzen, marinirt, in Fäßchen gepackt und verſchickt. Sie hat viel Aehnlichkeit mit den Uckeleyen, die auch oft ſtatt ihrer verkauft werden. Wer nach der Fettfloſſe ſieht, wird nicht betrogen. Auch Pücklinge macht man aus ihnen.

Mauſebeißer, ſ. Döbel.

Mauſer, Mutter, nennet man Krebſe nach der Mauſe, wenn ſie die alte Schaale abgelegt haben, und die neue noch nicht ganz erhärtet iſt.

Mayfiſch, ſ. Häring.

Meerlachs, ſ. Lachs.

Meernadel, ſ. Hecht.

Meerquappe, ſ. Aalraupe.

Merzhecht nennet man diejenigen Arten von Hechten, welche im Merz laichen, ſ. Hecht.

Milch heißt der männliche Saame der Fiſche.

Milcher, Milchner heißt das Männchen bey den Fiſchen.

Mittelhecht, ſ. Hecht.

Moderließken, ſ. Spierling.

Morene, ſ. Maräne.

Müller, ſ. Kaulhaupt.

Münch, Mönch, ſ. Ständer.

Muräne, Murene, auch Murral genannt — Muraena Helena — heißt von letzter Benennung auch Mutteraal, weil das Weibchen wegen ſeiner großen Fruchtbarkeit faſt immer Junge bey ſich hat. Sie bewohnt die wärmern Meere, hat die Geſtalt des Aals, doch fehlen ihr die Bruſtfloſſen und der Mund ſteht voll ſpitziger Zähne. Sie wird bis 3 Fuß lang, und ihr Fleiſch zählten die alten Römer unter die ſchmackhafteſten Speiſen.

Mutter, ſ. Mauſer.

Mutterhäring, ſ. Häring No. 1.

Digitized by Google

N.

Nachen, ſ. Kahn.

Nachtangel, ſ. Angel. No. 1.

Nachtfiſchen, ſ. Fiſchfang No. 9.

Nachtſchnur, ſ. Angel. No. 1.

Näsling, ſ. Naſe.

Näther iſt ein mit Pfählen und Gerten geflochtener ſtarker Zaun, um dadurch einen Teichdamm, oder ein Ufer wider das, vom Anſchlagen der Wellen herrührende Abſpülen des Erdreiches und Unterwaſchen zu verwahren. Es gehöret dazu ſolches Holz, das im Waſſer dauerhaft iſt, als Ellernes, Eichenes ꝛc. Birkenes hingegen taugt nicht dazu, ſ. Strichzaun.

Nagmaul, ſ. Sander.

Naſe, Näsling, Naſenfiſch, Oefling, Schneiderfiſch, Schreiber, Schwanzbauch, Schnäper, Makrill — Cyprinus nasus — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, mit einem ſtumpfen Oberkiefer, und rückwärts gebogenen Munde; hellolivenfarbigen Rücken, glänzend weißen Seiten und Bauche. Die Afterfloſſe hat 15 Strahlen. Inwendig iſt der Bauch ſchwarz, weshalb ſowohl als wegen ſeines ſchlechten Fleiſches und vielen Gräten er gar nicht geachtet wird. Er wird etwa 1½ bis 2 Pfund ſchweer, lebt in Deutſchlands, Preußens, Italiens ꝛc. Seen und Flüſſen, laicht im April und May, und ſucht zu ſeiner Nahrung kleine Würmer und fette Erde.

Nebengraben, ſ. Teichbau.

Nerfling, ſ. Kühling.

Neſtling, ſ. Uckeley.

Netz, Garn, ſ. Fiſchnetz.

Neunauge, Steinſauger, — Petromyzon — iſt ein Fiſch, der ſich wegen verſchiedener Abweichungen von der Bildung des Körpers der übrigen Fiſche unterſcheidet. Der Name Neunauge gründet ſich auf die falſche Meynung, die man ehemals heegte, daß ſie neun Augen hätten, weil man die ſieben Luftlöcher, womit dieſes Geſchlecht an den Seiten verſehen iſt, nächſt den beyden wahren Augen, ebenfalls für Augen anſah. Der Nahme Steinſauger hingegen bezeichnet ihre Gewohnheit, ſich mit ihrem kreißförmigen Munde und wie Klappen geſtallteten Lippen, an die Steine anzuſaugen. Sie haben keine Kiemen, ſondern an jeder Seite ſieben lungenähnliche, aus einer runzlichen und faſrigen Haut beſtehende Säcke, durch welche mittendurch eine Röhre geht, die ſich im Scheitel öffnet. Durch dieſe Röhre ziehen ſie das Waſſer ein und laſſen es durch die Luftlöcher wieder auslaufen. Ihre Nahrung beſtehet in Würmern, Inſecten, kleinen und großen Fiſchen und fetter Erde. Dieſes Geſchlecht enthält folgende Arten:

1) die Flußpricke, Pricke, große Neunauge — Petr.

fluvi-

fluviatilis — wird hier zu Lande gemeiniglich das Neunauge genennet. Ihre Farbe iſt oben ſchwarzgrün oder ſilberfarben, an den Seiten grünlich, am Bauche ſchmutzig weiß: Man findet ſie häufig in unſern Flüſſen, wo ſie von Würmern, Fiſchbrut und Aas lebt. Ihre Laichzeit fällt in den März und April, da ſie ihren Laich am Rande der Flüſſe zwiſchen Steinen abſetzet. Sie wird 12 bis 15 Zoll lang und Daumensdick. Im Sommer ſind ſie in der Tiefe auf ſteinigtem Boden, da ſie aber um dieſe Zeit unſchmackhaft, zähe und mehrentheils mit einer Art von Raude befallen ſind, ſo werden ſie da nicht leicht gefangen; im Winter hingegen fängt man ſie häufig in Reußen, Netzen und Angeln; auch kann man ſie bisweilen mit Händen greifen, weil ſie ſich feſt an die Steine anſaugen. Man muß aber dabey die Hand mit einem Tuche umwickeln, weil ſie ſonſt wegen ihrer Schlüpfrigkeit leicht entwiſchen. Auch haut man Löcher in das Eis und ſteckt friſche Birkenreißer hinein, an welche ſie ſich ebenfalls anſaugen, daß man ſie damit herausziehen kann. In England fängt man ſie in ſo großer Menge, daß man jährlich ſehr viele davon nach Holland zum Kabliaufange verſendet. Unter den deutſchen Pricken ſind die Bremer und Lüneburger am meiſten im Werthe. Man kann ſie lebendig verſenden, weil ſie einige Tage außer dem Waſſer leben können, gewöhnlich aber verſchickt man ſie marinirt. Man kann ſie auch friſch auf verſchiedene Art zubereiten, ſie ſind aber etwas ſchweer zu verdauen, beſonders wenn man das knorpliche Rückgrad mit ißt.

2) Das kleine oder Bach-Neunauge — Petr. planeri — iſt auf 6 bis 7 Zoll lang, olivengrün oder graubraun von Farbe, und wird in der Mulde, Saale, Unſtrut und den Waldbächen mit Kieſelſand und Steingrunde häufig gefangen. Der Leib iſt wurmförmig, die Bruſt ſtark, der Mund mit ſpitzigen Warzen beſetzt, inwendig mit einer Reihe einzelner und hinter denſelben mit verſchiedenen zuſammengewachſenen Zähnen verſehen. Es ſaugt ſich an alles feſt an, lebt von Inſecten, Würmchen, Aas und hat marinirt einen beſſern Geſchmack als das groſſe Neunauge.

3) die Lamprete, Steinlecker oder Steinſauger — Petr. marinus — wird vorzüglich in der Nordſee gefunden, gehet aber im Frühjahr auch in die Elbe oder Mulde, Rhein und andere Flüſſe zum Laichen. Sie erreicht bisweilen eine Länge von mehr als drey Fuß, die Dicke eines Armes und ein Gewicht von ſechs Pfunden. Der Rücken und die Seiten ſind grünlich und ſchwarzblau marmorirt, der Bauch iſt weiß. Sie hat mehrere Reihen Zähne im Munde und die hintere Rückenfloſſe iſt von der Schwanzfloſſe abgeſondert. Im Frühjahre iſt ihr Fleiſch am ſchmackhafteſten und wird unter die Leckerbiſſen gerechnet. Sonſt gleicht ſie in der Lebens-

Digitized by Google

Lebensart, Zubereitung ꝛc. der Flußpricke ganz, iſt aber wegen ihrer Seltenheit theuer. Sie hängt ſich ſo feſt an Steine an, daß man ſchon eine dreypfündige Lamprete mit einem zwölpfündigen Steine aus dem Waſſer gezogen hat.

4) das Kieferneunauge, Steinbeißer, Kieferwurm, Kieferpricke, Querder, Uhle — Petr. branchialis — deſſen Körper geringelt, und an beyden Enden zugeſpitzt iſt, wie ein Spuhlwurm. Er ſaugt ſich vermittelſt ſeiner beyden Mundlappen an die Kiemen anderer Fiſche an; lebt in großen und kleinen Flüſſen und Bächen, wird höchſtens 7 Zoll lang und nur zum Köder gebraucht, obgleich ſein Fleiſch, wenn der Kopf abgeſchnitten wird, gekocht und gebraten vortreflich ſchmeckt.

Nörfling, ſ. Orfe.

Nutzungsanſchlag der Teiche, ſ. Teichfiſcherey.

O.

Oberfiſchmeiſter, Landfiſchmeiſter, Oberlandfiſchmeiſter iſt in manchen Ländern derjenige, der für das Aufnehmen der landesherrlichen Fiſchereyen, und für die pflegliche Benutzung der Fiſchwaſſer zu ſorgen, und alles zu ihrem Beſten Nöthige anzuordnen hat, und unter deſſen Befehlen alle Fiſchmeiſter, Fiſcher, Teichvögte, und kurz alle Fiſcherey-Bediente, ſtehen. Daß er alles, was zur Erhaltung, und Verbeſſerung des Fiſchereyweſens und Abwendung aller dabey zu entſtehenden Schäden gereichen kann, gehörig verſtehen müſſe, braucht wohl nicht erſt erwähnt zu werden.

Ochſenfroſch, ſ. Froſch.

Oeſtling, ſ. Näſe.

Ohlruppe, Olruppe, ſ. Aalraupe.

Orfe, Urff, Oerfling, Nörfling, Frauenfiſch — Cyprinus Orfus — iſt ein Fuß langer zum Karpfengeſchlecht gehörender ſchöner Fiſch, der in den Flüſſen, Seen und Teichen des ſüdlichen Teutſchlands häufig angetroffen wird. Er hat gewöhnlich einen hervorſtehenden Oberkiefer, eine ſchöne Orangenfarbe, indem der Rücken und die Seiten gelbroth ſind, der Backen und Bauch aber ſilberfarben, und 14 Strahlen in der Afterfloſſe. Man verwechſelt ihn oft mit dem ausländiſchen chineſiſchen Goldkarpfen. Er nährt ſich wie der gemeine Karpfen, laicht im May und Junius und hat ein eben ſo wohlſchmeckendes Fleiſch als wie eine Spielart von ihm ſelbſt mit blaugrünem Rücken, hellergrünen Seiten und ſilberfarbener Kehle und Bauch. Dieſe Spielart trift man vorzüglich in Flüſſen an und wird mehr als die Hauptart gegeſſen, die man ihrer Schönheit wegen hegt.

P.

Paddenhecht, ſ. Hecht.

Pärſch, ſ. Baarſch.

Perſch, ſ. Baarſch.

Peitzker, ſ. Schlammbeißker.

Pfeiferle, ſ. Baarſch.

Pfelle, Felle, ſ. Bitterling.

Plötze, Weißfiſch, Rothfeder, auch Rothauge — Cyprinus eryɜroph. thalmus — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, der über ein Pf. ſchweer, zehn bis zwölf Zoll lang und drey bis vier Zoll breit wird, und ſich durch folgende Kennzeichen unterſcheidet. Sein Rücken iſt breit ſchmutzig, olivenbraun, ins dunkelgrüne ſpielend, der übrige Leib aber mehrentheils ſchmutzig goldfarben. Die Augenringe ſind ſafranfarbig und die Bauch-After und Schwanzfloſſen aber zinnoberroth. Man findet ſie in Flüſſen und Seen mit ſandigem Grunde, wo ſie im April und May laichet, ſich ſehr ſtark vermehret, und deshalb in Hecht- und Forellen-Teiche zur Nahrung mit eingeſetzt wird. Sie ſchmeckt angenehm, hat aber ſehr viel Gräten.

Plötzen, ſ. Bley.

Poggen nennet man bisweilen die Fröſche, und daher

Poggenhechte die Märzhechte, weil ſie um dieſe Zeit ſchon Poggen fangen.

Porte, Fiſchporte, Boden, ſ. Fiſcherey, No. 2.

Prachſen, Präſchen, Fraßen, ſ. Bley.

Pracken, ſ. Teichfiſcherey.

Praktiſch, ſ. Spühlbank.

Q.

Quadernetz, ſ. Tauchbeerengarn.

Quappe, ſ. Aalraupe.

Quäder, Queder, Querder, Querner, ſ. Köder.

Querder, ſ. Neunauge No. 4.

R.

Raapſen, Rappe, Raubalet, Krummkiefer, Scheid — Cyprinus Aspius — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, der wohl gegen 12 Pfund ſchweer wird, einen ſchwärzlichen Rücken, blaulichweiße Seiten, blaue Floſſen und einen weißen Bauch, einen bogenförmigen, bey offenem Munde, hervorſtehenden Unterkiefer u. 16 Strahlen in der Afterfloſſe hat. Er hält ſich gern in der Tiefe ſolcher Flüſſe auf, die kein ſchnell fließendes Waſſer, aber einen ſandigen Grund haben. Hier nährt er ſich von Kräutern, Würmern, Inſecten und kleinen Fiſchen. Sein Fleiſch iſt voll Gräten, aber wohlſchmeckend und zerfällt leicht im Kochen.

Raffle iſt ein ſehr nützliches Fiſchgarn von franzöſiſcher

Erfin-

Erfindung. Es bekommt eine gleiche Rundung, wie das Koffergarn ſ. Fig. 16. F. G. und e - b. Iſt der Koffer nun, wie bey dem Worte Koffergarn geſagt, fertig, ſo nimmt man kleine Stecken von weichem, biegſamem Holze, ſo lang als es die Weite des Koffers erfordert, biegt ſie wie Faßreifen um das Garn und bindet ſie feſt an, ſo daß der eine beym Eingange b — G., und dahin, wo die Doppelmaſchen gemacht ſind, zwey in die Mitte, und einer an das andere Ende F - e. komme. Die Eingänge im Waſſer hält man mit vier Bindfaden offen, denn wenn die Eingänge zu den Enden I — L. 24 Maſchen in der Rundung haben, ſo werden ſie in vier Theile getheilt, und kommen auf jeden Theil ſechs Maſchen. Sodann bindet man in der Mitte der erſten Maſchen einen Faden an, wozu noch eine Reihe Maſchen, eines Zolles weit, geſtrickt werden kann, doch darf dieſe Reihe nur fünf Maſchen haben. Dann ſchneidet man den Faden wieder ab und bindet ihn ebenfalls an die erſten Maſchen dieſer zuletzt geſtrickten Reihe. In der letzten, die gleich auf dieſe Reihe folgt, werden nur drey Maſchen, und durch dieſelben ein Bindfaden gezogen, woran ſich dieſe drey Maſchen auf- und zuziehen; dieſen bindet man etwas geräumlich zuſammen. Dieſem Theile müſſen auch die drey andern in allem gleich ſeyn. Wenn nun alle vier Theile zuſammen ſind, ſo läßt man die zwey Reiffe F. G. von zwey Perſonen, die den Koffer auf beyden Seiten zugleich anziehen, halten. Nun bindet man die vier Bindfaden, jeden in gleicher Weite von dem andern, an den gleich gegenüber ſtehenden Reif, ſo daß dieſe zwey Eingänge allezeit ganz ſteif und ſtark angeſpannt bleiben, und eine Fußweite Oefnung haben. An dieſer Oefnung K. iſt ein Bindfaden, damit man ſie auf- und zuziehen kann. Hierauf nimmt man einen langen, ſtarken, doppelten Bindfaden von K. bis Z. und P. und legt ihn um die andern Bindfaden herum, damit er beym Herausziehen der Raffle, welches mittelſt deſſelben geſchiehet, die andern Bindfaden zuſammenhalte, daß nichts heraus kann. Wenn nun der Koffer fertig, ſo werden die Flügel folgendergeſtalt angemacht: Man nimmt einen gezwirnten Strick, etwa eines kleinen Fingers ſtark, nähet ihn unten an das Garn bey d. g. o. h. k. oder zieht ihn durch drey oder vier Maſchen, macht zwey Knoten, zieht ihn wieder durch eben ſo viel Maſchen, macht wieder zwey Knoten und fährt ſo fort, bis wieder in d. Dann hängt man drey oder vier Stücken Bley an den Bindfaden, und wenn der Strick angebunden und feſt gemacht iſt, an das Garn, und knüpfet etliche Stücken leichtes Holz, jedes drey bis vier Zoll groß, 1 Zoll dick und in der Mitte durchlöchert, an einen beſondern Strick, je von ſechs zu ſechs, oder von neun zu neun Zollen an. Das Garn wird auch oben-

obenher, ſo wie unten genähet, doch ſo, daß von gedachtem Strikke oben und unten ein Ende von drey bis vier Fuß herabhänge, daran man beym Richten der Raſſle die Stangen binden kann. Hiezu braucht man fünf bis ſechs gerade, ſtarke, unten am dicken Ende zugeſpitzte, und nach Beſchaffenheit der Tiefe des Ortes acht bis zehn Fuß lange Stangen. Es muß aber alles Schilf und Gras von dem Orte, wo die Raſſle hinkommen ſoll, abgeſchnitten werden. Wenn man ſie aufrichtet, nimmt man eine von den Stangen und bindet den Flügel des Garnes daran, und zwar den, woran die Bleyſtücke hängen, an den dickern Theil der Stange, das Seil aber, woran das leichte Holz iſt, an den dünnern Theil, ſo weit von einander, als der Fluß tief iſt. Wenn nun alle Stangen angebunden ſind, ſo giebt man das andere Ende des Strickes dem am jenſeitigen Ufer ſtehenden Gehülfen, der dieſes Ende ebenfalls an eine Stange feſt bindet, und dieſe Stange ganz zunächſt am Ufer bey A. mit dem dicken zugeſpitzten Theile in den Grund, eine andere Stange aber gerade gegenüber bey B. einſchlägt. Nun wirft der eine das Ende vom Seile wieder herüber, der andere aber den Garnflügel K. T. wie bey dem erſten geſchehen, zurück, worauf beyde mit den Stangen das Garn wohl anziehen und jeder ſeine Stange am Ufer feſt einſchlägt. Wenn nun das Garn geſpannt iſt, ſo muß man das Ende P. von dem verborgenen Bindfaden Q. P. bey ſich behalten, und denſelben wohl unter dem Waſſer verbergen, damit er nicht geſehen werden könne. Sodann nimmt man eine Stange, die an einem Ende ein Zwieſel hat, und breitet das zuvor abgeſchnittene Graß allenthalben auf dem Garne aus, damit es nicht geſehen werde, und die Fiſche bey Sonnenſchein einen ſchattigen Ort finden. So gerichtet bleibt das Garn zwey bis drey Nächte im Waſſer ſtehen, während welcher Zeit ſich Fiſche darinnen fangen. Beym Herausnehmen bindet man an jedes Ende der Garnflügel ein Seil und ziehet ſie ſo nach und nach an, wobey man immer den Bindfaden Q. P. feſt hält, damit die gefangenen Fiſche nicht heraus kommen, denn wenn man dieſes unterläßt, entwiſchen die Fiſche.

Rape, Rappe, Raubalet, ſ. Raapfen.

Raubfiſch nennet man einen jeden Fiſch, deſſen Nahrung in kleinen Fiſchen beſtehet, die er bezwingen kann.

Rechen, ſ. Teichbau.

Rehling, ſ. Baarſch.

Reinigung des Teiches, ſ. Teich.

Reuſe, Reuße, ſ. Fiſchreuße.

Rheinanken, Ilanke, Grundföre — Salmo ilanca — gehöret zum Lachsgeſchlechte, iſt eine Abänderung des Lachſes, wohnt im Winter im Bodenſee,

und geht im April und May in den Rhein, wo er bey Feldkirch im Fluſſe Jll ablaicht, kömmt aber nie ins Meer und kehrt im September und October in den Bodenſee zurück. Oben ſieht er dunkelblau, an den Seiten hellbläu, nach dem Schwanze zu ſchwarzgefleckt, am Bauche weiß aus. Er erreicht ein Gewicht von 40 bis 50 Pfund. Er lebt den Winter durch in der Tiefe des Bodenſees, wo er ſich von Fiſchen, Inſecten, Würmern und Aaſe nähret. Im April u. May kömmt er in den Rhein, u. wird bey Rheinegg und Rheinthal in Menge gefangen. Der Laich iſt in einem langen Sacke eingeſchloſſen und er ſetzt ihn da ab, wo der Strohm am ſchnellſten iſt; da dieſer von vielen andern Fiſchen begierig aufgeſucht wird, ſo iſt ihre Vermehrung nicht ſehr ſtark. Sein Fleiſch wird dem Lachſe gleich geſchätzt. Er iſt ein gewaltiger Raubfiſch, der in den Gewäſſern viel Schaden thut.

Rhenken, ſ. Blaufellchen.

Rigiſche Butte, ſ. Flunder.

Rinne, ſ. Teichbau.

Roegner, Rogner nennt man das weibliche Geſchlecht der Fiſche, von dem Worte Rogen, ſ. Rogen.

Roeling, ſ. Waſſerfroſch.

Roſelka, Roſelke, ſ. Aalraupe.

Rogen nennet man die Eyer der Fiſche, ſo lange ſie noch im Mutterleibe ſind. Sie ſind nach der Verſchiedenheit der Fiſche auch an Größe und Farbe verſchieden. Wenn der Rogen ausgelaſſen iſt, dann nennet man ihn Laich und aus dieſem entſtehen die kleinen Fiſche. Der Rogen vieler Fiſche iſt ſehr wohlſchmeckend, von manchen aber ſehr ungeſund, ſo verurſacht z. B. der Rogen der Barme Erbrechen und Purgiren.

Rohr, Schilf, Ried — Arundo phragmites — iſt ein bekanntes Gewächs, das man in Teichen, Seen und andern ſtehenden Gewäſſern findet. Wo es einmal eingewurzelt iſt, da iſt es äußerſt ſchweer zu vertilgen, und nimmt ſo ſehr überhand, daß die Teiche davon beynahe ganz zuwachſen, wodurch der Fiſcherey großer Schade geſchiehet. Zu ſeiner Vertilgung muß man um Johannis das Rohr mit einer beſonders dazu gemachten Rohrſenſe unter dem Waſſer abſchneiden, damit das Waſſer in die hohlen Röhrſtämme dringe und die Wurzelkeime erſäufe. Man kann es auch durch Schlämmen des Teiches, jedoch wenn die Wurzeln ſehr tief gehen, nicht allemal ganz ſicher vertilgen.

Rothauge, Rothfloſſe — Cyprinus rutilus — gehöret zum Karpfengeſchlechte und iſt unter deſſen Arten der Plötze am ähnlichſten, von der es ſich nur durch einen dunkelolivenfarbigen Rücken, ſilberfarbenen Bauch u. Seiten, durch ſeinen großen breitern u. dickern Kopf, ſeinen geſtreckten Körper, größere Schuppen, rothe

the Augenbraunen, rothe Floſſen und Schwanz, und durch 12 Strahlen in der Afterfloſſe unterſcheidet. In der Größe und Schweere ſind ſie einander gleich, aber das Fleiſch der Plötze iſt beſſer.

Rothfloſſer, ſ. Rothauge.

Rothlachs, ſ. Lachs.

Rotzkolbe, ſ. Kaulquappe.

Rummel, Rummelfall iſt ein Waſſerfall im Windauſtrohm bey Goldingen in Curland, der wegen einer beſondern Art, die Fiſche in der Luft zu fangen, der **Luftfiſchfang** oder die **Curiſche Luftfiſcherey** genannt, berühmt iſt. Dieſer wird im Monat May, wo das Waſſer ganz gefallen iſt, vorgenommen. Es werden daſelbſt am Windauſtrohme oberhalb des Waſſerfalls Holzmaſchinen erbauet, woran kein eiſerner Nagel ſeyn darf, welche auch bloß mit der Axt zugehacket und **Böcke** genennet werden. Es werden daran lange Nebenſtangen befeſtiget, um die Fiſchkörbe daran aufzuhängen, auch an das vorderſte Gerüſt eine ſtarke Queerſtange gebunden. Nun ſtellen ſich 6 oder 7 Perſonen an das Gerüſt und ſchieben es mit Gewalt fort, bis an den Rand des Rummelfalles, ſo daß mehrere Gerüſte in einer Reihe, jedes von dem andern etwa drey Schritt weit, zu ſtehen kommen. An der Lücke müſſen die Böcke ſtärker und höher ſeyn, und hier werden auch eiſerne Nägel, ſtärkere Nebenſtangen und größere Fiſchkörbe, auch ſtatt der Queerſtangen, mäßige Balken erfordert. Nun werden die Körbe an die Nebenſtangen gebunden, da denn die Fiſche, wenn ſie mit dem Waſſerfalle herunter ſchießen, mehrentheils in die Körbe fallen und gefangen ſind.

Rummelfall, ſ. Rummel.

Rummelfiſcher heißen diejenigen, die dieſe Fiſcherey betreiben.

Rummelzug, dieſe Art von Fiſcherey ſelbſt.

Ruppe, ſ. Aalraupe.

Rußiſche Eisfiſcherey, ſ. Eisfiſcherey.

Rutte, ſ. Aalraupe.

S.

Saamen, ſ. Satz.

Sackgarn, ſ. Raffle.

Sälmling, ſ. Lachs.

Salvelin, ſ. Salbling.

Salbling, Salvelin, Schwarzreuter — Sal. salvelinus — gehöret zum Lachsgeſchlecht, und wird im ſüdlichen Deutſchland in Seen angetroffen, wo er gewöhnlich 2 bis 3 bisweilen auch 6 bis 10 Pfund ſchweer wird. Am Kopfe und Rücken iſt er braun, an den Seiten weiß und gelbgefleckt, am Bauche gelblich. Seine Laichzeit fällt vom October bis zum Dezember. Er iſt wohlſchmeckend und wird wie Lachs behandelt, vorzüglich aber geräuchert.

Salm-

Digitized by Google

Salm, ſ. Lachs.

Sandaal, ſ. Aal.

Sandbaarſch, ſ. Baarſch. No. 2.

Sandfiſch, ſ. Aal.

Sander, ſ. Baarſch. No. 2.

Sardelle, ſ. Häring No. 2.

Satz, ſ. Karpfenſatz.

Sätzling, ſ. Satz.

Satzkarpfen, ſ. Karpfenſatz.

Satzteich, ſ. Teich.

Schilf, ſ. Rohr.

Schill, ſ. Zander.

Schlammpeitzker, Wetterfiſch, Peitzger, Steinpitſche, Wettergrundel— Cobitis foſſilis — wird ein Fuß, auch wohl bisweilen eine Elle lang, hat am Maule zehn Bardfäden, wovon 6 an der Ober- und 4 an der Unterkiefer ſtehen, und auf dem Leibe kleine, wegen des vielen Schleimes, kaum ſichtbare Schuppen. Seine Geſtallt iſt einer Schlange ähnlich. Er iſt auf dem Rücken ſchwärzlich, mit einigen gelben und braunen, der Länge nach laufenden Streifen; am Bauche gelblich mit ſchwarzen Flecken. Sein Aufenthalt ſind alle ſüße Waſſer, Landſeen und Flüſſe, auch Teiche mit moraſtigem Boden, wo er ſich von Würmern, Inſecten und fetter Erde nähret. Er wird eigentlich zu dem Geſchlechte der Schmerlen, oder Hochſchauer — Cobitis — gerechnet. Im Winter verkriecht er ſich im Schlamme, kömmt aber gegen das Frühjahr in die Höhe und ſetzt ſeinen Laich im Graſe am Ufer ab. Außer dieſer Zeit liegt er gewöhnlich in der Tiefe, und kömmt nur bey bevorſtehender Witterungs Veränderung in die Höhe. Man hält ihn auch deswegen in einem mit Fluß- oder Regenwaſſer und etwas fetter Erde angefülltem großem Glaſe, im Zimmer, weil er durch ſeine Bewegungen oder ſtilles Verhalten das ſtürmiſche oder ſtille Wetter richtig anzeiget; doch lebt er in dieſem Zuſtande höchſtens ein Jahr. Er iſt nächſt dieſer Benuzzung auch zur Reinigung verſchlammter oder verſtopfter Röhren oder Waſſerleitungen zu gebrauchen, denn wenn man ihn in die Oefnung ſteckt, ſo arbeitet er ſich bis zu der entgegengeſetzten durch allen Unrath. Er wird friſch und marinirt, wegen ſeines Prickenähnlichen Geſchmacks, gern gegeſſen. Man fängt ihn mit Angeln, Hahmen und Netzen, gräbt ihn auch oft beym Ausſchlämmen der Teiche mit heraus. Wenn er angegriffen wird, giebt er einen Laut von ſich.

Schleie, Schleiche, Schleye— Cyprinus tinca — iſt ein zum Karpfengeſchlecht gehörender, ſchlüpfriger, und mit dickem Schleime überzogener Fiſch. Er hat einen ſchwarzgrünen Rükken, weißen Bauch, grün und gelblich ſchillernde Seiten, violette, dicke, undurchſichtige Floſſen. Seine Floſſen ſitzen auf der Haut, und ſind ſo klein, daß man ſie, auch vom Schleime befreyet,

kaum

kaum mit bloßen Augen erkennen kann. Sie lebt in ſchlammigen Teichen, moderigen Gräben, u. andern ſtillſtehenden Waſſern, wühlt gern im Schlamme, und bringt auch den Winter größtentheils ohne Bewegung darinnen zu. Im April und Junius ſetzt ſie ihren Laich an Waſſerpflanzen ab. Sie erreicht bey vorzüglich guter Nahrung ein Gewicht von 7 bis 8 Pfund, ſonſt gewöhnlich nur von 2 Pfund. Das Fleiſch iſt fett und wohlſchmeckend. Eine Abart davon, die Goldſchleie — Cypr. tinc. Aurea — über deren Körper ein matter Goldglanz ſich zeiget, wird vorzüglich in Schleſien und Böhmen gefunden.

Schleykarpfen, ſ. Spiegelkarpfen.

Schlußgraben, ſ. Teichfiſcherey.

Schmallachs, ſ. Lachs.

Schmerle, Bartgrundel, Schmerling — Cobitis barbatula — iſt ein kleiner Fiſch, der viel Aehnlichkeit vom Gründlinge hat. Sie wird zu der Gattung der Hochſchauer — Cobitis — d. h. ſolcher Fiſche, deren Augen oben auf dem Kopfe ſehr hervorragen, gerechnet. Sie hat an jeder Seite des Maules drey Bartfaſern, die ſie willkührlich bewegen, auch etwas einziehen und wieder hervorſtrecken kann, einen zuſammengedrückten Kopf ohne Stacheln, einen runden und unter der glatten Haut mit zarten Schuppen bedeckten Körper. Der Rücken hat eine dunkelgrüne mit ſchwarzen unregelmäßig durcheinanderliegenden Streifen durchzogene Farbe und der Bauch iſt hellgrau. Sie hält ſich in kleinen Bächen mit ſteinigtem und kieſigem Grunde, beſonders in gebürgigen Gegenden auf, wo ſie von Würmern und Waſſerinſecten lebt. Sie wird vier = bis ſechs Zoll lang, vermehrt ſich ſehr zahlreich, laicht im März und April unter den hohlen Ufern ab, wird aber deswegen nicht ſo häufig angetroffen, weil ſie vielen Raubfiſchen zur Nahrung dient. Ueberdieß hat ſie ein ſehr zartes Leben, denn ſie ſteht in einem Gefäſſe mit Waſſer, wenn es nicht bewegt wird, ſehr bald ab. Sie iſt überhaupt ſehr wohlſchmeckend, vorzüglich aber vom November bis in den März und wird theils friſch theils wie Bricken marinirt geeſſen und manche ziehen ſie allen Fiſchen vor. Man erziehet ſie auch in beſondern Schmerlgruben. Hiezu wählet man einen Bach mit ſteinigem Grunde, von welchem man eine Stelle etwa vier Ellen lang, zwey Ellen breit und 1½ Elle tief, mit einer hölzernen Einfaſſung einſchließet, in welche man oben und unten ein blechernes Gitter macht, damit das Waſſer gerade durchflieſſet, und alſo immer in Bewegung bleibt. Der Boden muß drey bis vier Zoll hoch Kieß haben, auch mit einigen großen Steinen zum Laichen verſehen ſeyn. In dieſer Schmerlgrube füttert man ſie mit Leinkuchen, Mohnſaamen, Schaafmiſt ꝛc. in reinem Waſſer ſchmecken ſie aber weit beßer. Die beſte Zeit zum

Digitized by Google

zum Verſetzen iſt um Martini. Man kann auch noch eine beſondere Grube zum Mäſten anbringen.

Eine andere Art iſt die **Steinſchmerle, Steinbeißer, Steingründel, Steinbitzger** — Cob. taenia — iſt ſo groß als die Schmerle, ſieht ihr auch ähnlich und hält ſich in Flüſſen unter Steinen auf. Unter jedem Auge hat ſie einen Stachel, und heißt daher auch **Dorngründel**. Der Oberkiefer ragt ein wenig über dem Unterkiefer und am Munde ſitzen 2 Bartfäden an der obern und 4 dergleichen an der untern Lippe; der Kopf iſt dick; der Körper platt gedrückt; der Rücken braun, die Seiten blaßgelb mit vier Reihen braunen Flecken von verſchiedener Größe und Geſtalt. Sie hat ein zähes Leben, giebt beym Angreiffen einen pfeiſenden Laut von ſich, nährt ſich von Würmern und Fiſchrogen, laicht im April und May, und ihr mageres, zähes Fleiſch wird nicht ſehr geachtet. Dagegen ſtellen ihr Hechte, Bärſche und Waſſervögel ſehr nach.

Schmerlengrube, Schmerlenteich, ſ. Schmerle.

Schmerling, ſ. Schmerle.

Schnabelfiſch, ſ. Schnäpel.

Schnäpel, Schnepel, Schnabelfiſch, Gangfiſch, Adelfiſch, Weisfiſch, Blauling, Lavaret, Sick — Salmo lavaretus — iſt ein zum Lachsgeſchlechte u. zwar in deſſen dritte Familie d. h. unter die Aeſche, die kaum merkliche Zähne haben, gehörender Fiſch, der acht bis zwölf Zoll lang u. 1 bis 1½ Pf. ſchweer wird, in der Tiefe der Nord- und Oſtſee lebt, und ſich zur Laichzeit vom Auguſt bis October in die Flüſſe begiebt. Er hat einen in Geſtalt einer Naſe hervorſtehenden Oberkiefer, einen kurzen und ſtumpfkeilförmigen Kopf, ſpitzigen ſilberweißen Bauch, einen blaugrauen Rücken, eine punktirte Seitenlinie, oberhalb derſelben blauliche, und unterhalb gelbliche Seiten und große Schuppen, welche in der Mitte des Randes einen kleinen Ausſchnitt haben. Er folgt den Häringen auf ihrem Zuge nach, und verzehrt ihren Laich, den er ſehr liebt. Vom Auguſt bis October ziehen ſie in Schaaren an die Küſten und Mündungen ſchnellfließender Flüſſe mit kieſigem Boden, um ihren Laich abzuſetzen. Sie ziehen eben ſo wie die Lachſe in zwey Reihen mit ihrem Anführer an der Spitze. Bey ſtarkem Winde kehren ſie wieder um, und verbergen ſich in der Tiefe, ſo gut ſie können, ſobald aber das Waſſer wieder ruhig iſt, ſetzen ſie ihren Zug in voriger Ordnung wieder fort. Nach dem Laichen kehren ſie wieder ins Meer zurück, die Jungen aber bleiben in den Flüſſen, bis ſie einige Zoll groß ſind. Sie werden in mehreren Gegenden z. B. in der Elbe gefangen, eingeſalzen, geräuchert, und in Tonnen verſendet. Man kann ſie

Digitized by Google

ſie auch in tiefe Seen mit ſandigem Boden verſetzen.

Schneiderfiſch, ſ. Naſe.

Schneiderkarpfen, ſ. Spierling.

Schrottfiſch, ſ. Döbel.

Schrätſer, ſ. Baarſch. No. 6.

Schreiber, ſ. Naſe.

Schroll, ſ. Barſch. No. 5.

Schüſſelhecht nennet man Hechte von mittlerer Größe, die nicht zu klein, jedoch auch nicht zu groß ſind, und für die ſchmackhafteſten gehalten werden.

Schuppen nennet man die glänzenden hornartigen Schaalen, womit die Körper der meiſten Fiſche, die daher auch **Schuppenfiſche** genennet werden, bedeckt ſind. Die Größe und Stärke der Schuppen iſt ſehr verſchieden, bey manchen Fiſchen ſind ſie ſo klein, daß man ſie mit unbewaffnetem Auge kaum ſehen kann, bey manchen hingegen nach Verhältniß außerordentlich groß. Sie ſind eigentlich nichts, als viele über einander gewachſene und mancherley Geſtalten bildende Häutchen, von unbeſtimmter, aber gewöhnlich ſehr großer Anzahl.

Schuttdamm, ſ. Teichfiſcherey.

Schutz, ſ. Teichbau.

Schutzbret iſt ein Bret oder Pfoſte, das man der Ergießung eines Waſſers entgegen ſtellt, theils bloß um es abzuhalten, an einen gewiſſen Ort zu laufen; theils aber auch vorzüglich, um es da, wo man es zurückhält, höher anzuſpannen. Es wird je nach ſeinem verſchiedenen Gebrauch anders zubereitet und benennet.

Schutzkolbe, ſ. Teichfiſcherey.

Schwäderich iſt ein Fiſchfang bey Mühlen, da man da, wo das Waſſer unter den Rädern abſchießet, eine Grube auswühlet, aber wieder eine Bank vor ſich aufwirft, dieſelbe mit Pfählen beſchlägt und Flechtwerk herum anleget, damit bey großem Waſſer Fiſche hinein getrieben werden und ſodann nicht wieder heraus können.

Schwarzbauch, ſ. Naſe.

Schwarzreuterl, ſ. Sälbling.

Schwimmblaſe, ſ. Fiſch.

Schwope, ſ. Zope.

See iſt ein ſtehendes Waſſer von großem Umfange, das weder Zu- noch Abfluß, hingegen viel Quellen in ſich hat, und daher niemals vertrocknet, doch aber bisweilen, beſonders in Gebürgen, einen Fluß ausläßt. Im weitläuftigen Verſtande werden auch die Meere von ganz großem Umfange, die insgeſammt ſalziges Waſſer enthalten, darunter verſtanden, und deswegen die Fiſche im Meere überhaupt Seefiſche genennet; im engern und gewöhnlichen Verſtande hingegen belegt man nur die **Landſeen** mit

mit dieſem Namen, welche beynahe größtentheils aus ſüßem Waſſer beſtehen, doch giebt es auch Seen mit geſalzenem Waſſer, z. B. die geſalzene See in der Grafſchaft Mannsfeld. Die meiſten Seen ſind ſehr fiſchreich. Zur Fiſcherey in Landſeen braucht man Kähne und große Fiſchwathen, und Zugnetze; man muß dabey die Laichzeit der meiſten und beſten Fiſche beobachten, und zu der Zeit nicht fiſchen, um ihre Fortpflanzung nicht zu behindern, auch bey ungeſtümem und ſtürmiſchem Wetter keine Fiſcherey vornehmen, ſondern dazu ſtilles Wetter erwählen. Die beſte Tageszeit dazu iſt des Morgens vor Aufgang und des Abends nach Untergang der Sonne. Man muß dabey die Netze nach dem Winde ziehen, z. B. bey Morgenwinde von Morgen gegen Abend ꝛc. Die Netze dazu müſſen von ziemlich langem und breitem Umfange, die untere Leine mit Stücken Eiſen, Bley oder Steinen, die obere hingegen mit Stücken von leichten Holze behangen ſeyn. Mit einem ſolchen Netze, zwiſchen zwey oder mehreren Kähnen ausgebreitet, fahren die Fiſcher auf dem See, und umgeben damit den Ort, wo ſie wegen vorgeworfenen Köders oder ſonſt eine gute Anzahl von Fiſchen vermuthen, ziehen das Netz auf eine andere Seite des Ufers in Bogengeſtalt und bringen es alsdann mit mehrern am Ufer ſtehenden Gehülfen ans Land. Iſt aber das Ufer zu weit entfernt, ſo ziehen ſie die Netze in die Kähne und leeren ſie darinnen aus.

Seebärſch, Seebarſch, ſ. Zander.

Seehecht, ſ. Hecht.

Seekarpfen, ſ. Karpfen.

Seeſtichling, ſ. Dornfiſch.

Segen nennet man in Oeſterreich und daſigen Gegenden eine Art großer Fiſchwathen, wohl auf 150 Ellen lang und 12 Ellen breit.

Senkreuße, ſ. Fiſchreuße.

Setzling, ſ. Satz.

Setzteich, ſ. Karpfenteich.

Sichling, ſ. Ziege.

Sick, ſ. Schnäpel.

Smelt, ſ. Stint.

Sömmeriger oder einſömmeriger Satz heißt die Karpfenbrut, wenn ſie beynahe ein Jahr alt in den Streckteich verſetzt wird. Iſt ein ſolcher Sätzling ſo groß, daß, wenn man ihn in der Fauſt hält, auf einer Seite der Kopf und auf der andern der Schwanz hervor raget, ſo heißt er Fauſtſatz. ſ. Karpfenſatz.

Sortiren, ſ. Teichfiſcherey.

Speckbückling, ſ. Häring.

Speiſefiſche nennet man überhaupt alle Fiſche von weichlicher Beſchaffenheit, welche außer ihrem gewohnten Waſſer nicht lange dauern, ſondern bald verſpeißt werden müſſen; insbeſondere aber bey der Teichfiſcherey alle Fiſche, welche in Karpfenteichen nächſt den Karpfen, großen

Digitized by Google

Hechten und den ganz kleinen Fiſchen, als Gründlingen ꝛc. mit unterhalten und gefangen werden, als Karauſchen, Schleihen, Baarſche, Weißfiſche, Quappen, Aalraupen, kleine Hechte ꝛc. von welchen allen unter dieſen Benennungen nachzuleſen. Man ſetzt theils allezeit eine Anzahl davon in die Beſetzteiche zum künftigen Gebrauch ſowohl als auch zur Nahrung für die Hechte mit ein, theils bleiben auch bey jedesmaligem Ausfiſchen eine Anzahl im Teiche zurück, die ſich im Schlamme verbergen; alle dieſe wachſen und werden bey der Fiſcherey größtentheils mit ausgefiſchet. Weil ſie nun weichlicher ſind, als die Karpfen und Hechte, ſo muß man auch bey der Fiſcherey vorzüglich behutſam damit umgehen. Das erſte Geſchäft, ſobald die Fiſche aus dem Teiche gebracht worden, iſt gewöhnlich, daß man ſie auf die Spülbank bringet und ſortiret. Hier greift man nun zuerſt nach den Baarſchen, denn dieſe ſind am weichſten unter allen, und lieſet ſie in ein Gefäß mit Waſſer, worauf man ſie, gleich bey der Wanne, worein ſie bis zum Abfahren gethan werden ſollen, behutſam in einen engen Kätſcher ausſchüttet, ſie nochmals mit friſchem Waſſer abſpület und dann erſt in die für ſie beſtimmte Wanne ſetzet. Sodann kommen die Quappen und Aalraupen an die Reihe, mit welchen man, weil ſie beynahe eben ſo weichlich ſind, auf gleiche Weiſe verfährt. Dann geht es an die kleinen Hechte, die man eben ſo behandelt. Auf dieſe folgen die Karauſchen, und nach dieſen die Schleihen, welche am dauerhafteſten ſind, weil die Karauſchen dünne ſind, und daher beym Ausfiſchen und Tragen leichter gedrückt werden, wovon ſie in den Hältern oft Flecke und Schwämme bekommen. Die Weißfiſche ſind zwar die weichſten unter allen, da ſie aber am wenigſten geachtet werden, ſo hebt man ſie immer bis zuletzt auf. Von dieſen verkauft man gewöhnlich die größten nach der Hand, und die übrigen nach Kannen ſehr wohlfeil; die andern Speiſefiſche hingegen werden gemeiniglich den Karpfen gleich bezahlt. Die kleinſten von allen Arten wirft man ſobald als möglich nach vollendeter Fiſcherey wieder in den Teich zurück, oder in einen andern, um auch künftig wieder Vorrath davon zu bekommen. Wird die Fiſcherey mit Wathen bewerkſtelliget; ſo ſucht man nur die größten heraus, und läßt durch Umkippen der Wathe die kleinen ſogleich wieder in den Teich.

Sperbergarn iſt eine Art von Garnſäcken, faſt wie eine Reuße geſtaltet, und je nach ihrem Gebrauch aus größern oder kleinern Schmaaſen beſtehend.

Speerſtechen iſt eine Art von Fiſcherey, beſonders auf Hechte, in der Gegend des Plauiſchen Sees in der Mark üblich, da man in der Laichzeit, wenn ſie nahe an der Oberfläche des Waſſers, ihrer Gewohnheit nach, ganz ſtille ſtehen, dieſelben mit einer

fünf-

Digitized by Google

fünfzackigen Gabel, woran die Zacken mit Wiederhacken verſehen ſind, anſticht. Es kann auch des Abends bey Kienfackeln und unter dünnem Eiſe geſchehen.

Spiegelkarpfen, ſ. Karpfen.

Spiering, ſ. Spierling.

Spierling, Spiering, Spiring, Moderließken, Schneiderkarpfen -- Cyprinus aphga — iſt ein kleines Fiſchchen, etwa zwey bis fünf Zoll lang, das zum Karpfengeſchlechte gehört und die Oſtſee und alle in ſie einſtrömende Flüſſe bewohnt. Der Körper iſt langgeſtreckt, dick, rund, der Kopf rund, die Schuppen fallen leicht ab, der Rücken hat eine bräunliche, der Bauch bey einigen eine rothe, bey andern eine weiße Farbe und die Seiten unter der Linie ſind weißlich; die Floſſen im Grunde grünlich, übrigens grau und in der Rücken- und Afterfloſſe ſtehen 9 Strahlen. Er hat ein geſundes wohlſchmeckendes Fleiſch und die Fiſcher brauchen ihn gern zum Köder an die Angel auf Bärſche.

Spitzfloſſer, ſ. Kühling.

Springen geſchiehet von den Fiſchen auf zweyerley Art: 1) des Nachts oder auch gegen Abend, da ſie aus Wohlbehagen oft in die Höhe ſpringen, welches ein Zeichen ihres Wohlbefindens iſt; 2) aus eben dem Grunde in den Häitern, wenn die Karpfen noch bey warmem Wetter in ſelbige gebracht werden; da ſie denn oft aus dem Hälter auf das trockene Land ſpringen, nicht wieder hinein können, und ſo umkommen oder Thieren zum Raube werden müſſen. Man kann dieſem Uibel abhelfen, wenn man hohe Breter vorſchlägt, über die ſie nicht ſchnellen können.

Sprotte, ſ. Häring.

Spühlbank, ſ. Teichfiſcherey.

Spundpfahl, ſ. Teich.

Ständer, Münch iſt ein verdecktes Teichgerinne, worein ein genau in die Weite der Rinne paſſender Zapfen geſetzt iſt. Ein ſolcher Ständer iſt recht gut für ſolche Teiche, die mehrentheils einerley Waſſer, und bey großen Waſſern nicht viel fremdes Waſſer einzunehmen haben. In kleinen Teichen hat man, ſtatt des Zapfens, einen aus ſtarken Bretern gemachten Schutz, der genau vor die Rinne paßt, oben aber mit einem eiſernen Ringe oder hölzernem Griffe verſehen iſt, durch welchen ein Loch gebohrt iſt, ganz oder zum Theil. Wenn nun der Teich abgelaſſen werden ſoll, ſo zieht man den Schutz ſo weit in die Höhe, daß man einen durch das gedachte Loch geſteckten Pflock in das unterſte Loch einer hinter dem Schutze angebrachten, mit einigen übereinander gebohrten Löchern verſehenen, Säule, in der Folge aber immer nach und nach in die höhern Löcher ſtecken kann, wovon das höchſte ſo iſt, daß, wenn der Schutz daran befeſtiget iſt, das Gerinne ganz offen iſt.

Digitized by Google

Stafferatten iſt eine Art von Fiſchnetzen, mit Stangen oder Stäben ausgeſpannt, um dadurch in eine gewiße Breite gezogen werden zu können.

Stecknetze ſind kleine Netze, die man bey Fiſchereyen vor ſolche Orte ſtecket, wohin keine Fiſche kommen ſollen, ſ. Teichfiſcherey.

Steinbeißker, Steinbeißer, ſ. Schmerle.

Steinbeißer, ſ. Schmerle auch Neunauge.

Steknbarken, ſ. Barbe.

Steinforelle, ſ. Forelle. No. 3.

Steinforelle, ſ. Forelle.

Steingrundel, ſ. Schmerle.

Steinpicker, ſ. Knurrhahn.

Steinkrebs, ſ. Krebs.

Steinpitſche, ſ. Schlammbeißker.

Steinſauger, ſ. Neunauge.

Steinſchmerle, ſ. Schmerle

Sterlet — Acipenser ruthenus — iſt eine kleinere Gattung des Stöhrgeſchlechts, die nur zwey, bis vier Ellen lang und einige dreyßig Pfund ſchweer wird. Man findet ihn am meiſten im Kaſpiſchen Meere, aus welchem er in die Wolga und andere damit in Verbindung ſtehende Flüſſe tritt. Er iſt auch in die Preußiſchen, Märkiſchen, Pommerſchen und Schwediſchen Landſeen verſetzt worden. Zum Unterſcheidungskennzeichen dienen die 15 Rückenſchilder. Sein Fleiſch ſowol, als der aus ſeinen Rogen bereitete Kaviar wird noch höher geachtet als vom Stöhr.

Steuben, ſ. Blaufellchen.

Stich heißt beym Teichbau überhaupt jede Tiefe von einer halben Elle, als ſo viel ein gewöhnlicher Spatenſtich beträgt. Insbeſondere aber benennet man auch die ſogenannte Fiſchtümpel oder Fiſchgruben mit dieſem Namen, ſ. Teichbau.

Stichling, Sticherling, Wolf, gemeiner Stichling — Gästerolteus Aculeatus — wird in allen ſtehenden und flieſſenden Waſſern angetroffen, wird $1\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll lang, hat vor der Rückenfloſſe 3 Stacheln, wovon die mittelſte die längſte iſt, und die Floſſen am Bauche beſtehen aus einem ſtarken auf beyden Seiten gezähnelten überaus ſpitzigen harten Stachel und aus einem weichen kurzen Strahl. Der Rücken iſt olivenfarbig und ganz mit kleinen Schildern bedeckt; die Kehle und der Bauch ſind gelblich, bey zweyjährigen aber blutroth. Er iſt ein Raubfiſch, der nicht gegeſſen, ſondern zum Thranſieden, Düngen, Schweine- und Entenfütterung gebraucht wird.

Stint, Stinz, Eperlan, Spiering, Schmelt, Alander — Salmo eperlanus — iſt ein kleines, niedliches, etwa zwey bis vier Zoll langes, zum Lachsgeſchlechte gehörendes Fiſchgen, mit dünnen, ſilberfarbenen Schup-

Digitized by Google

Schuppen, auf dem Rücken ins Grüne, an den Seiten ins blaue, und am Bauche ins röthlich weiße spielend. Sein Körper iſt ſo durchſichtig, daß man von außen das Gehirn im Kopfe, und den Rogen im Leibe liegen ſehen kann. Weil er übelriechend iſt, ſo wird er auch an manchen Orten der Stinkfiſch genannt. In Deutſchland und mehrern Ländern von Europa fängt man ihn zur Laichzeit, im März in Landſeen und Mündungen der Flüſſe mit ſandigem Grunde, außer dieſer Zeit aber iſt ihm nicht wohl beyzukommen, weil er ſich gewöhnlich in der Tiefe aufhält. Er iſt von ſchlechtem Geſchmack, und muß vor der Zubereitung erſt ſtark in ſiedendem Waſſer gebrühet werden, damit er den üblen Geruch verlieret. In England und Schweden ſchüttet man ſie in großen Haufen auf den Markt, und verkauft ſie um ein Spottgeld. Sonſt ſetzt man ſie, wegen ihrer ſtarken Vermehrung gewöhnlich in die Hecht- und Forellenteiche zur Nahrung für dieſe Fiſche. Eine Abart dieſer Gattung iſt der

Seeſtint — Salm. ep. marinus — wird 12 bis 13 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Pfund ſchweer, hat aber keinen ſo unangenehmen Geruch. Er lebt in den Tiefen der Nord- und Oſtſee, von wo er gegen das Frühjahr zum Laichen in die Flüſſe tritt, und da häufig gefangen wird. Er iſt beſſer als der kleine von Geſchmack. Er wird an der Luft getrocknet, und in Fäſſer gepackt, verſendet. In England iſt man den getrockneten Seeſtint, in Scheiben geſchnitten, zum Frühſtück.

Stockbarſch, Stockbärſch, Hauptbarſch, ſ. Baarſch.

Stöhr — Acipenser — iſt ein aus fünf Arten beſtehendes Fiſchgeſchlecht, der Kopf endiget ſich in einen Rüſſel, das runde, zahnloſe Maul liegt unterwärts und iſt mit vier Faſern beſetzt. Er hat an jeder Seite ein ſchmales Luftloch zum Athemhohlen. Der Körper iſt mit verſchiedenen Reihen ſcharfer Buckeln beſetzt, die ihm ein fünfeckigtes Anſehen geben. Alle Arten dieſes Geſchlechts haben ihren eigentlichen Aufenthalt im Meere, wo ſie ſich von Fiſchen, Würmern und Schlamm nähren, aber nur zur Laichzeit in die Flüſſe treten. Hier iſt die Rede vom gemeinen Stöhr — Ac. sturio — Dieſer hat von den fünf Reihen knochenartiger Schilder, womit er bedeckt iſt, eine fünfeckigte Geſtallt. Sein langes, ſpitziges, geräumiges Maul ſteht zum Raube ſtets offen. Die Bruſtfloſſe iſt mit einem ſcharfen Beine verſehen und die Schwanzfloſſe geſpalten. Von Farbe iſt er am Oberleibe blaugräulich, mit braunen - und ſchwärzlichen Puncten beſetzt. Die kleinſten werden drey, die größten 18 bis 20 Fuß lang, und wiegen wohl 5 bis 800 Pfund. Im Winter hält er ſich in allen Europäiſchen Meeren auf, im Sommer aber kömmt er in die großen Ströme, als die Donau,

Wolga,

Digitized by Google

Wolga, Weichſel, Elbe ꝛc. da ſie gewöhnlich in einer langen Reihe hinter einander ſchwimmen. Ihre Laichzeit iſt im April und May, und da jährlich eine große Menge derſelben gefangen wird, auch ein Rögner 15000 Millionen Eyer und andere Rogener bisweilen über zweyhundert Pfund Rogen bey ſich haben; ſo muß ihre Vermehrung ſehr groß ſeyn. Er lebt von allerley kleinern Fiſchen, und liebt vorzüglich die Häringe, verſchlinget aber auch Seevögel, wenn er ſie habhaft werden kann. Im Meere werden ſie ſelten gefangen, weil ſie ſich da in der Tiefe aufhalten, in den Strömen hingegen fängt man ſie mit großen Netzen, ſo ſtark, wie ſie zur wilden Saujagd gebraucht werden. Wenn einer gefangen iſt, wird er mittelſt eines, durch das Maul und die Kiemenöfnung gezogenen, Strickes ans Land gebracht, wobey ſich aber die Fiſcher in Acht nehmen müſſen, daß ſie nicht von ſeinem Schwanze, worinnen er eine außerordentliche Stärke hat, getroffen werden. Das Fleiſch, beſonders von den kleinern, iſt ſüßlich, ſehr ſchmackhaft und fett. Sie werden friſch gegeſſen, eingeſalzen und marinirt. Der Rogen des Stöhres macht eingeſalzen, unter dem Nahmen Kaviar, einen beſondern Handelsartickel aus. Er iſt ſchwarzgrün von Farbe, und ſchmeckt thranigt, er iſt theils flüßig, theils trocken, letzterer wird ſtark gepreßt und an der Sonne getrocknet. Man kann auch den Rogen anderer Fiſche zu Kaviar bereiten, aber der vom Stöhr bleibet der beſte. Den beſten bekommt man aus Rußland.

Stöhrſtange, ſ. Fiſchtrampe.

Strandhäring, ſ. Häring.

Streber, ſ. Baarſch.

Streckteich iſt ein ſolcher Teich, in welchen man die junge Brut, wenn ſie aus dem Streichteiche gefiſcht worden, bringet, um darinnen zu wachſen und ſich zu ſtrecken. Ein guter Streckteich muß aber ſo beſchaffen ſeyn, wie wir ſolches vom Streichteiche an ſeinem Orte zeigen werden. Es gehören zu einem Gute wenigſtens zwey Streckteiche, einer für den einſömmerigen, und der andere für den zweyſömmerigen Satz. Große Teiche, die immer Zufluß aus andern Teichen, Flüſſen oder fiſchbaren Bächen haben, ſind nicht gut zu Streckteichen, denn es kommen immer Hechte mit dem Waſſer hinein. Ein Streckteich muß ſo gut als ein Hauptteich gute Stiche und Fiſchtümpel haben, doch brauchen ſie nicht ſo tief zu ſeyn, als bey den Hauptteichen; eben ſo muß er auch mit Durchſtichen durch die Grabenränder verſehen ſeyn. Ein mehreres ſ. Teich und Streichteich.

Streich, ſ. Strich.

Streichen, ſ. Leichen.

Streichkarpfen, Laichkarpfen, ſind ſolche Karpfen beyderley Geſchlechts, die man zu Bewirkung einer zahlreichen Fortpflanzung in einen davon soge-

nann-

nannten Streichteich ſetzet. Man erwählet am beſten hiezu fünf bis ſechsjährige Karpfen, und zwar die ſtärkſten Karpfen von dieſem Alter. Ein ſolcher Karpfen kann drey Jahr Dienſte thun, ſodann muß er ausgemerzet werden. Man nimmt ſie nicht gern aus den beſten Teichen, ſondern am liebſten aus ſolchen, die einen geringhaltigen Grund und kaltes Waſſer haben; dieſe ſind, wenn ſie nun in einen Streichteich von beßerer Beſchaffenheit kommen, wollüſtiger, und ſtreichen reichlicher, als ſolche, die vorher in einem eben ſo guten Teiche ſtanden. Ein Laichkarpfen ſoll nicht länglich, ſondern mehr breit vom Bauche an nach dem Rücken ſeyn und einen kurzen über den Augen wie verkolbten Kopf haben. Wenn man nun Streichkarpfen ausſuchen will, ſo nimmt man bey der Herbſtfiſcherey mehrere von dem vorgedachten Alter und Beſchaffenheit, und ſtreicht ihnen gelinde mit den Finger auf dem Bauche hinaufwärts, ſo werden ſie alsbald dem Rogen oder die Milch zeigen. Man rechnet gewöhnlich auf zwey Rögner einen Milchner, und dieſen räumet man gern einen Umfang von zwölf □ Ruthen ein. Uiberhaupt thut man da, wo man mehrere Laichkarpfen hat, wohl, alle Herbſte den älteſten dritten Theil davon auszumerzen, und ihre Stelle durch neue zu erſetzen, ſo wird man immer gute, junge und zur Fortpflanzung vollkommne, tüchtige Laichkarpfen behalten.

Streichteich iſt ein Teich, in welchen Laichkarpfen geſetzt werden, um ihr Geſchlecht zu vermehren. Ein Streichteich muß ſo viel möglich aus fettem, am beſten aus Letten und Lehmboden beſtehen. Sandadern darinnen ſind auch gut, doch darf er keinen ganz magern Grund haben, er müßte denn ſehr viel fetten Zufluß bekommen. Hat ein ſolcher Teich noch über dieſes von Anhöhen ꝛc. und nicht aus andern Teichen; (wodurch oft Hechte mit hinein gebracht werden) Zufluß, auch gehörigen Abfluß, und liegt er dabey den Wirkungen der Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, ſo iſt er vollkommen. Die Stiche und Gräben müßen zwar ihre gehörige Tiefe haben, außerdem aber muß er größtentheils flach ſeyn. Hiernächſt iſt noch ein Vorrath von ſcharfem Kieſel, oder andern Steinen darinnen nöthig, damit die Karpfen ihren Laich daran abſetzen können. Nächſtdem kömmt es darauf an, die Tümpel, Stiche und Gräben oft zu reinigen und auszuſchlämmen, denn der Laich geht gewöhnlich in einem ſehr verſchlämmten Teiche zu Grunde, und da auch durch den Schlamm die Steine bedeckt werden, ſo fehlt den Karpfen der feſte Ort ſich ihres Laichs zu entledigen. Das Ausſchlämmen eines ſolchen Teiches geſchiehet am beſten alle drey Jahre und zwar im Winter, bey Froſte, wenn die Laichkarpfen mit der Brut in den Winterbehältniſſen ſind, da man im Herbſte den Streichteich ganz abläßt, und wenn er ausgeſchlämmt, ſogleich wieder anſpannet. Die beſte Zeit, die Streichteiche zu beſetzen, iſt im Früh-

Frühjahr und zwar, wenn die Witterung es erlaubet, zu Ende Merz und Anfangs April. In einen ſolchen Streichteich nun ſetzt man die gehörige Anzahl Karpfen, beyderley Geſchlechts, welche ſchon bey dem Worte Streichkarpfen erörtert worden. Nächſt dieſen ſetzet man noch einige 2 bis dreypfündige Karpfen mit ein, dieſe nennet man Hetzer, denn ſie gehen den Laichkarpfen immer nach, treiben ſie dem Rande zu, drängen ſich auch dazwiſchen, und verurſachen dadurch ein ſtärkeres Reiben der Laichkarpfen, theils unter einander ſelbſt, theils an dieſen Hetzern, auch an den im Teiche befindlichen Steinen. Auch iſt es ſehr gut Schleihen mit in die Teiche zu ſetzen, denn die Vermiſchung derſelben mit den Karpfen bringt die ſchönen Spiegelkarpfen zuwege, dahingegen es ſchädlich iſt, Karauſchen hinein zu bringen, weil durch deren Vermiſchung mit den Karpfen die ſogenannten Zwitter oder Baſtarde, eine verkrüpelte Karpfengattung, entſtehen. Vor allen andern Fiſchen, ja ſogar vor den Fröſchen, ſo wie vor allen Arten zahmer und wilder Waſſervögel muß man die Streichteiche ſorgfältig hüten, und letztere, wenn ſie ſich daſelbſt einfinden, durch fleißiges Schießen wegzuſchaffen ſuchen, denn alle dieſe Geſchöpfe ſind eben ſo viel erklärte Feinde der Karpfenbrut. Sobald die erſten kühlen Herbſttage kommen, muß man die Streichteiche ausfiſchen, und die Fiſche daraus in die Winterbehältniſſe verſetzen, weil man aber von der kleinſten Brut doch nicht alles heraus bekömmt, ſo muß man gleich nach vollbrachter Fiſcherey einige Gruben in den Teich machen, in welche ſich die junge Brut zurückziehet und ihr Winterlager darinnen hält. Vieh darf niemals zur Tränke oder ſonſt in einen Streich getrieben werden, denn es rühret den Schlamm auf und verunreiniget dadurch das Waſſer.

Streichwathe iſt eine Art von Fiſchwathen, wo das Netz nach Fig. 26. an zwey Stangen a. b. gezogen wird, die 12 bis 15 Fuß lang ſind, und ſich in d. kreutzen. Vier bis fünf Fuß von dem Ende a. ſind ſie an dem Berührungspuncte d. mit einem Bande oder noch beſſer mit einem vernieteten Nagel zuſammengefügt, welcher durch beyde hindurch gehet, und ihnen eine Bewegung verſtattet, die der Bewegung der Klingen einer Scheere ähnlich iſt. Ein wenig darüber ſind bey e. e. Kerben, worein ein Queerholz c. paßt, welches die Stangen in einer beträchtlichen Weite von einander entfernt hält und die Oefnung des Winkels b. d. b. erhält. Gemeiniglich ſind die beyden Enden b. b. der Stangen 15 Fuß von einander entfernt. Der Untertheil des Garnes macht einen Sack f., welcher mehr auf der Seite des Querholzes c. als gegen das Ende b. b. der Stangen hängt. Der Rand des Netzes, der auf der Seite des Sackes iſt, wird an das Queerholz c. gebunden, die beyden Seiten aber

aber an die Theile c. b. der Stangen, und das übrige an ein Seil, welches das Netz einfaſſet und von b. zu b. gehet. Gemeiniglich hängt man an dieſes Seil etwas Bley, höchſtens aber nur 6 bis 8 Loth auf die Klafter. Dieſe Wathe wird dem Strome entgegen gehalten, und auf den Grund die beyden Enden b. b. der Stange, ſo wie das Seil, welches ſich von einer zur andern erſtreckt. Die beyden hintern Enden a. a. der Stangen gehen unter des Fiſchers Achſeln durch, und der Winkel d., den ſie machen, liegt an ſeinem Leibe. Er hält die beyden Stangen feſt und legt die Hände auf e. e. Der kleinſte Fiſch, der ins Netz gehet, kann vom Fiſcher verſpürt werden, der ſodann die Streichwathe gleich aufhebt, damit der Fiſch in den Sack f. falle. Wenn er ihn aus dieſem gezogen, thut er ihn in einen bedeckten Korb, den er auf dem Rücken trägt. Es giebt auch noch andere Arten von Streichwathen, z. B. eine mit zwey Kreutzbogen, eine andere, die ein bloßes Tuch von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Klaftern Länge und an zwey Stangen gebunden iſt, die ſich nicht kreutzen ꝛc.

Strich, ſ. Brut.

Strichgarn, Strichnetz iſt ein Fiſchgarn, das man beſonders zum Forellenfange braucht. Man ſtrickt nemlich ein ſpiegliches Netz von Bindfaden, deſſen Länge und Höhe ſich nach Verhältniß des Waſſers, wo es angewendet werden ſoll, richtet, die Spiegel aber müſſen von einem Knoten zum andern neun Zoll weit ſeyn. Dazu ſtrickt man ein Ingarn von feſtem Zwirne, die Maſchen höchſtens ein Zoll weit, doch auch nicht zu enge, damit die kleinen Fiſche durchkönnen. Nun bindet man, nach Beſchaffenheit der Breite des Fluſſes, das Garn entweder an beyden Seiten an eine Stange, oder auch noch über dieſes in der Mitte an einer oder zwey Stangen an. Vorzüglich aber muß das Ingarn viel Buſen bekommen. Nun ſteckt man entweder das Garn, wie ein Steckgarn queer durch das Waſſer, recht dicht auf den Boden ein, und treibt ſodann auf einer Strecke davon die Forellen in das Garn hinein; oder zwey Perſonen ziehen dieſes Garn bey recht dunkler Nacht im Fluſſe hinunter, wodurch das Waſſer getrübt wird, welches die Forellen veranlaſſet, Stromaufwärts und alſo in das Garn zu gehen.

Strichzaun iſt ein Einbau in einen Fluß Fig. 17. A. um ein ſchadhaftes Ufer zu ergänzen und für weiterm Auswaſchen zu ſichern. Wo nämlich bey krummlaufenden Flüſſen das Ufer von dem gewaltſamen Stoße des Waſſers Schaden leidet, da fängt man noch eine gute Ecke oberhalb dem ſchädlichen Einriſſe an bis ganz ins Waſſer nach einer ſchrägen Linie a — b Pfähle einzuſchlagen und dieſe bis auf den Grund mit Gerten zu verzäunen, ſo daß vom letzten Pfahle die Gerten etwas weit in das Waſſer c. rei-

Digitized by Google

reichen. Ueber dieſes macht man auch bey den letzten Pfählen einen oder zwey Queerzäune d., damit das Waſſer ſich nicht dahinter fange und den Grund ausſpühle. Damit aber das Waſſer die dürre gewordenen Gerten nicht ſo leicht von den Pfählen abheben könne, muß man allezeit den zweyten oder dritten Pfahl oben mit eiſernen Nägeln e. verwahren, der ledige Raum f. hingegen wird bey tiefen Waſſern mit Dornen, bey flachen aber mit Steckweiden aufgeſteckt, die alsdenn wachſen und einen feſten Boden machen. Wo das Ufer ſehr hoch iſt, und das Waſſer hoch ſteigt, muß man einige Zäune über einander anlegen, denn ein einzelner widerſtehet der Gewalt des Waſſers nicht genug. Man legt alsdann die übrigen etwas gerade gegen den Strohm an, weil ſie nicht ſo weit als der erſte hinein zu ſtehen kommen, ſ. Fig. 17. B. Ein ſolcher Strichzaun aber darf weder mit dem Ufer noch mit dem Waſſer parallel laufen, ſondern muß mit beyden einen ſpitzigen Winkel machen, und wo deren mehrere hinter einander gemacht werden müſſen, dürfen ſie nicht zu weit von einander kommen.

Strohbückling, ſ. Häring.

Strohmkorb iſt ein Mittel, ein hohes ſenkrecht in die Tiefe gehendes Ufer wider einen gewaltigen Einriß zu verwahren. Es beſtehet aus Körben, die unten 3 bis 4 Ellen weit ſind, oben aber wie ein Zuckerhut ſpitzig zulaufen. Man ſteckt nemlich lange ſchwache Stangen, jede von der andern 9 bis 12 Zoll entfernt, ſo in die Erde, daß ſie eine Rundung von nur gedachtem Durchſchnitte bilden, und flechtet ſie mit Näthergerten aus, wie Fig. 18. zeigt. Beym Legen und Gebrauch muß man ihn, mit Dornen angefüllet, recht auf den Grund und zwar mit dem ſpitzigen Theile recht ans Ufer legen, und daſelbſt wohl eingraben, daß er entweder mit ſeiner Oefnung längs dem Fluſſe hinliege, und dann dienet er ſtatt eines Streichzaunes, oder daß die Breite ſeiner Oefnung gerade gegen den Strohm gekehret ſey. Auf jeden Fall befeſtiget man ihn mit zwey oder drey guten Pfählen, und verwahret dieſe mit hölzernen Nägeln, damit ſich der Korb nicht heben könne.

Strohmkrebs, Stromkrebs, Flußkrebs, ſ. Krebs.

Strohmling, ſ. Häring.

Strom, ſ. Fluß.

Struffbutt, ſ. Flunder.

Stuben, ſ. Blaufellchen.

Stürbe, ſ. Fiſchwampe.

Surinamiſcher Aal, ſ. Zitteraal.

T.

Tabarre, ſ. Döbel.

Tamm, ſ. Damm.

Taſchenkrebs, ſ. Krebs.

Tauch-

Tauchbeerengarn, Tauchgarn, Steckgarn, Taupel iſt ein viereckigt geſtricktes Fiſchnetz, drey bis ſechs Ellen lang und breit, oben offen, unten mit einem geſtrickten Boden, und zwey Zoll weiten Maſchen. Dieſes Netz wird nach Fig. 19. A. mit ſeinen vier Wänden a. b. c. d. an zwey kreutzweis über einander befeſtigte hölzerne Bügel B. C. gebunden u. zum Gebrauch eine gute Handvoll großer Regenwürmer in der Mitte ſo zuſammen gebunden, daß ſie den Kopf und Schwanz regen können, oben an das Bügelkreutz in D. dergeſtalt befeſtiget, daß ſie einen halben oder ganzen Fuß in das Garn hinein hängen; ſodann nimmt man eine lange, leichte, doch nicht biegſame Stange D. E., an dieſe bindet man, eine halbe Elle von ihrer äuſerſten Spitze, das Garn mit einem Stricke dergeſtallt an, daß zwiſchen der Stange und dem Kreutzbügel nicht mehr als zwey bis drey Queerfinger Raum bleiben, um das Garn nach Gefallen handhaben zu können. Nun läßt man daſſelbe mit einem kleinen Geräuſche ins Waſſer ſinken; wenn nun die Fiſche hinzu kommen und die Regenwürmer ſehen, ſo beißen ſie an, und werden durch einen ſchleunigen Ruck mit dem Garne gefangen. Ob etwas im Garne ſey, kann man dadurch gewahr werden, wenn ſich die Stange bewegt, dann muß man aber das Garn ungeſäumt mit der Stange herausziehen, weil ſie ſich nicht gern lange darinnen aufhalten. Man kann auch etwas gebratene und mit Speck beſtrichene Leber mitten in den Boden dieſes Garnes legen, ſo macht es einen Sack, und die Fiſche nehmen es noch lieber an.

Tauchgarn,
Tauchhahmen,
Tauchnetz,
Tauchbeerengarn,
Taupel,
} ſ. Teichbeerengarn.

Teich, Fiſchteich, Weiher, iſt ein ſtehendes Waſſer von größerm oder kleinerm Umfange, das ſich von einem See dadurch unterſcheidet, daß es mit Dämmen umgeben und mit Abläufen, Keſſeln, Fluthbetten, Fällen, Zapfen, Ständern, Schützen, Waſſerbänken, Rechen, Rinnen ꝛc. verſehen iſt, welches bey einem See nicht ſtatt findet. Man theilt die Teiche ein, 1) in ſolche, die nicht beſetzt werden, ſondern ſich ſelbſt beſaamen, aber auch nicht ganz abgelaſſen werden können, ſondern immer von zufließenden Bächen, Flüſſen, auch innerlichen Quellen, friſches Waſſer und mit dieſem auch Zuwachs von Fiſchen erhalten. Hier thut man wohl, da, wo der beſte Fall iſt, nach vorgegangenem Abwägen des Waſſers, wenn die allzugroße Tiefe es nicht hindert, eine Stolle anzulegen, um das Waſſer gehörig ablaſſen und den Teich ordentlich beſetzen zu können. Wo aber dieſes nicht thunlich, beſetzet man

einen

einen ſolchen Teich mit ſchicklichen Fiſchen, und ſucht dabey den Raubfiſchen unter dem Eiſe im Winter möglichſten Abbruch zu thun. Zu Verhütung des Schadens bey Gewitter- und Platzregen, auch aufgehendem Schnee, muß man am Eingange einen Schutz machen, den man bedürfenden Falles in die Höhe ziehen und auch ſo ſtellen kann, daß nicht mehr Waſſer, als nöthig iſt, in den Teich fließe. 2) Solche Teiche, die man mit Fiſchen beſetzet, und da hat man Karpfen- Hecht- Forellenteiche, nach derjenigen Art von Fiſchen, womit ſie vorzüglich beſetzt werden. Ferner Streich- Streck- u. Haupt- oder Beſetzteiche, ſ. alle dieſe Worte, ingleichen Winterbehältniſſe und Hälter; letztere ſind gemeiniglich klein.

Die Güte eines Teiches beruhet 1) auf ſeiner Lage u. Beſchaffenheit, 2) auf ſeinem Waſſer. In Rückſicht der Lage und Beſchaffenheit giebt es gute, mittlere und geringe Teiche, und deren Kennzeichen wollen wir hier beſchreiben:

a) Die Kennzeichen eines guten Teiches ſind folgende: Es liegen rings herum gute fruchtbare Felder, von welchen das ablaufende Waſſer viel gute Theile in den Teich führet, wodurch die Fiſche die beſte Nahrung bekommen; beſonders wenn auch dieſe Felder mit recht gutem Miſte gedüngt werden. Die nahbewohnten Orte und die daraus dem Teiche zufliessenden Abgänge aus Kloacken, Brennereyen und andern Anlagen dieſer Art, auch von Viehweyden, nicht weniger aus Pferde- Rind- Schaaf- und Schweinſtällen, ingleichen von Miſtjauche tragen ſehr viel zur Güte eines Teiches bey. Ein von Natur ſchwarzer, fetter, und mit vielen Thon- und Lehmtheilen vermiſchter Boden, den man an der Menge des darinnen wachſenden Schwadengraſes leicht erkennen kann, giebt einem Teiche einen großen Werth. Auch beruhet die Güte eines Teiches auf ſeiner Tiefe. Dieſe muß mittelmäßig, nicht zu tief und nicht zu ſeicht ſeyn. Denn einen zu tiefen Teich können die Sonnenſtrahlen nicht bis auf den Grund erwärmen, iſt er hingegen zu ſeicht, ſo friert er im Winter aus, auch hält er dann überhaupt nicht hinlängliche Fiſche. Eigene Quellen, jedoch nicht von hartem, ſondern von gutem, weichem Waſſer, oder doch wenigſtens ein beſtändiger Zugang von ſolchem Quellwaſſer verbunden mit genugſamem Abfluſſe ſind zu einem guten Teiche nothwendig. Auch wird die Güte noch erhöhet, wenn Rindvieh zur Tränke, Pferde zur Schwemme, und Schaafe zum Waſchen vor der Wollſchur hineingetrieben werden. In einem ſolchen Teiche wachſen die Fiſche nicht nur vortreflich, ſondern ſchmecken auch, wegen des beſtändigen Ab- und Zufluſſes nie nach Schlamme. Man kann ihn beſtändig angeſpannt erhalten, und überzeugt ſeyn, daß die Fiſche ſich im Winter

ter gut darinnen halten, und auch ohne Aufeiſen nie aus ihrem Lager gehen.

b) die Kennzeichen eines **mittlern Teiches** ſind folgende: Er liegt zwiſchen wenig guten Aeckern, oder vielleicht zwiſchen Hölzern und ſumpfigen Wieſen, oder es gehet ihm der nöthige Zufluß von Wohnungen, Weyden, Viehſtällen ꝛc. ab, ob er ſchon hinlänglichen Abfluß hat. Oder er liegt von einer oder mehreren Seiten zwiſchen Büſchen und Sträuchen verſteckt, wodurch er die Wirkung der Sonnenſtrahlen einbüßet. Auch iſt ſein Boden nicht ſo fett und ſchwarz und nicht mit ſo viel Thon = und Lehmtheilen verſehen, wie bey einem guten Teiche.

c) **Geringe Teiche** ſind von verſchiedenen Arten: a) die erſte ſind die kleinen ſogenannten **Himmelsteiche**, die aus bloſſem harten Quellwaſſer entſtanden ſind, außerdem aber weder Zufluß noch Abfluß haben, als was ſie durch Regen und Schnee bekommen. In ſolchen Teichen kann man im Winter keine Fiſche erhalten, weil ihnen der nöthige Waſſer = Ab = und Zugang fehlt, und auch im Sommer kann man nicht viel Fiſche hineinſetzen, und dieſe haben noch überdies wegen des harten Waſſers ſchlechtes Wachsthum, und müßen oft wegen Austrocknens ausgefiſcht werden. b) in ſolche Teiche, die wegen ihrer Lage in den ſchlechteſten Gegenden, zwiſchen unfruchtbaren Bergen, welche von Natur von elendem Boden, und alſo zum Feldbaue zu ſchlecht ſind, mithin auch nicht gedünget werden, daher auch die Teiche keine Nahrung von ihnen erhalten können und ſie eine Menge mageres, hartes und ſaures Waſſer haben, das dem Wachsthume der Fiſche, ſchädlich iſt, und welche auch ſelbſt aus einem äuſerſt geringen Boden beſtehen, c) ſolche Teiche, die im Holze, oder ganz von Büſchen umgeben liegen, und alſo von der Sonne gar nichts genieſſen, auch einen kalten, bloß thonigen Boden haben, der dem Wachsthume der Fiſche ganz ſchädlich iſt. Dieſe erhalten ihr Waſſer bloß von geſammletem Waldwaſſer und ſind daher in trocknen Jahren eben ſo arm daran, als in naſſen mit überflüßigem Waſſer verſehen. Hiezu kommt eine unvertilgbare Menge Schilf und Gras, die bey Teichen von ſolcher Beſchaffenheit unvermeidlich iſt; d) ſolche Teiche, die ohnerachtet einer nicht üblen Lage gar keine Quellen in ſich, oder Zufluß von anderm Quellwaſſer haben, ſondern bloß von zuſammengelaufenem Regenwaſſer entſtehen, mithin in naſſen Jahren zuviel, und in trocknen gar kein Waſſer haben. Dieſes an ſich gute Waſſer, wird in naſſen Jahren durch ſeinen Uiberfluß ſchädlich, denn ſolche, mehrentheils mit hohen Dämmen umgebene Teiche ſind gemeiniglich mit hohen Dämmen umgeben, und können die Waſſermenge nicht faßen; dieſes tritt alſo zurück, und überſchwemmt die umliegenden Grundſtücke,

ſtücke, läuft auch gemeiniglich ſo breit, daß die Rechen es nicht aufzuhalten vermögen, daher gehen auch die Fiſche aus ſolchen Teichen mit fort, die man bey trocknen Sommern gewöhnlich um Johannis aus Waſſermangel herausnehmen muß. Uiberhaupt ſind alle ſolche Teiche ſchlecht, die in trocknen Sommern Waſſermangel leiden, ob ſie gleich in naßen Jahren damit im Uiberfluſſe verſehen ſind.

2) die Beſchaffenheit des Waſſers beſtimmt die Güte eines Teiches eben ſo gut, als ſeine Lage und ſonſtige Beſchaffenheit. Alles Waſſer, das viel Eiſentheile bey ſich führet, iſt den Fiſchen ſchädlich, denn ſie bekommen davon den Ausſchlag, ein Uibel das an den Schuppen der Fiſche mehr fühlbar als ſichtbar iſt, denn die Schuppen fühlen ſich viel weicher und ſchleimiger an, als gewöhnlich, doch bemerken ſcharfe Beobachter auch eine mehr roſtfarbene Veränderung ihres Ausſehens, beſonders wenn ſolches Waſſer lange im Teiche ſtehen muß, oder auch wenn viel Waſſer aus ſtillſtehenden Waſſern und Pfützen, worein viel Laub fällt, durch große Waſſer in den Teich gebracht wird, oder in den Teich ſelbſt viel Laub fällt, welches allezeit dergleichen Theile enthält. Noch ſchädlicher iſt ſolches Waſſer, das Vitrioltheile bey ſich führet; dieſes kann den Fiſchen tödlich werden, wenn es aus Gräben, die über Vitrioladern laufen, oder durch Gewitter- und Platzregen aus ſolchen Theilen beſtehend, in den Teich kömmt. Der Vitriol äuſert ſeine tödtende Kraft über eine halbe Stunde weit von der Vitriolader an den Fiſchen, indem er ſich in die Kiemen legt, und ſo die Fiſche, ja ſogar auch Krebſe und Fröſche tödtet, wobey man den Fiſchen nichts anſiehet, weil der Vitriol von gleicher Farbe iſt. Dieſes mit Mineraltheilen geſchwängerte Waſſer nennet man hartes, ſo wie ſolches Waſſer, das davon frey iſt, weiches Waſſer. Soll nun ein Teich ganz gut ſeyn, ſo muß er nebſt den oben angeführten guten Eigenſchaften in Hinſicht auf die Lage und Beſchaffenheit auch gutes weiches Waſſer haben; iſt ſchon etwas hartes Quellwaſſer darunter, ſo verſetzt ihn dieſes, trotz ſeiner ſonſt guten Lage und Beſchaffenheit, unter die Mittelteiche, ganz hartes Waſſer hingegen eben ſo gewiß unter die ganz ſchlechten Teiche.

Teichabwartung begreift alle Geſchäfte, die man unternimmt, um die Teiche und die Fiſche darinnen in gutem Stande zu erhalten. Was dabey von Monat zu Monate vorkömmt, ſoll in dem, dieſem Bande angehängten Fiſchkalender ausführlich geſagt werden.

Teichanſchlag iſt bey einem Gute ein Anſchlag, den man zu dem Ende macht, um dadurch den Nutzungsertrag der Teiche zu berechnen. Man geht dabey von der Schockzahl des Teichbeſatzes

Digitized by Google

aus, rechnet bey einem Teiche der alle Jahre gefiſcht wird, ein Mandel, bey einem aber der alle zwey Jahre gefiſcht wird, ein halb Schock für den Abgang. Ferner wenn der Satz dreyſömmerig war, ſo rechnet man auf einen Centner, wenn er ein Jahr geſtanden 40, hat er aber zwey Jahr geſtanden, 30 Stück. War der Satz zweyſömmerig, ſo rechnet man wenn er ein Jahr geſtanden 50, hat er zwey Jahr geſtanden 40 Stück auf den Centner. Hat man ſo die Centnerzahl berechnet; ſo ſchlägt man ſie nach dem, zu der Zeit, in der Gegend üblichen Preiſe zu Gelde an, ziehet davon die Koſten der Beſetzung, der Fiſcherey und ſonſt ab; ſo iſt die bleibende Summe der wahre Ertrag des Teiches. Zu Beyſpielen ſollen folgende Entwürfe dienen

1) Anſchlag

eines Teiches, der mit 50 Schock dreyſömmerigen Satz beſetzt wird, der zwey Jahr im Teiche ſtehet.

Einnahme an Fiſchen:

50 ßo. : : Satz zur Beſetzung per se davon Abgang
25 ßo. : : auf den Sterbefall, zu Haußbedürfniß, auch für die Fiſcher ꝛc., dieſe abgezogen, bleiben
25 ßo. Dieſe gewähren à 30 St. auf den Centner
50 Centner à 12 thlr. macht

600 thlr. — — davon

Ausgabe

200 thlr. — — für 50 ßo. dreyſömmerigen Satz à 4 thlr.
100 thlr. — — für Koſten zu Unterhaltung des Teiches, ingl. bey der Fiſcherey und ſonſt auf zwey Jahr

300 thlr. Dieſe abgezogen, bleiben

300 thlr. — — reiner Ertrag, in zwey Jahren, alſo jährl.

150 thlr.

2) Anſchlag

eines Teiches, mit 10 ßo. dreyſömmerigen Satz beſetzt, der alle Jahr gefiſcht wird.

Einnahme an Fiſchen:

10 ßo. : : dreyſömmerigen Satz, hievon Abgang
2 ßo. 2 Mdl. Dieſe abgezogen, bleiben
7 ßo. 2 Mdl. Dieſe gewähren à 40 St. auf den Centner
$11\frac{1}{4}$ Centner à 12 thlr. macht

135 thlr. — — hiervon

Ausgabe

40 thlr. — — für 10 ßo. dreyſömmerigen Satz à 4 thlr.
10 thlr. für Koſten ꝛc.

50 thlr. Dieſe abgezogen, bleiben

85 thlr. reiner Ertrag.

3) An-

3) Anſchlag

eines Teiches, der mit 17 ßo. zweyſömmerigen Satz beſetzt und alle zwey Jahr gefiſcht wird.

Einnahme an Fiſchen:

17 ßo. : : zweyſömmerigen Satz, hievon Abgang
8 ßo. 2 Mdl. Auf zwey Jahre dieſe abgezogen, bleiben
8 ßo. 2 Mdl. Dieſe gewähren à 40 St. auf den Centner
$12\frac{3}{4}$ Centner à 12 thlr.
macht
153 thlr. — — hievon

Ausgabe

51 thlr. — — für 17 ßo. zweyſömmerigen Satz à 3 thlr.
34 thlr. — — für Koſten auf zwey Jahr
85 thlr. Dieſe abgezogen, bleiben
68 thlr. auf zwey, folglich auf ein Jahr
34 thlr. reiner Ertrag.

4) Anſchlag

eines Teiches, der mit 5 ßo. zweyſömmerigen Satz beſetzt und alle Jahre gefiſcht wird.

Einnahme an Fiſchen:

5 ßo : : zweyſömmerigen Satz, hievon Abgang
1 ßo. 1 Mdl. bleiben
3 ßo. 3 Mdl. Dieſe gewähren à Centner 50 St.
$4\frac{1}{2}$ Centner à 12 thlr.
macht
54 thlr. — — davon

Ausgabe

15 thlr. — — für 5 ßo einſömmerigen Satz, à 3 thlr.
5 thlr. — — für Koſten ꝛc.
20 thlr. Dieſe abgezogen, bleiben
34 thlr. reiner Ertrag.

Wer einen Teich kaufen will, der unterſuche folgende Stücke:

1) gehört er nach ſeiner Lage, Beſchaffenheit und Waſſer unter die guten, mittlern oder geringern Teiche?
2) Sind ſeine Dämme, Ständer, Rechen, Gerinne und andere Gebäude in gutem Stande?
3) iſt er ſehr verſchlämmt? ingl. mit Rohr und Schilf bewachſen?
4) was walten vor Servituten, in Rückſicht der Viehtrift in dem Teich, oder ſonſt ob?
5) wie iſt der Abſatz von Fiſchen in der Gegend beſchaffen?
6) kann er nach abgelaſſenem Waſſer, durch Ziehung eines andern Teiches oder ſonſt, bald wieder angeſpannt werden?

Dieſe Stücke mit dem Ertragsanſchlage zuſammengehalten beſtimmen den richtigen Werth eines Teiches.

Teich-

Teichaufſeher, Teichinſpector, iſt bey großen Fiſchereywirthſchaften, wo mehrere Teiche, und darüber beſtellte Teichwärter ꝛc. ſind, auch viel Teichbauten vorkommen, derjenige, ſo über dieſelben und die dabey angeſtellten Perſonen, die Oberaufſicht führet.

Teichbau nennet man alle Geſchäfte, die dahin einſchlagen, entweder neue Teiche anzulegen, oder ſchon vorhandene in beſſern Stand zu ſetzen. Es kömmt hierbey auf fünf Stücke an: 1) auf die Vorarbeit bey Anlage eines Teiches, 2) auf den Damm, 3) auf die Fluthbetten, Waſſerabſchläge, Rinnen, Ständer und Zapfenhäuſer, 4) auf die Fiſchtümpel, und 5) auf die dazu nöthigen Gräben.

1) die Vorarbeit bey Anlage eines Teiches beſtehet in Unterſuchung des Teiches; a) in Abſicht auf ſeine Tiefe. Dieſes geſchiehet mittelſt der Waſſerwaage, deren Gebrauch allen denjenigen, die ſich dergleichen Arbeiten unterziehen, hinlänglich bekannt iſt. Man findet dadurch ſogleich, wie hoch der Teich, vermöge ſeines Verhältniſſes mit andern Orten, von denen er Zufluß bekömmt, und gegen die Gewäſſer, wohin ſein Abfluß gehet, angeſpannt werden könne, woraus der dem Teiche zu gebende Umfang ſehr richtig berechnet werden kann. b) In Abſicht auf ſeinen Grund und Boden; iſt dieſer fett und feſt, ſo iſt es den Fiſchen um ſo zuträglicher, je beſſer er dabey den Einwürkungen der Sonne ausgeſetzt liegt, der Damm wird von ſolchem Boden auch feſt und dauerhaft, und alle Gräben ſtehen gut. Iſt aber der Grund moderig, ſchlammig, locker und ſandig, ſo kann man davon keinen dauerhaften Damm aufwerfen, ſondern man muß das Erdreich von andern Orten dazu nehmen, ſo wie auch darinnen die Gebäude eben ſo wenig, als die gezogenen Gräben, feſt ſtehen, denn letztere werden oft zuſammen geſchwemmt, und die erſtern nicht ſelten vom Waſſer unterwaſchen. Der ſchlimmſte iſt ein Eiſenſteiniger Boden, worinnen auch, wegen der bey ſich führenden Eiſentheile, die Fiſche nicht gut ſtehen; c) in Rückſicht auf ſeine Bewäſſerung, welche theils durch Bäche und Gräben, die dem Teiche zu allen Zeiten ihr Waſſer mittheilen, theils aber auch durch den Zufluß ſtatt findet, den er aus bewohnten Orten, Gebäuden, Viehhöfen, Triften ꝛc. auch bey Regen- und Thauwettern, von den umliegenden Feldern erhält. Hat man dieſe Gelegenheit, ſo kann man einen Teich anlegen, iſt aber kein Waſſer zu erlangen, als was man von Schnee und Regen bekömmt, ſo unterlaſſe man die ganze Anlage. Denn im Sommer muß man nicht ſelten, wenn ſehr trocken Wetter einfällt, die Fiſche herausnehmen, wenn ſie im beſten Wuchſe ſtehen, und ſie in andere, bereits beſetzte, Teiche werfen, wodurch dieſe überſetzt, und das Wachsthum der Fiſche behindert wird, und ſtehen in einem ſolchen Teiche Laichkarpfen, ſo iſt der

Strich für das ganze Jahr verloren. Auch die Speiſefiſche kommen mehrentheils um, weil ſie ſich nicht leicht im Sommer mit ausfiſchen laſſen, und die man etwa mit bekömmt, gemeiniglich von der Sonnenhitze umkommen, ehe ſie an den Ort ihrer Beſtimmung gebracht werden können, welcher Fall auch bey den Karpfen eintritt. Auch frieren ſolche Teiche im Winter mehrentheils aus. Auch die Beſchaffenheit des zuſtrömenden Waſſers muß hierbey in Betracht gezogen werden; iſt es gut und führt es nahrhafte Theile bey ſich, ſo kann man den Teich ſicher anlegen, welches aber nicht anzurathen iſt, wenn das Waſſer kalt und hart, auch mit Metalltheilen geſchwängert iſt. Es kommt aber nicht bloß der Zufluß, ſondern auch der Abfluß des Waſſers bey der Anlage eines Teiches in Anſchlag; denn auch dieſer darf ihm nie fehlen, weil ſonſt das überflüßige Waſſer ſich endlich einen Weg an unrechten Seiten ſuchen, und dadurch eben ſo viel Schaden an den Fiſchen, als an den benachbarten Grundſtücken verurſachen würde. Auch würde es ſtillſtehend, faul und moderig werden, und die Fiſche ſich darinnen nicht gut halten, oder doch ganz gewiß einen ſchlammigen und moderigen Geſchmack annehmen. Endlich iſt auch der Abfluß zur Erhaltung der Fiſche im Winter, ſchlechterdings nothwendig, denn er giebt, verbunden mit dem Zufluſſe, den Fiſchen die nöthige Luft, deren Mangel ſie gemeiniglich tödtet. Denn oft hilft das Aufeiſen nicht genug, oder geſchieht nicht zu rechter Zeit, und auch dadurch finden die Fiſche nicht ſelten ihren Tod, wenn ſie durch die dabey bewirkte Erſchütterung aus dem Lager getrieben werden und erfrieren.

2) der **Teichdamm**, ſ. Damm.

3) **Fluthbetten**, **Waſſerabſchläge** und **Ständer** ꝛc. dieſe dienen den Ausgang des Teiches oder den Ablauf des Waſſers zu verwahren, damit die Fiſche nicht mit demſelben fortgehen, folglich ſind dieſe Stücke für den Teichbau ſehr wichtig. a) das **Fluthbette** oder **Wehr** iſt der vorzüglichſte Ablauf des Teiches und iſt bey den allermeiſten Teichen nothwendig, doch hat man auch Teiche, wo keines nöthig iſt, nemlich ganz kleine, die weder dem Winde, noch ſtarken Waſſerfluthen ausgeſetzt ſind. Die Größe des Fluthbettes richtet ſich nach dem Umfange des Teiches und dem Zufluſſe, den er aus benachbarten Orten, Feldgräben ꝛc. ſo wie durch Gewitter, Platzregen und im Frühjahre durch Schneewaſſer, zu genießen hat; nach dieſen Umſtänden wird das Fluthbette oft 10, 15 bis 18 Ellen breit, die Länge richtet ſich nach der Breite des Dammes. Hiezu aber iſt viel gutes und kernigtes Holz erforderlich, weil in den inwendigen Bund viel Säulen kommen müſſen, zumal wenn der Damm breit und alſo das Fluthbette lang iſt. Ein Fluthbette muß aus mehrern Abtheilungen beſtehen; es

es müſſen nemlich inwendig, nach Beſchaffenheit ſeiner Länge, eine oder mehrere Bandwände angebracht werden; zwiſchen dieſen theilt man vorn auf dem Grunde und unter den obern Sterzbaum Waſſerfelder ein, zwiſchen welche die Rinne gelegt wird, durch welche man das Waſſer ableitet; und damit auch der Teich, wenn er angeſpannt wird, feſt erhalten werden könne; ſo verſetzet man das Fluthbette von Grund aus zwiſchen den Feldern, mit gut abgerichteten Holzſpünden, und rammelt ſolche wohl mit Letten, Lehm und Raſen ein. In großen Hauptteichen ſtampfet man vor dieſen Spünden noch eine Bruſt, ein baar Ellen ſtark, von eben ſolchen Materialien ein, läßt auch wohl, nach der zu vermuthenden Waſſermenge, noch auf dieſe, oder auch, wo ſie nicht nöthig, bloß auf das, vor dem Ende des Fluthbettes Breter zwiſchen zwey Säulen in Falzen ein, die man nach Gefallen einſetzen und wieder wegnehmen kann. Zu Errichtung eines neuen Fluthbettes muß man den Grund tief ſuchen. Ehe der Grundbaum gelegt wird, muß man geſchnittene Pfähle mit einem ſchweeren Rammel, der nicht anders als mit Leinen und Kloben durch verſchiedene Perſonen bewegt werden kann, recht tief in die Erde rammeln; welche nicht etwa nur ſo weit gehen dürfen, als der Grundbaum, oder vielleicht nur ſo weit, als die Waſſeröfnung liegt, ſondern ſie müſſen noch auf beyden Seiten des Grundbaumes 5 bis 6 und bey einem Damme von nicht recht feſtem Boden wohl 10 bis 12 Ellen weit eingeſchlagen werden. Auch müſſen dieſe Pfähle länger ſeyn, als die, welche unter dem Grundbaum ſtehen; denn ſie müſſen dem Erdboden gleich bleiben, und über dieſelben kommt ſodann eine Raſenbruſt, die **Flügel** genannt. Alle Pfähle müſſen mit Falzen verſehen und aufs genaueſte in einander gepaßt, auch recht tief eingetrieben werden. Zu mehrerer Vorſicht iſt es, beſonders bey einem ſchmalen Damme und kurzen Fluthbette, ſehr gut, dieſe Pfähle auf die vorbeſchriebene Weiſe in den Grund des ganzen Fluthbettes einzuſchlagen. Den Grundbaum legt man, mit einer Falze verſehen, worein alle Pfähle genau paſſen, auf die Pfähle, damit er ſie alle bedecke u. genau einſchließe. Wenn dieſes alles gehörig in Ordnung gebracht iſt, ſo verſtößt man alles ringsum mit fettem Erdreich, ſo feſt als nur möglich, damit nicht die geringſte Hohlung bleibe, ſondern alles recht derb, wie eine Tenne ſtehe. Eben ſo feſt und von gleichem Erdreich muß auch alles unter, über und neben der Rinne verſtampfet werden. Teiche, deren Lage ſo iſt, daß man nur das benöthigte Waſſer aufzunehmen braucht, das übrige aber ſeitwärts abweiſen kann, ſind in dieſer Hinſicht die beſten. Bey ſolchen brauchen am Fluthbette nur auf jeder Seite ein **Fenſter**, d. h. ein fünf- bis ſechs Ellen breiter Abzugsgraben zu ſeyn; hat man aber die Gelegenheit nicht,

das Waſſer ſeitwärts abzuleiten, ehe es in den Teich kömmt, ſo muß man auch ſeitwärts b) einen Waſſerabſchlag anbringen. Dieſer iſt dem Fluthbette in den meiſten Stücken ähnlich, und nur dadurch verſchieden, daß es nicht aus der Tiefe herauf, ſondern nur ſeitwärts am Damm, wo deſſen natürlicher Grund, ſo wie der Grund des Teiches vor demſelben an ſich ſchon hoch iſt, aufgeführet wird. Man ſucht dadurch das überflüßige Waſſer, das durch das Fluthbette allein nicht aus dem Teiche gebracht werden kann, fortzuſchaffen. Ein ſolcher Abſchlag muß lieber zu breit als zu ſchmal ſeyn, ſonſt läuft oft der Damm oder das Fluthbette Gefahr, bey großem Waſſer beſchädiget zu werden. Es wird gewöhnlich da angebracht, wo der eigentliche Umfang des Teiches, wenn er ordentlich angeſpannt iſt, aufhöret, und nur dann Waſſer hinkömmt, wenn der Teich überflüßig voll iſt. Hier muß auch der Damm niedriger, als anderwärts, und faſt dem Erdboden gleich ſeyn, damit die Waſſerfluten ſich ausbreiten, und ohne Schaden aus dem Teiche laufen können; doch iſt es nur da anzubringen, wo das Waſſer unter dem Damme keinen Schaden thun kann. Man nennet auch ſolche Waſſerableitungen, Waſſerabſchläge die über oder ſeitwärts dem Teiche ſind, und nur das nöthige Waſſer dem Teiche zu- das übrige aber davon ableiten. Alle Waſſerabſchläge müſſen da, wo das Waſſer einen ſtarken Fall, gegen den Teich gerechnet, hat, eben ſo gebauet werden, wie ein Fluthbette; wo aber dieſer nicht ſtatt findet, da braucht man bloß einen Rechen nebſt einem Schutze, letztern um ihn zu öfnen, wenn man Waſſer in den Teich haben will, und ihn wieder zu verſchließen, wenn es dabey weglaufen ſoll. c) Der Ständer ſ. d. Wort. In größern Teichen iſt ein Schutz, des ſtärkern Waſſerdrucks halber, vor dem Gerinne nicht hinreichend, das Waſſer abzuhalten, ſondern man muß die Rinne mit einem Zapfen verſchließen. Dieſer iſt von ſtarkem eichenen oder ellernen Holze vierkantig gearbeitet, und nach oben abgerundet, und hat die Fig. 20. bezeichnete Geſtallt. Oben iſt der mit a. bezeichnete Ring, durch welchen, wenn man den Teich ziehen will, eine Kette gezogen wird, womit man ihn an dem darüber, an zwey Säulen befindlichen, Riegel befeſtiget. Mittelſt einer längern oder kürzern Kette kann man die Rinne mehr oder weniger öffnen. In ganz großen Teichen wird ein ordentliches Zapfenhauß erbauet. Dieſes ruhet auf vier, oben und unten mit Riegeln verbundenen Säulen, unter einem Dache, und hat oben einen, in der Mitte durchgehenden, an zwey Riegeln befeſtigten, und in der Mitte mit einer Oefnung verſehenen Querriegel, durch die Oefnung gehet eine bewegliche ſtarke Stange, welche durch mehrere an derſelben, und zwey an Riegel angebrachte Löcher, mittelſt eines eiſernen Bolzens in einer höhern oder niedern Richtung dar-

daran befeſtiget wird. Dieſe Stange endiget ſich am Zapfen, worein ſie eingezapft und durch ſtarke eiſerne Anker möglichſt befeſtiget iſt. Beym Ziehen des Zapfens wird dieſe Stange immer um ein Loch höher, und endlich im letzten ſo hoch gebracht, daß der Zapfen ganz aus der Rinne, und dieſe offen iſt. Wenn der Teich ſtarken Zufluß hat, iſt ein bloßes Gerinne mit einem Ständer oder Zapfenhauſe nicht hinreichend, ſondern es muß vor demſelben ein Fluthbette erbauet werden, worüber das überflüßige Waſſer in eine zweyte, über der untern angebrachte, nicht verſchloſſene Rinne ſchießt und abläuft. Dieſes Fluthbette muß nach der genaueſten Berechnung ſeiner Höhe gegen den Waſſerſtand angelegt ſeyn, ſo daß, wenn der Teich gehörig angeſpannt iſt, das Waſſer dem Fluthbette gleich ſtehe, aber gleich darüber ablauſe, ſobald deſſen zu viel wird. Die Geſtallt eines ſolchen, mit einem Fluthbette verſehenen Ständers iſt Fig. 21. zu erſehen. a. b. c. d ſind vier Säulen, die zugleich den Umfang des Gerinnes bezeichnen, a - b und c - d iſt die Breite, a - c und b - d die Länge, c - e und d - f iſt der Ort, wo das Waſſer über das Fluthbette herab in die Rinne ſchießt, zwiſchen e und f iſt der Zapfen g, welcher den untern Theil der Rinne h - i verſchließt, k l iſt das obere offene Theil der Rinne, durch welchen das über das Fluthbette ſchießende Waſſer ſeinen freyen Abfluß hat, m - n und e - f ſind die vier Säulen des Zapfenhauſes, welche von e - f mit einem Rechen wider das Durchgehen der Fiſche verwahrt ſind, dergleichen auch von a - b ſtehet. m - n bezeichnet auch die Breite und m - o die Länge des Dammes, durch welchen die Rinne n. p. r. o. in a. c. und b. d. erſt durch das Fluthbette, und dann von r. f. bis s. n. durch das Ständer, von da aber in o - l, i - p durch den Damm gehet. Die **Rinne** oder das **Gerinne** fängt gleich unter dem Fluthbette an, und gehet durch daſſelbe und von da weiter durch den Damm, bis in den dahinter befindlichen Abzugsgraben. Ihre Länge iſt der Länge des Fluthbettes und des Zapfenhauſes mit der Breite des Dammes zuſammen genommen, gleich, die Breite und Höhe richtet ſich nach der höchſtmöglichſten Menge des aufzunehmenden Waſſers, nemlich zwiſchen $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß im □. Man nimmt dazu gewöhnlich ſtarke eichene Pfoſten und nagelt auf dieſelben, durch die ganze Länge des Fluthbettes und Breite des Dammes, andere ſtarke Pfoſten zur Bedeckung auf, und beſchüttet dieſe mit Erde, die man recht feſt einſtampfet. Dieſe Bedeckung gehet aber nicht weiter als das Fluthbette, damit das Waſſer von demſelben hinein ſchießen kann, und nun bleibt die Rinne durch den Ständer bis an den Damm offen, durch welchen ſie aber wieder, wie vorher, durch das Fluthbette bedeckt iſt. Weil aber bey einer ſolchen Bedeckung, wenn eine Deckpfoſte faul oder beſchädiget wird, die

Erde

Erde darüber nachſchießet und den Waſſergang verſtopfet; ſo iſt eine von Steinen erbauete Rinne einer hölzernen vorzuziehen, weil ſie eben ſo wie ein ſteinernes Fluthbette ein hölzernes an Dauer übertrift. Hiezu aber wird ein tüchtiger Grund von guten Bruchſteinen erfordert, die Seitenmauern der Rinne aber müſſen von recht guten Mauerziegeln aufgeführet werden, ſo, daß die Rinne den oben erwähnten Raum im Lichten bekömmt, die Mauern des Fluthbettes aber müſſen auf jeder Seite der Rinne wenigſtens 1½ Elle ſtark von recht gut gebrannten Mauerſteinen errichtet ſeyn. Die Steine dürfen ihrer Länge nach nicht genau auf einander paſſen, ſondern jeder Stein die Fuge des untern bedecken, überhaupt aber alle Fugen ſo enge als möglich gemacht, das Ganze mit einem tüchtigen Gypsguſſe überzogen und nach dem Teiche zu, mit Raſen belegt werden. Auch müſſen die Mauern nicht gerade aufwärts, ſondern oberwärts etwas in den Damm hinein gezogen werden, wie Fig. 22. zeigt. Dieſes iſt beſonders nöthig, wenn das Fluthbette nicht gewölbt wird. Demohnerachtet aber müſſen noch vor der Mauer unten verſpündete Pfähle eingerammelt werden. Zu den vorderſten Säulen und dem Fachbaume eines gemauerten Fluthbettes muß man eichenes Holz nehmen, welches von längerer Dauer iſt, als anderes. Die beſte und dauerhafteſte Bauart eines Fluthbettes mit Gerinne iſt folgende: Man rammelt zuvörderſt an der Waſſerbruſt nach dem Teiche zu, unten und auf beyden Seiten des Grundbaums die Pfähle ein, mauert den Grund des Fluthbettes mit guten Bruch- oder großen Feldſteinen, bringt am gehörigen Orte die Rinne von der nöthigen Weite an, macht aber ſolche von eichenem Holze, weil dadurch die Fugen wegfallen, jedoch ohne Deckpfoſten, mauert an beyden Seiten derſelben eine Mauer in die Höhe, etwas höher als die Seitenpfoſten, und überwölbet ſtatt der Deckpfoſten die ganze Rinne mit ſtark gebrannten Mauerſteinen. Bey ſchmalen Rinnen, die nicht breiter ſind, als ein Ziegelſtein lang iſt, braucht man bloß die Ziegelſteine der Länge nach darüber zu mauern. Nun wird das ganze Fluthbette vom Teiche bis an den Abzugsgraben gewölbt, ſo daß die Mauer weder an einem noch am andern Ende gerade in die Höhe, ſondern oben etwas ſchräg zulaufe, wie Fig. 23. zeigt. Vor die Fluthbetten, Ständer, Waſſerabläufe und Zapfenhäuſer, auch alle Zu- und Abgänge des Teiches, ſetzet man Rechen; dieſe ſind bey ſchmalen Ableitungen gemeine, bey breitern, Herzrechen. Der gemeine Rechen hat die Fig. 24. gezeichnete Geſtallt: Man ſetzet nämlich nach der Breite der Waſſerableitung zwo Säulen a - b. im Lichten ohngefähr 2½ Elle hoch, fügt ſie oben und unten durch Schwellen c - d zuſammen, deren unterſte auf dem Erdboden liegend, die oberſte hingegen unmittelbar unter

unter den Köpfen der Säulen in dieſelben eingezapft iſt, in dieſe Schwellen zapfet man drey Zoll ſtarke Stackhölzer e oben und unten ein, ſo daß jedes von andern ½ Zoll entfernt ſtehet. Den Herzrechen bezeichnet Fig. 25. Hier werden, wie beym Herzrechen, zwey Säulen a - b, an den Anfang der Waſſerableitung aber noch eine dritte c dergeſtallt in den Teich hinein geſetzt, daß ſie zuſammen ein ſpitzwinkliches Dreyeck bilden. Dieſe werden durch Oberſchwellen d und Unterſchwellen e zuſammen verbunden, aber nur zwiſchen den Säulen a - c und b - c mit Stackhölzern verſehen, die aber zwiſchen den Säulen a - b nicht ſtatt finden. Sie werden am dauerhafteſten aus eichenem Holze erbauet, und dienen den Fiſchen den Ausgang aus dem Teiche zu verwehren. In Streck - und Streichteichen muß man ihnen auch oft noch Horden vorſetzen, aber immer darauf ſehen, daß der Abfluß des Waſſers nicht gehemmt werde.

4) Der Fiſchtümpel, ſ. Keſſel.

5) Die Gräben; dieſe bedarf jeder Teich, damit das Waſſer nicht allein ſeinen vollkommenen Ab - und Zufluß habe, ſondern ſich auch im Teiche ſelbſt verbreiten und in alle ſeine Theile in gehöriger Tiefe geführt werden könne, auch ein beſtändiger Zug durch den Teich ſtatt finde. Hiezu iſt ein Hauptgraben durch den ganzen Teich, ein Zuflußgraben, ein Abzugsgraben, verſchiedene Nebengräben durch den ganzen Teich und kleine Gräben oder Durchſchnitte nöthig. a) Ein Hauptgraben muß nothwendig durch den ganzen Teich gehen, um einen beſtändigen Waſſerzug im Teiche, und dadurch den Fiſchen im Sommer immer friſches Waſſer, und im Winter friſche Luft und Sicherheit wider das Ausfrieren des Keſſels, zu allen Zeiten aber Nahrung zu verſchaffen. Er fängt vom Hauptabfluſſe des Waſſers an, und gehet bis zu ſeinem vorzüglichſten Einfluſſe. Vom Fluthbette an vertritt gewöhnlich der Fiſchtümpel ſeine Stelle, und von dieſem geht er dann weiter, wie oben geſagt, ſo breit als eine Fiſchwathe iſt, oder bey ſolchen Teichen, wo man das Waſſer rein ablaſſen kann, und alſo der Wathe nicht bedarf, oben 3 bis 4 Ellen und unten halb ſo breit. Die größte Tiefe hat er, wie natürlich, an ſeinem Vereinigungspuncte mit dem Keſſel, und nimmt bis zum Ende allmählich ab. Kurz die Breite und Tiefe müſſen in einem ſolchen Verhältniſſe ſtehen, daß der Teich ganz abgelaſſen werden kann, wenn es nöthig iſt. Eben ſo nöthig iſt auch b) ein Zuflußgraben, durch welchen dem Teiche Waſſer von andern Orten her zugeführet wird. Oft giebt es deren auch mehrere in einem Teiche, aber einer darunter bleibt immer der vornehmſte, oder der ſogenannte Hauptzuflußgraben, und das iſt derjenige, der auf dem Puncte ſeines Eintritts mit dem Hauptgraben vereiniget iſt. Hier muß auch allemal ein Rechen ſtehen.

Der

Der Zufluſsgraben muß dem Hauptgraben auf dieſem Puncte an Breite und Tiefe genau gleich ſeyn, übrigens aber die erforderliche Tiefe haben, um dem Teiche das erforderliche Waſſer gehörig zuführen zu können. Eben ſo nothwendig iſt auch c) ein Abzugsgraben, um theils den Fiſchen immer die nöthige Luft, und dem Teiche Sicherheit. wider das Durchreißen des Dammes zu gewähren. Auch hier findet man oft mehrere in einem Teiche, aber einer bleibt immer der Hauptabflußgraben. Ein jeder Graben dieſer Art muß auf dem Puncte, wo er das Waſſer aus dem Teiche aufnimmt, genau ſo tief und breit ſeyn, als die Waſſerableitung, die ihm das Waſſer zuführet, in der Folge aber bis zu einem Bache, Fluſſe oder andern Teiche, wohin er das Waſſer führen ſoll, immer an Tiefe allmählich zunehmen, um dem Waſſer den gehörigen Fall zu verſchaffen. So muß er auch am Vereinigungspunct des Teiches mit ihm einen Rechen haben. Wenn ein Teich mehrere Zu- oder Abflußgräben hat, ſo werden dieſe d) Nebengräben und ſind es Zuflußgräben, Nebenzuflußgräben, ſind es aber Abzugsgräben, Nebenabzugsgräben genannt. Von dieſen gilt alles, was wir ſo eben von den Haupt- Ab- und Zuflußgräben geſagt haben. Man nennet aber auch Nebengräben ſolche Gräben, die bey einem Teiche, der mehrere Keſſel oder Stiche hat, aus jedem derſelben in den Hauptgraben gezogen wird. Sie müſſen wie natürlich auf ihrem Vereinigungspunct mit dem Hauptgraben am tiefſten ſeyn. e) Durchſchnitte durch die Grabenränder hin und wieder angebracht, ſind in allen Teichen nöthig, theils um den Fiſchen bey Erblickung eines Feindes den Weg in die Tiefe zu erleichtern, theils auch, damit ſie bey Ablaſſung des Waſſers in die Gräben kommen, und nicht auf dem Schlamme liegen bleiben; auch geht die Ablaſſung des Waſſers und erforderlichen Falles die Austrocknung deſto leichter von Statten.

Teichbaukunſt, ſ. Teichbau.

Teichbaumeiſter, ſ. Teichgräben.

Teichbeſetzung iſt dasjenige Geſchäft, da man zu gewiſſen Zeiten Fiſche in die Teiche ſetzet, um darinnen zu wachſen, oder ſich fortzupflanzen. Wir wiſſen, daß es dreyerley Teiche giebt, nämlich Streich- Streck- und Haupt- oder Beſatzteiche; und wir wollen über die Beſetzung jeder dieſer Arten von Teichen beſonders reden. 1) Zur Beſetzung der Streichteiche läßt ſich der Monat oder der Tag nicht genau beſtimmen, doch iſt ein heiterer und ſtiller Tag beſſer dazu, als ein ſtürmiſcher, denn die eingeſetzten Streichkarpfen erholen ſich im ruhigen Waſſer eher, als wenn es, durch die Gewalt der Winde ſtark bewegt, die Karpfen im Teiche herum und auch wohl an den Rand reißt, wo ſie oft Schaden leiden können, gewiß aber, ſo lange der Sturm dauert, zu keiner Ruhe kommen.

Digitized by Google

Die beſte Beſetzungszeit der Streichteiche iſt im Frühjahre, beſonders die letzte Hälfte des Märzes und die erſte des Aprils, weil früher noch zu viel Nachtfröſte zu beſorgen ſind, ſpäter hingegen die Witterung leicht zum Ausfiſchen der Winterbehältniſſe und zum Transporte der Laichkarpfen zu warm ſeyn könnte. Doch beſtimmt hierbey die Witterung alles. Die Anzahl der einzuſetzenden Streichkarpfen, ſo wie die Hetzer, welche man zu beſſerer Beförderung des Laichens mit einſetzet, dieſe Stücke findet man bey dem Worte Streichkarpfen weitläuftiger beſchrieben. 2) Bey Beſetzung der Streckteiche iſt folgendes zu bemerken: Wenn der einſömmerige Satz verſetzt wird, ſo plage man ihn nicht mit vielem Zählen; man halte einen Kötzſcher in ein Gefäß mit Waſſer, zähle etliche Schock Satz hinein, thue ſie in einen Waſſereimer, und trage ſie damit alsbald auf den Wagen in die Fiſchfäſſer; nun merke man ſich, wie viel Schock der Eimer gefaßt hat, ſo braucht man nicht weiter zu zählen, ſondern man füllet die Eymer behutſam an, und die Zahl der Eymer beſtimmet ſodann die Zahl des eingeſetzten Satzes ziemlich genau, wobey es auf einige Schock auf und ab nicht ankömmt, durch das zu viele Zählen hingegen der Satz gedrückt, matt wird, und oft zu Grunde gehet. Es iſt ſehr gut, wenn man den einſömmerigen Satz auch den Winter über in dem Teiche, wohin man ihn im Frühjahre ſetzte, ſtehen laſſen kann, denn das öftere Verſetzen verurſachet ihm Beſchwerde, Krankheit und oft den Tod. Iſt es aber nicht anders möglich, ſo verſchiebe man das Verſetzen in die Winterbehältniſſe nicht in den ſpäten Herbſt, ſondern verrichte es bald nach Michaelis, damit die Fiſche, ehe Froſt und Schnee eintreten, ſich von ihrer Ermattung erhohlen, das Waſſer und den Boden gewohnt werden, und mit andern noch darinnen befindlichen Fiſchen bekannt werden und zuſammen ein gutes Winterlager beziehen können. Kömmt hingegen der Satz zu ſpät in das Winterbehältniß, ſo wird er gemeiniglich Schaden leiden, denn er breitet ſich anfänglich im ganzen Teiche aus, gehet mehrentheils an die Ränder und bleibt da ſtehen; manche ſchwimmen auch wohl auf der Oberfläche herum, oder gehen in entfernt am Rande liegende Vertiefungen. Uiberfällt ſie nun Froſt, ſo frieren ſie gemeiniglich an, und fällt hernach bald Schnee auf das Eis, ſo wird es im Waſſer finſter, und die, welche das Winterlager nicht erreicht haben, ſuchen an den Rändern unter dem Eiſe Zuflucht, und finden mehrentheils den Tod. Wenn die Streckteiche und Winterbehältniſſe nicht weit von einander entfernt liegen, ſo kann man den Satz gleich in Zubern, mit Waſſer angefüllt, dahin tragen, außerdem muß man ſie in Fiſchfäſſern dahin fahren, und den Satz in möglichſter Geſchwindigkeit in dieſelben, und ja nicht zu viel zuſammen in ein Faß bringen.

gen. Iſt es weit zu fahren, ſo darf man in ein großes, drey Tonnen haltendes Fiſchfaß, nicht mehr als zehn, in kleinerer Entfernung aber höchſtens zwölf bis funfzehn Schock einſömmerigen Satz bringen. 3) Bey Beſetzung der Haupt- oder Centnerteiche hat man auf die Zahl des einzuſetzenden Satzes, auf die dabey vorkommenden Geſchäfte und auf die Zeit der Beſetzung zu ſehen. a) In Rückſicht der Zahl des einzuſetzenden Satzes muß man zuvörderſt darauf ſehen, ob es ein neu angelegter oder gereinigter Teich? oder einer, der ſchon ſeit Jahren ohne Reinigung beſetzt worden, ſey? Im erſten Falle iſt er fruchtbarer als im letzten, und man weiß gewiß, daß keine Hechte und Speiſefiſche darinnen ſind. Und wenn hier Mangel an dreyſömmerigen Satze ſeyn ſollte, ſo kann man ihn auch ſicher mit zweyſömmerigen beſezzen, und verſichert ſeyn, daß die Karpfen nach zwey Jahren eben ſo groß ſeyn werden, als in einem lange nicht gereinigten Teiche von dreyſömmerigem Satze. Die Zahl der einzuſetzenden Karpfen hängt von der Beſchaffenheit und Güte des Teiches ab. Iſt der Flächeninhalt des Teiches beſtimmt, ſo kann man da, wo er zwey Sommer zu ſtehen hat, ſicher bey einem guten Teiche auf jede □ Ruthe ein Stück, bey einem mittlern auf drey □ Ruthen zwey Stück, und in einem geringen Teiche auf zwey □ Ruthen ein Stück dreyſömmerigen Satz einſetzen. Dahingegen wenn man den Teich nur auf einen Sommer beſetzet, man kaum die Hälfte dieſer Zahl rechnen kann. Man hat auch Teiche, wo die Karpfen drey Sommer ſtehen, ehe ſie ausgefiſcht werden, und in ſolche kann man ſicher 5 Stück auf einen Flächeninhalt rechnen, wohin man bey Teichen, die alle zwey Jahre gefiſcht werden, nur vier Stück ſetzet. Wer mehrere Teiche hat, der verfährt am beſten folgendergeſtallt: Er hat wenigſtens einen Streichteich, aus welchem im andern Jahre die gewonnene Brut, als einſömmeriger Satz in den erſten Streckteich, und aus dieſem das folgende Jahr als zweyſömmeriger Satz in den zweyten Streckteich, endlich aus dieſem im folgenden Jahre als dreyſömmeriger Satz in die Hauptteiche geſetzt wird. Und hier ſetzt man den ſtärkſten Satz, den man hat, in ſolche Teiche, die alle Jahre, den darauf folgenden in ſolche, die alle zwey Jahre, und den ſchwächſten in ſolche, die alle Jahre gefiſcht werden, den übrigen verkauft man. Hat man nicht einen hinlänglichen Vorrath von dreyſömmerigem Satze, ſo muß man die Teiche, wo die Fiſche am längſten ſtehen, mit zweyſömmerigem Satze beſetzen. b) Die beym Beſatz vorkommenden Geſchäfte ſind a) das Ausfiſchen. Beſſer iſt es, wenn der Teich ganz abgelaſſen und der Satz mit den Händen oder einem Ketzſcher herausgenommen werden kann, und man ſchon mit reinem Waſſer angefüllte

füllte Gefäße im Teiche hat, worein man, nicht aber in Körbe, worinnen kein Waſſer, den Satz ſogleich ſortiret, dann braucht man ihn auch gar nicht auf die Spühlbank zu bringen. Das Ausfiſchen mit der Wathe vermeide man ſo viel als möglich, denn die Fiſche reiben ſich zu ſehr untereinander und verlieren nicht ſelten die Schuppen. Beſonders hüte man ſich zu viel Fiſche auf einmal in die Wathe zu nehmen, oder zu große Züge zu thun; man kann aber auch das Ausfiſchen mit der Wathe mehrentheils ganz vermeiden, denn wenn auch ein Teich ſich nicht ganz abziehen läßt, ſo kann man ja einen Damm oder Schutz am Ablaufe machen, und das übrige ausſchöpfen. b) Das Abſpühlen auf der Spühlbank iſt dem Satze durchaus ſchädlich, denn er wird dabey geworfen, gedrückt und oft beſchädiget, wenigſtens aber zu ſehr ermattet, welches oft vielen, wenn ſie im Teiche ihrer Beſtimmung ſind, das Leben koſtet. Am beſten thut man, den Satz einzeln in einem Kötzſcher abzuſpülen, und ganz behutſam mit der Hand in die Wannen zu ſetzen. Auch c) beym Einſetzen in die Fäſſer, ſo wie beym Abfahren, iſt Behutſamkeit nöthig. Es gehören zum Verfahren des Satzes lauter große Fäſſer, wovon jedes wenigſtens drey Tonnen hält, und deren man zwey auf einen Wagen ladet. Nach Maasgabe der Weite kann man von dreyſömmerigem Satze drey bis vier, von zweyſömmerigem fünf bis ſechs Schock in ein ſolches Faß laden. Dieſe Fäſſer müſſen vor dem Gebrauch gut gebunden und eingequellt werden, damit während dem Fahren kein Waſſer herauslaufe. Der hinein geſchlagene Zapfen muß inwendig nicht ſpitzig, ſondern kolbig geſchnitten ſeyn, am beſten aber thut man, die Zapfenlöcher feſt mit Stroh zu verſtopfen, welches im Faſſe weich iſt und für jeder Gefahr ſichert. Die Fäſſer müſſen mit reinem Fluß- oder Teichwaſſer angefüllt ſeyn, hat man aber kein reines Waſſer von der Art, ſo nehme man lieber reines Brunnen- als unreines Teichwaſſer. Von ſolchem Waſſer müſſen die Fäſſer ſchlechterdings ganz bis zum Uiberlaufen voll ſeyn, denn darein fallen die Fiſche gelinde, und die etwa noch anklebenden Unreinigkeiten werden deſto beſſer abgeſpült, welches bey einem nicht ganz vollen Faſſe, der Fall nicht iſt, wo ſich auch oft die Fiſche untereinander reiben, ſtoßen und oft beſchädigen. Sobald der Satz hinein iſt, muß das Spundloch mit einem Strohwiſche recht feſt verſtopft werden; dieſer muß ſo ſtark ſeyn, daß kein Waſſer heraus kann, wenn es auch Stöße des Wagens giebt. Beym Abfahren ſelbſt wählt man den nächſten, vorzüglich aber den beſten Weg, um das Stoßen des Wagens möglichſt zu vermeiden; fährt man Stunden oder Meilen weit, ſo muß man ein- oder auch mehrmal, wo ſich Gelegenheit findet, die Fäſſer auffüllen, dabey aber das Gefäß, womit man füllet, hoch

halz

halten, und das Waſſer langſam zum Spundloche hinein laufen laſſen, dadurch werden auch die unterſten Fiſche im Faſſe erquicket, der davon abgegangene Schlamm erhebt ſich, und kömmt oben zum Faſſe heraus. d) Beym Einſetzen des Satzes in den Teich, muß man da, wo man abladet, nicht alles, ſondern nur ſo viel Waſſer aus den Fäſſern laufen laſſen, daß man die Fäſſer bequem auf dem Wagen umwenden kann, denn wenn noch Waſſer im Faſſe iſt, fallen die Fiſche mit demſelben nicht ſo hart in den Korb, als ohne daſſelbe. Man halte dabey einen großen Kötzſcher vor das Spundloch, und wenn darinnen Fiſche genug ſind, rücke man das Faß etwas zurück, damit die Fiſche nicht unterdeſſen unter den Wagen fallen, oder ihnen zu viel Waſſer entgehe. Und ſo bringt man einen Kötzſcher voll nach dem andern in den Teich, bis man fertig iſt. Iſt am Rande des Teiches recht feſter Grund, ſo kann man mit dem Wagen ganz in den Teich fahren, ſo weit bis das Waſſer in die Naben der Räder tritt, und da kann man den Satz gleich aus den Fäſſern in den Teich fallen laſſen, ohne Schaden zu befürchten. Nach dem Abladen aber muß man noch ein Weilchen ſtille halten, bis die Fiſche vom Wagen weg ſind, damit man keinen zu Tode fahre; ſo wie auch beym Abfahren immer jemand vor dem Wagen hergehen, und die Fiſche mit einem Stocke davon verjagen muß. Iſt man aber nicht recht gewiß verſichert, daß der Satz völlig geſund und munter iſt, ſo trage man ihn in Kötzſchern an einen, nicht weit vom Fiſchtümpel befindlichen Ort des Randes, u. ſetze ſie mit der Hand ein, wo man bis auf den Grund ſehen, und ſich überzeugen kann, ob aller Satz fort gehet od. zu Grunde ſinket.

c) Die Beſetzungszeit der Hauptteiche; dieſe kann im Herbſte oder auch im Frühjahre ſeyn. Im Herbſte in ſolchen Teichen, die man nach dem Abfiſchen bald wieder mit hinlänglichem Waſſer verſehen, und überzeugt ſeyn kann, die Fiſche ohne Gefahr auswintern zu können. Wobey man noch den Vortheil hat, daß der Fiſch ſich um ſo beſſer an den Boden, den Ab- und Zufluß des Teichs und die Nahrung, die er ihm gewähret, gewöhnet, je eher er hinein kömmt. Auch erſparen die Fiſche die Beſchwerde des zweyten Verſetzens, weil ſie außerdem im Herbſte aus dem Streckteiche in das Winterbehältniß, und aus dieſem im Frühjahre erſt an den Ort ihrer Beſtimmung verſetzt werden müßten. Zu ſolchen gehören auch die Mühl- und Gewerksteiche, die ſchon durch ihren beſtändigen Ab- und Zufluß von Natur zu Winterbehältniſſen geeignet ſind. Teiche hingegen, die im Felde liegen, keinen recht tiefen und reinen Grund haben, in den Stichen und Gräben voll Schlamm ſind, und auch nicht den beſten Waſſer- Ab- und Zulauf haben, taugen nicht zur Herbſtbeſetzung, ſondern müſſen im Frühjahre beſetzt werden.

Teichbraachung, ſ. Teichreinigung.

Teich-

Digitized by Google

Teichbuch, ſ. Fiſchbuch.

Teichdamm, ſ. Damm.

Teichfiſche nennet man, zum Unterſchiede der Flußfiſche, die man in Flüſſen fängt, und der Seefiſche, die im Meere gefangen werden, und welche alle zuſammen Gegenſtände der wilden Fiſcherey ſind, alle Fiſche, womit man Teiche zu beſetzen pflegt, und die dadurch zur zahmen Fiſcherey gerechnet werden. Hierunter ſind 1) die Karpfen diejenigen, welche in den Teichen am meiſten unterhalten werden, und welche diejenigen ſind, von denen man bey Benutzung und Behandlung der Teiche hauptſächlich ausgehet, auch alle andere Fiſche dabey als Nebenwerk betrachtet, die man bloß zur Nachfrage und Veränderung mit unterhält. 2) Die Hechte, die man in eigenen Hechtteichen unterhält. 3) Die Forellen, die man ebenfalls in Teichen, die ein helles, kaltes und hartes Waſſer, auf ſteinigem Grunde haben, erziehet. Solche in Teichen erzogene Forellen werden insbeſondere Teichforellen genannt. 4) Die Schmerlen, die man ebenfalls in Teichen, welche Quellen und kieſigen Grund haben, findet, ohne daß ſie hinein geſetzt werden. Beſonders aber unterhält man ſie in ſogenannten Schmerlengruben, als Gegenſtände der zahmen Fiſcherey. 5) Die Speiſefiſche, die man gewöhnlich in Karpfenteichen mit erziehet und unterhält. Dahin gehören: Die Karauſchen, die Schleihen, die Weißfiſche; die Bleyhen, die Giebeln, die Döbel und die Baarſche. Von allen dieſen Arten von Fiſchen iſt unter ihren Nahmen ein mehreres nachzuleſen.

Teichfiſcherey iſt bey der Teichwirthſchaft das, was die Erndte beym Ackerbau iſt, nemlich die Einſammlung der in die Teiche geſetzten Fiſche zur Benutzung. Wir haben dabey die Fiſchereygeräthſchaften, das, was der Fiſcherey voran gehet, die Fiſcherey ſelbſt, und was man nach deren Beendigung zu beobachten hat, zu merken, und endlich noch etwas über die Zeit der Fiſcherey hinzu zu fügen. 1) Das Fiſchereygeräthe beſtehet aus allerley Dingen, die man nöthig hat, um die Fiſche aus dem Teiche und bis auf die Wagen zur Abfuhr zu bringen. Sie werden in Fiſchgefäße und Garne getheilt: a) Fiſchgefäße ſind alle dabey nöthige Geräthſchaften, als Waſſerkannen und Eymer, die Fiſche im Teiche zu leſen, oder Waſſer darinnen zu tragen. Zuber, um darinnen die Fiſche ans Land zu tragen, eine oder mehrere Spühlbänke und Pracktiſche. Dieſe ſind ein, mit einem 12 bis 16 Zoll hohen Rande umgebener Tiſch, deſſen Boden mit verſchiedenen kleinen runden Löchern durchbohret, im Rande aber ein Schieber befindlich iſt, den man nach Gefallen heraus ziehen und wieder hinein ſchieben kann. Auf dieſem werden die Fiſche vom Schlamme gereiniget und ſortiret. Mehrere

Wannen von verſchiedener Größe, um die verſchiedenen Sorten von Fiſchen von einander abgeſondert hinein zu ſetzen. Fiſchfäſſer oder Tonnen, die Fiſche darinnen auf Wagen fortzufahren. Eine oder mehrere Fiſchwaagen, ſ. d. Wort. Körbe zum Tragen der Fiſche, ſie ſind aber hiezu nicht ſo gut als Zubet, denn ſie halten kein Waſſer, und ſobald dieſes den Fiſchen abgehet, ſchlagen ſie ſich darinnen herum, werden beſchädiget und matt. 6) Fiſchgarne; hiezu gehören Wathen, Hahmen, Kötzſcher, ſ. d. Worte, und Stecknetze, von unbeſtimmter Größe, die man vor Abläufe, Gräben und andere Orte ſtellet, wohin man den Fiſchen den Weg verſperren will.

2) Zur Vorbereitung auf die Fiſcherey gehöret folgendes: Zuerſt muß man dafür ſorgen, daß alles Fiſchgeräthe vor der Fiſcherey in gehöriger Ordnung und gutem Stande ſey, ſodann müſſen die Gräben, welche das Waſſer aus dem Teiche abführen ſollen, ganz rein ausgeräumt und tüchtig gehoben werden. Zu dem Ende muß man auch die darunter liegenden Grabenbeſitzer, die dieſes Waſſer nach den Landesgeſetzen aufnehmen und weiter befördern müſſen, dazu anhalten, und ſollte es bey Saumſeligen durch obrigkeitliche Hülfe geſchehen. Nun kommt das Ablaſſen des Waſſers. Wo mehrere Teiche über einander liegen, fiſchet man zuerſt die unterſten, und gehet ſo der Reihe nach bis zum oberſten fort, damit ſich das Waſſer nicht ungenützt verlaufe, ſondern den zuerſt gefiſchten Teichen allemal von den nachfolgenden zu Theil werde. Das Ablaſſen ſelbſt geſchieht auf folgende Art: Man läßt das Waſſer anfänglich nicht geſchwinde, ſondern nur allmählig ab, damit ſich die Fiſche, nach und nach, anfänglich in die Gräben, nachher aber in den Keſſel ziehen, und nicht allenthalben im Teiche, an dem Orte, wo ihnen bey einem jählingen Waſſerabzuge das Waſſer entgehet, liegen bleiben. So lange das Waſſer läuft, muß man keinem fremden Waſſer den Eingang in den Teich verſtatten, ſondern ihm ſolchen durch Schütze und Dämme verwehren. Alle Abgänge aber durch vorgeſtellte Horden oder Stecknetze gehörig wider den Ausgang drr Fiſche verwahren. Wenn das Waſſer ſoweit abgelaufen, daß man ſchon befürchten kann, daß Diebe hinein gehen, und mit Wathen oder ſonſt fiſchen könnten, müſſen ſchon bey Tage und Nacht Wächter an den Teich geſtellt werden. Vor dem Anfange der Fiſcherey müſſen alle Fiſchgeräthe auf den Damm gebracht und an ihre Stellen geſetzt, und ſodann die Gefäße mit ganz reinem Waſſer angefüllt werden, auch auf beſtändigen Waſſervorrath zum Abſpühlen der Fiſche bedacht ſeyn. Das etwa in den Fiſchgruben oder Gräben, wo gefiſcht werden ſoll, erwachſene Hecht-oder andere Graß muß

kurz

Digitized by Google

kurz vor der Fiſcherey ausgegraſet und aus dem Teiche geſchafft werden, damit die Fiſche ſich nicht darinnen verbergen können.

3) Die bey der **Fiſcherey ſelbſt** vorkommenden **Geſchäfte** ſind das Ausfangen, das Abſpülen, das Sortiren, das Zählen oder Wiegen, das Aufladen und Abfahren. a) Das Ausfangen geſchiehet entweder mit der Wathe, da man zuerſt alle Nebengräben mit der Wathe durchziehet, ſo daß man die Wathe an dem äuſerſten Orte jedes Grabens anleget, und in demſelben herauf bis in den Fiſchtümpel ziehet. Gewöhnlich findet man da Speiſefiſche, und zwar die kleinſten zuerſt, dieſe läßt man am beſten ruhig im Teiche ſtehen, und legt die Wathe nur da an, wo man die erſten großen Speiſefiſche merkt. Jeder durchzogner Nebengraben wird durch ein Vorſtecknetz verſchloſſen, damit die Fiſche nicht wieder aus dem Hauptgraben oder Keſſel hineingehen. Nun nimmt man ſo viel Wathen als man nöthig hat, um den ganzen Fiſchtümpel damit zu überſtreichen, und ſtellet ſie alle neben- und ganz nahe an einander am Rande an. Sind ſie lang, ſo bindet man unten im Waſſer die Stecken und Leinen der an einander ſtoßenden Wathen zuſammen und läßt einen oder ein paar Männer mit einem langen Stricke zwiſchen den Wathen wechſelnd vorausziehen. Ein mehreres Verfahren dabey ſ. Wathe. Beym Einleſen der Fiſche aus den Wathen in die Zuber iſt folgendes zu bemerken: Man nimmt zuerſt die großen Hechte und lieſet ſie behutſam ein, dann fängt man mit den Karpfen an, faßt ſie gelinde mit einer Hand vorn am Kopfe, und mit der andern beym Schwanze, hinter den letzten Floßfedern, und legt ſie ſo behutſam in den Korb oder Zuber. Zuletzt folgen die großen Speiſefiſche, mit denen eben ſo verfahren wird. Jede Sorte ſetzt man in einen beſondern Zuber, und nicht zweyerley Sorten in einen zuſammen. Das Ausfangen mit dem Kötzſcher iſt ſowohl in Abſicht der Bequemlichkeit für die Fiſche, als der wenigern Plage der Fiſche, dem Fange mit der Wathe weit vorzuziehen; man braucht auch nicht ſo viel Leute. Zwey Mann, jeder mit einem Kötzſcher verſehen, können mit Bequemlichkeit ſechzehn Trägern, deren allezeit zwey und zwey einen Korb oder Zuber an einer Stange tragen, ununterbrochene Arbeit verſchaffen. Die Fiſcher gehen nämlich in den Fiſchtümpel, in welchem ſich alle, im Teiche befindliche Fiſche, dergeſtalt mit dem Waſſer gezogen haben, daß ſie ihnen ganz ſichtbar zu Füſſen liegen, und jeder Fiſcher bloß ſich zu bücken, den in der Hand habenden Kötzſcher voll Fiſche zu faſſen, u. die Fiſche daraus in den neben ihm ſtehenden Zuber zu legen braucht. b) Das **Abſpühlen** geſchieht auf der Spühlbank, wohin die Fiſche, ſobald ſie aus dem Teiche kommen, getragen werden. Hier muß beſtändig reines Waſſer in Gefäßen bereit ſtehen, woron

ſo-

ſogleich einige Eymer über die Fiſche ausgegoſſen, und ſolche dadurch von dem anklebenden Schlamme geſäubert werden. Die Träger müſſen dabey das Gefäß, worinnen ſie die Fiſche bringen, erſt langſam, mit einem Ende inwendig in die Spühlbank ſchräg hinein ſetzen, ehe ſie ſolche umſtürzen, damit die Fiſche weder hoch noch jähling auf die Spühlbank fallen und allemal nur ſo viel ausſchütten, daß der Boden der Spühlbank mit Fiſchen bedeckt iſt. Nach dem Abſpühlen wird ſortiret, und dabey erſt die Karpfen, hernach die Hechte und zuletzt die Speiſefiſche, und zwar dieſe in folgender Ordnung: die Baarſche, die Quappen, die Aalraupen, die kleinen Hechte, die Karauſchen, die Schleihen, die Weißfiſche, von allen Sotten aber die größten zuerſt von der Spühlbank genommen und in die Wannen gebracht. Dieſes geſchiehet auf folgende Art: Ein ſtarker Mann hält einen großen weiten Kötzſcher mitten über die Spühlbank, dieſer wird voll von den ausgeſuchten Fiſchen gelegt, und nach der für ſie beſtimmten Wanne getragen, in dieſelbe aber die Fiſche nicht geworfen oder geſchüttet, ſondern einzeln hinein geſetzt, denn ſonſt können ſie leicht beſchädiget werden. Man hüte ſich aber ja, den Fiſchen bey dieſer Gelegenheit in die Kiemen zu greifen, weil es ihnen ſchädlich, oft tödlich, allezeit aber äußerſt ſchmerzhaft iſt. Hierauf folgt c) das Zählen und Wiegen der Fiſche. Man bringt nemlich die Fiſche in Kätſcher aus den Wannen an die Waage, und einer legt ſie behutſam aus dem Kätſcher hinein, wobey ein dritter ſie genau zählt, und wenn der Centner voll, die Zahl derſelben, ſo wie, wenn ein Wagen beladen, die darauf gekommenen Centner, nach folgendem Schema bemerket:

No. des Wagens.	No. der Centner.	Zahl.	Namen der Fuhrleute.
1.	1.	25	Gottlob Thieme.
ſ	2.	28	—
ſ	3.	23	—
ſ	4.	26	—
ſ	5.	29	—
ſ	6.	24	—
Summa	6.	155	des erſten Wagens.

So verfährt man bey jedem Wagen, und am Ende ſummiret man die ganze Geſchichte, und findet dann in der erſten Rubrick die Anzahl aller Wagen, in der zweyten aller Centner, und in der dritten aller verfahrnen Fiſche. Wenn ein Centner, oder das auf einmal verlangte Gewicht voll iſt, ſtellt man den Kaſten mit dem Vordertheile auf einen Korb, ziehet den Schieber des Kaſtens und läßt die Fiſche langſam in den Korb. Wo die Fiſche nach der Zahl verkauft werden, welches jedoch nur bei Satz und Brut geſchieht, hält man den Kötzſcher über den Korb und zählt die Fiſche behutſam hinein. d) Das Aufladen und Abfahren der Fiſche geſchieht, ſobald ſie gewogen ſind. Speiſefiſche, die man weit zu fahren hat, dürfen nicht in großer Anzahl in die Fäſſer geſetzt werden. Man kann in ein großes, drey Tonnen haltendes Faß, nicht mehr als höchſtens ſo viel als in ſechs Dresdner Metzen gehen, thun, dagegen wenn ſie nicht weit zu fahren ſind, füglich ein halber Scheffel voll hineingebracht werden kann. Von Hechten, welche noch weicher ſind, darf man bey weitem nicht ſo viel einladen, und zwar von ganz großen nicht über acht Stück, von etwas kleinern nicht über ein Mandel, und von Mittelhechten nicht über ein halbes Schock in ein großes Faß. Bey Karpfen kann man auf ein ſolches Faß, wenn der Weg nicht über eine halbe Tagereiſe beträgt, zwey Centner, auf jeden Wagen aber drey ſolche Fäſſer rechnen. Beym Einladen in die Fiſchfäſſer muß man ſehr behutſam und ordentlich zu Werke, und ſie den Fuhrleuten Stück vor Stück zuzählen, der Wagen muß ſo nahe als möglich an der Spühlbank ſtehen. Auf demſelben ſtehet der Fuhrmann, und der, ſo ihm die Fiſche zuzählet; ein anderer hält den Korb auf einem am Wagen in der Höhe befeſtigten Brete. Um das Spundloch jedes Faſſes wird ein dicht gewundener Strohkranz gelegt, damit die Fiſche nicht vorbeyfallen und ſich beſchädigen können. Durch dieſen ſteckt man die Fiſche mit den Köpfen zuerſt in das Spundloch, welches ſo groß ſeyn muß, daß der ſtärkſte Karpfen ohne anzuſtoßen durchgeſteckt werden kann. Die Fäſſer müſſen ganz voll Waſſer ſeyn, und dieſes, auch wenn es umgerührt wird, rein bleiben. Der Wiſch muß eben ſo ſeyn, auch mit der Fuhre ſelbſt, um nöthigen Falls mit den Geben friſchen Waſſers eben ſo verfahren werden, wie wir beym Abfahren des Satzes bereits gezeigt haben. Zum Abfahren der Hechte und Speiſefiſche muß man allezeit die am beſten beſpannten Wagen nehmen, damit ſie ihrer Weichlichkeit halber deſto eher an Ort und Stelle kommen.

4) Nach der Fiſcherey hat man folgendes zu beobachten: Der Zapfen muß ſogleich wieder eingeſetzt, und alle Abläufe des Teiches ſorgfältig verwahret werden, daß kein Waſſer weiter ablaufe.

laufe. Auch muß man den Teich theils wegen der darinnen zurückgebliebenen kleinen Fiſche, theils wegen baldigſten neuen Beſatzes bald möglichſt wieder mit Waſſer verſorgen, und zu dem Ende alle Eingänge nicht nur öffnen, ſondern auch, wenn noch mehrere darüber liegende Teiche zu fiſchen ſind, den zunächſt folgenden alsbald ziehen; endlich aber alles Fiſchzeug wohl gereiniget an ſeinem Orte aufheben, die dabey gebrauchten Garne aber wohl auswaſchen, an Wänden oder Zäunen zum Trocknen aufhängen, und die etwanigen Beſchädigungen ausbeſſern.

5) Die rechte Zeit zur Teichfiſcherey iſt, wenn es weder zu warm, noch zu kalt iſt, alſo im ſpäten Frühjahre und zeitigen Herbſte. Im Frühjahre geſchiehet ſie hier zu Lande nur in ſolchen Teichen, deren Fiſche in andere Streck- Streich- oder Beſetzteiche verſetzt werden ſollen, im Herbſte hingegen werden gewöhnlich die Hauptteiche gefiſcht. Der beſte Monat dazu iſt der October, und die beſte Witterung nicht zu warm und nicht zu kalt. Denn wenn es zu warm iſt, ſtehen die Fiſche leicht ab, und iſt es zu kalt, ſo daß es Eis frieret, ſo leiden nicht nur die Fiſche, ſondern auch die dabey beſchäftigten Menſchen, an ihrer Geſundheit Schaden, ja ſelbſt die Garne, beſonders, wo mit der Wathe gefiſcht wird, werden vom Eiſe gedrückt, zerſchnitten und beſchädiget. Ein ſchöner heller Tag iſt zwar allezeit einem regnerigen oder neblichen vorzuziehen, man kann aber, wenn der Teich einmal abgelaſſen, die Fiſcherey nicht verſchieben, und muß daher die Feſte feyern, wie ſie fallen.

Teichfohre, Teichforelle, ſ. Teichfiſche.

Teichgerinne, ſ. Teichbau.

Teichgräber iſt ein Mann, der neue Teiche bequem und nutzbar anzulegen, alte hingegen auszuſchlämmen und wieder in gutem Stand zu ſetzen verſtehet. Was er aber zu beſorgen hat, davon ſ. Teichbau, auch findet man in Riemanns Anleitung zum Teichbau, Leipzig 1798. hierüber alles nöthige ſehr deutlich und umſtändlich.

Teichhecht, ſ. Teichfiſche.

Teichinſpektor, ſ. Teichaufſeher.

Teichkarpfen, ſ. Teichfiſche.

Teichkrebſe, ſ. Krebs.

Teichmeiſter, Teichvoigt, Teichwärter, Teichknecht iſt bey einem Gute, das viel Teiche hat, derjenige, der die Aufſicht darüber hat. Seine Pflichten ſind, darauf zu ſehen, daß ſie nicht durch Diebe, Raubvögel oder Thiere oder ſonſt an den Fiſchen Schaden leiden, auch alle Theile und Gebäude in gutem Stande und Ordnung bleiben.

Digitized by Google

ben. Zu dem Ende ſoll er die Teiche fleißig begehen, bey etwa ankommenden Waſſerfluthen, die wilden Waſſer, ſo viel möglich vom Teiche ableiten, und die Fluthbetten vor dem Durchgehen der Fiſche verwahren. Er ſoll auf gute Sorten von Streichkarpfen halten, wie viel derſelben ſowohl als von jeder Art von Fiſchen in jeden Teich nach Beſchaffenheit der Größe des Teiches, ſeines Bodens u. ſ. w. hineingeſetzt werden können, wiſſen, das Waſſer in gehörigem Gange zu erhalten ſuchen, damit es ſich nicht verſtopfe oder verſiege, das Schilf und Rohr, wo es zu ſtark ſtehet, aus dem Teiche ſchaffen, bey bevorſtehenden Fiſchereyen die Teiche mit gehöriger Vorſicht ablaſſen, dabey auch alle Ausgänge wohl verwahren, damit keine Fiſche mitfortkommen; im Winter die Teiche gehörig aufeiſen, und wenn viel Schnee auf das Eis fällt, alsbald einen Theil Waſſer ablaſſen, daß es vom Eiſe wegkomme, auch Wuhnen genug hauen, damit es den Fiſchen nicht an Luft fehle. Er ſoll alle Schäden an Teichen, wenn er ſolches ſelbſt kann, bald möglichſt abzuhelfen ſuchen, auſſerdem aber ſolches in Zeiten anzeigen, damit ſie bald möglichſt repariret werden können. Bey der Fiſcherey ſoll er mit bey der Wache der Teiche ſeyn, alles Geräthe an den Teich ſchaffen, an Ort und Stelle bringen, und nach dem Gebrauch für deſſen Reinigung und Wiederverwahrung Sorge tragen, bey der Fiſcherey ſelbſt aber beſtändig im Teiche ſeyn, und daß ſolcher mit gehöriger Behutſamkeit und Ordnung rein ausgefiſchet werde, gehörige Sorge tragen.

Teichrecht nennet man alle Geſetze, nach welchen Streitigkeiten in Teichſachen entſchieden werden.

Teichreinigung iſt das Geſchäft, Teiche, die durch eine lange Reihe von Jahren angeſpannt und mit Fiſchen beſetzt waren, von dem allzuvielen Schlamm befreyen, denn es ſammlet ſich durch den Zulauf des Waſſers von Zeit zu Zeit eine Menge Schlamm in einem angeſpannten Teiche, weil das in dem Teich laufende Waſſer, es komme, woher es wolle, allezeit über Grundſtücken hinweggehet, und immer von der Erde, über die es läuft, etwas abſpühlet, das es mit in den Teich bringet. Dadurch häufen ſich die erdenen Theile, die man Schlamm nennet, immermehr in dem Teiche, wodurch derſelbe merklich von ſeiner Tiefe verlieret, welches vorzüglich in denen zum Teiche gehörenden Gruben, Stichen, Tümpeln, Gräben ꝛc. zu ſpüren iſt. Zu vieler Schlamm iſt demnach den Teichen ſchädlich, und daher nöthig, jeden Teich, wenn ſich der Schlamm zu ſehr darinnen anhäuft, zu reinigen. Dieſes geſchiehet entweder durch Ausſchlämmen oder durch Beſäen.

1) Das Ausſchlämmen iſt bey ſolchen Teichen nothwendig, die ſehr tief ſind; denn von ſolchen kann man das Waſſer nie

ſo ſehr ableiten, als zu einem guten Fruchtertrage nothwendig iſt, und wenn es auch durch ſehr tiefe Gräben oder wohl gar durch Schleußen bewerkſtelliget werden könnte, ſo bliebe die Lage doch immer noch zu einem guten Fruchtertrage zu niedrig. Ferner ſind ſolche Teiche auszuſchlämmen nöthig, die in Hölzern und Büſchen liegen, wo dem beſäeten Teiche die Wirkungen der Sonne und der Luft, die doch ſehr viel zur Fruchtbarkeit des Bodens beytragen, abgehen. Alle Teiche, welche einem unfruchtbaren, zu allem, auch dem mittelmäßigſten, Getraidebaue ungeſchickten Boden enthalten, müſſen ebenfalls geſchlämmt werden. Endlich müſſen auch alle Gewerksteiche, die Mühlen oder Hammerwerke treiben, durch Schlämmen gereiniget werden, weil bey dem Beſäen das Werk, das ſchon beym Schlämmen einige Zeit ſtehen muß, auf Jahre auſſer Thätigkeit geſetzt würde. Uiberhaupt iſt das Ausſchlämmen eines Teiches mehr zu empfehlen, als das Beſäen, denn man hat zwar dabey mehr Koſtenaufwand, der bey dem Beſäen gänzlich wegfällt, auch bey ſolchem die Reinigung des Teiches ſogar durch Fruchtertrag bezahlt wird. Wenn man aber bedenket, daß bey dem Beſäen die Teichnutzung auf mehrere Jahre ganz wegfällt, die Koſten des Schlämmens hingegen durch den gewonnenen Schlamm, wodurch man andere Felder ſo verbeſſern kann, daß ſie den durch das Schlämmen entgangenen Fruchtertrag des Teichs vielfältig erſetzen, reichlich gedeckt werden, über dieſes auch die Reinigung des Teiches durch Schlämmen beſſer als durch das Beſäen bewirkt wird, ſo behält die Reinigung durch Ausſchlämmen doch den Vorzug. Man hat dabey drey Stücke zu bemerken, nämlich das Austrocknen, das Schlammen ſelbſt und die Verwendung des Schlämmes. a) das Austrocknen eines Teiches, welches ſchlechterdings dem Schlämmen vorangehen muß, beſtehet darinnen, daß man gleich nach der Herbſtfiſcherey denſelben an Ständern, Fluthbetten, Gräben und allen nur möglichen Oefnungen, bis auf den Grund rein aufgraben läßt, damit das Waſſer ſo rein als möglich aus allen Vertiefungen ablaufe. Zuletzt aber öfnet man alle Nebengräben und Waſſereinläufe des Teiches von allen Seiten, damit das noch außer dem Teiche ſtehengebliebene Waſſer ablaufen, und die im Grunde befindliche Feuchtigkeit nach und nach abziehen könne. Weil aber der Schlamm u. Moder ſich gar bald wieder darinnen ſammlet, und die gemachten Oefnungen wieder verſetzet, zumal wenn ein feuchter Herbſt einfällt, ſo muß man dieſen Arbeiten von Zeit zu Zeit nachhelfen, ſo lange bis der Schlamm, wenigſtens an den Rändern, ſtehend wird. Sollte das Waſſer durch das gewöhnliche Fluthbette nicht gänzlich ablaufen, ſo muß man etliche Pfoſten davon ausbrechen, und hernach ein Loch unter dem Grundbaume durchzumachen ſuchen,

chen; dieſes kann man am beſten machen, wenn man auf den Pfahl einen Rammel ſetzt, womit der Schlitzpfahl getrieben wird; hat man nun damit einen Pfahl tiefer getrieben, ſo entſtehet eine Oeffnung unter dem Grundbaume, ohne ihn zu beſchädigen, durch welche man das Waſſer völlig aus den Stichen und Gräben ganz ablaſſen und den Schlamm rein austrocknen kann. b) Bey dem Ausſchlämmen ſelbſt haben viele den Gebrauch, dieſe Arbeit nebſt dem dadurch gewonnenen Schlamme einem jeden zu überlaſſen, der Luſt dazu hat. Dieſes geſchieht im Winter bey ſtarkem Froſte, und jeder fährt den Schlamm heraus, wo es ihm am bequemſten iſt, und dann findet man, wenn der Teich wieder angeſpannt werden ſoll, denſelben an manchen Orten bis auf den Grund geſchlämmt, und auch in dieſen wohl noch Löcher gewühlt, mehrentheils aber nicht rein ausgefahren, ſondern bald mehr, bald weniger Schlamm ſtehen geblieben. Hierdurch entſtehen Vertiefungen, wo keine Abzugsgräben ſind, und in den, in den Grund des Teiches, gewühlten Löchern muß das Waſſer mit den darinnen befindlichen Fiſchen beſtändig ſtehen bleiben, weil ſie ſo tief und noch tiefer ſind, als die Gräben. Hiezu kommen auch wieder Erhöhungen, die bald wieder ganz voll Schlamm und ſeichter werden, als vorher, ſo daß der Teich in wenig Jahren zur Beſezzung, vorzüglich im Winter, ganz unbrauchbar wird, wenn er nicht aufs neue, und zwar regelmäßig, geſchlämmt wird. Nächſt dem gehet auch die, für jeden Oeconomen ſo wichtige, Benutzung des Teichſchlammes verloren. Das regelmäßige Verfahren beym Ausſchlämmen eines Teiches iſt folgendes. Wenn die Stiche, Tümpel und Gräben gehörig ausgetrocknet, ſo fängt man im Tümpel und Hauptgraben an, ſticht den Schlamm mit Spaten bis auf den Grund ab, und wirft ihn in Radebergen, welche immer bereit ſtehen müſſen, und von andern Perſonen bis an den Rand des Teiches, jedoch außerhalb deſſelben, auf groſße Haufen gefahren werden. Damit aber die Räder nicht zu ſehr in den Schlamm einſchneiden, und das Fuhrwerk erſchweren, ſo werden Pfoſten oder ſtarke Breter über den Schlamm gelegt, auf welchen die Kärner hin und her karren. Wenn man mit dem Tümpel und Hauptgraben bis auf den Grund fertig iſt, fährt man auf beyden Seiten deſſelben, auf gleiche Weiſe fort, und wenn der Teich allenthalben ausgeſchlämmt iſt, ſtellet man die Keſſel, Gruben, Gräben und Stiche in gehöriger Tiefe wieder her, macht alle Waſſerabläufe zu, ſtellet die etwa beſchädigten Fluthbetten, Gerinne und andere Gebäude des Teiches wieder her, ſpannet ihn ſodann wieder an, und beſetzt ihn von Neuem. Sollte zu vieles Waſſer die Arbeit im Teiche behindern, ſo muß ſolches von Zeit zu Zeit abgeſchöpft werden.

Gewerks-

Gewerksteiche, die bey großen Waſſerfluthen aufgeriſſen werden müſſen, reinigen ſich gewiſſermaaßen ſelbſt durch den ſtarken Ablauf. Aber ſolche Gewerksteiche, wo dieſes Aufreißen nicht nöthig, und die nahe an Städten, Dörfern und zwiſchen Feldern liegen, müſſen geſchlämmt werden, und enthalten auch den beſten Schlamm. Bei dieſen iſt aber das Austrocknen mit mehr Schwierigkeiten verbunden, wenn das Werk nicht ſo lange ſtehen ſoll, bis man mit der ganzen Arbeit zu Stande iſt. Denn man muß oberhalb des Teiches einen Waſſerfang anlegen, und aus dieſem das Waſſer durch einen Graben oder breite Rinnen dahin leiten, wo es zum Treiben des ganzen Werkes nöthig iſt. Buſch- und andere Holzteiche verwachſen ſehr bald und müſſen daher ebenfalls oft geſchlämmt werden. Ein gleiches findet auch bey kleinen flachen Feldteichen Statt, welche die beſten zu Streich- u. Streckteichen ſind. Und bey dieſen gehet die Arbeit viel leichter von ſtatten, denn weil ſie keinen großen Umfang, auch nicht außerordentlichen ſtarken Zufluß haben, und dabey, außer dem Damme, flach und geſchickt zum Ausfahren ſind, kann man den Schlamm mit zweyräderigen, einſpännigen Karren auf hartem Froſte, oder auf dem Schnee mit Schlitten ausfahren. In dieſer Arbeit thun es die Bewohner des Fürſtenthums Altenburg allen andern zuvor, und ſchwerlich wird ein Teich von andern Arbeitern ſo gut, ſo geſchwind, und dabey zugleich um ſo billigen Preiß, als von den ſogenannten Altenburgern geſchlämmt werden. Die berühmteſten darunter ſind die Gebrüder Seyfferth; dieſe übernehmen dieſe und andere in dieſes Fach ſchlagende Arbeiten, und ſtellen dazu ſo viel Arbeiter als nöthig ſind. Ihre Adreße iſt: An Gottfried Seyfferth zu Heilig-Leichnam bey Altenburg. c) Die Benutzung des Teich-Schlammes zur Düngung auf ſandige, kalkiche, hitzige und trockne Felder iſt für den Feldbau von zu großer Wichtigkeit, als daß ich nicht auch hier etwas darüber ſagen ſollte. Er würde zwar, unmittelbar aus dem Teiche auf das Feld gefahren, in Rückſicht der Düngung eben ſo gute Dienſte leiſten, als wenn ſolches ſpäter geſchieht, wenn aber nur etwas weniges von Schilfwurzeln darunter iſt, ſo gedeihen und beſtocken ſich dieſe ſo heftig, daß in wenig Jahren der ganze Acker mit Schilf beſetzt iſt, das man nie wieder vertilgen kann. Man laſſe daher den Teichſchlamm drey Jahre lang in großen Haufen liegen, und während der Zeit recht oft mit Spaten umſtechen, damit die Schilfwurzeln von dem Spaten zerſtochen, von Luft und Sonne vertrocknen, und endlich ganz verrotten und zur Fortpflanzung untüchtig werden. Wobey auch durch die Länge der Zeit die Waſſertheile verfliegen, und durch die Einwirkungen der Witterung von

Salpe-

Digitized by Google

Salpeter⸗Oel⸗und andern guten Theilen erſetzt werden. Kann man nun noch beym Umſtoßen im Sommer Pferdeerde, klaren Schaafmiſt, Kalk, Seifenſieder⸗ oder Torfaſche ꝛc. darunter mengen, und den Winter über die Haufen fleißig mit guter Miſtjauche begießen, ſo bekömmt man die vortreflichſte Düngung für jeden Boden, wovon man auf 14 □ Ruthen ein zweyſpänniges Fuder braucht, dahingegen man von ungemengtem Schlamme ſchon auf zehn □ Ruthen ein dergleichen Fuder haben muß. Soll aber ein ſchlechter Boden durch Teichſchlamm nicht ſowohl gedüngt, als gründlich verbeſſert werden, ſo muß er ſechs Zoll hoch über den ganzen Acker zu liegen kommen.

2) Die zweyte Art, die Teiche zu reinigen, iſt das Beſäen. Wenn ein Teich von ſo großem Umfange iſt, daß man bey einem unermeßlichen Koſtenaufwande mehrere Jahre Zeit bedarf, um mit dem Schlämmen fertig zu werden, und man über dieſes den Schlamm wegen ermangelnder Felder und Raum eben ſo wenig nutzen als auffahren kann; dann iſt es beſſer, denſelben durch Urbarmachung zu reinigen. Man pflegt zwar ſolche Teiche, welches gemeiniglich landesherrliche Teiche ſind, den umherliegenden Feldbegüterten zum Ausſchlämmen zu überlaſſen, wobey aber, nächſt der entbehrten mehrjährigen Teichnutzung, auch alle die Uebel eintreten, deren wir oben bey eben ſolchen Ausſchlämmungen gedachten. Ein ſolcher Teich wird daher am zweckmäßigſten durch Beſäen gereiniget. Daß dabey das Austrocknen das erſte Geſchäft iſt, verſtehet ſich wohl von ſelbſt; doch müßen dabey weit mehrere und beſonders Queergräben gemacht und durch kleine Gräben verbunden werden; denn um den Teich pflügen zu können, muß er weit trockner, als zum bloßen Ausſchlämmen ſeyn. War er ehedem ſchon unter dem Pfluge getrieben, ſo kann man mit ein wenig Mühe die alten Waſſerfurchen entdecken und öffnen. Geſchieht dieſes alles gleich nach der Herbſtfiſcherey, ſo kann man, bey einem offenen und trocknen Herbſte, oft noch vor Winters, manche Stellen im Teiche umpflügen, die dann, beſonders wenn ſie guten und fetten Boden enthalten, durch die Einflüße der Winterwitterung ſo mürbe und locker werden, daß der Acker, im Frühjahre von neuem bearbeitet, außerordentlich klar wird, welches man nie erreicht, wenn ein ſolcher Boden erſt im Frühjahre bearbeitet wird. Würden die Gräben im Herbſte ſchon ſo trocken, daß ſie noch vor Winters gereiniget und der Schlamm auf die Ränder gekarrt werden könnte, ſo könnte derſelbe gleich im Frühjahre beſäet werden; außerdem aber kömmt er ganz zuletzt und oft erſt im folgenden Jahre zur Beſäung. Ein ſolcher Teich wird zum erſtenmale mit Sommergetraide, und zwar, wenn es im April oder May geſchehen kann, mit Hafer,

im

Digitized by Google

im Junius aber mit Gerſte beſäet, doch würde ich dann und auch noch im Julius lieber Sommerrübſaamen wählen, weil die Gerſte wegen des zu fetten Landes leicht umfällt, wenig und geringen Fruchtertrag liefert. Im andern Jahre trägt er Kraut, Runkelrüben ꝛc. und im dritten Korn oder Waizen, auch wohl Gerſte, worauf er wieder zur Teichnutzung angeſpannt wird. Kann aber der Boden im erſten Jahre nicht zeitig genug ausgetrocknet werden, ſo fährt man den Sommer über mit der Austrocknung fort, und beſäet ihn im Herbſte mit Waizen, oder wenn er einen ſandigen Untergrund hat, mit Korn, im zweyten Jahre mit Haſer, und im dritten mit Sömmerungsfrüchten, worauf er wieder angelaſſen wird, nachdem vorher die durch das Hacken entſtandenen Zeilen ganz eingeebnet worden, damit keine Vertiefungen bleiben. Je größer der Teich iſt, deſto mehr müſſen bey deſſen Austrocknung Gräben und Durchſchnitte gemacht werden. Auch muß man um alle Ränder Gräben ziehen, um das etwa von benachbarten Anhöhen kommende Regen- und Schneewaſſer vom Teiche abzuleiten. Man muß den Teich allenthalben nach ſeiner Lage u. Boden genau unterſuchen, u. iſt letzterer verſchieden, ihn auch nach Maasgabe deſſelben in Rückſicht der zu wählenden Früchte verſchieden behandeln. Nach drey Jahren muß ein durch Beſäen gereinigter Teich wieder zur Fiſcherey-Nutzung liegen bleiben. Wie oft die Reinigung eines ſolchen Teiches durch Beſäen geſchehen müße, läßt ſich nicht ſo genau beſtimmen; wenn die Gruben ꝛc. worinnen die Fiſche ihr Winterlager halten ſollen, voll Schlamm ſind, dann iſt es Zeit dazu. Am beſten thut man, ihn ſechs Jahre als Teich und dann drey Jahre als Feld zu benutzen. Dieſes iſt aber nur von ſolchen Teichen zu verſtehen, die man, aus oben angeführten Gründen durch Schlämmen reinigen kann. Wenn ein beſäet geweſener Teich wieder angelaßen werden ſoll, müßen vorher alle Gebäude unterſucht, in guten Stand geſetzt, alle Fiſchtümpel und Gräben auf die gehörige Weiſe vorgerichtet, und hierauf der Teich, ſobald die letzte Frucht abgeerndtet, wieder angelaßen werden. Nun vergönne man mir noch eine Frage zu erörtern, nämlich:

Ob es nutzbarer ſey, einen Teich zur Fiſcherey oder zum Getraidebau zu benutzen? Antwort:

Hat man, außer dieſem, noch viel Teiche, iſt in der Gegend der Abſatz von Fiſchen nicht der beſte, erzieht man den nöthigen Teichbeſatz nicht ſelbſt, gehört der Teich nicht unter die guten, ſondern unter die mittelmäßigen oder geringen Teiche, ſo iſt es beßer, einen ſolchen Teich bey der Reinigung nicht auszuſchlämmen, ſondern zu beſäen, und für immer unter dem Pfluge zu treiben, denn er gewähret dadurch mehr Vortheil als durch die Fiſcherey. Hat man aber nicht Teiche genug, iſt der Abſatz

der Fiſche im Ganzen in der Gegend gut, kann man ſeinen Teichbeſatz ſelbſt ziehen, hat der Teich übrigens alle Eigenſchaften eines guten Teiches, ſo thut man wohl, ihn fortwährend als Teich zu benutzen.

Teichſachen nennet man alle, wegen Anlegung und Benutzung der Teiche, Dämme ꝛc. entſtandene Streitigkeiten und Rechtsſachen, die durch das Teichrecht entſchieden werden.

Teichvoigt, Teichwärter, ſ. Teichmeiſter.

Teichzapfen, ſ. Teichbau.

Tellerkarauſchen pflegt man die größten Karauſchen zu nennen, deren Umfang ſo groß iſt, daß ſie einen zinnernen Teller bedecken.

Thrahn, Fiſchthran iſt das öligte Fett, das man von Wallfiſchen, Seehunden und andern Seethieren und Seefiſchen gewinnet. Man hat davon verſchiedene Gattungen, worunter der weiße Grönländiſche der vorzüglichſte iſt, der von den Weißgerbern, Corduanmachern, und andern in Leder arbeitenden, auch zum Brennen, ſtatt Oeles benutzt wird.

Töbel, ſ. Döbel.

Tollkeulen iſt eine Art von Fiſcherey zu Hechten, Sandern und Aalraupen, die beſonders in der Gegend des Plauiſchen Sees in der Mark im Gebrauch iſt, da man bey noch nicht zu ſtarkem, aber auch nicht zu dünnem Eiſe, zwey bis drey ſtarke Schläge mit Keulen auf das Eis thut, wodurch die darunter ſtehenden Fiſche betäubt werden, ſich umdrehen, das Maul aufſperren und ergriffen werden, ehe ſie ſich wieder erholen. Das Eis muß durchſichtig ſeyn. Auf Schleihen und andere Fiſche außer obigen iſt dieſe Fiſcherey nicht anwendbar.

Tonnenbückling, ſ. Häring.

Tonnenhecht, ſ. Hecht.

Trahn, ſ. Thran.

Trampe, ſ. Fiſchtrampe.

Treuſche, ſ. Aalraupe.

Triſtachel, ſ. Aalgabel.

Truſche, ſ. Aalraupe.

U.

Uckeley, Blüte, Ockeley, Uckley, in Thüringen der **Schneider** genannt, auch **Jckley, Unckeley, Weißfiſch, kleiner Albling, Meſtling** ꝛc. — Cyprinus alburnus — iſt ein ſehr gemeiner, vier bis ſechs Zoll langer, ſich in allen Gewäſſern Deutſchlands aufhaltender Fiſch, der theils zur Speiſe, theils zum Köder für Raubfiſche gebraucht wird. In Frankreich macht man aus ſeinen Schuppen unächte Perlen. Der Kopf läuft ſpitzig zu, der olivenfarbene Rücken macht einen ſchwachen Bogen und der nachenförmige Bauch nebſt den Seiten iſt ſilberfarben, die platte

Stirn

Stirn olivenfarbig mit ſchwarzen Punkten und die Unterkiefer herſtehend und in der Afterfloſſe ſind 21 Strahlen.

Ufer heißt der Rand der Erde, wovon ein Waſſer aufgehalten wird. Jedem iſt erlaubt, ein, ihm zuſtändiges, Ufer wider das Einreißen des Stromes zu verwahren, obgleich das gegenüberliegende Ufer dadurch Schaden leidet, wenn es nur nicht andern zum Verdruß, ſondern wirklich aus Noth geſchiehet.

Uhlen, ſ. Neunauge N. 4.

Unſtruth iſt ein bekannter Strohm in Thüringen, wegen deſſen Räumung im Jahre 1773 an alle daranliegende Vaſallen, Ritterguts- und Mühlenbeſitzer, Stadträthe, Kommunen, und einzelne Beſitzer von Grundſtücken und Ländereyen, auch Mühlenpachter und Fiſcher ein beſonderes kommißariſches Ausſchreiben, Kraft Rescript. vom 12. März 1768 ergangen iſt. Vermöge deſſelben haben §. 3. die allermeiſten Strom-Ufer-Landesbeſitzer, ſo viel ihnen nur möglich geweſen iſt, den Strom durch Faſchinen und Einſenken großer und ſchwerer Bäume, auch andern Holzes, nicht minder durch Einſchlagung jungen weidenen Holzwerks und Geſträuppes, Verzäunungen, Einwerfung großer Steine, auch ſonſtigen ſchweren Erdbodens, oder durch andere nur erdenklich geweſene Mittel verſperret, ja ſogar in das Waſſer hinein gebauet, und dadurch die größten Stromkrümmungen und Ecken höchſt ſtrafbarer Weiſe zuwege gebracht. Es wird daher alles Einbauen in den Strohm, es geſchehe auf obbeſchriebene Art, oder wie es ſonſt ordentlich ſeyn mag, ausgenommen, daß denen Uferlandesbeſitzern, zur Befeſtigung ausgewaſchener hohler brüchiger Ufer, deren Verwahrung, doch ſonder alle Verſperrung des Stromes, nachgelaßen bleibet, bey Vermeidung 50 rthlr. Strafe, ſchlechterdings unterſaget, auch denen ſämmtlichen Erb- und Pachtfiſchern am Unſtrutſtrome hierdurch ernſthaft anbefohlen, daß jeder in ſeinem Reviere hierauf fleißig Acht geben, und, wenn neue widerrechtliche Einbaue wahrgenommen werden, ſofort davon zum nächſten Churfürſtl. Amte oder an wen ſie ſonſt dieſerhalb gewieſen werden, Meldung thun ſollen, wofür dem Angeber, wenn das Angeben gegründet befunden wird, zu 1 thlr. 8 gl. Denunziationsgebühren ungeſäumt verholfen werden wird.

Würde aber ein und der andere Fiſcher hierunter unachtſam handeln, oder aus ein und andern Abſichten, die wahrnehmenden Ungebührniſſe verſchweigen, ſo ſoll für jeden neuen Einbau, welcher ſich bey denen jährlichen Strombeziehungen findet, der Fiſcher des Reviers in Ein Neu Schock Strafe genommen werden. Da auch laut §. 6. das Flachsröſten im Strome nicht nur ein ſchädliches Stauchen des Waſ-

Waſſers, indem bey Herausnehmung des Flachſes die zur Befeſtigung gebrauchten Stangenhölzer, Steine, Raſen und ſchwerer Erdboden im Waſſer liegen bleiben, verurſachet, ſondern auch zum Verderben der Fiſchereyen gereichet; ſo wird ſolches in Zukunft, bey Confiscation des Flachſes und Vermeidung der, in der Fiſchordn. v. J. 1717 beſtimmten 10 Mſl. Strafe, gänzlich unterſaget, und denen Fiſchern bey ihrer Pflicht anbefohlen, auf das genaueſte darauf zu ſehen, immaaßen ihnen auf jeden Contraventionsfall, an Denunziationsgebühren, Ein Neu Schock oder 2 thlr. 12 gl. zugeſtanden wird. Hiernächſt ſollen nach §. 7. ſchlechterdings alle Bäume, welche im Waſſer oder auf dem Ufer dicht am Waſſer ſtehen, und ihrer Laſt halber künftighin Uferbrüche veranlaſſen können, 4 Wochen nach erfolgter Inſinuation dieſer Verordnung, bey Verluſt des Holzes abgeſchlagen und weggeräumt werden, wogegen das Anpflanzen junger Bäume, wenn ſolches nur wenigſtens 3 Ellen abwärts hinter den Ufern geſchiehet, vollkommen geſtattet wird. In dieſer Abſicht ſind die Fiſcher verbunden, künftig alles auf denen Stromufern nächſt am Waſſer ausſchlagende Weidicht, Schilf und Rohr alle Jahre vor Johannis abzuſchneiden, und die Ufer von allem Strauchwerk rein zu halten, wofür ihnen das in dem Waſſer erwachſende Schilf und Rohr, nebſt dem ausſchlagenden weidenen Gehölze und anderm Geſtrüppe, ſo weit ſie ſolches aus ihren Kähnen beym Abſchneiden erreichen, zugeeignet wird. Endlich werden nach §. 9. alle in denen Freygerinnen u. Fluthſchleußen eingebauete Aalfänge, worüber nicht beſondere höchſte landesherrliche Conceßiones aufzuweiſen ſind, bey 20 thlr. Strafe unterſaget, immaaßen ſelbige von den Mühlenbeſitzern binnen 4 Wochen aus denen Gerinnen wegzuräumen ſind, widrigenfalls nachgelaſſen wird, daß ſolche von den einer jeden Mühle nächſt überliegenden Kommunen eingeſchlagen und zerhauen werden mögen. Desgleichen wird alles allzubreite, und die Ströme überſtellende enggeſtrickte Fiſcherzeug, ſo wie ſolches der höchſtemanirten Fiſchordnung ohnehin zuwider läuft, nicht weniger die kleinen Hahmen, womit müßiges, und der Fiſcherey unberechtigtes Volk an denen Ufern zu fiſchen pfleget, als wodurch die Uferdämme an vielen Orten abgetreten und eingeriſſen worden, hierdurch gänzlich verboten, allermaaßen die großen und allzueng geſtrickten Zeuge von denen Strohm- und Mühlaufſehern, auch Gerichtsperſonen jeden Orts, weggenommen und in die nächſten Aemter geliefert, die kleinen Hahmen aber, welche von Leuten, die der Fiſcherey unbefugt ſind, gebrauchet werden, von Jedermann, wer ſolche antrift, zerſchnitten oder ſonſt vernichtet werden dürfen; wie denn, daß alle in dem Strome ein-

Digitized by Google

eingebauete Fiſchhäuſer und Kaſten, ſo viel deren am Stromlaufe hinderlich ſind, unverlängt daraus weggeſchaffet und unter der Bedrohung, daß ſolche auſſerdem eingehauen werden, zwiſchen denen Uferwänden angerichtet werden ſollen, nachdrückliche Andeutung geſchiehet.

Urbe, ſ. Orfe.

V.

Verkauf der Fiſche geſchieht entweder ſo, daß ſämmtliche Fiſche des ganzen zu fiſchenden Teiches an einen Fiſchhändler überhaupt verkauft werden, oder daß man zugleich mit der Fiſcherey am Teiche Fiſchmarkt hält und die Fiſche an einzelne Liebhaber, wie ſie ſich einfinden, verkaufet, den Ueberreſt aber in Hälter ſetzet, bis man ſie verkaufen kann. Die erſte Art iſt ohnſtreitig die ſicherſte und beſte, denn man wird alle Fiſche auf einmal loß, in dem Augenblicke, da der Centner abgewogen iſt, höret das Eigenthum und zugleich die Gefahr des Verkäufers auf, ſo wie dieſe nebſt dem Beſitz an den Käufer übergehet. Man verfährt dabey gewöhnlich folgendergeſtallt: Vor der Fiſcherey wird der Handel mit dem Käufer abgeſchloſſen, und der Preiß von jedem Centner Karpfen, Hechte oder Speiſefiſche feſtgeſetzt, auch von dem Käufer etwas als Angeld darauf gegeben; wobey der Käufer gewöhnlich eine Anzahl Fiſche für ſich ausziehet und ſolche, nebſt denen etwanigen Deputatfiſchen, für die Officianten, ingleichen den gewöhnlichen Fiſcherkarpfen, nemlich für jede beym Fiſchen beſchäftigte Perſon, einen Karpfen, dann erſt gehet der Verkauf an. Die Fiſchereykoſten werden gemeinſchaftlich beſtritten, dergeſtallt, daß der Verkäufer diejenigen Leute dazu ſtellet, die er nicht unmittelbar bezahlen muß, z. B. Fröhner, die übrigen bezahlt der Käufer. So ſtellt auch der Verkäufer ſeine Frohnfuhren oder eigene Geſchirre zur Abfuhre der Fiſche, und was dadurch nicht abgefahren werden kann, wird durch Lohnfuhren, auf Koſten des Käufers, abgefahren. Eben ſo iſt es auch mit den Fiſchgarnen; der Verkäufer giebt dazu, was er hat, das übrige der Käufer. Dieſe Verkaufsart iſt mehrentheils bey allen Centnerteichen üblich.

Nicht ſo gut iſt die andere Verkaufsart, denn man muß oft ſehr viel Fiſche in die Hälter ſezzen, und aus denſelben einzeln verkaufen, oder in die Städte zu Markte fahren, wobey der Verkäufer immer viel Gefahr läuft, der auch über dieſes ſämtliche Fiſchereykoſten allein beſtreiten muß. Auch werden nicht ſelten die Fiſche von den Käufern hart befühlet, und dabey oft beſchädiget. Bey Fiſchereyen von Hauptteichen fällt dieſe Verkaufsart ſelten vor, im Frühjahre hingegen beym Verkauf von Beſatzfiſchen iſt ſie unvermeidlich. Der

Preiß

Preiß der Karpfen beruhet auf ihrer Güte, ſtarke Karpfen, wovon nur etwa 25 bis 30 auf den Centner gehen, werden auch im Centner theurer bezahlt, als kleinere; die Speiſefiſche ſind den Karpfen gleich, die Hechte aber allezeit etwas theurer. Kleine Fiſche werden weder nach dem Gewicht, noch nach der Zahl, ſondern nach Maaßen verkauft.

Vollhäring, ſ. Häring.

W.

Waade, Wathe iſt ein großes Fiſchnetz, das man beym Fiſchen in Seen und großen Teichen hauptſächlich braucht. Es beſtehet aus zwey von gutem Hanf geſtrickten Wänden, ſo hoch, daß ſie unten am Grunde aufſtreichen, mit dem Obertheile aber auf dem Waſſer ſchwimmen. In der Mitten iſt der Keutel. Der Zipfel und Sack, worinnen ſich die Fiſche fangen, gehet etwa drey Klaſtern lang hinaufwärts. Am oberſten Saume heftet man die Floſſen, 1 Fuß weit von einander an; dieſe ſind von dürrem, weidenen, pappelnen oder birkenen Holze gemacht, um das Garn in die Höhe zu halten; am unterſten Saume hingegen ſind die Geſenke oder Bleygewichte, in ſtark fließenden Waſſern 4 bis 5, in Teichen 15 bis 18 Zoll weit von einander angehängt, um das untere Theil der Waade auf den Grund zu halten. Wenn dieſe Waaden oder Ziehgarne groß ſind, ſo macht man ſtatt der Flößen, längliche tännene Breter, eine halbe Klafter weit von einander, unten aber hängt man lieber eiſerne, als Bleygewichte an. Auf beyden Seiten der Waathe ſind die Keulen oder Kolben, nemlich ziemlich ſtarke Klöppel mit Mauerſteinen angebunden. Beym Einwerfen der Waathe muß man fleißig Acht haben, daß das Garn ordentlich ausgebreitet werde und die Gewichte unten, die Flößen aber oben bleiben. Es muß an beyden Seiten zugleich geſchehen; die beyden unterſten Säume muß man zuſammen faßen, das Garn auf den Rändern aus, und mit den Füßen darauf treten, damit ſich die Fiſche hinterwärts im Keutel ſammlen. Damit man aber wiſſe, wo derſelbe iſt, ſo bindet man gerade darüber etwas Stroh oder Schilf an den Floß, ſo kann der Zug deſto leichter zugleich geſchehen. Eine beſondere Art von Wathen iſt die Streichwathe, ſ. d. Wort.

Waldforelle, ſ. Forelle.

Wallerfiſch, ſ. Wels.

Waſſerabſchläge, ſ. Teichbau.

Waſſerfroſch, ſ. Froſch.

Waſſerwaage iſt ein Inſtrument, wodurch man die unmittelbare Horizontallinie von einem Orte zum andern abſehen, und eine andere ſichtbare Parallellinie finden, dadurch aber erfahren kann, ob ein vorgegebener Ort gegen einen andern höher

oder niedriger liegt, und wie viel der Unterſchied beträgt, daher auch wißen kann, wie hoch oder tief der Fall des Waſſers von einem Orte zum andern iſt, und wie viel der tiefer iſt, wo man das Waſſer hinleiten will, als der, wo man es herleitet. Weil das Waſſer, wegen ſeiner Schwere, um ſo mehr abläuft, je mehr es Fall hat, und weil ſeine Bewegung ſich bey Waſſerableitungen und Künſten, beym Waſſerbau, Gräben ꝛc. darnach richten muß; ſo iſt nun dieſes alles bey Anlegung dergleichen Werke richtig zu beſtimmen, eine Waſſerwaage nothwendig.

Waſſerwolf, ſ. Hecht.

Wathe, ſ. Waathe.

Wehr heißt ein Damm, der quer durch einen Fluß geführet wird, denſelben aufzuhalten, zu ſchnellen und einen Fall zu bewirken, um eine Mühle oder ſonſt ein Werk damit zu treiben. Wenn man ein Wehr bauen will, ſtößt man eine Reihe Waſſerpfähle ſchräg durch den Fluß ſo hoch, wie das Gefälle werden ſoll. Hinter dieſer Reihe ſtößt man mehrere Reihen anderer an, die immer niedriger werden, bis endlich die letzte Reihe der Waſſerfläche gleich bleibt. Den Raum zwiſchen den Pfählen füllet man mit Reißholz, Kieß und Steinen aus und bedeckt das Wehr oben mit Pfoſten, oder übermauert es mit Steinen. Weil durch ſolches Aufſchwellen des Waſſers den Ober- und Unternachbarn leicht Schaden zugefügt werden kann, ſo wird in deren Beyſeyn durch geſchworne Waſſer- und Mühlenbauverſtändige ein Pfahl eingeſchlagen, der Mahl- oder Sicherheitspfahl genannt, welcher zeigt, wie hoch das Waſſer gehalten, und der Wehrfachbaum gelegt werden muß. In der Churſächßl. Fiſchordnung iſt verboten, auf den Bächen, unter dem Schein der Wäſſerung, Wehre zu leiden, weil dadurch der Gang der Fiſche gänzlich verhindert würde. Es werden auch bisweilen ſteinerne Wehre aufgeführet, welche aber im Grunde wohl verwahret werden müſſen. Wenn an einem Wehre ein Abfall mit Aufzügen iſt, die man nach Gefallen aufziehen, und das Waſſer frey ablaufen laſſen kann, ſo heißt es ein Aufziehewehr.

Weiher, ſ. Teich.

Weißfiſch, ſ. Plötze, Lauben, Ukeley, Schnäpel. Manche belegen auch den Karpfen, nebſt allen, zu dieſem Geſchlechte gehörenden, Gattungen mit dieſem Namen.

Weißlachs, ſ. Lachs.

Wels, Schaidfiſch, Welz, Wallerfiſch — Silurus glanis — iſt ein Fiſchgeſchlecht, zu welchem 27 Arten gehören. Er iſt, nächſt dem Stöhr u. Hauſen der größte Fiſch in ſüßen Gewäſſern, denn er wird über 8 Ellen lang, an 3 Centner ſchwer, und ſo dick, daß ein Mann ihn nicht umklaftern kann, ſo wie

auch

Digitized by Google

auch die größten einen ſo weiten Rachen haben, daß ein kleiner Knabe hineinkriechen kann. In der Bildung des Körpers gleicht er der Aalraupe. Er hat einen großen und breiten, von oben nach unten zuſammengedrückten Kopf, einen mit ſpitzigen Zähnen beſetzten Rachen, kleine weit hervorſtehende Augen und kleine Kiemenöffnung; einen vorne ſehr breiten und ſtarken Körper, aber einen kurzen und dicken Bauch, der kaum ein Drittheil von der ganzen Länge des Fiſches beträgt; deſto länger und ſchlanker iſt der Schwanz. Am Munde ſtehen 6 Bartfäden, wovon die beyden am Oberkiefer vorzüglich lang ſind. Die ſchleimige Haut, womit dieſer Fiſch bekleidet iſt, iſt oben ſchwarzgrün mit ſchwarzen Flekken, unten aber weiß mit braunen Flecken. Er laicht im May und Junius, und lebt in den ſüßen Waſſern der meiſten europäiſchen Länder, ſelten im Meere. Am meiſten findet man ihn in der Donau, Elbe und Weichſel. Er hält ſich gewöhnlich in der Tiefe auf, und kömmt nur bey ſchwüler Gewitterluft in die Höhe. Wegen ſeines dicken Körpers und kleiner Floſſen kann er nur langſam ſchwimmen und ſeinen Raub nicht geſchwind genug verfolgen. Er liegt daher im Hinterhalte unter einem großen verſunkenen Baume u. dergl. mit aufgeſperrtem Rachen und lauert auf vorbeyſchwimmende Fiſche, die ihm von ſelbſt hineinſchwimmen. Er ſpielt auch mit den Bartfaſern, damit kleine Fiſche ſie für Würmer anſehen und ſich ihm nähern ſollen. Er ſtellt ſogar Gänſen, Enten und andern Waſſervögeln nach, und frißt auch todte im Waſſer liegende Körper. Er wird gewöhnlich mit ſtarken Angeln, ſeltner mit Netzen gefangen, weil er meiſtens in der Tieſe liegt und deswegen die Netze über ihn weggehen, auch wohl mit Speeren oder durch Schießen erlegt. Er hat ein weißes, fettes, ſüßliches, wohlſchmeckendes, jedoch etwas unverdauliches Fleiſch, das wie Lachs bereitet und ſehr geſchätzt wird. Von ganz großen und alten iſt es ſehr hart und zäh, die Katholicken brauchen es in der Faſtenzeit ſtatt des Rindfleiſches. Von der Haut, Blaſe und Gräten, kann man einen Leim bereiten.

Wetterfiſch, Wettergründel, ſ. Schlammbeißker.

Weyher, ſ. Teich.

Wilde Fiſcherey, hierunter verſtehet man alle Fiſcherey im Meere, ſo wie in Landſeen, Strömen, Flüſſen, Bächen, Lachen und Tümpeln, die man nicht wie Teiche beſetzet, aber auch nicht wie dieſe ablaſſen kann. Das geſetzliche Verfahren dabey iſt unter dem Worte Fiſchordnung zu finden. Wer eine wilde Fiſcherey verkauft oder verpachtet, muß ſeinen Käufer genau mit den dabey obwaltenden Statuten bekannt machen, ſonſt ſetzt er ſich, im Contraventionsfalle, Verantwortlichkeiten aus. Wer dergleichen kau-

Digitized by Google

ſen oder pachten will, der muß ſich zuvörderſt mit dieſen Dingen, nächſtdem aber auch mit folgenden Stücken bekannt machen: Aus was für Gewäſſer ſie beſtehe? Was für Arten von Fiſchen darinnen vorkommen? Ob auch Krebſe gefangen werden? Ob er auf beyden, oder nur auf einem Ufer des Fluſſes fiſchen dürfe? Wie weit die Grenzen ſeiner Fiſcherey gehen? Ob ſie gehörig vermarkt oder nicht? Ob ſie ganz oder zum Theil geſchloſſen oder Koppelfiſcherey ſey? Ob darauf eine Fiſcherey gehalten werden müſſe, und wie er beſoldet werde? und wie hoch ſie überhaupt zu benuzzen ſey?

Wimber, ſ. Zarthe.

Winterbehältniß iſt ein Teich, in welchem man diejenigen Fiſche an Satz, Brut und Laichkarpfen, die man im künftigen Frühjahre zum Beſatz der Teiche nöthig hat, oder zu eben dieſem Behuf verkaufen will, den Winter durch aufbewahret. Ein brauchbares Winterbehältniß muß 1) tief genug ſeyn, damit es auch bey dem ſtärkſten Winter nicht bis auf den Grund ausfrieren könne, 2) aus eben dieſem Grunde auch geräumige und tiefe Fiſchkeſſel haben, 3) ſtets mit dem gehörigen Zu- und Abfluß verſehen ſeyn, damit die Fiſche nicht aus Mangel an friſcher Luft aus ihrem Lager aufſtehen dürfen, 4) in ſich ſelbſt warme Quellen haben, denn wäre es ganz ohne Quellen, ſo könnte, falls der Zufluß von auſſen aufhörte, auch der Abfluß ſtehen bleiben, folglich würde ihnen die friſche Luft ganz abgehen, und der Teich könnte auch dann leicht ganz ausfrieren. Wäre aber das Quellwaſſer kalt und folglich auch hart; ſo wäre es den Fiſchen an ſich ſchon ſchädlich und tödlich. Kurz zu Winterbehältnißen muß man die beſten Teiche wählen, die alle Eigenſchaften eines guten Teiches im höchſten Grade beſitzen.

Zur richtigen Abwartung eines Winterbehältniſſes gehöret die bereits empfohlne nöthige Behutſamkeit beym Ausfiſchen, und Einſetzen aller, in das Winterbehältniß beſtimmten Fiſche, und dann alles das, was bey der Abwartung eines Teiches im Winter zu beobachten nöthig iſt, nur daß ſolches bey den Winterbehältniſſen mit mehr Sorgfalt als bey jedem andern Teiche beobachtet werden muß. Am beſten iſt es, wenn man bey einer anſehnlichen Fiſcherey mehr als ein Winterbehältniß hat, um nicht in Gefahr zu ſtehen, es zu überſetzen, auch die Brut von Satze, und auch dieſen nach den Jahren verſchieden, einſetzen kann. Am allerbeſten aber iſt es, wenn die Streich- und Streckteiche an ſich ſelbſt ſchon taugbare Winterbehältniſſe ſind, ſo wird den Fiſchen die Plage des doppelten Ausfiſchens und Wiedereinſetzens erſparet.

Wolf, ſ. Stichling.

Wuhnen ſind Löcher, die man im Winter beym Aufeiſen in das Eis hauet, ſ. Aufeiſen.

Zar-

Z.

Zarte oder Zerte, Wimba — Cyprinus vimba — iſt ein zum Karpfengeſchlechte gehörender Fiſch, der ſich eigentlich in der Oſtſee aufhält, aber zur Laichzeit um Johannis in die Oder, Warthe und andere in die Oſtſee fallende Flüſſe ſteigt, um ſeinen Laich abzuſetzen. In Rußland findet man ſie auch in Flüſſen und Landſeen. Von Farbe iſt er oben blaulich, unten weiß. Sie wird eine halbe Elle lang und anderthalb Pfund ſchweer. Der Oberkiefer iſt hervorſtehend, und hierdurch dem Naſenfiſche ähnlich, in der Afterfloſſe aber ſtehen 23 Strahlen; und überhaupt iſt ſie breiter und der Kopf kleiner und ſpitziger. Sie iſt ſchmackhaft und wird marinirt weit und breit verſendet. Manche belegen auch die junge Brut des Zanders, die man ebenfalls einmarinirt oder eingeſalzen zu verſenden pflegt, wiewohl fälſchlich, mit dieſem Namen.

Zander, ſ. Sander.

Zapfen, ſ. Teichbau.

Zapfenhauß, ſ. Teichbau.

Zapfenſtänder, ſ. Ständer.

Zentnerteich, ſ. Teich.

Zerte, ſ. Zärthe.

Ziege, Zicke, Sichling, Dünnbauch — Cyprinus cultratus — iſt ein, zum Karpfengeſchlechte gehörender ſehr dünner und magerer, 1 bis 2 Fuß langer Fiſch. Die Rückenfloſſe ſteht der Afterfloſſe gerade gegenüber. Der Kopf iſt klein u. hat über der Mundöfnung eine Erhöhung, und die untere Kinnlade ſteht bogenförmig hervor. Er hat einen grünen und dunkelgrauen Rücken, zuſammengedrückte ſilberfarbene Seiten und einen dünnen weißen ſcharfen Bauch, der wie eine Schneide ſich endiget. Er laicht im May und wird wegen ſeines magern grätigen Fleiſches nur von gemeinen Leuten gegeſſen. Er wird am meiſten im Curiſchen und friſchen Haff gefangen.

Zindel, Zingel, ſ. Baarſch.

Zope, Scherope, Breitling — Cyprinus ballerus — iſt ein zum Geſchlechte der Karpfen gehörender Fiſch, der 41 Strahlen in der Afterfloſſe hat. Der Kopf iſt klein, der Körper dünn, der Rücken ſchwarz, die Seitenlinie mit braunen Punkten beſetzt, die Seiten oberhalb blaulich, unterhalb ſilberfarben und der Bauch röthlich. Sie wird höchſtens anderthalb Pf. ſchweer und 12 bis 13 Zoll lang, und wegen der vielen Gräten nicht gern gegeſſen. Man fängt ſie vorzüglich in Pommern.

Zuflußgraben, ſ. Teichbau.

Zwangwaſſer, ſ. Bannwaſſer.

Digitized by Google

Zweyſömmeriger Satz, ſ. Karpfenſatz.

Zwitter, Baſtard, Baſtardkarpfen iſt eine Art von Karpfen, die aus der Vermiſchung von Karpfen und Karauſchen entſtehet. Wenn nemlich in einem Teiche, wo Karpfen ſtreichen, auch Karauſchen befindlich ſind, ſo gehen die Milchner unter den Karauſchen den Karpfenrögnern ſo gut nach, als die von ihrem eigenen Geſchlechte. Iſt nun nach entlaſſenen Karpfenrogen ein Karauſchenmilchner am erſten bey der Hand, ſo gießt er ſeine Milch darüber aus, und daher entſtehen dieſe Zwitter. Sie ſind nicht dick von Leibe, wie andere Karpfen, ſondern ganz dünne wie eine Plattbeißke. Ihr Maul iſt nicht länglich, ſondern kürzer als bey andern Karpfen, und die Farbe ihres, verhältnißmäßig gegen den Körper viel zu dicken Kopfes, iſt dunkler, als bey andern Karpfen, und eine Reihe länglicher Punkte, die bey dem ächten Karpfenſatze von jedem Kiefer an, bis mitten auf den Schwanz zu beyden Seiten herunter gehet, iſt bey ihnen nicht ſo ſtark, auch nicht länglich, ſondern rund. Sie wachſen nicht wie andere Karpfen, und bedürfen eine lange Zeit, ehe ſie nur zu einiger Größe gelangen, ſo daß vierjährige Zwitter kaum ſo groß ſind, als einſömmeriger Karpfenſatz. Auch haben ſie kein Fortpflanzungsvermögen, ſind aber von ſehr dauerhafter Natur, und halten ſich im Winter länger, als jeder andere Fiſch. Man darf ſolche Zwitter nicht verſetzen, ſondern muß ſie auszurotten ſuchen, und überhaupt keine Karauſchen in Streichteichen dulten.

Fiſch-

Digitized by Google

Fiſchkalender

oder

Verzeichniß aller, im Laufe des ganzen Jahres von Monat zu Monat bey der Fiſcherey vorkommenden Geſchäfte.

Januar.

Der Januar erfordert unter allen Monaten die meiſte Aufmerkſamkeit in Rückſicht der Teichfiſche. Teiche, welche bey hartem Froſte über und über mit Eiſe bedeckt ſind, müſſen alle Tage aufgeeiſet werden. Und hierbey kommen verſchiedene Dinge zu beobachten vor: Mühlen- und Gewerksteiche, welche zum Treiben der Räder beſtändigen Zu- und Ablauf des Waſſers haben müſſen, bedürfen des Aufeiſens gar nicht, weil den Fiſchen die nöthige Luft ſo wenig, als die gehörige Waſſermenge fehlen kann. Große Teiche, ebenfalls mit beſtändigem ſtarken Ab- und Zufluß von Waſſer verſehen, bedürfen der Oefnung nur bey dem Ein- und Ausfluſſe des Waſſers, damit dieſe beyden Orte immer in gleichem Verhältniſſe ſtehen, ſind daher auch nur an dieſen beyden Orten aufzueiſen. Vorzüglich muß man darauf ſehen, daß der Einlauf nicht zufriere, und ſodann das Waſſer oben auf das Eis trete, denn dann frieret es immer wieder auf das ſchon vorhandene Eis, ſo daß die Eislagen immer dicker übereinander aufgethürmet werden, das Eis immer ſchweerer wird und das Waſſer je mehr und mehr drücket, wodurch den Fiſchen die Luft benommen

Digitized by Google

men wird, daß ſie aufſtehen, um friſche Luft zu ſuchen und ſich dadurch den Tod zuziehen. Großen Teichen, die nur einigen Zulauf vom Waſſer haben, muß man während der Eiszeit nicht zu viel Waſſer nehmen, vielmehr muß man ſich nach dem Zugange des Waſſers richten, und darinnen das Gleichgewicht zu erhalten ſuchen, damit nicht mehr Waſſer ab- als zufließe. Sollte ſich etwa das Waſſer an den Rändern in das anſtoßende Erdreich ziehen, ſo muß man um ſoviel, als dieſer Abgang beträgt, mehr Waſſer im Teiche zu erhalten ſuchen. Nimmt man mehr Waſſer weg, als wieder zuläuft, ſo ſenkt ſich das Eis und bekömmt Riſſe, durch welche das Waſſer oben auf das Eis tritt und den Fiſchen die Luft benimmt, wenn es anfrieret. Hier muß man die Wuhnen nicht mitten auf den Teich, ſondern ſeitwärts am Rande hauen, und vorzüglich am Ablaufe eine recht breite Hauptwuhne anbringen. Auch kann man an den Hauptgräben hin und wieder an ſchicklichen Orten, große Wuhnen anbringen. Hat man vor Winters den Teich nicht recht hoch anſpannen können, ſo muß man das Waſſer möglichſt ſparen, um keinen Mangel daran zu leiden, ſich aber dabey immer ſo einrichten, daß der Zulauf des Waſſers dem Ablaufe das Gleichgewicht halte, auch den Zulauf beſtändig unter dem Eiſe zu erhalten ſuchen und ſorgfältig vermeiden, daß kein Waſſer auf das Eis komme. Teiche, die weder eigene Quellen, noch Zugang von andern Gewäſſern, ſondern bloß von Regen- und Schneewaſſer haben, darf man bey trocknem Froſte gar nicht ablaufen laſſen, und hier iſt eine recht große Wuhne am Ständer hinreichend, den für die Fiſche nöthigen Luftzug zu unterhalten. Fällt Schnee oder Regen auf das Eis, ſo muß man das daher entſtehende Waſſer abzuleiten ſuchen. Bey ordentlichen trocknen Schnee hat man es aber nicht nöthig. Kommt aber zuviel Schnee auf das Eis, daß es dadurch ſehr gedrückt und beſchweeret wird, ſo thut man wohl, etwas weniges von dem Waſſer ablaufen zu laſſen. Hat der Teich lockern Boden um ſich, oder iſt das Erdreich umher etwa von vorhergegangenen ſtarken anhaltenden Regen voll Waſſer, ſo ziehet ſich während dem Froſte die Feuchtigkeit aus dieſem in den Teich, und dann muß man etwas Waſſer ablaufen laſſen, ſonſt würde das Waſſer an den Rändern über einander frieren. Iſt hingegen der Boden um den Teich feſt und fett, daß er kein Waſſer in den Teich läßt, ſo braucht man kein Waſſer abzulaſſen, ſondern nur die Wuhnen offen zu erhalten. Die Anzahl der Wuhnen richtet ſich nach der Größe des Teiches, in Verbindung mit nur gedachten Umſtänden. Das Aufeiſen geſchiehet, ſobald der Teich ganz mit Eiſe bedecket iſt. In Rückſicht der Tageszeit, wenn ſolches vorgenommen werden ſoll, iſt zu erinnern, daß es nicht zu früh geſchehen darf, damit die

Wuh-

Digitized by Google

Wuhnen nicht wieder zufrieren, ſondern erſt, wenn die Sonne ſchon etwas in die Höhe gekommen. Geſchiehet es zweymal des Tages, ſo iſt die beſte Zeit dazu Vormittags um 9 und Nachmittags um 4 Uhr; thut man es aber nur einmal, ſo wähle man die Mittagsſtunde. Die Hauptwuhne beym Ablaufe des Teiches muß allemal zuerſt geöffnet werden, dann folgen die übrigen ihrer Lage nach. Je mehr Wuhnen auf einem Teiche offen erhalten werden, deſto beſſer iſt es. Auf dem Hauptgraben kann immer von 200 zu 200 Schritt eine Wuhne ſeyn. In jede Wuhne aber muß eine Stange feſtgeſteckt werden, woran unten ein Bund Erbs = Gerſten = oder anderes Krummſtroh befeſtiget iſt, damit man theils bey Schneegeſtöber die Wuhnen finden, theils durch öftere Bewegung der Stange am Tage das ſich etwa anſetzende Eis fortſchaffen und die Wuhnen, ohne allzuöfteres Aufhacken, offen erhalten kann. Wenn die Wuhnen aufgeeiſet ſind, muß man ſie ſämtlich und zwar in der Ordnung, wie man ſie aufgeeiſet hat, genau unterſuchen; findet man nun, daß das Waſſer die Farbe verändert, das aufgehauene Eis eine gelbliche Farbe angenommen hat, oder etwa Waſſerinſekten am Eiſe angefroren ſind, ſo iſt ein baldiges Aufſtehen der Fiſche zu vermuthen; und dann muß man ungeſäumt den Teich ſtärker ablaufen laſſen, und zugleich einen etwa darüber liegenden Teich ziehen, damit wieder friſches Waſſer in den Teich laufe, doch darf dieſer Zufluß nicht zu ſtark ſeyn, weil die Fiſche ſonſt gern aufſtehen, um dem zulaufenden Waſſer entgegen zu gehen. Fangen die Fiſche wirklich an aufzuſtehen, dann muß man, nächſt obigem Verfahren, auf allen Vertiefungen des Teiches ſo viel Wuhnen hauen laſſen, als nur möglich, auch queer über den Teich Durchſchnitte in das Eis hauen laſſen und den Rand um den ganzen Stich völlig loseiſen. Sollte aber das Abſtehen der Fiſche wirklich erfolgen, ſo muß man den Teich ſogleich ablaſſen, alle todte Fiſche und Fröſche heraus nehmen, und den Teich wieder anſpannen, noch beſſer aber ausſchlämmen laſſen. Sollte aber ein flacher und mit wenig Zugang verſehener Teich in Gefahr kommen, auszufrieren, ſo befreye man ihn ganz vom Eiſe, nehme die Fiſche heraus, weil es noch Zeit iſt, und verſetze ſie ſo gut als möglich in Hälter oder Fiſchkäſten. Fiſchhälter, welche im Winter beſetzt ſind, werden, wenn ſie zufrieren, eben ſo, wie andere Teiche, jedoch nur in zwey Ecken, aufgeeiſet. Uebrigens aber iſt bey Abwartung derſelben um dieſe Zeit, das nemliche, wie bey andern Teichen, zu beobachten. Die Abwartung der Winterbehältniſſe, ingleichen der den Winter über beſetzt bleibenden Streckteiche, iſt im Januar die nemliche, wie bey andern Teichen, nur muß dabey mit verdoppelter Sorgfalt zu Werke gegangen werden, weil die ſchwächere

chere Natur der jungen Fiſche die etwa eintretenden widrigen Ereigniſſe nicht ſo gut vertragen kann, als die ſtärkere der Erwachſenen.

Sollte etwa ein Teich ſeyn, der im nächſten Frühjahre eine Reparatur bedürfte; ſo ſchaffe man im Januar auf der Winterſchlage die nöthigen Baumaterialien herbey.

Februar.

In dieſem Monate wird, ſo lange der Froſt dauert, mit denen im Januar angefangenen Arbeiten fortgefahren. Wenn die Witterung gelinde wird, muß man die Fiſchhalter und Fiſchkäſten ausräumen, und alles Fiſchereygeräthe zur bevorſtehenden Frühjahrsfiſcherey in gehörigen Stand ſetzen. Jetzt gehet der Lachs- und der Hechtfang an, welche letztere in dieſem Monate am beſten ſind. Weit geringer werden ſie im März, da ihre Laichzeit eintritt, in welchem Geſchäfte man ſie ſo wenig, als andere Fiſche ſtören ſollte.

März.

Mit Anfange dieſes Monats tritt die Beſorgung der Vorbereitung zur Frühjahrsfiſcherey ein, da nemlich die Brut, Satz, und Laichkarpfen aus den Winterbehältniſſen auch Streich- und Streckteichen, wo ſie bisher geſtanden, gefiſcht, und in andere Streck- oder auch Beſetzteiche geſetzt, die überflüſſigen aber verkauft werden. Die Vorbereitungen ſind, die Hebung der Gräben ausgenommen, die nemlichen, welche vor der Herbſtfiſcherey nöthig und bey dem Worte Teichfiſcherey beſchrieben ſind. Wenn im Monat März das Eis ganz von den Teichen abgethanet iſt, ſo kann man ſchon zur Fiſcherey ſchreiten, denn wenn auch noch ein Wintersſturz nachkäme, ſo iſt er doch weder ſo ſtark noch ſo anhaltend, als in den erſten Wintermonaten, die Sonne ſtehet ſchon höher und ſcheinet wärmer; iſt daher auch des Nachts eine ſtrenge Kälte, ſo iſt es dagegen am Tage deſto wärmer, und das in der Nacht gefrorne Eis thauet am Tage wieder auf. Daher kann man die Frühjahrsfiſcherey mit Nutzen im März unternehmen, wenn die Teiche offen ſind; denn je eher man die Fiſche an ihren künftigen Beſtimmungsort bringen kann, je beſſer iſt es, ſie gewohnen eher ein, wachſen beſſer, und dauern der kühlen Witterung halber auch beſſer bey der Fiſcherey und Beſetzung aus, als in den wärmern Apriltagen, und kommen daher auch geſünder und ſtärker in den Teich, wo ſie auch beſſer wachſen und ſich befinden werden.

Teiche, die keine Quellen in ſich, oder andern Zufluß haben, ſondern ihr Waſſer bloß vom Regen und Schnee bekommen, muß man jetzt, ſo hoch es die Dämme zulaſſen, anſpannen, damit ihnen im Sommer das Waſſer ſo

wenig

wenig als möglich mangele. In kleinen Flüſſen und Bächen ſoll man jetzt, wegen der Laichzeit vieler Fiſche, die Fiſcherey höchſtens nur mittelſt Einlegung weniger Reußen betreiben, in großen Seen und Flüſſen hingegen muß man ſich ſolche mit Fleiß angelegen ſeyn laſſen. Die jetzt laichenden Fiſche ſind der Barſch, der Gründling, der Häßling, der Hecht, der Lachs, die Neunaugen ꝛc.

April.

In dieſem Monate muß man, wenn die Streck- und Streichteiche beſetzt ſind, alle Horden, die, um dem Satze und Brut den Abgang aus dem Teiche zu wehren, vor alle Ab- und Zugänge des Teiches geſetzt werden, genau unterſuchen, ob ſie vor alle Gerinne, Rechen und andere Ab- und Zuläufe des Teiches genau paſſen, ingl. ob ſie dicht genug, und von allen Oeffnungen frey ſind, durch welche Fiſche aus dem Teiche gehen könnten. Ferner muß man entweder noch an dem Tage, da ein Teich beſetzt worden, oder gleich den Morgen darauf, an dem Orte des Teiches, wo die Fiſche eingeſetzt wurden, nachſehen, ob etwas von dem eingeſetzten Satze liegen geblieben ſey. Ueberhaupt aber in dieſem Monate, beſonders auf der Seite, wo der Wind die Wellen hintreibt, alles genau unterſuchen, um zu ſehen, ob kein abgeſtandener Satz vom Winde an den Rand getrieben worden. Siehet man in dieſem Zeitraume viel Krähen an den Rändern eines Teiches, ſo iſt es ein Zeichen, daß viel vom Satze abgeſtanden, und an die Ränder getrieben worden, und in dieſem Falle muß man noch etwas Satz nachſetzen. Auch muß man täglich alle Waſſereinläufe beſehen, denn die neu eingeſetzten Fiſche zeigen ſich gar bald, und gehen des Nachts ſo weit ſie können, da ſie leicht von Fremden ausgefiſcht werden können. Wenn aber die Fiſche recht eingewohnt ſind, bedarf es dieſer ſtrengen täglichen Aufſicht nicht mehr, doch muß man bisweilen nachſehen, um den Teich durch gehöriges Verhältniß des Ab- und Zufluſſes immer in gehöriger Waſſergleichheit zu erhalten. Kommen in dieſem und den folgenden Monaten Gewitter und warmer Regen, ſo muß man Acht haben, daß das ankommende Waſſer den Dämmen keinen Schaden thue; zu dem Ende muß man die Horden fleißig räumen und umdrehen, auch die Waſſereinläufe oft unterſuchen, denn die Fiſche gehen dann dem ankommenden Waſſer gern entgegen, verirren ſich, und bleiben, wenn ſich das Waſſer verläuft, irgendwo auf dem Trocknen liegen, wo ſie Raubvögeln oder fremden Menſchen zu Theil werden. Im April muß man alle große Teiche, wenn ſie noch nicht ganz voll Waſſer ſind, vollkommen anſpannen; gleiche Vorſicht iſt auch bey den Streich- und Streckteichen nöthig, die im Früh-

Digitized by Google

Frühjahre gefiſcht worden ſind. Denn eine hohe Teichbewäſſerung trägt zum Wachsthume der Fiſche bey, dahingegen, wenn ein Teich hoch mit Waſſer angeſpannt iſt, und den ganzen Sommer durch bleibt, die Fiſche nicht gut wachſen. Sollte aber bey einer vollkommenen Teichanſpannung das Waſſer ohnvermuthet fallen, ſo muß man ohngeſäumt den Grund davon zu erforſchen, und dem Uibel möglichſt abzuhelfen ſuchen. Weil die meiſten Fiſche vom April bis zu Ende des Julius laichen, ſo muß man die wilde Fiſcherey um dieſe Zeit wenig betreiben, auſſer etwa in ſolchen Bächen und kleinen Flüſſen, die in andere fiſchreiche Waſſer laufen, und wo man ſchon im Herbſte Fiſchweiden und andere Fänge, beſonders für Hechte und andere, ſchon im März laichende Fiſche, angelegt hatte. Auch muß man, um die Fiſche nicht in Abſezzung ihres Laichs zu ſtören, jetzt kein Schilf oder andere Waſſergräßer ausmähen. Nicht weniger muß man in dieſem Monat keine Mutterkrebſe tödten, ſondern die gefangenen wieder ins Waſſer werfen. Hingegen iſt jetzt die beſte Zeit zum Aalfange, ingleichen vom April bis in den Junius zum Fange der Störe. In dieſem Monate ſtreichen vorzüglich die Ellritzen, Eltfiſche, Lachſe, Rothaugen, Schmerlen, Weißfiſche ꝛc.

May.

In dieſem Monate und im Junius, bisweilen auch in den folgenden Sommermonaten trägt es ſich zu, daß die Fiſche, bey anhaltenden trocknen Wetter mit warmen Sonnenſchein, oder auch bey großer Hitze ſich nach friſchem Waſſer zur Abkühlung ſehnen, und deswegen oft aus dem Waſſer in die Höhe ſchnellen. Dieſes thun ſie auch, wenn etwas ungewöhnliches im Teiche vorgehet, z. B. wenn der Teich gezogen, oder mit Netzen beſteckt wird ꝛc. Wenn nun bey ſolcher warmen Zeit das Waſſer aus einem höhern Teiche in einen untern gelaſſen wird, und die Fiſche in dem untern Teiche, ſolches bemerken, ſo ziehen beſonders bey Nacht ſie dem ankommenden Waſſer entgegen, ſo weit ſie können. Dieſen Umſtand benutzen bisweilen Fiſchdiebe, ziehen einen obern Teich und fangen ſodann die Fiſche im untern Teiche mit leichter Mühe. Ein Umſtand, worauf man um dieſe Zeit vorzüglich des Nachts fleißig Acht haben, und die Waſſereinläufe der untern, ſo wie die Ständer der obern Teiche gehörig unterſuchen muß.

Bey der wilden Fiſcherey gehet in dieſem Monate der Aal- und Lachsfang recht an. Jetzt fängt man an, mit Regenwürmern, Käfern, kleinen Krebſen, ingleichen mit Gerſtengraupen mit Fenchel gekocht, zu angeln. Auch der Krebsfang geht nunmehro an, da die Krebſe anfangen gut zu werden. In dieſem Monate fangen auch die Teichkarpfen das erſtemal an zu ſtreichen, ingleichen die Karauſchen, Näßlinge ꝛc.

Juni-

Junius.

In dieſem und den folgenden Sommermonaten hat man bey Abwartung der Teiche beſonders folgende vier Stücke zu beobachten: 1) die nöthige Aufmerkſamkeit auf die Fiſchdiebe. Dieſe ſuchen alle mögliche Wege zu Erreichung ihres Endzweckes, machen die Stäbe in den Rechen locker, heben ſie aus, beſchädigen die von den Einflußgräben ſtehenden Horden, damit die Fiſche dem Waſſer entgegen aus dem Teiche in die Gräben gehen. Man muß daher beſtändig dahin ſehen, daß die Rechen und Horden gehörig verwahrt ſind. Es halten ſich auch in den Wehren und Gerinnen gern Speiſefiſche auf, welche die Fiſchdiebe mit allerley Garnen heraus zu fangen ſuchen, und damit ſie vom Waſſer nicht daran behindert werden, daſſelbe davon abſchützen. Sie legen auch wohl Reußen oder ſtellen Garnſäcke in die Teichgräben, oder legen Angeln mit langen Schnüren, und theils mit einem Köder von lebendigen Fiſchen auf Hechte hinein, welches man nur an den mehreren Fußſtapfen als gewöhnlich, am Rande ſpüren kann. Die Fiſchdiebe fiſchen auch oft des Nachts mit Angeln und Garnen. Dieſe Deuben geſchehen vorzüglich bey warmen und trüben Gewitternächten. Alle dieſe Ungebührniſſe muß man durch gehörige Aufmerſamkeit vereiteln. 2) Die nöthige Aufmerkamkeit auf Waſſerraubvögel und Thiere. Dieſe treiben ihr Weſen im Sommer ärger in den Teichen, als zu andern Jahreszeiten, und ob man ihnen gleich im Ganzen wenig Abbruch thun kann, ſo muß man ſie doch durch Schießen möglichſt zu vertilgen oder zu verſcheuchen ſuchen. 3) Man muß die Gerinne, Wehre, Zapfenhäuſer, Ständer, Dämme und andere Teichgebäude fleißig unterſuchen, ob etwa das Waſſer an den Seiten und Wänden durchdringet; und ſobald man das Geringſte merket, ohnverzüglich dem Grunde des Uibels nachſpüren, und demſelben abzuhelfen bedacht ſeyn. Endlich 4) laße man ſich jetzt eine genaue Aufmerſamkeit auf die Streich- und Streckteiche empfohlen ſeyn, und ſollte dieſen bey trocknem Wetter der nöthige Zulauf an Waſſer zu gebrechen anfangen, ſo ſuche man ihn durch Ziehung eines andern Teiches ſobald als möglich zu erſetzen, und wenn ſich dieſes nicht thun ließe, ſo nehme man unverzüglich alle Fiſche aus dem Teiche. Hiernächſt dulte man, wenn man nicht durch Servituten dazu gezwungen iſt, keine Hutung und Trift, von welcher Art von Vieh es ſey, in den Streich- und Streckteichen, denn das Rindvieh zerreißt und zertritt den, gemeiniglich im Graſe an den Rändern des Teiches abgeſetzten Fiſchlaich, und oft eine große Menge junger Brut und kleinen Satzes, welches alles die Schweine freßen, erſteres thun auch die an manchen Orten in die Teiche getriebenen Zugpferde, Ochſen und Fohlen. Dabey ſehe man auch zugleich nach, ob die Karpfen geſtrichen haben, und junge Brut in den Teichen vorhanden

den iſt, welches man am beſten, bey hellem Sonnenſchein und windſtillen Wetter bemerken kann, wo man das helle Waſſer bis auf den Grund, und die kleinen Fiſchchen, die ſehr oft bis an den Rand kommen, ſehen kann, doch muß man ganz ſtille ſtehen, weil ſie bey der geringſten Bewegung ſich entfernen, aber in kurzen wieder kommen. Wer ſcharfe Augen hat, der wird auch des Morgens und Abends auf der Oberfläche des Teiches eine Menge runder Scheiben erblicken, welche nichts anders ſind, als eine Menge junge Brut, die ganz dicht beyſammen auf der Oberfläche ſpielen. Bey der wilden Fiſcherey kann man jetzt mit Johanniskäfern angeln, und den Krebsfang fleißig betreiben. In dieſem Monate ſtreichen die Karpfen zum zweytenmale, die Karauſchen, Schleihen, Weißfiſche, Rothaugen ꝛc.

Julius.

Jetzt iſt die beſte Zeit das Rohr aus den Teichen zu hauen; übrigens fähret man mit Abwartung der Teiche in dieſem Monate ſo fort, wie man im Junius angefangen hatte. Bey der wilden Fiſcherey angelt man jetzt mit Laubfröſchen, Heuſchrecken, Grillen, geſottenen Krebſen ꝛc. In dieſem Monate ſtreichen die Karpfen, Schleihen, Karauſchen, Baarſchen ꝛc. gegen Ende des Monates aber hören die meiſten auf zu laichen, und nun kann man wieder bis zum Frühjahre die Fiſcherey mit allerley Garnen in lebendigen Waſſern betreiben.

Auguſt.

In dieſem Monate fährt man mit den Geſchäften der vorigen Sommermonate fort, ſetzet auch das Angeln mit Grillen und Krebsſchwänzen fort, man muß aber kürzere Angelſchnuren haben, weil die Fiſche jetzt näher an der Oberfläche als an dem Grunde des Waſſers gehen. Man kann nun ſchon anfangen, die Fiſchhälter und Kaſten zur Aufbewahrung der Fiſche nach der bevorſtehenden Herbſtfiſcherey in Ordnung zu bringen. Die Karpfen ſtreichen zum Theil in dieſem Monate noch einmal, die Brut davon aber wird ſelten aufgebracht. Jetzt iſt ſehr nöthig, auf das Flachs- und Hanfröſten Acht zu haben, daß ſolches nicht in Teichen oder fiſchbaren Bächen geſchehe, auch kein Waſſer aus einem Tümpel oder Graben, wo dergleichen geröſtet worden, in die Teiche komme. Man ſehe auch darauf, daß keine Waſſerableitungsrinnen aus den Bächen gemacht werden, weil dadurch zugleich die junge Fiſchlaich mit abgeleitet wird.

September.

In dieſem Monate muß man dafür ſorgen, daß alle Geräthſchaften zur bevorſtehenden Herbſtfiſcherey in gehörigen Stand kommen, und daher die Spühlbänke, Wannen, Tonnen, Fäßer, Körbe, Zuber, Kannen, Waage und Gewichte und alle dazu nöthige Netze und Garne Stück vor Stück ordentlich beſehen, das Schadhafte aus-

Digitized by Google

ausbeſſern, und das Unbrauchbare durch Neues erſetzen. Die Abzugsgräben müßen rein und tüchtig gehoben und ausgeräumt werden, damit das Waſſer beym Ablauf der Teiche kein Hinderniß finde. Weil aber dergleichen Gräben, ſo weit ſie gehen, oft mehreren Beſitzern gehören, die nach den Landesgeſetzen ſolche zu heben, das Waſſer von den obern anzunehmen, und weiter zu leiten verbunden ſind; ſo hat man den Intereſſenten bey Zeiten anzudeuten, wenn die Teiche gezogen werden ſollen, damit ſie noch vor der Beſtellzeit die Gräben heben. Doch ſehe man auch nach, ob ſolches geſchieht, denn im Unterbleibungsfall erfordert es die Nothwendigkeit, die Saumſeligen durch obrigkeitliche Hülfe zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Da, wo man zu Betreibung der wilden Fiſcherey im Frühjahre, Fiſchreußen in die Flüße und Bäche legen will, kann man jetzt von Steinen, Sträuchen, Stücken ꝛc. einen künſtlichen Waſſerfall bereiten, damit die Hechte, welche ſolches Geräuſch und Schäumen lieben, deſto beſſer eingehen. Nun fangen die Fiſche wieder an, etwas tiefer ins Waſſer zu gehen, daher man auch die Schnüre an den Angeln wieder etwas verlängern muß. Den Krebsfang kann man nunmehro einſtellen, weil die Krebſe nicht viel mehr taugen.

October.

In dieſem Monat fällt die Erndtezeit für die Teichbeſitzer, ich meyne die Teichfiſcherey, und was dabey zu beobachten, werden meine Leſer bey gedachtem Worte finden. Man verfahre aber dabey nach einer vernünftigen Ordnung ſo, daß allezeit von Teichen, die über einander liegen, und von einander das Waſſer bekommen, der unterſte zuerſt, und ſo die übrigen, wie ſie in der Ordnung folgen, gefiſcht werden. Und ſollten auch die Teiche verſchiedenen Beſitzern gehören; ſo iſt nöthig, daß ſie mit einander Rückſprache halten, und die Zeit, da ſie jeden derſelben, nach der Ordnung der Lage fiſchen wollen, feſtſetzen.

Bey der wilden Fiſcherey kömmt nichts veränderliches vor, als daß man nunmehro die Angelſchnuren noch etwas länger macht, weil die Fiſche ſich jetzt noch mehr in die Tiefe ziehen.

November.

In dieſem Monat läßt man, wie natürlich, ſein vorzüglichſtes Geſchäft ſeyn, die gefiſchten Teiche, vor dem Einwintern wieder gehörig anzuſpannen. Bey dieſer Gelegenheit gehen die wenigen etwa im Teiche zurückgebliebenen Fiſche dem zuſtrömenden Waſſer entgegen, welches beſonders der Fall bey der jungen Brut von Speiſefiſchen iſt, die ganz bis dahin gehen, wo das Waſſer in den Teich fällt. Und ſtänden ihnen nicht Gerinne, Ständer, Rechen, Horden ꝛc. im Wege, ſo blieben ſie gar nicht in dem gefiſchten Teiche, ſondern gingen aus demſelben dem

Digitized by Google

friſchen Waſſer ſo weit entgegen, als ſie nicht durch neue Gegenſtände daran behindert würden. Daher findet man immer eine unzählige Menge ſolcher kleiner Fiſche beym Waſſereinlauſe. Wenn nun gerade in dieſem Zeitpuncte Fiſchdiebe die Einläufe mit recht engen Garnen verſtecken, ſo können ſie ſolche in großer Menge fangen, und den Teich von künftigen Speiſefiſchen gänzlich entblößen. Dieſes zu verhüten, iſt ein wichtiger Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für einen Teichaufſeher. Vorzüglich iſt die vollkommene Anſpannung ſolcher Teiche, die noch im Herbſte wieder beſetzt werden, zu empfehlen. Deswegen hebe und reinige man alle Gräben und Zugänge ordentlich, damit das ankommende Regen - und Schneewaſſer nicht verhindert werde, gehörig in den Teich zu laufen. Man ſichert ſich dadurch wider allen Waſſermangel im Winter, und würde der Uiberfluß an Waſſer zu groß, ſo kann man eher etwas ablaſſen, als das fehlende erſetzen. Wo nicht ein ſtarker Fluß durch den Teich gehet, kann man die dichten Horden während des Froſtes wegnehmen, und bis zur Laichzeit der Hechte, die bey gelinden Wintern ſchon im Februar anfängt, an einem trocknen Orte aufbewahren.

Bey der wilden Fiſcherey hört nunmehro der Fang der Forellen auf, übrigens aber muß man ſich nun mit ganz langen Angelſchnuren verſehen, weil die Fiſche nun wieder ganz auf dem Grunde zu gehen anfangen.

December.

In dieſem Monate fährt man, wenn die Teiche nicht zugefroren, mit deren Behandlung ſo fort, wie man im vorigen angefangen hatte. Tritt aber Froſt ein, ſo wartet man die Teiche, ſo lange derſelbe ſtatt findet, ſo ab, wie wir bey dem Monat Januar geſagt haben. In den Seen und Flüßen fängt man, wenn ſie zugefroren ſind, unter dem Eiſe zu fiſchen, ſo lange, bis ſolches wieder aufthauet. Jetzt laichen die Aalraupen und Quappen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf II

Fig. 20. A

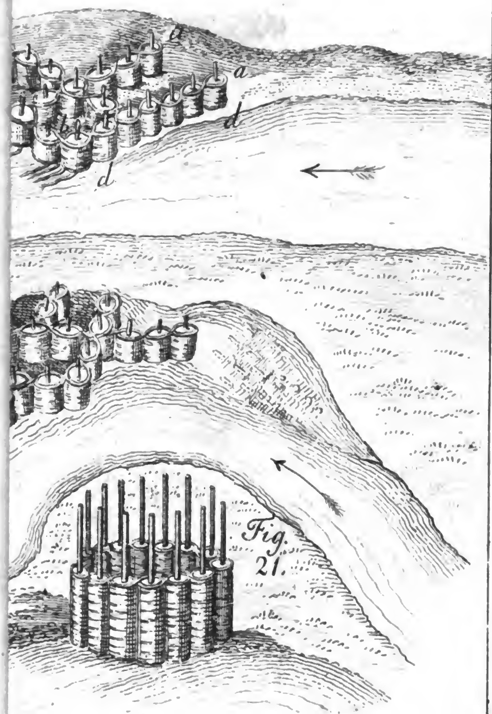


Fig. 21.

25.

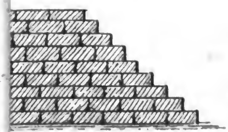
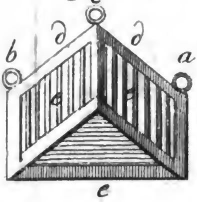


Fig. 28.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google